Capitain Cooks dritte und letzte Reise,
oder
Geschichte
einer Entdeckungsreise
nach dem stillen Ocean,
welche auf Befehl
Sr. Großbritannischen Majestät,
zu genauerer
Erforschung der nördlichen Halbkugel
unternommen,
und unter der Anführung der Capitaine Cook, Clerke
und Gore, in Sr. Majestät Schiffen, der Resolution
und der Discovery, während den Jahren
1776, 1777, 1778, 1779 und 1780
ausgeführt worden ist.
Aus den Tagbüchern der Capitaine James Cook, M. d. K. S.
und
James King, D. d. R. u. M. d. K. S.
Eine Uebersetzung
nach der zwoten großen Englischen Ausgabe
in drey Bänden in Quart,
mit einigen Anmerkungen
von
Johann Ludwig Wetzel,
Brandenburg-Anspachl. Hofkammerrath, Bibliothekar
und ersten Pagenhofmeister.

Zweyter Band,
mit Kupferstichen.

Anspach,
auf Kosten des Uebersetzres gedruckt mit Messererischen Schriften.
1787.

BIBLIOTEKA OSSOLINEUM
XVIII. 30313/2

Nachtrag
zur Subscribenten-Liste.

Fürstliche Personen.

Exemplar.

1. Ihro Hochfürstliche Durchlaucht die regierende Frau Fürstin zu Ysenburg.

1. Bibliothek des Hochlöblich. Obrist von Reitzenstein. Infanterie-Regiments zu Bayreuth.
1. " " " Canzley, Reichsunmittelbar Burgfriedbergische.
1. Herr Freiherr von Braun, K. K. Reichshofrath zu Wien.
1. " Cremeri, Censur-Actuarius zu Linz.
2. " M. Ehrmann, Pfarrer zu Schafhausen bey Calw.
1. Freyfrau von Fleckenbühl genannt von Bürgel, geb. von Gemmingen, zu Heßencaßel.
1. Fräulein von Gemmingen, Hof- und Stiftsdame zu Anspach.
1. Herr M. Göbel, Pfarrer zu Gerhardshofen.
1. " Freyherr von Hutten, Churpfälz. Cammerherr zu Mannheim.
1. " Geh. geistl. Rath und Decan von Kolb, in Wurzach bey Memmingen.
1. " Lehmann, Rußisch. Kayf. Legationsrath zu Frankfurth am Mayn.
1. " von Preuschen, Hof- und Canzleyrath, zu Burgfriedberg.

Exemplar.

1. " Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Reischach, Dom-Dechant zu Augsburg.
1. " Herr Freyherr von Roeder, Hochfürstl. Kammerherr und Infanteriehauptmann zu Anspach.
1. " " Rath und D. Roth, zu Weissenburg am Nordgau.
1. " Ihro Excellenz Herr Graf von Spauer zu München.
6. " Herr Stein, Buchhändler zu Nürnberg.
1. " " Hof- und Regierungsrath, dann Geheimer-Archivarius Strebel, zu Anspach.
1. " Ihro Excellenz, Herr Graf von Thurn und Valsassina Domdechant zu Regenspurg.
1. " Frh. von Truchses zu Oberlauringen.
1. " Frh. von Streit, Oberst Forstmeister im Nordgau.
1. " Ihro Excellenz Frau Gräfin von Torring-Cronsfeld zu München.
1. " Herr Weinel, Hochfürstl. Brandenb. Justiz-Sekretar zu Neustadt a. d. Aisch.
1. " " Freyh. von Weiskirch, K. K. Reichs-Hofrath zu Wien.
1. " " Wismeyer, Pfarrer zu Wallern.

Inhalt
des zweyten Bandes.

Fortsetzung des Zweyten Buchs.

Viertes Kapitel.

Verkehr mit den Eingebohrnen von Romango und andern Inseln. — Ankunft zu Annamooka. — Verrichtungen daselbst. — Feenou, eines der ersten Oberhäupter von Tongataboo, besucht uns. — Neigung der Eingebohrnen zum Diebstal. — Einige Nachrichten über Annamooka. — Fahrt von dieser Insel nach Hapaee. Seite 1

Fünftes Kapitel.

Ankunft der Schiffe zu Hapaee, freundlicher Empfang, Geschenke und Feyerlichkeiten, die man ihnen zu Ehren alldort anstellte. — Einzelne Kämpfe mit Kolben. — Faustkämpfe. — Auch Weiber ringen mit einander. — Waffenübung unsrer Seesoldaten. — Ein Tanz von lauter Männern. — Feuerwerke. — Beschreibung der nächtlichen Belustigungen der Einwohner, ihrer Gesänge und Tänze. 26

Sechstes Kapitel.

Beschreibung von Lefooga. — Cultur. — Größe. — Ein weiblicher Augenarzt. — Sonderbare Art, die Haare abzuscheeren. — Die Schiffe verändern ihren Ankerplatz. — Ein merkwürdiger Berg und Stein. — Be-

schreibung der Insel Hoolaiva. — Nachrichten von Poulaho, dem Könige der Freundschaftlichen Inseln. — Ehrfurchtvolles Betragen seiner Unterthanen gegen ihn. — Abreise von den Hapaee-Inseln. — Einige Nachrichten von der Insel Kotoo. — Die Schiffe gehen wieder nach Annamooka. — Sie begegnen Poulaho und Feenou. — Ankunft zu Tongataboo. Seite 46

Siebentes Kapitel.

Freundschaftliche Aufnahme in Tongataboo. — Poulahos Gefolg wird mit einem gebackenen Schweine und Kava bewirthet. — Errichtung der Sternwarte ꝛc. ꝛc. — Beschreibung des Ortes wo die Oberhäupter wohnen, nebst der nahegelegenen Gegend. — Zusammenkunft zwischen Mareewagee, Toobou und dem Sohn des Königs. — Mareewagee veranstaltet ein großes Haiva, oder Fest mit Gesängen und Tänzen. — Feuerwerke. — Ringen und Faustkämpfe. — Austheilung unserer Thiere. — Diebereyen der Eingebohrnen. — Poulaho und die übrigen Oberhäupter werden deswegen gefangen genommen. — Poulaho's Geschenk, und gegebenes Haiva. 77

Achtes Kapitel.

Einige Officier werden von den Eingebohrnen bestohlen. — Beschreibung einer Fischerey. — Ein Besuch bey Poulaho. — Beschreibung eines Fiatooka. — Ländliche Bewirthung in Poulaho's Hause. — Trauergebräuche. — Von der Kava-Pflanze, und der Art, wie man daraus ein Getränk bereitet. — Nachrichten von Onevy, einem kleinen Eilande. — Einer der Eingebohrnen wird von einer Schildwacht verwundet. — Die Hren. King und Anderson besuchen des Königs Bruder. — Ihre Bewirthung. — Noch eine Trauer. — Art und Weise, die Nacht hinzubringen. — Bemerkungen über die Gegend. — Anstalten unter Seegel zu gehen. — Unvollständige Beobachtung einer

Sonnenfinsterniß. — Hrn. Andersons Bemerkungen über die Insel und ihre Produkte. Seite 122

Neuntes Kapitel.

Eine große Feyerlichkeit, Natche genannt, zu Ehren des Königs Sohns. — Beschreibung der Processionen und übrigen Ceremonien, am ersten Tag. — Wie man die Nacht in des Königs Hause zubrachte. — Fortsetzung der Feyerlichkeit am folgenden Tag. — Gedanken über dieses Fest. — Abreise von Tongataboo, und Ankunft in Eooa. — Nachricht von dieser Insel und unsern dortigen Beschäftigungen. 163

Zehendes Kapitel.

Vortheile unseres Aufenthalts in den Freundschaftlichen Inseln. — Vorzüglichste Handlungswaaren. — Erfrischungen, auf die man daselbst zählen kann. — Anzahl der Inseln, mit ihren Benennungen. — Keppel's- und Boscawens-Inseln gehören noch dazu. — Nachricht von Vavaoo — Hamoa — und Feejee. — Reisen der Eingebohrnen in ihren Kähnen. — Schwierigkeiten, sich genaue Nachricht zu verschaffen. — Beschreibung der Einwohner beiderley Geschlechtes. — Ihre Farbe. — Krankheiten. — Allgemeine Gemüthsart. — Haarputz. — Punkturen ihrer Haut. — Kleidung und Zierrathen. — Persönliche Reinlichkeit. 201

Eilftes Kapitel.

Verrichtungen der Weiber auf den Freundschafts-Inseln. — Verrichtungen der Männer. — Feldbau. — Bauart ihrer Häuser. — Ihre Werkzeuge. — Schnüre und Fischergeräthschaft. — Musicalische Instrumente. — Waffen. — Nahrungsmittel und Art zu kochen. — Zeitvertreibe. — Heyrathen. — Trauerceremonien. — Gottheiten. — Begriffe von der Seele und einem zukünftigen Zustande. — Gottesdienstliche Oerter. — Regierungsform. — Art und Weise, dem Könige Ehrer-

bietung zu bezeugen. — Nachrichten von der Königlichen Familie. — Bemerkungen über ihre Sprache und Verzeichniß einiger Wörter. — Nautische und andere Beobachtungen. Seite 238

Drittes Buch.

Aufenthalt in Otaheite und den Societäts-Inseln; — Fortsetzung der Reise nach der Küste von Nord-America.

Erstes Kapitel.

Beobachtung einer Mondsfinsterniß. — Entdeckung der Insel Tooubouai. — Ihre Lage, Umfang und Ansicht. — Verkehr mit ihren Einwohnern. — Beschreibung ihrer Person, ihres Anzugs und ihrer Kähne. — Ankunft in der Bay Oheitepeha, in Otaheite. — Omai's Aufnahme, und unvorsichtiges Betragen. — Nachricht von spanischen Schiffen, die zweymal diese Insel besucht haben. — Zusammenkunft mit dem Oberhaupte des Bezirks. — Von Olla, oder dem Gott zu Bolabola. — Ein wahnsinniger Prophet. — Ankunft in der Matavai-Bay. 285

Zweytes Kapitel.

Zusammenkunft mit Otoo, dem Könige der Insel. — Omai's unvorsichtiges Betragen. — Verrichtungen am Lande. — Die europäischen Thiere werden an Land gesetzt. — Von einem Eingebohrnen der in Lima gewesen ist. — Nachrichten von dem Insulaner Odidee. — Aufstand in Eimeo. — In einer Versammlung der Oberhäupter wird Krieg mit jener Insel beschlossen. — Menschenopfer wegen dieser Unternehmung. — Beschreibung der Ceremonien, am großen Morai, wo dieses Opfer vorgieng. — Andere barbarische Gebräuche dieses Volks. 313

Drittes Kapitel. Seite.

Conferenz mit dem Towha. — Beschreibung der Heewas. — Omai und Oedidee geben Gastmahle. — Feuerwerke. — Ein merkwürdiges Geschenk an Zeug. — Art und Weise den Leichnam eines Oberhauptes aufzubewahren. — Noch ein Menschenopfer. — Ein Ritt. — Otoo's Sorgfalt, uns mit Lebensmitteln zu versehen, und Diebstähle zu verhindern. — Geschenke an Thieren für ihn. — Etary und die Abgeordneten eines andern Oberhauptes haben Audienzen. — Lustgefechte zweyer Kriegskanote. — Seemacht dieser Insel. — Art Krieg zu führen. 348

Viertes Kapitel.

Der Tag der Abreise wird vestgesetzt. — Friede mit Eimeo. — Streitigkeiten darüber; Otoos Betragen wird getadelt. — Hrn. Kings Beschreibung einer Feyerlichkeit an dem Morai wegen des Friedens. — Bemerkungen darüber. — Ein Beyspiel von Otoos listigem Benehmen. — Omais Kriegs Kanot. Von seinem Betragen. — Otoos Geschenk und Bothschaft an den König von Großbritannien. — Nachrichten von der Beschaffenheit unseres Tauschhandels mit den Einwohnern von Otaheite und ihrem freundschaftlichen Betragen gegen uns. — Nachricht von der Expedition der Spanier. — Ihre Bemühungen, den Otaheitern eine üble Meynung von der englischen Nation beyzubringen. — Wünsche, daß sich hier keine Europäer niederlassen möchten. — Omais Eifersucht auf einen andern Reisenden. 369

Fünftes Kapitel.

Landung zu Taloo in Eimeo. — Beschreibung der beiden Häven, Taloo und Paraoraah. — Besuch von Maheine, dem Oberhaupte von Eimeo. — Schilderung seiner Person — Vorbereitungen zur Abreise. — Sie wird durch den Diebstahl einer Ziege aufgeschoben. — Diese wird zurückgegeben und eine andere ge-

stohlen. — Maasregeln die bey dieser Gelegenheit ergriffen werden. — Expedition queer durch die Insel. — Häuser und Kähne werden verbrannt. — Die Ziege wird zurückgegeben. — Einige Nachrichten von der Insel. Seite 395

Sechstes Kapitel.

Ankunft zu Huaheine. — Versammlung der Oberhäupter — Omais Geschenke und Rede an die Oberhäupter. — Seine häußliche Niederlassung auf dieser Insel wird einmüthig genehmiget. — Es wird ihm ein Haus gebauet, und ein Garten für ihn angelegt. — Maasregeln zu seiner Sicherheit. — Schaden den die Schaben auf den Schiffen anrichten. — Entdeckung und Strafe eines Diebs. — Er entweicht aus dem Verhaft. — Feuerwerke. — Thiere, welche dem Omai zurückgelassen werden. — Sein Hausgesinde. — Seine europäischen Waffen. — Aufschrift an seinem Hause. — Sein Betragen bey Abfahrt der Schiffe. — Kurze Schilderung seines Charakters. — Nachricht von den jungen Neu-Seeländern. 413

Siebentes Kapitel.

Ankunft zu Ulietea. — Astronomische Beobachtungen. — Entweichung eines See-Soldaten. — Nachrichten von Omai. — Instruction für Capitain Clerke. — Ein See-Cadet und ein Matrose gehen davon. — Drey der vornehmsten Personen auf der Insel werden dieses Vorfalls wegen gefangen genommen. — Mißlungener Anschlag der Eingebohrnen auf die beiden Capitaine Cook und Clerke. — Die beiden Ueberläufer werden zurückgebracht, und die Gefangenen wieder in Freyheit gesetzt. — Die Schiffe seegeln ab. — Erfrischungen, die wir in Ulietea erhielten. — Gegenwärtiger und vormaliger Zustand dieser Insel. — Nachricht von dem abgesetzten Könige, und dem ehemaligen Regenten in Huaheine. 442

Liste der Subscribenten.

Fürstliche Personen.

Exemplar.

10. = Ihro Hochfürstl. Durchlaucht, der Herr Marggraf von Brandenburg-Onolzbach und Bayreuth. ꝛc. ꝛc.

1. = Ihro Hochfürstl. Durchl. die regierende Frau Marggräfin von Brandenburg-Onolzbach und Bayreuth. ꝛc.

1. = Ihro Hochfürstl. Durchl. die verwittibte Frau Marggräfin von Brandenburg-Bayreuth, zu Erlang.

1. = Ihro Hochfürstl. Durchl. der regierende Herr Herzog von Sachsen-Coburg.

1. = Ihro Hochfürstl. Durchl. Prinz Christian Franz zu Sachsen Coburg. Kaiserl. K. General-Major.

1. = Ihro Hochfürstl. Durchl. Frau Herzogin Amalie zu Sachsen-Weimar.

1. = Ihro Hochfürstl. Durchl. Frau Amalie verwittibte Herzogin von Meiningen.

1. = Ihro Hochfürstl. Durchl. Herr Marggraf Wilhelm Ludwig von Baden.

Exemplar.

1. Ihro Hochfürst. Durchl. Prinz Ludwig Wilhelm August von Baden, General-Lieutenant der vereinigten Niederlande.

1. Ihro Hochfürstl. Durchl. Frau Erb-Prinzessin von Baden.

1. Ihro Hochfürstl. Durchl. der regierende Fürst zu Hohenlohe-Langenburg.

1. Ihro Hochfürstl. Durchl. der regierende Fürst von Hohenlohe-Kirchberg.

1. Ihro Hochfürstl. Durchl. der regierende Fürst zu Löwenstein Werthheim.

1. Ihro Hochfürstl. Durchl. Prinz Joseph von Werthheim, zu Aschaffenburg.

1. Ihro Hochfürstl. Durchl. Herr Fürst von Oettingen-Wallerstein.

1. Ihro Hochfürstl. Durchl. Prinz Moriz von Isenburg, zu Mannheim.

1. Ihro Hochfürstl. Durchl. Prinz von Salm, zu Schillingsfürst.

1. Ihro Hochfürstl. Durchl. der Erbprinz von Thurn und Taxis.

Exemplar.

A.

6. ‘ ‘ Addreß-Comtoir, K. K. privilegirtes, zu Hamburg.
1. ‘ ‘ Herr Ahl, August Wilhelm, Buchhändler zu Coburg.
1. ‘ ‘ — Albert, Stadtpfarrer zu Merkendorf.
1. ‘ ‘ Frau Baronin von Altenstein, verwittibte Kammerherrin, gebohrne Freyin von Adelsheim zu Anspach.
1. ‘ ‘ Herr Allmeyer, Hochfürstl. Regierungs- und Cammer-Rath zu Schwarzenberg.
1. ‘ ‘ — Anderson Hofgerichtsprocurator zu Bayreuth.
1. ‘ ‘ — Auinger, Buchdrucker zu Linz.

B.

1. ‘ ‘ Herr Baaden, Hochadel. Hofmeister zu Heidelberg.
1. ‘ ‘ — Baader, Professor zu München.
1. ‘ ‘ — Bachmann, Geheim. Regierungs-Rath zu Zweybrücken.
1. ‘ ‘ Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Bartenstein, K. Reichs-Hofrath zu Wien.
1. ‘ ‘ Herr Bauder, K. Land-Gerichts-Assessor zu Anspach.
1. ‘ ‘ — Baumgärtner, Königl. Preußl. Kriegs-Rath und Hochfürstl. Brandenburgl. Cammer-Rath und Kasten-Amtmann zu Bayersdorf.
1. ‘ ‘ — Bause, Cammer-Rath zu Lahm.
1. ‘ ‘ — Becker, der Weltweißheit und Arznei-Gelahrtheit Doctor, auch Stadt- und Ober Amts-Physicus zu Heidelberg.
1. ‘ ‘ — Behm, Hochfürstl. Brandenburgl. Regierungs Advocat zu Bayreuth.
1. ‘ ‘ — Bein, Vicarius, zu Anspach.
1. ‘ ‘ Freyin von Berlichingen, Hof-Dame. Zu Illesheim.
1. ‘ ‘ Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Benckendorf, Hochfürstl. Brandenbl. Geheimer-Minister zu Anspach.

Exemplar.

I. " " Herr Benzler, Bibliothekarius zu Wernigerode.
I. " " Ihre Excellenz, Frau Gräfin von Berchem zu München.
I. " " Herr Freyherr von Berlichingen, Churpfalzbayerl. Kammerherr zu Heilbronn am Neckar.
I. " " Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Beveren, Obrist Stallmeister bey Ihro Durchl. der Frau Churfürstin von der Pfalz zu Mannheim.
I. " " — von Bibra, Hochfürstl. Ober-Jägermeister zu Meiningen.
I. " " Freyherr von Beulwiz, zu Erlbach.
I. " " Herr von Bibra, Obrist-Hofmeister, ebendaselbst.
I. " " Bibliotheck, der Hochfürstl. Brandenburgl. Regierungs-Canzley zu Bayreuth.
I. " " — — — der Hochfürstl. Brandenburgl. Friedrich-Alexanders Universität zu Erlang.
I. " " — — — Hochfürstl. Thurn und Taxische zu Regenspurg.
I. " " — — — Churfürstl. Pfälzische zu Mannheim.
I. " " — — — des Churfürstl. Gymnasiums zu Zweybrücken.
I. " " — — — Herzogl. Sächsische zu Weimar.
I. " " — — — Herzogl. Braunschweigl. zu Wolfenbüttel.
I. " " — — — von Gromyische öffentliche zu Tübingen.
I. " " — — — Hochfürstl. Baadensche öffentliche zu Carlsruhe.
I. " " — — — Hochgräfl. Castell. zu Castell.
I. " " — — — des Hochfürstl. Gymnasiums zu Anspach.
I. " " — — — der Pensionairs und des Waisenhauses zu Bunzlau.
I. " " Herr von Biedenfeld, Herzogl. Würtenbergl. Hauptmann zu Stuttgardt.
I. " " — Bleibtreu, Hochgräfl. Kammer-Rath zu Neuwied.
I. " " — D. Böhmer, Professor Medicinä zu Wittenberg.
I. " " — Boerger, Candidat der Rechte zu Bayreuth.
I. " " — Boye, Hochfürstl. Hof-Kammerrath, ebendaselbst.

Exemplar.

1. " " Herr von **Bosset**, Hochfürstl. Brandenburgl. Geheim. Legations-Rath und Envoyé zu **Haag**.
1. " " — von **Breitschwerdt**, Herzogl. Würtenbergl. Kammer-Assessor zu **Stuttgardt**.
1. " " — **Brenner**, Hochfürstl. Oettingl. Archivarius zu **Wallerstein**.
1. " " — Graf von **Brockdorf** ꝛc. Geheimer Rath. Zu **Schney**.
1. " " — Freyherr von **Brünning**, Hochfürstl. Brandenbl. Kammerherr zu **Hof**.
1. " " — D. **Buchholz**, Hochfürstl. Sächßl. Berg-Rath zu **Weimar**.
1. " " — von **Bühler**, Herzogl. Würtenbergl. Geheimer-Rath, und Geh. Referendarius zu **Stuttgardt**.
1. " " — **Buirette** von **Oehlefeld**, Hochfürstl. Brandenbl. Geh. Rath zu **Erlang**.
1. " " — **Burckhardt**, Candidat d. R. zu **Anspach**.

C.

1. " " Herr D. **Cella**, Justizrath und Amtskastner zu **Ober-Ferrieden**.
1. " " Ihro Excellenz, Herr Freyherr von **Cloot**, Churmainzl. Geheimer Rath und Obrist-Jägermeister zu **Mainz**.
1. " " Herr **Cnopf**, Joh. Conrad, Kauf- und Handelsmann zu **Nürnberg**.
1. " " Freyherr von **Crailsheim**, Hochfürstl. Brandenburgl. Kammerherr u. Leib-Stall-Meister zu **Anspach**.
1. " " — D. **Cramer**, Hochfürstl. Brandenbl. Medizinal-Rath, **ebendaselbst**.
1. " " — **Cranz**, Rath und Amtskastner zu **Crailsheim**.
1. " " — **Cranz**, Dechant zu **Niederstetten**.
2. " " — von **Crousaz**, zu **Erlangen**.

D.

1. " " Ihro Excellenz, Herr Freyherr von **Dalberg**, Churmainzl. Statthalter zu **Erfurth**.

Exemplar.

1. Herr Dapping, Pfarrer zu Ebersbach.
1. — Deahna, Hochfürstl. Brandenburgl. Justizrath zu Bayreuth.
1. — M. Degen, Lehrer am Alexandrinum zu Anspach.
4. — Denecke, Doktor zu Bremen.
1. — Dertinger, Königl. Dänischer Etats- und Geheimer Legat. Rath zu Stuttgardt.
1. — von Dieskau, Rittmeister bey der Hochfürstl. Brandenburgl. Garde du Corps zu Anspach.
1. — von Dieskau, Hochfürstl. Brandenburgl. Kammerherr und Husaren-Rittmeister ebendaselbst.
1. — von Dieskau, Hochfürstl. Brandenb. Kammer-Junker und Husaren Lieutenant, ebendaselbst.
1. — von Dittfurth, Kais. Kammer-Gerichts Assessor, zu Wezlar.
1. — Dörfler, Hochfürstl. Brandenburgl. Lehen-Rath zu Bayreuth.
2. — Dörfler, Doctor, zu Neustadt an der Aisch.
1. — Dumont, Daniel, zu Maynz.
1. Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Dürckheim, Herzogl. Sächßl. Minister zu Meiningen.
10. Herr Duyle, Waisenhauß Buchhandlungs-Gewerbsführer zu Salzburg.

E.

1. Herr Ebert, Hochfürstl. Brandenburgl. Regier. Sport. zu Bayreuth.
6. — J. D. A. Eckhard, in Altona.
1. Ihro Excellenz, Herr Frhl. Eichler von Auritz, Hochfürstl. Brandenbl. Geheimer Rath und Ober-Hof-Marschall zu Anspach.
1. Herr Freyherr von Einsiedel, Herzogl. Sächßl. Kammerherr zu Weimar.
1. — Elsaßer, Herzogl. Würtenbergl. Expedit. Rath zu Stuttgardt.

Exempiar.

1. Herr Emmelius, Pfarrer zu Rödgen.
1. — Einert, Geh. Hof-Kammer-Rath zu Werthheim.
1. — Erenbert, Prälat zu Krems-Münster.
1. — Ernst, Ober-Scribent zu Heidenheim.
1. — M. Esper, Professor Philosophiae extraord. zu Erlangen.
1. — Eyberger, Hochfürstl. Oettingl. Regierungs-Sekretarius zu Wallerstein.

F.

1. Herr Fabricius, Friedr. Heinr. zu Nürnberg.
1. — Faber, Herzogl. Würtenbergl. Geh. Rath zu Stuttgardt.
1. — Faber, Hochgräfl. Rath zu Ortemburg.
1. — von Falckenhausen, Hochfürstl. Brandenb. Kammerherr und Regierungs-Rath zu Anspach.
1. Frau Geheimeräthin, Freyin von Falckenhausen, ebendaselbst.
1. Herr von Fischer, Kais. Königl. Hauptmann zu Pappenheim.
1. — Fischer, Hochfürstl. Brandenburgl. Geheimer Canzlist zu Anspach.
1. — Fischer, Reichs-Postmeister zu Bayreuth.
1. — von Fleischmann, Hochfürstl. Regierungs- und Kammer-Director zu Schwarzenberg.
1. — Förster, Hochfürstl. Brandenburgl. Hof- und Regierungsrath zu Anspach.
1. — Forstmeyer, Buchbinder zu Carlsruhe.
1. Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Franckenstein, Chur-Mainzl. Regierungs-Präsident zu Mainz.
1. Herr Freyherr von Freudenberg, Hochfürstl. Brandenburgl. Geh. Rath zu Anspach.
1. — Freyer, Dechant, wie auch Kirchen- und Consistorial-Rath zu Pappenheim.
1. — Friedel, Hochfürstl. Hof-Jäger zu Schwarzenberg.

G.

I. ‘ ‘ Herr Ganz, Churfürstl. Brandenburgl. Legations-Sekretarius zu Regenspurg.

I. ‘ ‘ Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Gebsattel, Hochfürstl. Ober-Hof-Marschall zu Wirzburg.

I. ‘ ‘ Herr Freyhl. von Gebsattel, Domicellar, ebendaselbst.

I. ‘ ‘ Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Gemmingen, Hochfürstl. Brandenburgl. Geh. Minister und Regier. Präsident zu Anspach.

I. ‘ ‘ Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Gemmingen, Herzogl. Würtenbergl. Geh. Rath und Regierungs-Präsident zu Stuttgardt.

I. ‘ ‘ Herr Freyherr von Gemmingen, Herzogl. Würtenbl. Kammerherr u. Ober-Garderobbe-Meister, ebend.

I. ‘ ‘ Ihre Excellenz Herr von Georgii, Herzogl. Würtenbergl General und Commandant, ebendaselbst.

I. ‘ ‘ — Geßner, D. Hofrath zu Rothenburg ob d. T.

I. ‘ ‘ — Geyer, Georg, Pfarrer zu Mariakirchen.

I. ‘ ‘ Ihro Excellenz, Herr Frhl. von Geyling, Marg. Baadenl. Geh. Rath und Kammer-Präsident zu Carlsruhe.

I. ‘ ‘ — Glanz, Fortunatus, Kastner zu Krems-Münster.

I. ‘ ‘ — von Greiffenclau, Dechant zu Comburg.

I. ‘ ‘ — Greiner, Hochfürstl. Brandenburgl. Regierungs-Sekretarius, zu Anspach.

I. ‘ ‘ — von Gröller, Kais. Königl. Hauptmann, zu —

I. ‘ ‘ — Grollmann, Hochfürstl. Hessen-Darmstädt. Regierungs-Director zu Gießen.

I. ‘ ‘ — Gullmann, Herzogl. Sachsen Weimarl. Commiss. Rath und Agent, zu Augspurg.

I. ‘ ‘ — Gullmann, Buchhalter bey der Hofbank zu Anspach.

I. ‘ ‘ — Günther, J. E., Kaufmann zu Mt. Breit.

I. ‘ ‘ — Günther, G. T., Kaufmann, ebendaselbst.

I. ‘ ‘ — Günther, J. A., Kaufmann, ebendaselbst.

I. ‘ ‘ Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Guttenberg, Domherr und Kammer-Präsident, zu Bamberg.

Exemplar.

1. " " Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Geusau, Hochfürstl. Badenscher Ober-Jägermeister zu Carlsruhe.

H.

2. " " Ihro Excellenz, Freyherr von Hagen, Kayserl. Königl. Geh. Rath, Kämmerer und Reichs Hof-Raths Präsident zu Wien.

1. " " Herr Hagenmüller, Joseph, K. K. Regiments-Chirurgus, zu Linz.

1. " " Frau von Hammerstein, geb. von Münchhausen zu Mohringen bey Göttingen.

1. " " Herr Hannesmann, J. W., Buchhändler zu Cleve.

1. " " Ihro Excellenz, Herr Graf von Harrach, K. K. Kämmerer und Reichs-Hof-Rath zu Wien.

1. " " Herr Hartlaub, Assessor zu Regenspurg.

1. " " — Hartmann, Herzogl. Würtenbergl. Expeditions-Rath zu Stuttgardt.

1. " " — Hartmann, Peter, Professor zu Altenspach in Bayern.

50. " " — Haueisen, Hochfürstl. Commercien-Commissarius und Hof-Buchhändler zu Anspach.

1. " " — Hauenschild, Herzogl. Weimarl. Commissions-Sekretarius, zu Weimar.

1. " " — Hauf, Hochfürstl. Oettingl. Regierungs-Sekretarius, zu Wallerstein.

1. " " — Helmreich, Freyhl. von Seckendorffl. Sekretarius, zu Weingartsgreut.

1. " " — von Hendrich, Herzogl. Sächßl. Regierungs-Rath zu Meinungen.

1. " " — Henrici, Hochfürstl. Brandenburgl. Hof- und Reg. Rath, zu Anspach.

1. " " — D. Henrici, Hochfürstl. Brandenburgl. Medicinal-Rath u. Land-Physikus zu Anspach.

1. " " — Henrici, Hochfürstl. Brandenbl. Rath und Amtmann zu Unternzenn.

Exemplar.

I. — Herr Herrmann, Churpfälzl. Obrist-Wachtmeister und Commandant des Jäger-Corps zu Mannheim.
I. — — Herrmann, Augustin, Fabricant und Handelsmann, zu Linz.
I. — — Hertel, Candidat d. R. zu Anspach.
I. — — von Heß, Kayserl. Reichs-Hofrath zu Wien.
I. — — Heßling, Doctor Medic. zu Regenspurg.
I. — — Freyhl. von Hettersdorf, Commenthur zu Ellingen.
I. — — Hettler, Herzogl. Würtenbergl. Expeditions-Rath zu Stuttgardt.
I. — — Hetzer, Herzogl. Weimarl. Geh. Regierungs-Rath zu Weimar.
I. — — Heyd, Herzogl. Würtembergl. Regierungs-Rath zu Stuttgardt.
I. — — Hirsch, Hochfürstl. Brandenb. Regierungs-Rath zu Anspach.
I. — — Hoffmann, Docktor, Hofrath und Procurator zu Wezlar.
I. — — Hoffmann, Hochfürstl. Brandenburgl. Hof-Kammer-Rath zu Anspach.
I. — — Hoffmann, Prozeß-Rath, ebendaselbst.
I. — — Hoffmann, Pfarrer zu Equarhofen.
I. — Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Hohenthal, Churfürstl. Sächßl. Comitial-Gesander zu Regenspurg.
I. — Frau Baronin von Hohenegg, gebl. Freyin von Seckendorf, zu Wien.
I. — Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Holle, Herzogl. Würtenbergl. General und Kriegsraths-Präsident, zu Stuttgardt.
I. — Herr Hopp, Waisenhauß-Prediger zu Anspach.
I. — — D. Hopfengärtner, Herzogl. Würtenbergl. Leib-Medicus zu Stuttgardt.
I. — — Huber, Churfürstl. Lotto-Director zu Mannheim.
I. — — Huber, Joseph, Stadt-Caplan und Senior zu Linz.

Exemplar.

1. — Herr Huberth, Lic. Theol. Geistlicher bey der kathol. Gemeine zu Anspach.
1. — — Hufnagel, Doctor, Professor Theologiä zu Erlang.
1. — Frau Baronin von Hutten, Geheime-Räthin und Ritter-Hauptmännin zu Nürnberg.
1. — Herr Hutzschky, Cantor zu Mr. Breit.
1. — — H., C., ebendaselbst.

J.

1. — Herr von Janson, Churpfälzl. Obrister zu Mannheim.
1. — — Ilg, Director bey Sr. Durchl. Marggraf Wilhelm Ludwig zu Baaden, in Carlsruhe.
1. — — von Jörg, Churpfälzl. General-Major der Cavallerie zu Mannheim.
1. — — Jüngst, Candidat zu Wallendorf.
2. — — Jung, Hochfürstl. Kammer-Rath und Amtskastner, zu Uffenheim.

K.

1. — Herr Freyherr von Kalb, Herzogl. Weimarl. Kammerpräsident, zu Bayreuth.
1. — — D. Kechel, Hochfürstl. Brandenbl. Hofrath, Leib-Medicus und Stadt-Physicus zu Anspach.
1. — — Kern, Hochfürstl. Brandenburgl. Hof-Kammer-Rath, ebendaselbst.
1. — — Kern, Hochfürstl. Kammer-Sekretarius, ebendas.
1. — — Kerner, Herzogl. Würtenbergl. Hofrath und Profeßor zu Stuttgardt.
1. — — Kerner, Landschreiber zu Homburg.
1. — — Kercher, Hofkammer-Rath, zu Bayreuth.
1. — — von Kerz, Churpfälzl. Hauptmann zu Mannheim.
1. — — Kleber, Regiments-Quartiermeist. zu Stuttgardt.
1. — — von Kleist, Premier-Lieutenant beym Chur Bayerl. Leib-Regiment zu München.

Exemplar.

1. — Freyherr von Klinkowstroem, Herzogl. Weimarl. Hof-Marschall, zu Weimar.
1. — Herr Knauer, Amtmann zu Morstein.
1. — Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Kniestädt, Herzogl. Würtenbergl. Staats-Minister zu Stuttgardt.
1. — Herr Knopf, Apothecker zu Nürnberg.
1. — — Koch, Hofprediger und Consistorial-Rath zu Langenburg.
1. — — König, Hochfürstl. Brandenburgl. Justiz-Rath zu Bayreuth.
1. — — Köppel, Kaiserl. Landgerichts-Canzlist zu Anspach.
1. — — von Kotzebue, Hauptmann zu Erlang.
1. — — Krahowitzer, Joh. Steph. Pfleger zu Feyregg.
1. — — Krauseneck, Hochfürstl Brandenbl. Kammer-registrator zu Bayreuth.
1. — — Krieger, jun. Buchhändler zu Giesen.
1. — — Pater Cajetanus Krimmer, Prior des Benedictiner Stifts und Closters Theres.
1. — — Kröber, Hofmeister zu Neuwied.
1. — — Kruckenberg, Chur Braunschweigl. Legations-Registrator, zu Regenspurg.
1. — — Küchler, Hochfürstl. Reise-Conditor zu Anspach.
1. — — von Kruse, Hauptmann, zu Bayreuth.
1. — Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Künsberg, Herzogl. Braunschw. Geh. Rath und Ober-Hofmeister zu Erlangen.
1. — Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Künsberg, Herzogl. Würtenbergischer Geh. Rath und Ober-Hofmeister zu Bayreuth.
1. — Herr Kümmelmann, Herzogl. Sächsischl. Geh. Hof-Rath zu Hildburghaußen.
1. — — Kunzmann, Chymicus zu Vestenbergsgreut.

L.

1. — Herr Lahner, Hochfürstl. Oettingl. Ober-Amts-Sekretarius zu Wallerstein.

Exemplar.

1. — Herr Lampert, Kaufmann zu Mt. Breit.
1. — — Lampert, Candidat, ebendaselbst.
1. — — Landherr, Amts-Verwalter, ebendaselbst.
1. — — M. Lang, Hochfürstl. Brandenburgl. Consistorial-Rath, zu Bayreuth.
1. — — Langer, Hof-Rath u. Bibliothekar zu Wolfenbüttel.
3. — — Laudensac, Canonicus und Ober-Richter zu Bamberg.
1. — Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Lehrbach, Kaiserl. Con-Commissarius zu Regenspurg.
1. — Herr Lenz, Präceptor des Gymnasiums zu Stuttgardt.
1. — Lesegesellschafft, ebendaselbst.
1. — — — — zu Dillenburg.
1. — Herr Linck, Hochfürstl. Regierungs-Canzlist zu Schwarzenberg.
1. — Ihro Excellenz, Herr Graf von der Lippe, K. K. Kämmerer und Reichs-Hofrath zu Wien.
1. — Herr Lösch, Hochfürstl. Brandenburgl. Geh. Assistenz-Rath zu Anspach.
1. — Ihro Excellenz, Herr Graf Friedrich von Löwenstein Werthheim, zu Werthheim.
1. — Herr Lucius, Holländl. Resident zu Mainz.
4. — — von der Lühe, Herzogl. Würtenbergl. Regierungs-Rath zu Stuttgardt.

M.

1. — Herr Madelung, Kaufmann zu Gotha.
1. — — von Madeweiß, Königl. Preußl. Minister zu Stuttgardt.
10. — Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Monster Beck, Geheimer-Staats-Rath ꝛc. zu Ulenburg bey Minden.
3. — Herr Manz, Hochfürstl. Oettingl. Kastner zu Wallerstein.
1. — — Graf von Marschall, zu Weimar.
1. — — Marx, Raphael, Handelsmann zu Carlsruhe.

Exemplar.	
1. —	Herr **Mencke**, Oekonomie-Verweser zu **Obernzenn.**
1. —	— **Merck**, Hochfürstl. Heßischer Kriegs-Rath zu **Darmstadt.**
1. —	— van **Mestral**, Churpfälzl. Ober-Wein-Meister zu **Mannheim.**
1. —	— von **Metsch**, Hauptmann, zu **Bayreuth.**
1. —	— **Meusel**, Hochfürstl. Brandenburgl. Hofrath zu **Erlang.**
1. —	— **Meyer**, Hochfürstl. Brandenburgl. Hofrath und Professor, **ebendaselbst.**
1. —	— **Miedel**, Hochfürstl. Brandenbl. Landschaftsrath zu **Bayreuth.**
4. —	— **Monath**, Buchhändler, zu **Nürnberg.**
1. —	— **Montag**, Pater Eugenius, Canzley-Directtor zu **Closter-Eberach.**
1. —	— **Morg**, Hochfürstl. Brandenburgl. Regierungs-Advokat und Land-Syndicus zu **Bayreuth.**
1. —	— **Moritz**, Lehrer an der Schul-Anstalt zu **Bunzlau.**
1. —	— von **Mühlen**, Königl. Groß Brittannl. Geheim. Legations-Rath und Resident zu **Wien.**
1. —	— **Müller**, Berg-Rath und Professor zu **Halle.**
1. —	— **Müller**, Pfleger zu **Tübingen.**

N.

1. —	Herr **Nachmann**, Handelsherr in **Pilsen.**
1. —	— **Netter**, Gr. Hazfeldl. Hofrath zu **Niederstetten.**
1. —	— **Nunner**, Handlungsdiener, zu **Mt. Breit.**

O.

1. —	Ihro Excellenz, Herr Graf von **Oettingen-Wallerstein**, K. Reichs-Hofrath, zu **Wien.**
1. —	Ihro Excellenz, Herr Graf Franz Ludwig, von **Oettingen-Wallerstein.**
1. —	Ihro Excellenz, Herr Graf Friedrich Ludwig, von **Oettingen-Wallerstein.**

Exemplar.

1. — Herr M. Gertel, Director, zu Neustadt an der Aisch.
1. — Ihre Excellenz die regierende Frau Gräfin zu Ortenburg.
1. — Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Ompteda, Königl. Groß-Britt. und Chur Braunschweigl. Comitial-Gesandter zu Regenspurg.
1. — Herr Otterbein, Pfarrer zu Burbach.

P.

1. — Ihro Excellenz, Herr Graf von Pappenheim, K. K. General, Chur-Pfalzbayerl. Statthalter zu Neuburg.
1. — Herr Pfaff, Herzogl. Würtenbergl. Expeditions-Rath und General-Cassier, zu Stuttgardt.
1. — — Pfeffer, Hochfürstl. Brandenb. Medicinal-Sekretarius zu Anspach.
1. — Ihro Excellenz, Freyherr von Phul, Herzogl. Würtenbergl. General Lieut. zu Stuttgardt.
1. — Herr Graf Platen von Hallermünde, zu Anspach.
1. — — von Plotho, Edler, Hochfürstl. Brandenburgl. Commandant und Obrister der Vestung Wülzburg.
1. — — Freyherr von Plotho, zu Zedtwiz.
1. — — Freyherr von Pöllshausen, zu Heidelberg.
1. — — von Poemer, Kammerherr u. Rittmeister von der Garde du Corps zu Anspach.
1. — Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Pöllnitz, Hochfürstl. Brandenbl. Geheimer-Rath, Ober-Kammerherr und Amtshauptmann zu Erlangen.
1. — Herr Freyherr von Pöllnitz, Hochfürstl. Brandenburgl. Kammerherr, ebendaselbst.
1. — Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Pöllnitz, Hochfürstl. Brandenburgl. Geheimer Rath u. Gouverneur zu Altenkirchen.
1. — Herr Freyherr von Pöllnitz, Lieutenant zu Bayreuth.
1. — — von Porzig, Geh. Rath und Kammer-Präsident zu Oehringen.

1. — Herr Prell, Pfarrer zu Schornweisach.
1. — Ihro Excellenz, Herr Graf von Pückler, Herzogl. Würtenbergl. Obrist-Kämmerer zu Stuttgardt.

R.

1. — Herr Freyherr von Rackenitz, zu Haunsheim.
1. — — M. Recknagel, Stadt-Caplan zu Anspach.
1. — — Rehm, Hochfürstl. Brandenburgl. Regierungs-Sekretair, ebendaselbst.
1. — Reichs-Prälatur zu Schußenried in Ober-Schwaben.
1. — Herr Freyhl. von Reinach, Ritter des Teutschen Ordens und Hauptm des Fränckl. Craises zu Ellingen.
1. — — Freyherr von Reitzenstein, Hochfürstl. Brandenburgl. Obrister und Commandant zu Bayreuth.
1. — — Reuß, Herzogl. Würtenbergl. Leib-Medicus zu Stuttgardt.
1. — — Reuß, Stadt-Physicus zu Stuttgardt.
1. — — Richter, Hochfürstl. Brandenburgl. Kammer-Commissions-Rath zu Ipsheim.
1. — — Freyherr von Riedesel, K. u. R. Kammer-Gerichts-Assessor zu Wezlar.
1. — — von Rotenhan, Freyhl. Gottlob.
1. — Herr von Rotenhan, Frhl. Sigm. zu Rentweinsdorf.
1. — Frau Gräfin von Rotenhan, gebl. Freyin von Lichtenstein zu Merzbach.
1. — Herr Graf von Röder, zu Logen.
1. — Freyherr Rüdt von Collenberg, Obrister und Ritter-Rath zu Rizingen.
1. — Freyherr von Rummel, Churfürstl. Bayerl. Kammerherr und Hofrath zu München.
1. — Herr Ruof, Herzogl. Würtenbergl. Regierungs-Rath, zu Stuttgardt.
1. — — Rupprecht, Churpfälzl. Criminal-Rath zu Mannheim.

S.

1. ‹ ‹ Frau Gräfin von Salburg, Mariana, gebl. Gräfin Figer zu Linz.
1. ‹ ‹ Herr von Sandberg, Marggräfl. Baadenscher Kammerherr und Obristwachtmeister, zu Carlsruhe.
1. ‹ ‹ — G. F. C. Schad, zu Nürnberg.
4. ‹ ‹ — von Schaden, Hofrath zu Wallerstein.
1. ‹ ‹ — Schäfer, Rath, ebendaselbst.
1. ‹ ‹ — Schäfer, Hof-Medicus zu Regenspurg.
1. ‹ ‹ — Schäffer, Amtsschreiber und Notarius zu Crailsheim.
1. ‹ ‹ — von Scheerer, Churpfälzl. Obrist-Wachtmeister zu Mannheim.
1. ‹ ‹ — Schirrmann, Pfarrer zu Thalham bey Wels.
1. ‹ ‹ Ihro Excellenz, Herr Freyherr Schilling von Canstatt, Hochfürstl. Brandenburgl. Geheimer Rath und Obrist-Jägermeister zu Anspach.
1. ‹ ‹ Herr Freyherr Schilling von Canstatt, Marggräfl. Baadenscher Kammerherr und Obristwachtmeister zu Carlsruhe.
1. ‹ ‹ — Freyherr Schilling von Canstatt, Hochfürstl. Badl. Kammerjunker und Kammerrath, ebendas.
1. ‹ ‹ — Freyherr von Schlammersdorf, Obrist-Lieutenant der Hochfürstl. Garde du Corps, und General-Adjutant zu Anspach.
1. ‹ ‹ — Schlözer, Kön. Großbritanyl. und Chur-Braunschw. Hofrath und Professor, zu Göttingen.
1. ‹ ‹ — D. Schmidel, Hochfürstl. Brandenburgl. Geheimer Hofrath und wircklicher Leib-Medicus zu Anspach.
1. ‹ ‹ — Schmidt, Jacob Konrad, zu Siegen.
1. ‹ ‹ — Schmieder, Buchhändler, zu Carlsruhe.
1. ‹ ‹ — Schnauß, Herzogl. Weimarl. Geheimer-Rath, zu Weimar.

Exemplar.

1. Herr Schnitzer, Superintendent zu Neustadt a. d. A.
1. — Schnizlein, Kaiserl. Landgerichts-Assessor, zu Anspach.
1. Frau Geh. Ministerin von Schönfeld, zu Bayreuth.
1. Herr Freyherr von Schönfeld, Hochf. Brandenburgl. Kammerherr zu Hof.
1. — von Schöning, Königl. Preußl. Lieutenant, ebendaselbst.
1. — D. Schoepf, Hochfürstl. Brandenburgl. Hof-Medicus, zu Bayreuth.
1. — Schreiber, Professor und Bibliothekarius, zu Baaden.
1. — von Schüler, Kammer-Gerichts-Assessor zu Wezlar.
1. Freyherr von Schüz, Churfürstl. Edelknabe zu Heidelberg.
1. — Schwab, Herzogl. Würtenbergl. Hofrath und Geh. Sekretarius zu Stuttgardt.
4. — Schwan- und Götzische Hof-Buchhandlung zu Mannheim.
1. Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Schwarzenau, Chur-Brandenburgl. Comitial-Gesandter, zu Regenspurg.
1. Herr Freyherr von Sebottendorf, K. K. Obrist-Wachtmeister, zu Linz.
1. — von Sebottendorf, K. K. Ober-Lieutenant, ebendaselbst.
1. Ihre Excellenz, die K. K. Frau Geh. Räthin, Freyin von Seckendorff, geb. Gräfin von Gronsfeld, zu Oberzenn.
1. Ihro Excellenz, der dirigirende Herr Geheime Minister Freyherr von Seckendorff, zu Bayreuth.
1. Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Seckendorff, Hochfürstl. Brandenburgl. Geheimer Minister und Kammer-Präsident, zu Anspach.

Exemplar.

1. " " Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Seckendorff, K. K. würckl. Kämmerer und General-Wachtmeister, zu Unternzenn.

1. " " — — — Freyherr von Seckendorff, K. K. Kämmerer zu Weingartsgreuth.

1. " " — — — Freyherr von Seckendorff, K. K. Reichs-Hofrath zu Wien.

1. " " — — — Frau Geheime Ministrin, Freyin von Seckendorff, gebohrne Freyin von Stiebar zu Anspach.

1. " " — Seefrid, Hochfürstl. Brandenburgl. Expedit. Rath, ebendaselbst.

1. " " Herr Seefrid, Hochfürstl. Brandenb. Regierungs-Sekretarius, ebendaselbst.

1. " " — Seefrid, Hochfürstl. Brandenb. Justiz-Rath, zu Bayreuth.

1 " " — D. Seiler, Hochfürstl. Brandenburgl. Geheimer Kirchen- und vorderster Consistorial-Rath, zu Erlang.

1. " " — Seitz, Hochfreyherrl. Seckendorfl. Sekretair zu Bayreuth.

1. " " — D. Seufferheld, Hochfürstl. Brandenburg. Hofrath und Leib-Medicus, zu Anspach.

1. " " — Freyherr von Soden, Hochfürstl. Brandenburgl. Geheimer Rath und Crais-Gesandter, zu Nürnberg.

1. " " — Freyherr von Soden, Königl. Preußl. Rittmeister, zu Büschelbach.

1. " " Ihro Excellenz, der Erbgraf von Solms - Rödelheim.

1. " " Ihro Excellenz, der Erbgraf von Solms — Laubach.

Exemplar.		
1.	—	Ihro Excellenz, Herr Graf von Solms und Tecklenburg, K. K. Kammerherr und Ritter des weißen Adler Ordens, zu Liegnitz.
1.	—	— — — Herr Graf von Spauer, Churpfälzl. Kammerherr zu Mainz.
1.	—	Herr Speyer, Vormundschafts-Schreiber zu Windsheim.
1.	—	— Spiegelberg, Joh. Andr. Handelsmann zu Hamburg.
1.	—	— Spittler, Herzogl. Würtenbergl. Expeditions-Rath, zu Stuttgardt.
1.	—	— von Springer, Schaumburg-Lippischer Kanzler und Kammer-Directtor, zu Bückeburg.
1.	—	— Stahl, Herzogl. Würtenbergl. Hof-Rath und Renth-Kammer-Expeditions-Rath zu Stuttgardt.
1.	—	— Stahl, Hochfürstl. Oettingl. Ober-Amts-Assessor zu Alerheim.
1.	—	— Freyherr von Steeb, K. Reichs-Hofrath, zu Wien.
1.	—	— Steffen, Chur Trierischer Legations-Rath zu Regenspurg.
1.	—	— Freyherr von Stein, K. K. Kammerherr, zu Nordheim.
1.	—	— von Steinhausen, Churpfälzl. Hof-Gerichts-Rath, zu Mannheim.
1.	—	— Stengel, Churpfälzl. Rath zu Mannheim.
1.	—	— Graf von Sternberg, K. K. Kammerherr und Reichs-Hofrath, zu Wien.
1.	—	— Stücken, Braunschweig-Wolfenbüttl. Legations-Sekretarius, zu Regenspurg.
1.	—	Ihro Excellenz, Herr Graf von Stollberg, zu Neuwied.
1.	—	Frau Stroyin, Churfürstl. Sächßl. Berg-Räthin, zu Dreßden.

Exemplar.

1. — Herr Freyherr von Strahlendorf, Herzogl. Würtenbergl. Obrist-Lieutenant und General-Adjutant, zu Stuttgardt.
1. — — Baron von Stromer, Chur-Bayerl. Hauptmann zu München.
1. — — von Stubenrauch, Geh. Rath und Agent zu Wien.

T.

1. — Herr Tessin, Herzogl. Würtenbergl. Kammerherr zu Stuttgardt.
1. — — Texier, Königl. Dänischer Legations-Rath zu Altona.
1. — — Tritschler, Herzogl. Würtenbergl. Geh. Hof-Rath, zu Stuttgardt.
1. — — Baron von Tubeuf, Hochfürstl. Brandenbl. Geheimerrath zu Erlang.
1. — Ihro Excellenz, Herr von Türck, Hochfürstl. Brandenburgl. Geheimer-Rath, Ober-Hof-Meister und Lotto-General-Director, zu Anspach.

U.

2. — Ihro Excellenz, Herr Graf von Ueberacker, K. K. Geh. Rath und Reichs-Hofraths-Vice-Präsident, zu Wien.
1. — Herr Uz, K. Land-Gerichts B. R. Assessor, zu Anspach.
1. — Ihro Excellenz, Herr Freyherr von Uxkull, Herzogl. Würtenbergl. Staats-Minister, zu Stuttgardt.

V.

1. — Herr Vischer, Professor und Bibliothekarius zu Stuttgardt.
1. — — Vogtherr, Kaufmann, zu Alt. Breit.
1. — — Freyherr Voit von Salzburg, Hochfürstl. Brandenburgl. Ober-Schenck und Ober-Forstmeister zu Anspach.

1. — Herr **Völckel**, Rechnungs-Revisor und Rentheyschreiber zu **Bayreuth**.

1. — — von **Vulpius**, K. u. K. Kammer-Gerichts-Assessor zu **Wezlar**.

W.

1. — Herr **Wächter**, Herzogl. Würtenbergl. Regierungs-Rath zu **Stuttgardt**.

1. — — **Wagner**, Lieutenant, zu **Bayreuth**.

1. — — **Wagner**, Hochfürstl. Küchenschreiber zu **Anspach**.

1. — — **Wallmüller**, Hochfürstl. Regiments-Quartiermeister, zu **Anspach**.

1. — — **Wanderer**, Hochfürstl. Brandenb. Regierungs-Canzleyrath, zu **Bayreuth**.

1. — — **Watzel**, Stadt-Vogt zu **Schwarzenberg**.

1. — Ihro Excellenz, Herr Freyherr von **Wechmar**, Hochfürstl. Brandenburgl. Geh. Minister und Regierungs-Präsident, dann Land-Richter des K. Landg. B. N. zu **Anspach**.

1. — Herr **Weidmann**, Cantor zu **Deutmannsdorf**.

1. — — von **Weiler**, Churpfälzl. Regierungs-Rath zu **Mannheim**.

1. — Ihro Excellenz, Herr von **Weitershausen**, Hochfürstl. Brandenburgl. Geh. Rath und Landeshauptmann zu **Hof**.

1. — Herr von **Welsberg**, Canonicus zu **Passau**.

1. — — D. **Wend**, Hochfürstl. Brandenb. Hofrath und Professor zu **Erlang**.

1. — Freyherr, Franz von **Werneck**, K. K. Kämmerer u. Obrister zu **Linz**.

Exemplar.

10. — Herr **Weselius**, Prozeß-Rath zu **Schweinfurth**.

2. — Freyherr von **Westerhold**, zu **Regenspurg**.

1. — Herr **Wetzel**, Hochfürstl. Brandenburgl. Consistorial-Rath zu **Bayreuth**.

1. — — **Wetzel**, Hochfürstl. Brandenbl. Justiz-Rath und Stadt-Vogt zu **Mt. Erlbach**.

1. — — Freyherr von **Weyhers**, Kayf. K. Kammerherr zu **Mainz**.

1. — — **Wiedmann**, Pfarrer zu **Altenmünster**.

1. — Frau Geheime Räthin und Ober-Hof-Marschallin, Freyin von **Wildenstein**, zu **Erlang**.

1. — Herr **Witschel**, Hofmeister zu **Dresden**.

1. — — **Wittwer**, Doctor der Arzneygelahrheit, zu **Nürnberg**.

1. — — von **Wölckern** auf **Kalchreuth**, zu **Nürnberg**.

1. — — von **Wölckern**, K. K. Reichs-Hofrath zu **Wien**.

1. — — Freyherr von **Wöllwarth**, Hochfürstl. Brandenburgl. Geheimer Regierungs-Rath und Consistorial-Präsident, zu **Anspach**.

1. — — Freyherr von **Wöllwarth**, Hochfürstl. Brandenbl. Geheimer Regierungs-Rath und Präsident des Saynl. Administrations-Raths-Collegii ebendas.

1. — — **Wörsching**, Apothecker zu **Dünckelsbühl**.

1. — — **Wohlgemuth**, zu **Anspach**.

1. — Ihro Excellenz, Herr von **Wülckeniz**, Hochfürstl. Hessen-Cassel. Comitial-Gesandter, zu **Regenspurg**.

1. — Herr von **Wulfen**, Königl. Preußl. Obrist-Wachtmeister zu **Nürnberg**.

1. — — **Wunder**, Hochfürstl. Brandenbl. Kammer-Registrator zu **Bayreuth**.

3.

1. — Herr Zehelein, Hochf. Brandenb. Reg. Sekretarius zu Bayreuth.
1. — — Zenger, Capitular und Bibliothekarius zu Kaisersheim.
1. — — von Zimmerl, K. K. Ober-Lieutenant zu Linz.
1. — — von Zwanziger, Gräfl. Castell. Geheimer-Rath und Crais-Gesandter zu Nürnberg.

Nachtrag.

1. — Herr Buff, — — zu Wezlar.
1. — — Chevalier de Lusignan, K. K. Hauptmann, zu Rosmithal in Böhmen.
1. — — May, Hochfürstl. Brandenb. Rath zu Offenbach am Mayn.
1. — — Modrach, Hochfürstl. Brandenbl. Kammerrath und Kasten-Amtmann zu Neustadt an der Aisch.

Anmerkung.

Die in Ansehung des Charakters und der Titulatur untergelauffenen Fehler, die ohnehin niemand präjudiciren können, wird man um so mehr verzeyhen, da wir die eingegangenen Listen zum Theil wörtlich haben abdrucken lassen.

Erklärung

der in diesem Bande vorkommenden und insonderheit bey Seeleuten gebräuchlichen Kunstwörter.

Achtersteven, Hintersteven, (s. **Steven.**)

Ankerfliegen, sind die beyden platten, breiten Schaufeln am Ende der Arme des Ankers.

Ankertaue, sind grosse von Hanf gemachte Seile, die an den Anker gebunden werden, um das Schiff mittelst derselben vor Anker fest zu halten; Sie heißen auch **Kabeltaue.**

Ankertaulänge, ist insgemein hundert und zwanzig Klaftern.

Anlegen, heißt entweder auf eine gewisse Gegend hinsteuern, oder auch einer Küste mit einem Schiffe näher kommen, und sich daselbst vor Anker legen.

Aufboyen, die Ankertaue, damit sie an den Klippen nicht Schaden leiden, noch besonders durch darum gelegte Tonnen verwahren, (vom holländischen Boye, ein Faß.)

Aufkneipen, den Wind, heißt bey ungünstigem Winde, sich so viel möglich bald rechts bald links gegen den Wind halten, um nicht zu weit von seinem Strich oder Lauf abzukommen.

Backbord, ist die linke Seite des Schiffs, wenn man vom Hintertheile nach dem Vordertheile stehet.

Barke, ist ein kleines Fahrzeug mit einem oder zween Masten, etwa funfzig Fuß lang.

Beylegen, alle Seegel des ganzen Schiffs vestmachen, um keinen Wind zu haben, oder das Vordertheil so viel möglich dem Winde zukehren ꝛc. Man erspart sich dadurch die Mühe und den Zeitverlust des Ankerns, bedient sich auch dieses Mittels wo man nicht ankern kann.

Bramstenge, heißt die zweyte Verlängerung des grossen- und Fokmastes.

Brandung, oder die See brennt und brandet, ist eine heftige und ungestüme Bewegung der See gegen das Ufer, welche von den Winden oder der Fluth entstehet und das Anlanden gefährlich macht.

Brecher, halb verborgene, öfters über die Oberfläche des Meeres hervorragende Klippen; oder auch die sich daran brechende Wellen.

Breite, die Entfernung eines Orts vom Aequator.

Bug, ist der breiteste Theil eines Schiffes an seinem Vordertheile. Er fängt von dem Gipfel des Schiffes an, und geht bis an das Ende des Vordercasteels.

Docke, ist ein Platz an der See, oder bey einem Haven, wo Schiffe gebauet und ausgebessert werden.

Dünen, die Sandhügel, längst der Englischen Küste.

Einbucht, ist ein kleiner Arm von der See, der in das Land gehet.

Einhauen, wird von einem Fahrzeug gesagt, wenn es mit dem Vordertheile gegen die See hinunter fällt, und aufriesen, wenn es wieder aus dem Wasser zurückschlägt.

Fuß-Strand, ein flaches oder sanft abhängiges Ufer; es wird einem steilen Ufer entgegengesetzt.

Gallion, ist eine Art grosser spanischer Schiffe, die sowohl zum Kriege als zur Handlung ausgerüstet sind. Die Schätze aus Amerika kommen gemeiniglich auf solchen Schiffen nach Spanien.

Gang, der Lauf des Schiffs, von einem Umlegen des Steuerruders zum andern.

Hangmatten, sind die Betten der Bootsleute, die auf den Verdecken an vier Ecken befestiget sind, und also hangen.

Jölle, ist ein kleines Boot, mit ungefähr sechs Rudern.

Kabeltaue, siehe **Ankertaue**.

Kalfatern, heißt die Fugen des Schiffes ausstopfen und verpichen.

Kaye, Landungs- oder Anleg-Brücke.

Knoten. Gewöhnlich ist nach **Bouguers** Methode, die auch die Engländer angenommen haben, das Maas von einem Knoten der **Logleine** zum andern, $47\frac{1}{2}$ französische $= 50\frac{1}{3}$ englische Fuß oder der 120ste Theil vom Drittel einer Seemeile, die auf 17100 franz. Fuß gerechnet wird. Gesetzt, es sind

während des Versuchs (der gemeiniglich 30 Secunden dauert) sechs Knoten von dem Haspel abgewunden worden, so hätte das Schiff indessen in einer Stunde 2 Seemeilen zurückgelegt.

Kühlung, ziemlich starker, meistens günstiger Wind. (s. frischer Wind.)

Länge, die Entfernung eines Orts gegen Osten oder Westen von dem ersten Mittagszirkel, der in diesem Werke, von **Greenwich** an gerechnet wird.

Laviren, sich mit dem Schiffe so viel möglich, bald mit dem **Steuer-Bord** oder der rechten Seite, bald mit dem **Back-Bord** oder der linken Seite, gegen den Wind halten, oder bey dem Wind legen: Solches geschiehet, wenn der Wind dem Lauf, eines Schiffes zuwider ist, und man verhindern will, daß das Schiff nicht allzuweit von seinem Strich oder Lauf abkomme.

Leeseite, ist diejenige, nach welcher der Wind gehet. **Unter Lee seyn, unter Wind seyn**, einen widrigen Wind haben.

Log, Logleine, siehe deren Beschreibung in der Anmerkung S. 70 dieses Bandes.

Logbuch, ist eigentlich das Tagbuch des Schiffers, in welches nicht allein täglich die beobachtete Länge und Breite, ingleichen die Schnelligkeit des Laufes, sondern auch alles, was unmittelbar auf die Schiffahrt Bezug hat, eingetragen wird. S. Schiffsrechnung.

Lothleine, oder **Senkleine, Bleywurf**, eine Leine, an welche ein kegelförmiges insgemein 18 Pfund wiegendes, am untersten Ende mit Talch beschmiertes Stück Bley bevestiget ist, um damit sowohl die Tiefe als die verschiedene Beschaffenheit des Ankergrundes zu erforschen.

Loorse, (**Pilot**) ist derjenige, der eines Havens gute Kundschaft hat, und bestellet ist, die ein- und ausgehende Schiffe zu geleiten, damit sie sicher durchkommen und die gefährlichen Oerter vermeiden. Sie sind besonders vereydet und fahren den ankommenden Schiffen auf eine gewisse Weite entgegen, bis dahin sie solche auch bey der Abfahrt wieder geleiten.

Lücken, die viereckigten Oeffnungen in den Verdecken, wodurch man in die untern Kammern kommen kann. **Lückenthüren**, die Deckel oder Laden darüber, welche auf dem Ueberlauf bey stürmischen Wetter zugemacht werden.

Meile, eine englische Meile ist ungefähr der vierte Theil einer mittlern deutschen Meile. Es werden deren sechszig auf einen Grad, mithin drey auf eine **Seemeile** gerechnet.

Ober- oder Hoch-Bootsmann, ist ein Schiffs-Bediente, der über das ganze **Tau-** und **Tackelwerk** des Schiffes, als Taue, Segel rc. desgleichen über die **Pompen** die Aufsicht hat, die Anker-Seile verwahret, und Anordnung machet, wenn die Anker geworfen oder gelichtet werden sollen, auf Kriegsschiffen heißet er **Quartiermeister** sonsten auch **Schiemann**.

Passatwind, ist ein Wind, der in gewissen Oertern das ganze Jahr hindurch oder doch meistentheils beständig aus einer Gegend steht.

Pompenkasten, ist ein Verschlag von Bretern in dem untern Raum des Schiffs, dahin sich das Wasser sammlet, und in dessen Mitte die Pompe stehet, um das sich gesammelte Waßer herauszupompen.

Raa (oder **Ree**) eine Seegelstange, ist ein langes rundes und gegen die Enden etwas zugespiztes Holz, welches queer an den Masten hanget, und woran die Seegel befestiget werden. Nach den verschiedenen Seegeln bekommen sie verschiedene Namen, als die **grosse Raa**, die **Fock-Raa** u. s. w.

Rheede, bedeutet eine Stelle in der See, nicht weit vom Ufer, wo Schiffe Anker werfen können.

Riffe sind die in der Nähe der Seeküsten befindlichen, oder ganze Inseln umgebende verborgenen oder unverborgenen Klippenketten.

Schaluppe, ist ein kleines vornen und hinten spiziges Fahrzeug, welches bey grossen Schiffen geführt wird, um damit ab und zu zufahren. Es giebt auch grosse **Schluppen**, welche zwey Masten haben, und Kanonen führen.

Schärfe, die Enden der zusammengefügten Breter oder Planken.

Scheeren, Klippen oder harte Steinfelsen in Meer an denen Küsten und Inseln, so theils über Wasser reichen, theils verborgen sind.

Schiffsrechnung. Schäzung des Weges den das Schiff gemacht hat. (S. Log-Leine.)

Seegel schürzen, die Seegel einziehen, oder an der Seegelstange zusammen wickeln, daß sie nicht zu viel Wind fangen.

Seemeilen, (grosse Seemeilen,) deren zwanzig auf einen Grad gerechnet werden.

Signale. Die Zeichen, die sich die Schiffe entweder wechselsweise selbst geben, oder von dem Befehlshaber, den andern Schiffen, dies oder jenes zu thun, gegeben werden, sind theils Tag- theils Nacht- theils Nebel-Signale. Die erstern geschehen entweder durch Aufstecken einiger oder mehrerer Wimpel von verschiedener Farbe und Grösse. Die bey der Nacht, durch Anzündung und Aufhängung einer oder mehrerer Laternen, Abbrennung einiger Raketen und Abfeuerung der Canonen; die bey Nebel aber, durch Musketenschüße, so abwechselnd wiederholt werden, oder Trommelschlagen, Trompetenblasen, auch Glockenläuten, um zu verhüten, daß die Schiffe nicht zusammenstossen und sich beschädigen.

Spaarstengen, Spaarseegel, sind die, zum nöthigen Gebrauch und Ersatz anderer, vorräthigen Mast-Stengen und Seegel ꝛc.

Spiegel des Schiffs, ist derjenige mit Schnitzwerk gezierte hintere Theil desselben, welcher von den Hinter-Steven ab, hinauf bis an die Kajüte, oben meistens gleich, unten aber nach Verhältnis des Schiffes spitzig zugehet.

Stauen, die Güter in einem Schiff also fest zusammenpacken, befestigen und setzen, daß sie sich bey der Bewegung desselben nicht losreissen, daher Stauers Leute, die in' den Häven damit umgehen.

Stengen, die kleinen Masten, welche auf die untersten über den Mastkörben gesezet und gleichsam aufgepfropfet sind.

Steven, die in dem Kiel am Vorder- und Hintertheile des Schiffs eingelassen- und aufwärts stehende Hölzer, davon die ersten die Vor- und die andern die Hinter- oder Achtersteven heißen.

Strasse, eine Meerenge oder Kanal zwischen zwey nahe gelegenen Landen.

Strich. (Compas-Strich) (Windstrich) die Richtung eines der zwey und dreyßig Winde, oder der 32ste Theil der Kompaß-Rose; desgleichen, die Bemerkung wie weit des Windes Lauf von dem Strich oder eigentlichen Lauf den das Schiff hält, abweichet.

Strohm, Ströhmungen, eine mehr oder weniger heftige Bewegung des Wassers in der See, nach einer gewissen Gegend, welche den Schiffen in ihren Lauf sehr hinderlich fällt und sie oft unvermerckt davon abtreibet.

Tackelwerk, alles, was an Tauen, Seegeln, Rollen, Anckern, u. d. g. zu einem Schiff gehört.

Tauwerk, alle Seile auf einem Schiffe. **Das laufende Tauwerk**, sind alle Taue, Seile und Stricke so gezogen werden, das **stehende** alles, was fest stehen bleibet.

Top, das oberste Ende des Mastes.

Ueberlauf, der oberste Booden des Schiffs.

Verdecke, die Boden eines Schiffs, dergleichen die grossen Schiffe, drey haben.

Umlegen, Umwenden, dem Lauf des Schiffs eine andere Richtung geben.

Untiefe, ein seichter Grund oder vom Wasser bedeckte Klippen und Hügel in der See, worüber das Wasser nicht so hoch gehet, daß ein Schiff sicher darinn fahren kann.

Wimpel, ist eine lange schmale gespaltene Flagge welche ein hoher Seeofficier der kein Admiral ist, zu oberst der **Besans-Raa** aufstecken lässet, es dienet theils zum Signal geben, theils die Officiers an Bord zu berufen.

Wind:

An dem Winde seegeln, heißt den Wind an der Seite haben;

beständiger, durchstehender, von dem man glaubt, daß er lange dauern werde;

frischer oder steifer der stark genug wehet.

Vorwind, der von hintenzu auf das Schiff wehet;

Gegenwind, der dem Vordertheil des Schiffes entgegen wehet; (Wind in den Zähnen)

Passat-Wind, der in gewißen Oertern das ganze Jahr hindurch oder doch meistens beständig aus einer Gegend steht;

Unter dem Winde seyn, : in Ansehung eines andern Gegenstandes oder Platzes auf der **Seite** seyn, **nach welcher** der Wind wehet.

Vor dem Winde seegeln, heißt den Wind von hinten haben.

Zeithalter, **Zeitmesser** oder **Längenuhr** ist eine von Harrison oder nach Harrisons Methode verfertigte See-Uhr, deren Gang sich bey dem Schwanken des Schiffes, während einer langen Seereise von vielen Monathen nicht merklich verändert, und durch welche man mit Hülfe der Beobachtung der Zeit **auf der See**, und Berechnung des Unterschieds der Stunden, Minuten, ꝛc. die Länge des Schiffs, oder dessen Entfernung vom ersten Meridian finden kann.



Ent

Verkehr
ander
Verri
ersten
uns.
stal.
Fahr

Bald
ruderten z
dere mit d
alles Bed
Zweyte



Geschichte einer Entdeckungsreise nach der Südsee.

Fortsetzung des Zweyten Buchs.

Viertes Kapitel.

Verkehr mit den Eingebohrnen von Romango und andern Inseln. — Ankunft zu Annamooka. — Verrichtungen daselbst. — Feenou, eines der ersten Oberhäupter von Tongatabbo, besucht uns. — Neigung der Eingebohrnen zum Diebstal. — Einige Nachrichten über Annamooka. Fahrt von dieser Insel nach Hapaee.

1777.

Bald nachdem wir uns vor Anker gelegt hatten, ruderten zween Kähne, der eine mit vier, der andere mit drey Mann, auf uns zu, und kamen ohne alles Bedenken an die Schiffsseiten. Sie brachten

April. Montags den 28sten.

1777. April.

einige Kokosnüsse, Brodfrucht, Pisange und Zuckerrohr, welches sie gegen Nägel vertauschten. Einer der Eingebohrnen stieg an Bord. Nachdem diese Kähne uns verlassen hatten, besuchte uns noch ein anderer, der sich aber nicht lange aufhielt, weil es anfieng, Nacht zu werden. Da Romango, die nächste dieser Inseln, wenigstens noch fünf Meilen von uns entfernt war, so kann man daraus abnehmen, welcher Gefahr sich diese Leute aussetzen, auch nur die unbedeutendsten Artikel von uns zu erhalten. Nächst diesen Provisionen, die wir vom Ufer bekamen, fiengen wir noch diesen Abend, mit Angel und Leine, eine ansehnliche Menge Fische.

Dienstag den 29sten.

Tags darauf, des Morgens um vier Uhr, schickte ich den Lieutenant King, mit zwey Booten, nach Romango, um uns Erfrischungen zu verschaffen; um fünf Uhr gab ich das Zeichen, die Anker zu heben, um dicht bey dem Winde nach Annamooka zu seegeln; er kam aus Nord-West, und war sehr ungünstig.

Kaum war der Tag angebrochen, so bekamen wir schon Zuspruch von sechs bis sieben Kähnen, aus verschiedenen Inseln, die uns nebst Früchten und Wurzeln, ein Paar junge Schweine, allerley Federvieh, etliche große Holztauben, kleine Rallen und große violette Wasserhüner a) mitbrachten, welches sie uns alles gegen Glaskorallen, Nägel, Beile u. d. gl. überließen. Sie hatten noch andere

a) Fulica Porphyrio. *Linn.* W.

1777.
April.

Handlungsartikel, als Stücken ihres Zeugs, Fischangeln, kleine Körbe, Rohrpfeifen, einige Streitkolben, Speere und Bogen. Ich verboth aber dergleichen Waare zu kaufen, bis die Schiffe mit dem nöthigen Vorrathe versehen seyn würden, oder ich die Erlaubnis dazu gegeben hätte. Da mir übrigens aus Erfahrung bekannt war, daß es allemal Streitigkeiten setzte, wenn jeder unsrer Leute mit den Eingebohrnen, nach seinen eigenen Launen Handelschaft treiben durfte, so ernannte ich zu diesem Gewerbe, sowohl am Bord, als am Lande, gewisse Personen, und ließ allen andern verbieten, sich in den Kauf zu mischen. Ehe es noch Mittag war, kam Hrn. Rings Boot zurück, mit sieben Schweinen, verschiedenem Geflügel, einem Vorrath von Wurzeln und Früchten für uns, und etwas Gras für das Vieh. Ihm und seiner Mannschaft wurde zu Romango sehr leutselig begegnet. Die Einwohner schienen ihm nicht zahlreich zu seyn, und ihre Hütten, die dicht an einander, innerhalb einer Allee von Plantanenbäumen standen, hatten nicht viel zu bedeuten. Nicht weit davon war ein ziemlich grosser Teich, süssen, ganz leidlichen Wassers, aber es schien nicht, daß die Insel einen Bach habe. Mit Hrn. King kam zugleich das Oberhaupt der Insel, Namens Tooboulangee, und noch ein anderer mit Namen Taipa, an Bord; diese brachten mir ein Schwein zum Geschenke, und versprachen noch mehrere auf den andern Tag.

1777. April.

So bald die Boote aufgeholt waren, steuerte ich gegen Annamooka, und da wir nur sehr gelinden Wind hatten, nahm ich mir vor, zwischen Annamooka-ette b), und den Brechern an der Süd-Ostseite dieser Insel hinzuseegeln. Da ich aber näher kam, fand ich so ungleiche Tiefen, die sich mit jedem Bleywurfe um zehn bis zwölf Faden veränderten, daß ich mein Vorhaben aufgeben mußte, und mir vornahm, mich ganz südwärts zu halten. Dies brachte uns unter dem Wind und nöthigte uns, die ganze Nacht unter Seegel zu bleiben. Es war sehr finster; wir hatten fast aus allen Windstrichen heftige Regenschauer, so daß wir uns andern Morgens, mit Tages Anbruch, ungleich weiter als Abends zuvor in hoher See befanden. Der wenige Wind, den wir nun hatten, war noch dazu Gegenwind.

Mittw. am 30sten.

Wir seegelten noch immer, den ganzen Tag hindurch, hart an dem Winde, aber es wollte nicht viel helfen, und wir ankerten Abends mit neun und dreyßig Klaftern Wasser, auf einem Boden von Korallenfels und zerbrochenen Muscheln, wo uns die westliche Spitze von Annamooka, vier Meilen weit, in Ost-Nord-Osten lag. Tooboulangee und Taipa hielten Wort, und brachten uns die versprochenen Schweine; auch tauschten wir deren noch andere und so viel Früchte als wir gebrauchen konnten, von den übrigen Kähnen ein, die uns begleiteten. Es war sonderbar, daß diesen

b) d. i. Klein-Annamooka.

ganzen Tag unser Zuspruch aus den benachbarten Inseln sonst mit niemanden als mit mir handeln wollte. Capitain Clerke konnte nicht über ein Paar Schweine bekommen. 1777. May.

Des andern Morgens um vier Uhr ließ ich ein Boot ausheben, und schickte den Obersteuermann aus, an der Süd-Westseite von Annamooka zu sondiren, indem dort ein Haven zu seyn schien, der gegen Nord-Ost durch eine Insel, und gegen Süd-West und Süd-Ost durch kleine Eilande und Untiefen gebildet wurde. Mittlerweile giengen die Schiffe unter Seegel, und suchten der Insel nahe zu kommen. Donnerstag den 1sten.

Der Obersteuermann berichtete, bey seiner Zurückkunft, daß er zwischen Groß- und Klein-Annamooka das Senkbley ausgeworfen und zehn bis zwölf Faden Wassertiefe auf einem Boden von Korallensand gefunden habe; daß diese Stelle vor allen Winden gesichert sey, daß er aber kein frisches Wasser, ausser in einiger Entfernung vom Ufer gefunden habe, daß man selbst hier nur wenig bekommen könne, und daß dieses nicht einmal gut sey. Aus diesem sehr zureichenden Grunde, entschloß ich mich, an der Nordseite der Insel die Anker fallen zu lassen, wo ich bey meiner letztern Reise einen sehr bequemen Platz sowohl zum Landen, als um Wasser einzunehmen, gefunden hatte.

Dieser Haven war nicht über eine Seemeile weit entlegen, und gleichwohl konnten wir ihn nicht vor Abends um fünf Uhr erreichen, weil wir be-

1777. May.

ständig durch die vielen Kähne, die sich um die Schiffe versammelten, und uns in grossem Ueberflusse alles zuführten, was ihre Insel hervorbrachte, aufgehalten wurden. Unter diesen waren auch einige Doppelkähne mit grossen Seegeln, davon jeder vierzig bis funfzig Mann an Bord hatte. Diese seegelten so leicht um uns herum, als wenn wir vor Anker gelegen hätten. In diesen Kanoten befanden sich auch einige Weiber, die vermuthlich die Neugierde trieb, uns zu sehen, ob sie gleich auf den Tauschhandel eben so erpicht waren, wie die Männer, und beym Rudern so frich und geschickt, wie jene, zu Werk giengen. Ich legte mich mit achtzehen Faden Wasser, auf einem Boden groben Korallensandes vor Anker, wo sich die Insel, in einer Entfernung von ungefähr drey Viertelmeilen, von Osten gegen Süd-Westen, und die Westspitze der am meisten gegen Abend liegenden Einbucht sich gegen Süd-Ost erstreckte. Auf diese Weise befand ich mich wieder in der nämlichen Station, wo ich drey Jahre vorher c) bey meinem ersten Besuche in Annamooka gelegen hatte, wo wahrscheinlich auch Tasman, der erste Entdecker dieser und einiger benachbarten Inseln, im J. 1643. vor Anker lag. d)

c) S. Capt. Cook's last Voyage. Vol. II. p. 9.

d) S. Tasmans Beschreibung dieser Insel, (die er Rotterdam nennt) in Dalrymple's schätzbarer Collection of Voyages to the pacific Ocean, Vol. II. p. 79, 80. Die von Tasman angeführten wenigen Umstände, kommen mit Capt. Cooks ausführlichern Beschreibung ganz überein.

Tags darauf, unterdessen man Anstalten zum Füllen der Wasserfässer machte, gieng ich des Morgens mit Capitain Clerke und einigen andern Officieren ans Ufer, um einen Platz zu suchen, wo man die Sternwarte errichten und die Wacht postiren könnte, wozu uns die Eingebohrnen sehr bereitwillig die Erlaubnis gaben. Sie überließen uns auch eine Boot-Schoppe, um sie als Zelt zu gebrauchen, und bezeugten uns alle Arten von Leutseeligkeit. Toobou, das Oberhaupt der Insel, führte mich und den Omai in sein Haus. Wir fanden es auf einem sehr anmuthigen Platze, mitten in seiner Plantage. Es war mit einem schönen Rasenboden umgeben, der, wie Toobou uns zu verstehen gab, dazu diente, die Füsse darauf zu säubern, ehe man in die Thüren trete. Bishieher hatte ich auf keiner Insel dieses Oceans, dergleichen Sorgfalt für Reinlichkeit wahrgenommen; aber ich fand nachher, daß es in den freundschaftlichen Inseln fast durchgehends gewöhnlich ist. Der Fusboden in Toobous Hause war mit Matten belegt, und kein Teppich in dem schönsten Assembleen-Zimmer in England könnte reinlicher gehalten werden. Während wir uns am Lande befanden, tauschten wir einige wenige Schweine und verschiedene Früchte ein, und als wir wieder zurück an Bord kamen, fanden wir die Schiffe voller Eingebohrnen, deren keiner mit leeren Händen kam, so daß wir nun an allen nöthigen Erfrischungen den größten Ueberfluß hatten.

1777. May. Freytags den 2ten.

1777. May. Nachmittags gieng ich mit einigen Seesoldaten noch einmal an Land; ich ließ zu gleicher Zeit die Pferde und das kränkliche Vieh ans Ufer bringen, und da alles aufs beste angeordnet war, begab ich mich mit Sonnenuntergang wieder zu Schiff, und übertrug Hrn. King das Kommando auf der Insel. Taipa, der nun unser getreuester Freund geworden war, und die einige thätige Person um uns her zu seyn schien, ließ sich ein Haus, eine ganze Viertelmeile weit, auf Mannsschultern hertragen und dicht an die Schoppe setzen, die unsere Leute eingenommen hatten, um sowohl bey Tag als Nacht bey der Hand zu seyn.

Sonnabend den 3ten. Folgenden Tags nahmen unsere Verrichtungen am Lande ihren Anfang. Einige machten Heu für das Vieh, andere füllten die Wasserfässer an dem nahegelegenen stehenden See, noch andere fällten Holz. Da sich von diesem letzten Artikel ein sehr grosser Ueberfluß den Schiffen gegenüber befand, und zwar an einem Platze, wo es sehr bequem konnte an Bord gebracht werden, so war es sehr natürlich, daß wir davon Gebrauch zu machen gedachten. Aber die Bäume, die unsere Leute aus Irrthum für Manchinelbäume e) angesehen hatten, waren eine Art Pfefferbaum - den die Eingebohrnen Faitanoo nennen - und gaben einen milchfarben, aber so ätzenden Saft, daß davon Blasen auf der Haut entstunden, und die Augen der Arbeitsleute dabey litten. Sie mußten also von diesem Platze abstehen, und

e) Hippomane Mancinella. *Linn.* W.

giengen an die Bucht, wo sich unsere Wache postirt hatte, und wo wir Wasser eingeschifft hatten. Hier verschaften uns die Eingebohrnen anderes Holz, welches zu unserer Absicht dienlicher war. Dieses waren aber unsere Verrichtungen nicht alle, denn die Hren. Ring und Bayly fiengen heute an, correspondirende Sonnenhöhen zu nehmen, um die Bewegungen der Zeithalter zu prüfen. Abends ehe die Eingebohrnen unsern Lagerplatz verließen, hielt Taipa eine Rede an sie, die eine gute Weile dauerte. Wir konnten den Innhalt derselben blos vermuthen, und glaubten, er habe sie angewiesen, wie sie sich gegen uns zu betragen hätten, und sie ermuntert, die Erzeugnisse der Insel zu Markte zu bringen. Wir verspürten auch die gute Wirkung seiner Beredsamkeit, an dem reichlichen Vorrath, den wir Tags darauf erhielten. 1777. May.

Den 4ten und 5ten fiel nichts vor, was bemerkt zu werden verdiente, als daß am ersten dieser Tage, die Discovery ihren kleinen Buganker verlohr, weil die Felsen das Ankertau entzwey gerieben hatten. Wir wurden dadurch erinnert, die Ankertaue der Resolution zu untersuchen, die aber unverletzt geblieben waren. Sonntags den 4ten. Montags den 5ten.

Den 6ten erhielten wir einen Besuch von einem grossen Oberhaupte aus Tongataboo f), Namens Feenou, den uns Taipa als den König aller freundschaftlichen Inseln vorzustellen für gut fand. Nun erfuhr ich, daß man gleich nach meiner Ankunft einen Kahn nach Tongataboo mit dieser Nachricht Dienstags am 6ten.

f) Tasmans Amsterdam. W.

1777. May. abgesendet, und daß aus dieser Ursache das Oberhaupt sich unverzüglich nach Annamooka auf den Weg gemacht habe. Der Officier am Ufer sagte mir, daß alle Eingebohrnen Befehl erhalten hätten, sogleich bey seiner Ankunft demselben entgegen zu gehen, und ihm ihre Ehrerbiethung zu bezeugen, welches durch Beugung ihres Hauptes bis zu seinen Füssen geschehen wäre, deren Sohlen sie mit jeder Hand- zuerst mit der flachen dann der umgekehrten- berührt hätten. Es war auf solche Weise keine Ursache vorhanden, eine Person, die mit so vieler Ehrerbiethung empfangen wurde, für etwas weniger als den König zu halten.

Da ich von diesem grossen Manne zuerst ein Geschenk von zween Fischen erhalten hatte, die er durch einen seiner Diener an Bord bringen ließ, so stattete ich ihm Nachmittags einen Besuch ab. Ich war kaum an das Land gestiegen, so kam er mir entgegen. Er schien ungefähr dreyßig Jahre alt zu seyn; er war lang und mager, und bishieher kam mir kein Indianer vor, der in Ansehung der Gesichtszüge so viel von einem Europäer gehabt hätte, als er. Nachdem die ersten Begrüssungen vorüber waren, fragte ich ihn, ob er der König sey; denn da ich in ihm nicht den Mann fand, den ich bey meinem ersten Hierseyn, unter diesem Charakter mich erinnerte gesehen zu haben, so fieng ich an, in das Vorgeben der andern einigen Zweifel zu setzen. Taipa antwortete sehr behende an seiner Statt, und rechnete nicht weniger als hundert und drey und funfzig Inseln

her, von denen, seinem Reden nach, Feenou un- 1777.
umschränkter Herr sey. Nach einem kurzen Aufent- May.
halte am Ufer, begleitete mich unser neuer Gast, mit
fünf oder sechs Personen seines Gefolges, an Bord.
Ich machte einem jeden schicklicheGeschenke und unter-
hielt sie auf eine Art, die ich ihnen am angenehm-
sten zu seyn erachtete.

Abends begleitete ich sie, in meinem Boote, wieder ans Land und das Oberhaupt ließ zu Bezeugung seiner Dankbarkeit für die von mir erhaltenen Geschenke drey Schweine darauf bringen. Ich erfuhr einen Vorfall, der sich so eben zugetragen hatte, und aus dessen Erwähnung man sich einigen Begriff wird machen können, wie weit sich hier die Gewalt der Obern über das gemeine Volk erstrecke. Während daß Feenou sich an Bord meines Schiffes befand, gab ein geringerer Chef, aus Ursachen die unsere Leute am Ufer nicht erfahren konnten, den Befehl, daß die Eingebohrnen den Platz verlassen sollten, wo wir uns gelagert hatten. Als sich aber verschiedene doch wieder dort einfanden, ergrief er einen starken Prügel und fiel damit ganz unbarmherzig über sie her. Ein Insulaner wurde mit solcher Gewalt ins Gesicht getroffen, daß das Blut aus Mund und Nase hervorschoß, und nach dem er eine Zeitlang, ohne Bewegung gelegen hatte, wurde er unter heftigen Verzückungen fortgetragen. Da man dem Obern, der ihm diesen Streich versetzte, sagte, er habe den Menschen erschlagen, lachte er nur darüber, und es war augenscheinlich, daß ihm der Vorfall nicht im

1777. May. geringsten zu Herzen gieng. Wir hörten nachgehends, daß der arme, so übel zugerichtete wieder davon gekommen sey.

Mittwoch den 7ten. Da der Discovery kleiner Buganker wieder gefunden wurde, veränderte sie am 7ten ihren Ankerplatz, aber nicht eher, als bis ihr grosses Buganker-tau gleiches Schicksaal wie das erste erfahren hatte.

Donnerstag den 8ten. An diesem und dem folgenden Tage speißte Feenou bey mir zu Mittage; das zweyte mal kamen Taipa, Toobou und noch andere Obere mit ihm. Es ist hiebey zu bemerken, daß sonst keinem als dem Taipa erlaubt war, sich mit ihm an Tisch zu setzen, ja nicht einmal in seiner Gegegenwart zu essen. Ich kann nicht bergen, daß mir, dieser Etiquette wegen, Feenou ein sehr willkommener Gast war; denn vor seiner Ankunft hatte ich fast beständig grössere Gesellschaft, als ich beherbergen konnte; und an meinem Tische war nicht Platz mehr für die Menge Männer und Weiber, die sich dabey einfanden, da es auf den freundschaftlichen Inseln nicht, wie in Otaheite, Sitte ist, dem andern Geschlechte das Recht zu versagen, in Gesellschaft der Männer zu speisen.

Gleich den ersten Tag unserer Ankunft auf Annamooka stahl einer der Eingebohrnen ein grosses Schiffsbeil aus der Resolution. Ich wendete mich an Feenou, und bath ihn, mir durch sein Ansehen wieder dazu zu verhelfen. Seine Befehle wurden so unverzüglich befolgt, daß das Beil wieder an Bord war, ehe wir noch von der Mahlzeit aufgestanden waren. Wir hatten mehr als einmal Ge-

legenheit zu bemerken, wie ausgelernte Diebe diese Leute sind; selbst einige ihrer Oberhäupter, hielten dieses Gewerbe nicht unter ihrer Würde, denn am 9ten wurde einer entdeckt, der unter seinen Kleidungsstücken aus dem Schiffe die eiserne Querbolze an der Thau-Aufdrehwinde wegzupracticiren suchte, wofür ich ihn zu einen Dutzend Peitschenstreichen verurtheilte, und so lange vesthielt, bis er sich mit einem Schweine losgekauft hatte. Nach diesem statuirten Exempel, hatten wir Ruhe von den Dieben vom Stande, aber dagegen wurden ihre Diener oder Sclaven zu diesem schmutzigen Handwerke gebraucht, auf die eine Tracht Schläge eben so viel Eindruck zu machen schien, als auf den grossen Mast, woran man sie band. Geschah es, daß einer von ihnen auf der That ertappt wurde, so legten seine Herren nicht nur nicht die geringste Vorbitte für ihn ein, sondern sie ermunterten uns sogar öfters, ihn umzubringen. Da wir uns zu dieser Art Justiz nicht verstehen konnten, so kamen sie meistentheils ganz ungestraft davon, weil sie doch einmal sowohl gegen Scham, als die schmerzhafteste körperliche Züchtigung, unempfindlich zu seyn schienen. Endlich verfiel Capitain Clerke auf ein Mittel, welches meines Erachtens wirklich etwas half. Er gab die Diebe in die Hände der Barbierer, die ihnen das Haar ganz glatt vom Kopfe abrasiren musten. Dadurch wurden sie nicht nur bey ihren Landsleuten lächerlich ausgezeichnet, sondern die unsrigen waren dadurch in Stand gesetzt, sie in einer gewissen Ent-

1777. May. Freytag den 9ten.

BIBLIOTEKA OSSOLINEUM

1777. May. fernung zu halten, und ihnen die Gelegenheit zu neuen Versuchen ihrer Schelmereyen zu benehmen.

Dem Feenou gefiel es so wohl in unsrer Gesellschaft, daß er täglich an Bord speiste, ob er gleich öfters von unsern Gerichten nichts genoß. Den 10ten brachten einige seiner Bedienten eine Tracht Speisen, die am Ufer für ihn zugerichtet worden waren. Sie bestunden aus Fischen, einer Suppe und Yamswurzeln. Zur Suppe wurde, statt des Wassers, der Saft von Cocosnüssen gebraucht, in welchem Fische gesotten oder gedämpft waren. Vermuthlich geschah dies in hölzernen Gefäßen, auf heißen Steinen; aber man brachte sie in einem Pisangblatte an Bord. Ich kostete von diesem Gerichte und fand es so schmackhaft, daß ich mir hernach einige Fische auf eben diese Art zurichten ließ. Mein Koch traf es zwar ziemlich, aber seine Schüssel muste der, die er nachahmte, ungleich weit nachstehen.

Sonnabend den 10ten.

Da ich wahrnahm, daß wir die Insel größtentheils von allen Nahrungsmitteln, die sie hervorbrachte, erschöpft hatten, so ließ ich den 11ten die Pferde, die Sternwarte, und andere Sachen die wir am Ufer hatten, wieder auf die Schiffe bringen; auch schickte ich die Parthey Seesoldaten, die am Lagerplatze die Wache hatte, zurück an Bord, und machte mich gefaßt, unter Seegel zu gehen, so bald nur die Discovery ihren grossen Buganker würde aufgeholt haben. Als Feenou hörte, daß ich Willens war, geraden Wegs von hier nach Con-

Sonntag den 11ten.

garaboo zu seegeln, drang er sehr in mich, meinen Plan zu ändern, der so wenig seinen Beyfall hatte, daß es schien, als wäre ihm persönlich daran gelegen, mich davon abzubringen. Dagegen schlug er mir mit vieler Wärme ein anderes Eiland, oder vielmehr eine Inselgruppe vor, Namens Hapaee, die Nord-Ost läge. Hier, versicherte er uns, würde ich nicht nur alle nöthigen Erfrischungen im Ueberfluß finden, sondern auch auf die leichteste Art mich damit versehen können; und damit er seinem guten Rath noch mehr Gewicht gäbe, erboth er sich uns selbst dahin zu begleiten. Was er darunter suchte, wußte ich nicht, aber es gelang ihm, daß Hapaee zu unserer nächsten Station gewählt wurde. Da bisher noch keine europäischen Schiffe dahin gekommen waren, so konnte es mir nicht gleichgültig seyn, sie bey dieser Gelegenheit zu untersuchen. 1777. May.

Der 12te und 13te wurde mit Seekehren zugebracht, um Capitain Clerke's Anker wieder zu finden, welches auch nach vieler Mühe glücklich geschah, worauf wir dann am 14ten des Morgens unter Seegel giengen und Annamooka verließen. Montag am 12ten. Dienstag am 13ten. Mittwoch am 14ten.

Diese Insel ist etwas höher als die andern kleinen Eilande, die um sie herumliegen, doch kann sie nicht unter die Inseln von mäsiger Höhe, dergleichen Mangeea und Wateeoo ist, gezählet werden. Derjenige Theil der Küste, wo unsere Schiffe lagen, besteht aus einem steilen, rauhen, neun bis zehen Fuß hohen Korallenfelsen, nur zwey Sandufer ausgenommen, die ein Riff von eben der Steinart haben,

1777. May.

welches sich quer über die Einbucht, die sie in der Küste machen, erstreckt, und sie vor der Gewalt der Wellen beschützt. Der See Brackwassers der im Mittelpunkte der Insel liegt, ist ungefähr anderthalb Meilen breit, und das Erdreich so ihn umgiebt, erhebt sich nur allmälig gleich einer Bank. Wir konnten seinen Zusammenhang mit der See nicht entdecken; da aber das Land zwischen der Lagune und dem grösseren Sandgestade flach, niedrig und gleichfalls sandig ist; so mag, wahrscheinlicher Weise, das Wasser ehemals hier eingedrungen seyn. Das Erdreich auf den höhern Gegenden der Insel, besonders gegen die See, ist entweder eine röthliche Thonart, oder eine schwärzliche, lockere Gartenerde. Nirgends findet sich fließendes Wasser.

Die Insel ist bis auf einige wenige Plätze sehr wohl angebauet. Einige andere dem Anschein nach uncultivirte Plätze lagen nur brach, damit sie sich, nach einem lange fortgesetzten Anbau, wieder erholen möchten, denn wir bemerkten, daß die Einwohner an diesen Stellen arbeiteten, um sie aufs neue zu bepflanzen. Ihre Plantagen bestehen hauptsächlich aus Yams g) und Pisangen h), oder Plantanen. Viele dieser Pflanzungen sind sehr weitläuftig und mehrentheils mit niedlichen, etwa sechs Fuß hohen Zäunen von Rohr umgeben, welches sie in schräger Richtung kreutzweis unter einander verbinden. Innerhalb dieser Zäune sahen wir zuweilen noch andere von kleinerem Umfange, womit die Häuser der

g) Dioscorea alata. *Linn.* h) Musa. *Linn.* W.

Vornehmen umgeben waren. Hie und da findet man Brodfruchtbäume und Kokosnußpalmen ohne besondere Ordnung zerstreuet, aber mehrentheils nahe an den Wohnungen der Eingebohrnen. Die übrigen Gegenden der Insel, besonders am Meere, und um den Landsee herum, sind in üppigster Fülle mit Bäumen und Gesträuchen bewachsen. Vornehmlich stehen an dem letztern eine grosse Anzahl Wurzel oder Manglebäume i) und an jenem eine Menge der Pfefferbäume, oder Faitanoo, deren wir oben gedachten. 1777. May.

Es scheint auf der ganzen Insel keine andre Steinart vorhanden zu seyn, als Korallfels, ausgenommen an der rechten Seite des Sandufers, wo wir eine zwanzig bis dreyßig Fuß hohe Felsenwand von einem gelblichen, sehr dichten Kalksteine angetroffen haben. Aber auch hier, wo das Land am höchsten ist, waren grosse Trümmer von eben dem Korallstein, woraus die Küste besteht.

Nächst unsern fleisigen Spaziergängen im Lande, wogegen kein Insulaner etwas einzuwenden hatte, belustigten wir uns öfters mit Schießen wilder Enten, die viel Aehnliches von der Krieckente hatten, und sowohl auf dem Salzwassersee, als auf dem Teiche, wo wir unsere Fässer füllten, in großer Menge waren. Auf diesen Spatziergängen wurden wir oft gewahr, daß die Eingebohrnen, um auf dem Marktplatz herunter zu kommen, ihre

i) Rhizophora gymnorhiza? R. Mangle? *Linn.*

1777. Mai.

Wohnungen verlassen hatten, ohne zu befürchten, daß ihnen die herumstreifenden Fremden etwas von ihren Habseligkeiten nehmen, oder daran verderben könnten. Man wird vielleicht vermuthen, daß wir, nach diesem öfters auf dem Handelsplatze versammelten größten Theil der Einwohner, leicht ihre Anzahl hätten überschlagen können: allein bey dem beständigen Ab- und Zugehn andrer Insulaner, konnte wohl hierinnen nichts Zuverläßiges bestimmt werden. Unterdessen, da dem Anscheine nach niemals über tausend Personen auf einmal beysammen waren, so wird man, für die ganze Insel, höchstens noch einmal so viel annehmen dürffen. Der Platz dieser täglichen Zusammenkunft nebst der Bucht, wo unsere Boote landeten, ist hier nach Hrn. Webbers getreuer Zeichnung abgebildet.

Gegen Norden und Nord-Osten von Annamooka, und auf dem geraden Wege nach Hapaee, wohin wir unsern Lauf richten wollten, ist die See mit einer großen Menge kleiner Inseln überstreut. Ich konnte daher nicht wissen, ob mit so großen Schiffen, wie die unsrigen waren, durch alle die Klippen und Untiefen, die diese Gruppe umgeben, ohne Gefahr hindurch zu kommen wäre, so leicht wir auch die Eingebohrnen in ihren Kähnen diese Zwischenräume befahren sahen. Aus diesem sehr wichtigen Grunde, hielt ich für dienlich, so bald die Anker gelichtet waren, mich westwärts dieser Inseln zu halten, und Nord-Nord-West gegen Kao k)

k) Zum Beweis wie schwer es ist, die Namen der

Cook's Voyage, Octavo Edition.



Webber del. Pollard sc.

A VIEW at ANAMOOKA.

und Toofoa, die beiden westlichsten Eilande, die vor uns lagen, und sich durch ihre beträchtliche Höhe auszeichnen, zu steuern. Feenou blieb mit seinem Gefolge fast bis Mittag am Bord der Resolution; er stieg sodann in sein großes Seegel-Canot, welches er von Tongataboo mitgebracht hatte, und steuerte zwischen der gedachten Inselgruppe dahin, auf deren Höhe wir uns nunmehr befanden, und in welche wir — es sey nun durch die Fluth, oder sonst eine westliche Ströhmung — ziemlich weit hinein gerathen waren. 1777, May.

Südseeinseln nach der Aussprache der Eingebohrnen anzugeben, führe ich an, daß die Insel, die Capitain Cook Aghoo nennte, von Hrn. Anderson Rao, und in Tasmanns Karte, in Hrn. Dalrymple's Collection of Voyages etc. Raybay genennt wird. Tasmanns und Capitain Cooks Amattafoa (Ama-Toa) heißt bey Hrn. Anderson, Toofoa. Capitain Cooks Romango ist Tasmans Amango. Dergleichen Abweichungen trift man fast durchgehends an. Da Hr. Anderson, wie uns Capitain King versichert, auf diese Gegenstände eine ganz besondere Aufmerksamkeit richtete, und dafür bey jedermann an Bord und bey Capitain Cook selbst bekannt war, so hat man seine Rechtschreibung in Ansehung der Benennung der freundschaftlichen Inseln annehmen wollen. (Nach Hrn. Forster ist die eigentliche Benennung obiger beiden Inseln, E-Ghao und Tofua. S. N. u. d. W. 2. B. S. 142. W.)

1777. May.

Die Inseln sind in sehr ungleichen Entfernungen zerstreuet, und im Ganzen fast eben so hoch wie Annamooka. Ihre Länge aber beträgt nicht über zwo oder drey Meilen, zuweilen nur eine halbe Meile, ja öfters nicht einmal so viel. Sie haben entweder steile felsigte Ufer, wie Anamooka, oder jähe Abhänge von röthlicher Farbe. Doch sind an einigen Sandgestade, die sich längs der ganzen Insel hinziehen. Die mehresten sind über und über mit Bäumen bekleidet, worunter viele Kokospalmen stehen. Jede stellt einen angenehmen, mitten in das Meer gesetzten Garten vor. Zur Verschönerung dieses Prospects trug das helle Wetter, so wir damals hatten, sehr viel bey, und das Ganze erfüllte die Einbildungskraft mit der Vorstellung eines wahrhaften Feenlandes. Es scheint, daß wenigstens einige dieser Inseln auf gleiche Weise entstanden sind, wie wir es bey Palmerstons-Eiland vermuthet haben; denn eine davon besteht noch gegenwärtig aus lauter Sand, und auf einer andern, ist nur ein einiger Busch oder Baum zu entdecken gewesen.

Da wir uns Nachmittags um vier Uhr auf der Höhe von Kotoo, der westlichsten Insel dieser Gruppe kleiner Eilande befanden, steuerten wir Nord, ließen Toofoa und Rao an unserem Backbord (linker Hand) liegen, und hielten uns längs der Westseite des Felsenriffs, an den westlichen Theil von Kotoo, bis wir desselben nördliche Spitze erreicht hatten, um die wir herumseegelten

und sodann gerade unsern Lauf gegen die Insel richteten. Wir waren Willens, uns für die Nacht hindurch vor Anker zu legen; allein sie überfiel uns, ehe wir mit weniger als fünf und funfzig Faden Grund finden konnten; ich nahm mir also vor, sie lieber unter Seegel zuzubringen, als in solcher Tiefe zu ankern. 1777. May.

Wir hatten uns Nachmittags zwo Seemeilen weit von Toofa befunden, deren Rauch wir diesen Tag über schon verschiedene male bemerkt hatten. Die Einwohner der Freundschaftlichen Inseln haben allerley abergläubische Begriffe von dem darauf befindlichen Vulcane, den sie Kallofeea nennen, und für einen Otooa, oder eine Gottheit halten. Nach ihrer Erzählung, wirft er zu gewissen Zeiten sehr große Steine aus; sie vergleichen seinen Feuerbecher (Krater), der Größe nach, mit einer kleinen Insel, der bey Menschengedenken nie aufgehört habe zu rauchen, und ihren ältesten Traditionen nach, auch immer geraucht hätte. Während unseres Aufenthaltes zu Annamooka, sahen wir zuweilen den Rauch mitten aus der Insel aufsteigen, obgleich diese beiden Eilande wenigstens zehen große Seemeilen auseinander liegen. Toofa soll sehr wenig Einwohner haben, aber das Wasser darauf sehr gut seyn.

Als wir am folgenden Morgen, mit Anbruch des Tages, nicht weit mehr von Kao, einem grossen kegelförmigen Felsen, waren, steuerten wir gegen Osten, um, bey einer leichten Kühlung aus

1777. May. Süd-Ost, zwischen die Eilande Footooha und Hafaiva hindurch zu kommen. Gegen zehn Uhr kam Feenou wieder an Bord und blieb den ganzen Tag über bey uns. Er brachte zwey Schweine mit, und einen großen Vorrath von Früchten. Auch kamen verschiedene Kähne aus den benachbarten Inseln zu uns, und boten von diesen letztern Artikel eine Menge zum Vertausch an; Uns kam dieses um so gelegener, da unsere Provision sehr abgenommen hatte. Mittags war unsere Süderbreite 19° 49′ 45″, und wir hatten sieben Längenmeilen von Annamooka aus zurückgelegt. Toofoa blieb uns Nord, 88° West; Kao Nord, 71° West; Footooha Nord, 89° West; und Hafaiva Süd, 12° West.

Nachdem wir Footooha zurückgelegt hatten, kamen wir auf ein Felsenriff, und weil wir nur sehr wenig Wind hatten, so kostete es uns Mühe, uns davon loszumachen. Es liegt zwischen Footooha und Neeneeva, einer kleinen niedrigen Insel, in Ost-Nord-Ost von Fotooha, sieben oder acht Meilen davon entlegen. Footooha ist ein kleines Eiland, von mittlerer Höhe, und seine Küste auf allen Seiten ein steiler Fels. Es liegt, in einer Entfernung von sechs Seemeilen von Kao, in Süd, 67° Ost. Da wir erstgedachtes Riff vorbeygekommen waren, steuerten wir gegen Neeneeva, in der Hoffnung, alldort eine gute Ankerstelle zu finden; allein wir sahen uns abermal in unserer Erwartung betrogen, und wurden genöthigt, die

Nacht mit kurzen Gängen zuzubringen, denn ob wir gleich auf allen Seiten mit Land umgeben waren, so konnten wir doch keinen Grund finden. 1777. May.

In dieser Nacht konnten wir sehr deutlich das Feuer aus dem Vulcan von Toofoa wahrnehmen, aber die Flamme stieg nicht sonderlich hoch.

Den 16ten, steuerten wir mit anbrechendem Tag, bey einem angenehmen frischen Winde aus Süd-Osten, nordostwärts gegen Hapaee, welches wir nunmehr im Gesichte hatten. Da nur Bäume über dem Wasser erschienen, so mußten wir ganz natürlich voraussetzen, daß das Land sehr niedrig seyn müsse. Ungefähr um neun Uhr konnten wir deutlich erkennen, daß es drey Inseln, von beynahe gleicher Größe waren; bald darauf aber erblickten wir südwärts noch eine vierte, die so groß wie die übrigen zusammen war. Jede schien gegen sechs oder sieben Meilen lang, und alle von einerley Höhe zu seyn. Die nördlichste heißt Haanno, die nächste Foa, die dritte Lefooga, und die südlichste Hoolaiva, aber alle vier werden von den Eingebohrnen unter dem Namen Hapaee verstanden. Freytag am 16ten.

Da wir fast keinen Wind hatten, mithin das Land nicht erreichen konnten, so sahen wir uns genöthigt, windwärts zu seegeln. Hier kamen wir über einige Korallklippen, wo wir nur sechs Klafter Wasser fanden; aber in dem Augenblicke, da wir darüber hingekommen waren, hatte die Tiefe schon wieder auf achtzig Faden zugenommen. Um diese Zeit lagen die Hapaee Inseln von Nord,

1777. May. 50° Ost, bis Süd, 9° West. Bey Sonnenuntergang befanden wir uns nahe an der nördlichsten, und waren in Ansehung einer Ankerstelle in eben der Verlegenheit, worinn wir uns die beyden vorhergehenden Abende befunden hatten, also mußten wir noch eine Nacht unter Seegel zubringen, da wir doch in allen Strichen Land und Brecher um uns her hatten. Gegen Abend verfügte sich Feenou, nachdem er den ganzen Tag an Bord gewesen war, nach Hapaee, und nahm den Omai mit in den Kahn. Er vergaß nicht, in welcher verdrüßlichen Lage wir uns befanden, sondern ließ die ganze Nacht hindurch ein starkes Feuer am Ufer unterhalten, welches uns die Stelle eines Leuchtthurms ersetzte.

Sonnabend den 17ten. So wie der Tag anbrach, und wir uns nahe an Foa befanden, wurden wir gewahr, daß es mit Haanno durch ein Riff, welches von einem Eilande zum andern fast der See gleich ist, zusammenhieng. Ich ließ nun ein Boot aussetzen, welches sich nach einem Ankerplatz umsehen sollte, der sich auch bald darauf fand, nämlich nahe an dem Riffe, welches Lefooga mit Foa eben so verbindet, wie Foa mit Haanno zusammenhängt; Wir hatten vier und zwanzig Faden Wassertiefe auf einem Boden von Korallensand. In dieser Station lag die nördliche Spitze von Hapaee, oder vielmehr das nördliche Ende von Haanno in Nord-16° Ost; die südliche Spitze von Hapaee, oder das südliche Ende von Hoolaiva, in Süd, 29° West; und das nördliche Ende von Lefooga in

Süd, 65° Ost. Zwo Felsenbänke lagen vor uns, ungefähr zwey oder drey Meilen hinaus, die eine in Süd 50° West, die andere in West gen Nord ½ Nord. Wir waren vor einer kleinen Bucht im Riffe vor Anker, wo man zu allen Zeiten bequem landen konnte, und nicht über drey Viertel einer Meile vom Ufer.

1777. May.

1777. May.

Fünftes Kapitel.

Ankunft der Schiffe zu Hapaee, freundlicher Empfang, Geschenke und Feyerlichkeiten, die man ihnen zu Ehren alldort anstellte. — Einzelne Kämpfe mit Kolben. — Faustkämpfe. — Auch die Weiber ringen mit einander. — Waffenübung unsrer Seesoldaten. — Ein Tanz von lauter Männern. — Feuerwerke. — Beschreibung der nächtlichen Belustigungen der Einwohner, ihrer Gesänge und Tänze.

Sonnabend den 17ten. Wir hatten kaum die Anker fallen lassen, so waren schon die Schiffe voller Eingebohrnen, und mit einer Menge wohlbesetzter Kähne umringt. Sie brachten uns vom Ufer Schweine, Früchte und Wurzeln, die sie gegen Beile, Nägel, Glaskorallen und Zeuge vertauschten. Feenou und Omai kamen, sobald es helle war, an Bord, um mich den Insulanern vorzustellen; ich begleitete sie also unverzüglich ans Ufer, wo wir auf der Nordseite von Lefooga, ein wenig rechter Hand von unserer Ankerstelle, ans Land stiegen.

Das Oberhaupt führte mich an ein Haus, oder vielmehr in eine Hütte, dicht am Gestade, die ich nur wenige Minuten vorher an diesen Platz hatte bringen sehen, und welche besonders zu unserer Aufnahme bestimmt war. Hier setzten wir uns Feenou, Omai und ich. Die übrigen Vornehmen bildeten, nebst dem Volke aussen herum, einen Kreis, uns gegen über, und setzten sich ebenfalls. Man fragte mich darauf, wie lang ich hier zu blei-

ben gedächte; und da ich antwortete, ungefähr fünf Tage, wurde dem Taipa befohlen, sich neben mir niederzulassen und dem Volke meine Absicht bekannt zu machen. Er hielt sodann eine Rede, die ihm Feenou größtentheils in den Mund legte. Wie ich nachher von dem Omai erfuhr, so war der Innhalt derselben, ihnen insgesammt, alt und jung, zu erkennen zu geben, daß sie mich als einen Freund anzusehen hätten, der einige Tage bey ihnen zubringen würde, — daß sie, so lange ich mich hier befinden würde, mir nichts entwenden, noch mir auf eine andere Art Verdruß machen sollten, daß man endlich von ihnen erwartete, die Schiffe mit Schweinen, Geflügel, Früchten u. d. g. zu versorgen, wogegen sie diese und jene Artikel, die er ihnen hernannte, von uns erhalten sollten. Kurz nach dieser an die Versammlung gerichteten Rede, verließ uns Feenou, und Taipa nahm Gelegenheit, mir zu verstehen zu geben, daß ich dem Oberhaupte der Insel, Namens Earoupa, ein Geschenk machen müßte. Ich hatte mich schon darauf gefaßt gemacht, und die Artikel, die ich ihm geben ließ, überstiegen seine Erwartung. Diese meine Freygebigkeit machten sich zween anwesende Oberhäupter von andren Inseln, und Taipa selbst, zu nutz, um etwas für sich zu verlangen. Feenou kam wieder zurück, da ich so eben mit Austheilung dieser Geschenke fertig geworden war, und bezeigte sich gegen den Taipa ganz ungehalten, daß er zugegeben habe, mir so viele Unkosten zu machen; ich sahe es aber als eine

1777. May.

1777. May.

bloße Grimasse an, und bin versichert, daß es ein unter ihnen abgeredeter Handel war. Nun nahm er wieder seinen vorigen Platz ein, befahl dem Earoupa, sich neben ihm niederzusetzen, und so wie Taipa erst gethan hatte, eine Rede an das Volk, in gleicher Absicht, zu halten, deren Hauptpunkte er ihm, wie vorher dem Taipa, einsagte.

Als diese Ceremonien vorüber waren, führte mich das Oberhaupt, auf mein Begehren, an die drey Teiche stehenden Wassers, die er frisches Wasser zu nennen beliebte. In einem derselben war solches auch noch leidlich, und die Lage bequem genug, ihm mit Fässern beyzukommen. Nachdem wir diese Wasserstelle in Augenschein genommen hatten, kehrten wir wieder auf unsern alten Platz zurück, wo ich ein gebackenes Schwein und rauchend heisse Yamswurzeln, die man so eben zum Mittagsmahle für mich an Bord bringen wollte, antraf. Ich lud den Feenou und seine Freunde ein, solche verzehren zu helfen, und wir fuhren sogleich an das Schiff zurück; aber nur er allein setzte sich zu uns an die Tafel. Nachmittags begleitete ich sie ans Ufer. Ehe ich wieder an Bord gieng, beschenkte mich das Oberhaupt mit einer schönen, großen Schildkröte, und einer Menge Yamswurzeln. Ueberhaupt bekamen wir hier reichlichen Vorrath, denn es wurden diesen Tag über an den Schiffsseiten, ausser einer großen Anzahl Früchte und Wurzeln, über zwanzig Stück junge Schweine eingetauscht. Man erzählte mir, daß des Morgens vor meiner ersten

Cook's Voyage, Octavo Edition.



Webber del. Goldar sc.

The RECEPTION of CAPTAIN COOK, in HAPAEE.

Landung ein Indianer an die Schiffe gekommen wäre, und allen Kähnen befohlen hätte, sich an das Ufer zu begeben. Wahrscheinlich geschah es, damit alle Einwohner der Insel bey meinem Empfange gegenwärtig seyn möchten, denn sobald diese Ceremonie vorüber war, kam eine ganze Menge wieder an die Schiffe. 1777. May.

Tags darauf, in aller Frühe, kamen Feenou und Omai, der dieses Oberhaupt nunmehr selten verließ, und immer die Nacht am Lande zubrachte, an Bord, in der Absicht mich auf die Insel abzuholen. Nach einer guten Weile gieng ich mit ihnen; da wir an Land gestiegen waren, führte man mich an eben den Platz, wo ich mich Tages zuvor niedergelassen hatte, und wo bereits eine große Menge Volks versammelt war. Ich muthmaßte zwar, daß etwas Ungewöhnliches hier vorgehen müße, aber was daraus werden würde, konnte weder ich errathen, noch Omai.

Ich saß nicht lange, als wir an die hundert Eingebohrne uns nähern sahen, die mit Yamswurzeln, Brodfrucht, Pisangen, Kokosnüssen, und Zuckerrohr beladen waren, und ihre Bürden uns zur Linken - wo sie herkamen - in zween Haufen oder Pyramiden aufschlichteten. Bald darauf kam ein andrer Zug rechter Hand her, mit eben dergleichen Artikeln, die gleichfalls in zwo Pyramiden auf dieser Seite aufgethürmt wurden. An diese band man noch zwey junge Schweine und sechs Stück Geflügels; an jene zur linken aber

1777. May.

sechs Schweine und zwo Schildkröten. Earoupa setzte sich vor diese Waaren linker Hand, und ein andrer Vornehmer vor die zur rechten Hand; vermuthlich weil diese beiden Oberhäupter solche auf Feenou's Befehl herbey geschafft hatten, dem man hier eben so unbedingten Gehorsam zu leisten schien, als in Annamooka, und der, vermöge seiner Gewalt über die Obern von Hapaee, sie ohne Zweifel im gegenwärtigen Falle mit dieser Taxe zu belegen berechtiget war.

Sobald dieser reiche Vorrath von Lebensmitteln niedergelegt und in bester Ordnung aufgeschlichtet war, verfügten sich die Träger zu der übrigen Menge, die um das Ganze herum einen grossen Kreis bildete. Nun traten in diesem Cirkus, eine Anzahl Männer, mit Kolben von grünen Kokospalmen bewafnet, vor uns hin, paradirten vier oder fünf Minuten, zogen sich dann wieder zurück, die eine Hälfte auf diese- die andre auf jene Seite, und setzten sich vor den Zuschauern nieder. Aber bald darauf ließen sie sich nach und nach in einzelne Zweykämpfe ein. Ein Streiter der einen Seite stund nämlich auf, trat der andern Seite gegenüber, und forderte sie mehr durch ausdrucksvolle Geberden, als durch Worte auf, einen aus ihrem Mittel abzuschicken, der sichs mit ihm aufzunehmen getrauete. Wurde die Ausforderung angenommen, welches allemal geschah, so setzten sich die beiden Kämpfer in die gehörige Stellung und begannen den Streit, der so lange dauerte, bis sich einer davon überwun-



Webber del. Goldar sc.

A BOXING-MATCH in HAPAEE.

den bekannte, oder bis ihre Waffen zerbrochen waren. Nach jedem geendigten Kampfe hockte sich der Sieger vor dem Oberhaupte nieder, richtete sich wieder auf, und gieng ab. Zu gleicher Zeit gaben ihm einige alte Männer, die als Richter beyzusitzen schienen, in wenigen Worten ihren Beyfall, und die Menge, besonders die Seite, zu welcher der Sieger gehörte, erhob ein zwey- oder dreymaliges Freudengeschrey. 1777. May.

Dieses Schauspiel wurde, dann und wann, einige Minuten lang ausgesetzt, und der Zwischenraum mit Ringen und Faustkämpfen ausgefüllt. Jenes geschah, wie wir es in Otaheite gesehen hatten, und dieses ist vom englischen Boxen gar wenig verschieden. Was uns aber am meisten auffiel, war, daß zwo starke, rasche Dirnen ohne alle Umstände auftraten, und sich so flink herumschlugen, wie Männer. Der Zweykampf dauerte aber kaum eine halbe Minute, da ihn die eine aufgab. Die siegreiche Heldin erhielt den nämlichen Beyfall der Zuschauer, den sie den Ueberwindern männlichen Geschlechts zugejauchzt hatten. Wir bezeigten einiges Mißfallen an diesem Theile der Scene, dem ungeachtet traten doch noch ein Paar weibliche Kämpfer auf. Es schienen rasche, herzhafte Mädchen zu seyn, und würden sicher einander tüchtige Stösse versetzt haben, wenn sie nicht ein Paar alte Weiber auseinander gebracht hätten. Alle diese Kämpfe geschahen in der Mitte von wenigstens dreytausend Zuschauern, und die Partheyen betrugen sich dabey

1777. May.

mit sehr guter Laune, obgleich manche der Fechter, sowohl Männer als Weiber, Streiche erhalten haben, die sie noch einige Zeit hernach werden empfunden haben.

Wie diese Auftritte vorüber waren, sagte mir das Oberhaupt, die rechter Hand befindlichen Haufen von Lebensmitteln wären ein Geschenk für den Omai; die zur linken aber, welche zwey Drittel des Ganzen betragen mochten, gehörten für mich. Er setzte hinzu, ich könnte sie an Bord bringen lassen, wenn es mir gefällig wäre, ich hätte aber nicht nöthig, zu diesem Vorrath Wache von meinen Leuten stellen zu lassen, indem ich versichert seyn dürfte, daß mir auch nicht eine Kokosnuß von den Eingebohrnen würde genommen werden. In der That zeigte sich's auch, daß er Recht hatte, denn ich ließ alles zurück, als ich zur Mittagsmahlzeit wieder an Bord gieng, — wohin mich das Oberhaupt begleitete — und da man Nachmittags die Provisionen auf die Schiffe brachte, wurde auch nicht das geringste vermißt. Vier volle Boote wurden damit beladen, und ich war um so mehr von Feenou's Freygebigkeit gerührt, da dieses Geschenk bey weitem alle übertraf, die ich je von einem Regenten der Inseln, die ich im stillen Meer besuchte, erhalten hatte. Ich verlohr keine Zeit, meinen Freund von diesen Gesinnungen meiner Dankbegierde zu überzeugen, und ehe er das Schiff verließ, beschenkte ich ihn mit allerley Artikeln unserer Bequemlichkeiten, die in seinen Augen einen gewissen Werth zu haben schienen. Diese

Gegengeschenke fielen auch so sehr zu seinem Vergnügen aus, daß er mich sogleich nach seiner Rückkehr ans Ufer durch Uebersendung zweyer Schweine, einer beträchtlichen Menge Zeuge und Yamswurzeln in neue Verbindlichkeiten setzte. 1777. May.

Feenou hatte bereits einiges Verlangen geäussert, die Seesoldaten exerciren zu sehen, und da ich seiner Neugierde sehr gerne willfahrte, so ließ ich sie alle von beiden Schiffen, den 20sten, des Morgens, an Land gehen. Nachdem sie einige Schwenkungen gemacht und einige Salven abgefeuert hatten, (womit die in großer Menge versammelten Zuschauer sehr zufrieden schienen,) ließ das Oberhaupt auch seiner Seits uns mit einem Schauspiele unterhalten, welches mit solcher Geschicklichkeit und Regelmäsigkeit ausgeführt wurde, daß wir demselben einmüthig den Vorzug vor der Probe unserer militarischen Uebungen einräumen mußten. Es war eine Art von Tanz, der aber so sehr von Allem, was ich jemals gesehen hatte, verschieden war, daß ich mir nicht getraue, dem Leser nur einen schwachen Begrif davon zu geben. Er wurde von Männern aufgeführt, und hundert und fünf Personen hatten dabey ihre Rollen. Jeder hatte ein nett gearbeitetes Instrument in der Hand, das wie ein Ruder gestaltet, zween und einen halben Fuß lang, und mit einem kleinen Handgriffe versehen war, scharfe Schneiden hatte, und sehr leicht schien. Dieses Instrument schwenkten sie auf mancherley Weise Donnerstag am 20sten.

1777. May.

in der Luft, wobey sie mit dem Körper eben so vielerley besondere Bewegungen oder Stellungen machten. Zuerst stellten sie sich in drey Reihen, aber durch eine Menge Entwicklungen veränderte jede ihren Platz so, daß die vom hintern Gliede, im vordern Gliede zu stehen kamen. Aber nicht lange blieben sie an einer Stelle, und diese Uebergänge geschahen mit äusserster Schnelligkeit. Einmal breiteten sie sich in eine Reihe aus, sodann bildeten sie einen halben Cirkel, und endlich zwo Colonnen ins Gevierte. Während sie diese letztere Figur formirten, trat ein Insulaner heraus, der vor mir ein seltsames Solo tanzte, und hiemit hatte das Schauspiel ein Ende.

Ihre musicalischen Instrumente bestunden aus zwo Trommeln, oder vielmehr aus zween hohlen Baumstämmen, auf die sie mit ein Paar Stäben schlugen, und dadurch einige verschiedene Noten herausbrachten. Mir kam es indessen vor, als ob sich die Tänzer weniger nach diesen Tönen richteten, als nach dem Chor der Vocalmusik, in die sie alle selbst mit einstimmten. Dieser Gesang war nicht ohne Anmuth und Melodie, und alle ihre übereinstimmenden Bewegungen geschahen mit so vieler, allgemeinen Geschicklichkeit, daß dieser zahlreiche Haufe von Tänzern nur eine einige in Gang gesetzte grosse Maschine zu seyn schien, und wir alle der Meynung waren, daß eine solche Vorstellung auf jedem europäischen Theater allgemeinen Beyfall erhalten würde. Sie übertraf alles, was wir zu ihrer Unter-

haltung vornahmen, so weit, daß sie ihre Uberlegenheit zu fühlen schienen, und sich selbst zu übertreffen suchten. Aus unsern musicalischen Instrumenten machten sie sich nichts, die Trommel ausgenommen, die aber ihrer Meynung nach, der ihrigen nicht beykäme. Unsre Waldhörner schienen sie gantz besonders gering zu schätzen, und weder hier noch auf irgend einer andern der Inseln gab man nur darauf Acht. 1777. May.

Um ihnen etwas vortheilhaftere Begriffe von den englischen Lustbarkeiten beyzubringen, und in ihren Gemüthern eine Erinnerung unserer höheren Fähigkeiten zurückzulassen, ließ ich ein Feuerwerk bereit halten, und, sobald es dunkel wurde, in Gegenwart des Feenou, der andern Obern, und bey einem grossem Zulaufe von Einwohnern anzünden. Einige Stücke waren verdorben, die übrigen aber in gutem Stande und thaten alle nur erwünschte Wirkung. Besonders setzten die Wasserraketen und Luftkugeln alle Insulaner in ein unbeschreibliches Erstaunen, und die Waage sank nun wieder zu unserm Vortheile.

Dies reitzte sie aber nur noch mehr, uns neue Beweise ihrer ganz eigenen Geschicklichkeit zu geben. Denn kaum war das Feuerwerk vorbey, so fieng man an eine Folge von Tänzen aufzuführen, die Feenou zu unserer Belustigung hatte veranstalten lassen. Das Vorspiel dieser Tänze 1) war, daß

1) Hrn. Anderson's vollständigere Beschreibung die-

1777. May.

sich eine Bande, oder ein Chor von achtzehen Musikanten im Mittelpunkte des Kreises, den die zahlreiche Menge schloß, und der den Schauplatz vorstellte, vor uns niedersetzte. Vier bis fünf dieser Bande, hatten grosse, von drey bis zu fünf oder sechs Fuß lange Bambusrohrstücke, die ein jeder beynahe in lothrechter Richtung hielt, so daß der offene Theil oben und der durch einen der Schußknöten geschlossene unten war. Mit diesem geschlossenen Ende stießen sie beständig, jedoch gantz gemach, auf den Boden, und brachten auf solche Weise durch die unterschiedenen Längen der Instrumente unterschiedene Töne hervor, die aber alle hohl und tief klangen. Dagegen schlug ein andrer sehr flink mit zween Stäben, auf ein Stück von eben dergleichem Rohre, das aber gespalten war, und auf der Erde lag, und brachte dadurch eben so scharfe und erhöhte Töne heraus, als jene tief waren. Die übrigen der Truppe, so wie die Bambusrohrspieler selbst, sangen hierbey einem halb leisen und sanften Gesang, wodurch die rauhen Töne gedachter Instrumente dergestalt gemäsigt wurden, daß auch jedes an die vollkommensten und reichsten Abwechslungen angenehmer Töne gewöhnte Ohr den tiefen Eindruck und die sanfte Wirkung dieser einfachen Harmonie gefühlt haben würde.

Nach dem Concerte, welches ungefähr eine Viertelstunde mag gedauert haben, traten zwanzig Frauser Nachttänze wird dem Leser hier nicht unangenehm seyn.



Webber del. Birrell sculp.

A NIGHT DANCE by WOMEN in HAPAEE.

36-a

ensperſonen in den Kreis. Sie hatten meiſtens Kränze von carmoſin rothen chineſiſchen Roſen m) oder andern Blumen auf dem Kopfe; andere waren um den Leibe herum mit Baumblättern geziert, die an den Kanten ſehr niedlich ausgeſchnitten waren. Sie ſchloſſen einen Kreis um die Muſik, mit den Geſichtern gegen dieſelbe gekehrt, und ſtimmten eine ſanfte Melodie an, die das Chor in eben dem Tone beantwortete, welches verſchiedenemale auf jeder Seite wiederholt wurde. Unterdeſſen begleiteten die Tänzerinnen ihren Geſang mit mancherley der anmuthsvolleſten Bewegungen ihrer Hände, ſowohl gegen das Geſicht, als nach anderen Richtungen, wobey ſie beſtändig mit einem und demſelben Fuß einen Schritt vorwärts und dann rückwärts thaten, unterdeſſen der andere ruhig blieb. Sie kehrten darauf ihr Geſicht gegen die Verſammlung, ſangen noch eine Weile, und giengen dann ganz ſachte, in eine Gruppe verſammlet, nach dem Theil des Kreiſes, der der Hütte, worinnen die vornehmſten Zuſchauer ſaßen, gegen über war. Sodann gieng von jeder Seite eine aus, begegnete der andern, ſetzte aber ihren Weg fort, bis ſie beide zu den übrigen gekommen waren. Darauf giengen zwo von jeder Seite aus; ein Paar gieng auch vor dem andern vorbey und kehrte, wie die erſten, zu den übrigen zurück: aber das andere Paar blieb ſtehen bis ſich nach und nach von jeder Seite wieder eine an die andere an-

1777. May.

m) Hibiſcus Roſa ſinenſis. *Linn.* W.

1777. May.

schloß und endlich alle einen Kreis um das Chor gebildet hatten.

Nun veränderte sich ihre Art zu tanzen in ein lebhafteres Zeitmaas, wobey sie unter Hüpfen und Händeklatschen und Schnippchenschlagen mit den Fingern eine Art von halben Dreher machten, und zugleich mit dem Chor einige Worte wiederholten. Gegen das Ende, da der Tact der Musik noch rascher wurde, zeigten sie in ihren mancherley Stellungen und Geberden eine bewundernswürdige Stärke und Geschwindigkeit. Einige ihrer Bewegungen dürften vielleicht unter uns für etwas mehr als üppig gehalden werden, allein es ist wahrscheinlich, daß diese Auftritte nicht Sinnlichkeit erregen, sondern nur die unglaubliche Verschiedenheit ihrer Bewegungen darstellen sollten.

Auf dieses grosse Frauenzimmer Ballet folgte ein anderes, welches von funfzehen Mannspersonen aufgeführt wurde. Einige darunter waren schon bey Jahren, aber ihr Alter schien ihnen noch sehr wenig von ihrer Behendigkeit und Tanzlust benommen zu haben. Sie bildeten eine Art von Kreis, der vornen offen war, und kehrten die Gesichter weder auswärts gegen die Versammlung, noch einwärts gegen die Musik; sondern die von der einen Hälfte des Cirkels sahen, je nachdem sie fortrückten, vorwärts, da die von der andern auf die entgegengesetzte Seite sahen. Bisweilen sangen sie ganz langsam mit dem Chore in einem Takte, und machten unter dem Tanze sehr artige Bewegungen mit den

Cooks Voyage Octavo.



A NIGHT DANCE *by* MEN, *in* HAPAEE.

Händen, doch auf eine andere Weise als die Weibspersonen. Sie neigten zugleich den Körper bald auf diese bald auf jene Seite, wobey sie ein Bein aufhoben und auswärts streckten, während sie auf dem andern ruheten, und zugleich den Arm eben dieser Seite ganz in die Höhe hielten. Ein andermal sangen sie gewisse Recitative, die das Chor beantwortete, und ließen nach einigen Absätzen, durch Klatschen der Hände und Beschleunigung der Bewegung ihrer Füsse (die jedennoch immer dieselbe blieb) den Takt des Tanzes und der Musik dergestalt zu nehmen, daß man am Ende die verschiedenen Bewegungen gar nicht unterscheiden konnte. Es ist zu vermuthen, daß die Akteurs dabey ganz müde müssen geworden seyn, denn die Handlung dauerte beynahe eine halbe Stunde. 1777. May.

Nach einer ziemlich langen Pause gieng, wenn wir anders so reden dürfen, ein andrer Act an. Nun traten zwölf Männer hervor, und stellten sich in doppelten Gliedern, an entgegengesetzten Seiten des Kreises, mit dem Gesichte einander gegenüber. An einer Seite stund ein Mann, der gleich einem Einhelfer, verschiedene Sätze wiederholte, die von dem Chore nachgesungen wurden. Ihr Gesang war anfänglich ganz gemach, nachher aber wurde Gesang und Tanz lebhafter, wie bey den vorhergehenden Tänzen, und der Auftritt dauerte ungefähr eine Viertelstunde.

Bald nachdem sie abgetreten waren, zeigten sich neun Insulanerinnen; sie setzten sich der Hütte

1777. May.

gegen über, in welcher sich das Oberhaupt befand; Darauf stund ein Mann auf und schlug mit geballten Fäusten die erste dieser Weiber auf den Rücken; so hielt er es mit der zwoten und dritten, da er aber zur vierten kam, schlug er sie — ich kann nicht sagen, ob es mit Fleiß oder von ungefähr geschah — nicht auf den Rücken, sondern auf die Brust. In diesem Augenblick erhob sich eine Person aus der Menge, und schlug ihn mit einem Streich auf dem Kopf zu Boden, worauf dieser ohne das mindeste Geräusch, oder einige Unordnung weggetragen wurde. Demohngeachtet entgiengen die fünf übrigen Weibspersonen ihrer sonderbaren Strafe, oder diesem — vielleicht nöthigen — Ceremoniel nicht, denn nun trat eine andere Person an deren Stelle, die sie auf gleiche Weise behandelte; ja, noch war dies nicht Demüthigung genug für sie, denn da sie nachher tanzten, hatten sie den Verdruß, daß man zweymal mißvergnügt darüber war, und sie musten von Vorne anfangen. Dieser Tanz war nicht sehr von dem Ballet ihrer Vorgängerinnen verschieden, ausser daß diese zuweilen den Körper, durch eine doppelte Bewegung wechselsweise von einem Beine zum andern in die Höhe schauckelten, und dabey tacktmäsig mit den Fingern Schnippchen schlugen. Gegen das Ende wiederholten sie mit ausnehmender Geschlinkigkeit alle die lebhaften Bewegungen, in denen sich die erste Tänzerinnengruppe so geschickt bewiesen hatte.

Nicht lange darauf kam eine Person ganz unvermuthet in den Kreis, und sagte über unser abge-

brenntes Feuerwerk eine Posse, worüber die ganze Versammlung in ein Gelächter ausbrach. Nachher eröffneten die Mannspersonen die den Feenou bedienten, oder in seinem Gefolge waren, einen Tanz. Sie schlossen einen gedoppelten Kreis, nämlich zween Kreiße in einem; jeder bestand aus vier und zwanzig Personen und sie hatten die Musik in der Mitte. Sie stimmten einen sehr angenehmen Gesang an, und begleiteten die Töne mit Bewegungen der Hände und des Hauptes. Da dieses eine gute Weile gedauert hatte, giengen sie in raschere Zeitmaase über, wobey sie entweder mit dem Chore zugleich, gewisse Sentenzen wiederholten, oder die, welche einer aus ihrer Truppe selbst sang, beantworteten. Sodann verfügten sie sich, wie es die Frauenspersonen gethan hatten, an die Rückseite des Kreises; traten aber bald auf jeder Seite, je drey und drey, wieder vorwärts, bis sie einen halben Cirkel gebildet hatten, welches aber ganz unvermerkt geschah, indem sie den Körper auf einen Schenkel neigten, und mit dem andern nur sehr kleine Schritte vorwärts machten. Sie sangen hiezu in eben der sanften Melodie, die sie Anfangs beobachtet hatten, veränderten sie aber bald bey Wiederholung einiger Sätze in stärkerem Tone; ihr Tanz wurde zugleich lebhafter, bis sie ihn bey einem allgemeinen Zurufen und Händeklatschen geendigt hatten. Diese Vorstellung wurde einigemale wiederholt; endlich formirten sie noch, wie Anfangs, einen doppelten Kreis, tanzten und sangen in sehr raschen Zeitmaa-

1777. May.

1777. May.

sen, und schlossen mit verschiedenen sehr geschickten Versetzungen beider Kreise.

Die Lustbarkeiten dieser merkwürdigen Nacht beschloß ein Tanz, der von den vornehmsten der gegenwärtigen Menge aufgeführt wurde. Er war in vielen Stücken dem unmittelbar vorhergehenden ähnlich, und bestund aus gleicher Anzahl handelnder Personen, die ihn auch beynahe auf einerley Weise anfiengen, aber bey jedem Absatze auf eine ganz verschiedene Weise endigten. Denn ihre Bewegungen stiegen zu einer so erstaunlichen Geschwindigkeit, sie schlugen dabey ihre Köpfe mit solcher Gewalt von Schulter zu Schulter, daß Zuschauern, denen dergleichen Anblick noch nicht vorgekommen war, befürchten mußten, sie möchten sich die Nacken verrenken. Diese Scene wurde mit einem betäubenden Händeklatschen, mit einem wilden Zurufe oder einem Freudengeschreye begleitet, dergleichen man zuweilen auf unsern europäischen Theatern, bey komischen Tänzen, zu hören bekommt. Auch sie bildeten, wie die letzten Tänzer, einen dreyfachen Halbcirkel, und nun trat an der Spitze des einen Flügels ein Mann hervor, und sang etwas ganz im Geschmacke eines musikalischen Recitativs, und zwar mit so einnehmendem Anstande, daß unsre größten Günstlinge dieser Art es nicht ohne Erröthen würden gesehen haben. Eine Person an der Spitze des gegenüber stehenden Flügels antwortete ihm auf die nämliche Weise, und nachdem dieses etlichemale wiederholt worden war, stimmte die ganze eine

Hälfte des Halbkreises in ein Chor ein, welches hernach von der andern Hälfte eben so beantwortet wurde, wobey der Halbkreis immer weiter vorwärts rückte, und die Handlung mit Singen und Tanzen, wie sie angefangen hatte, ein Ende nahm. 1777. May.

Diese beiden letzten Tänze wurden mit solcher Lebhaftigkeit und dabey mit so großer Pünktlichkeit ausgeführt, daß sie allgemeinen Beyfall erhielten. Die eingebohrnen Zuschauer, die wohl am richtigsten beurtheilen konnten, welche dieser Auftritte am besten ausgefallen waren, gaben bey verschiedenen Stellen den ihrigen laut zu erkennen, und selbst ein Fremder, der dergleichen Lustbarkeiten vorher noch nicht gesehen hatte, empfand hiebey nicht weniger Vergnügen. Denn so genau man auch im Ganzen die äusserste Uebereinstimmung beobachtete, so waren doch einige Geberden der handelnden Personen so voll Ausdruck, daß — wenn wir anders unter Bewegung und Laut einige Verbindung annehmen dürfen — man sagen möchte, diese Geberden hätten die dabey gesungenen Worte nicht angedeutet, sondern ausgesprochen. Man muß jedennoch hiebey bemerken, daß, obgleich die Musik des Chors und der Tänzer mit einander übereinkam, doch die genaue Beobachtung des Zeitmaases in diesen Lieblingsergötzlichkeiten unserer Freunde vorzüglich ihrer beständigen Uebung in dergleichen Spielen muß zugeschrieben werden. Denn wir bemerkten, daß wann auch, zufälliger Weise, einer oder der andere irre wurde, es ihm nicht die mindeste Mühe ko-

1777. May.

stete, wieder seinen Platz oder seine Note zu treffen, und diese unübertrefliche Fertigkeit war nicht merklicher, als bey ihren schnellen Uebergängen von den heftigsten Bewegungen und gräßlichsten Tönen zu der sanftesten Melodie und der einnehmendsten Geberde. n)

Die Tänze wurden auf einem offenen Platze, unter den Bäumen, nahe an der See, aufgeführt, bey Fackeln, die in kleinen Entfernungen von einander innerhalb des Kreises angebracht waren. Der

n) Es ist bereits erwähnt worden (S. 1sten B. S. 268.) daß die Tänze und Gesänge der Einwohner in den **Carolinen-Inseln**, im nördlichen stillen Meere, viel Aehnliches mit den Tänzen und Gesängen der Eingebohrnen auf **Wateeo** haben. Man kann nunmehr diese Bemerkung auch auf die in diesem Kapitel beschriebenen Tänze ꝛc. der Einwohner der **Freundschaftlichen Inseln** ausdehnen. Ich hebe folgende Umstände aus des Pater **Cantava's** Nachrichten aus, um den Leser in den Stand zu setzen, selbst darüber zu urtheilen. "Pendant la nuit, au clair de „la lune, ils s'assemblent de tems en tems pour „chanter devant la maison de leur *Tamole*. „Leurs danses se font au son de la voix, car ils „n'ont point d'instrument de musique. La beau„té de la danse consiste dans l'exacte uniformité „des mouvemens du corps. Les hommes se„parés des femmes, se postent vis-à-vis les „uns des autres; après quoi ils remuent la tête, „les bras, les mains, les pieds en cadence. „Leur tête est couverte de plumes ou de fleurs; — „et l'on voit attachées à leur oreilles, des feuil-

1777.
May.

Montags den 28sten.

Zulauf des Volks war groß; aber doch der Menge nicht gleich, die sich Nachmittags beym Exerciren der Seesoldaten versammelt hatte. Einige unserer Herren schätzten sie ungefähr auf fünftausend Personen; andere noch höher; diejenigen aber, welche sie für geringer hielten, mögen der Wahrheit vielleicht näher gekommen seyn.

„les de palmier tissues avec assez d'art. Les „femmes, de leur côté, — se regardant les uns „les autres, commencent un chant pathétique „et langoureux, accompagnant le son de leur „voix du mouvement cadencé de la tête et des „bras.„

Lettres édifiantes et curieuses. Tom. XV. p. 314, 315.

Sechstes Kapitel.

Beschreibung von Lefooga. — Cultur. — Größe. — Ein weiblicher Augenarzt. Sonderbare Art, die Haare abzuscheeren. — Die Schiffe verändern ihren Ankerplatz. — Ein merkwürdiger Berg und Stein. — Beschreibung der Insel Hoolaiva. — Nachrichten von Poulaho, dem Könige der Freundschaftlichen Inseln. — Ehrfurchtvolles Betragen seiner Unterthanen gegen ihn. — Abreise von den Hapaee-Inseln. — Einige Nachrichten von der Insel Kotoo. — Die Schiffe gehen wieder nach Annamooka. — Sie begegnen Poulaho und Feenou. — Ankunft zu Tongataboo.

1777. May.

Mittwoch den 21sten.

Nachdem nun, durch Vorstellung der mancherley Unterhaltungen, die ich beschrieben habe, die Neugierde beider Theile befriediget worden war, bekam ich Zeit, mich etwas umzusehen. Ich nahm daher, Tags darauf, einen Spaziergang in der Insel Lefooga vor, die ich etwas genauer untersuchen wollte. Ich fand sie, in mehr als einem Betracht, vorzüglicher als Annamooka; die Pflanzungen waren hier nicht nur zahlreicher, sondern auch viel weitläuftiger. Zwar ist hie und das Land, gegen die See zu, besonders an der Ostseite, noch unbebaut, vermuthlich weil der Boden hier sandig ist, denn Lefooga ist ungleich niedriger als Annamooka und die übrigen umher liegenden Inseln. Aber gegen die Mitte wird das Erdreich fruchtbarer, auch entdeckt man überall Anzeigen einer beträchtlichen Volksmenge

1777. May.

und eines höhern Grades der Cultur. Wir kamen hier zu großen Plantagen, die alle eingehägt waren, und zwar so, daß die parallel laufenden Verzäunungen schöne, geräumige Landstrassen bildeten, die selbst Ländern zur Zierde gereichen würden, wo alles, was zum Schicklichen oder Bequemen auf dem Lande gehört, zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht ist. Wir sahen große Flecken Landes mit Papier-Maulbeerbäumen besetzt, und überhaupt waren alle Pflanzungen mit Wurzeln und Früchten, die die Insel erzeugt, reichlich versehen. Zu diesen natürlichen Producten fügte ich einige ausländische, und steckte indisches Korn, Melonen, Kürbiskerne und dergleichen. Wir kamen an ein Haus, das vier bis fünfmal größer war, als die gemeinen Wohnungen; vor demselben war ein großer mit Rasen bedeckter Platz, und ich halte dafür, daß sich die Einwohner, bey gewissen öffentlichen Gelegenheiten, hier versammeln. Nicht weit von unserm Landungsplatze sahen wir einen zween oder drey Fuß hohen, mit Sand bedeckten Aufwurf, worauf vier bis fünf kleine Hütten standen, in welchen, nach dem Bericht der Eingebohrnen, die Leichname einiger ihrer Vornehmen beygesetzt waren.

Die Insel ist nicht über sieben Meilen lang, und an manchen Orten nicht über zwo oder drey Meilen breit. Die Ostseite, welche dem Passatwinde ausgesetzt ist, hat ein Riff, welches in beträchtlicher Weite von hier aus sich in die See er-

1777. May.

streckt, und woran sich die Wellen mit großer Heftigkeit brechen. Es ist eine Fortsetzung des Riffs, welches Lefooga mit Foa verbindet, das nicht über eine halbe Meile davon liegt. Zur Ebbezeit, wo dieses Riff größtenteils trocken ist, können die Eingebohrnen von einer Insel zu der andern gehen. Das Ufer selbst bestehet zum Theil aus einem sechs bis sieben Fuß hohen Korallenfelsen oder aus einem Sandgestade, das aber hier höher ist, als auf der Westseite, welche überhaupt nicht mehr als drey bis vier Fuß über die Meeresfläche erhaben liegt und, ihrer ganzen Länge nach, ein Sandufer hat.

Als ich von meinen Streifereyen im Lande zurückkam, und zum Mittagessen an Bord gieng, fand ich ein großes Seegel-Canot am Hindertheile des Schiffs vestgebunden. In diesem Canote befand sich Latooliboula, den ich auf meiner letztern Reise gesehen hatte, und den wir damals für den König dieser Insel hielten. Er saß im Kahne mit aller der Gravität, die ihn, wie ich in meinem Tagebuche angemerkt habe a), schon damals

a) S. Capitain Cook's Voyage, Vol. I. p. 206, 207. dort heißt dieser sonderbare Mann Kohagee too Fallangou, woraus wohl der geschickteste Etymologist nicht die geringste Aehnlichkeit mit Latoo liboula erzwingen wird. Es ist merkwürdig, daß Capitain Cook nicht sollte wahrgenommen haben, daß er einer Person zween so sehr verschiedene Namen beylegte. Vielleicht läßt sich die Sache dadurch erklären, daß eine dieser Benennungen die Person, und die andere seinen Titel

so ganz besonders auszeichnete; und ließ sich durch kein Bitten bewegen, zu uns auf das Schiff zu kommen. Es waren eine Menge Insulaner zugegen, die ihn alle Arekee, oder König, nannten, welchen Titel ich sie nie dem Feenou beylegen hörte, so groß auch sein Ansehen sowohl hier als in Annamooka zu seyn schien. Ich hegte auch schon lange einige Zweifel über seine Königswürde, obgleich sein Freund Taipa sich es hatte sehr angelegen seyn lassen, ihn dafür auszugeben. Latooliboula blieb unter dem Spiegel des Schiffs bis Abends, und fuhr sodann in seinem Canote auf eine der In- 1777. May.

oder Rang bezeichnete. Diese Vermuthung erhält auch noch mehr Gewicht, wenn wir erwägen, daß Latoo, in der Sprache dieser Leute, zuweilen ein großes Oberhaupt bedeutet, denn Hr. Forster spricht in seinen Observations, etc. p. 378, 379. und an andern Orten, (S. Reise um die Welt, Deut. Aus. S. 351, 352.) von diesem Oberhaupte von Tongataboo, unter dem Titel Latoo (Latu); und er nennt ihn Latoo-Nipooroo, (Latu-Nipuru. S. 351.) Ein abermaliger Beweis, auf wie verschiedene Art unsere Reisenden einerley ihnen von den Eingebohrnen vorgesagte Worte niederschreiben. Unterdessen läßt sich unter Latoo-Nipooro und Latooliboula doch eine Aehnlichkeit entdecken, und geschieht diese Verwechslung der Hauptlaute um so öfter je weniger das Ohr an die Aussprache eines Worts gewöhnt ist. Hr. Anderson schreibt, wie Capitain Cook, Latooliboula.

1777. May.

seln zurück. Feenou war unterdessen immer am Bord; aber keiner dieser wichtigen Personen schien auf die andere Acht zu geben.

Donnerstag den 22sten.

Folgenden Tags gieng nichts Bemerkenwerthes vor, als daß einige der Eingebohrnen, das lose Verdeck b) und andere Sachen auf dem Ueberlaufe wegstahlen. Sie wurden zwar bald vermißt, und die Diebe verfolgt, aber dies geschah ein wenig zu spät. Ich wendete mich daher an den Feenou, der, wenn er auch nicht der König, doch hier wenigstens mit aller erforderlichen Gewalt versehen war, mir das Entwendete wieder zu verschaffen. Er verwieß mich an den Earoupa, der mich von einer Zeit zur andern aufzog, und am Ende geschah doch nichts.

Freytag den 23sten.

Am 23sten, des Morgens, da wir im Begriffe waren die Anker zu lichten, und die Insel zu verlassen, kam Feenou, mit seinem Premier-Minister, dem Taipa, in einem Seegel-Canote an unser Schiff, und sagte mir, daß sie nach Vavaoo giengen, einer Insel, die ihrer Rechnung nach, ungefähr zwo Tagreisen nordwärts von Hapaee, läge. Sie gaben vor, es geschähe in der Absicht, mir noch einen guten Vorrath von Schweinen, und dem Omai einige rothe Federmützen zu verschaffen, die er mit nach Otaheite nehmen wollte, wo sie in hohem Werthe stunden. Feenou versicherte

b) Das lose Verdeck ist ein von gepichtem gröbern Seegeltuche gemachter Sonnen- oder Regenschirm. W.

mich, er würde binnen vier oder fünf Tagen wieder zurück seyn, und wünschte, daß ich mittlerweile nicht unter Seegel gehen sondern seine Rückkehr erwarten mögte, wo er mich sodann nach Tongataboo begleiten wollte. Ich hielte dieses für eine schickliche Gelegenheit, Vavaoo zu untersuchen, und schlug ihm vor, mit den Schiffen auch dahin zu gehen; es schien ihm aber dieser Plan nicht zu gefallen, und um mich davon abzubringen, gab er vor, es sey dort weder Haven noch Ankerplatz. Ich willigte also darein, in meiner gegenwärtigen Station seine Zurückkunft zu erwarten, und so seegelte er unverzüglich ab. 1777. May.

Tags darauf wurde unsere Aufmerksamkeit durch ein Gerüchte rege gemacht, welches einige Eingebohrne sehr emsig zu verbreiten suchten; daß nämlich ein Schiff, gleich den unsrigen, in Annamooka, seitdem wir die Insel verlassen hatten, angekommen sey, und daselbst noch vor Anker läge. Man setzte noch hinzu, Toobou, das Oberhaupt der Insel, hätte sich eiligst dahin auf den Weg gemacht, um die neuen Gäste zu empfangen. Wir dachten um so weniger daran, die Geschichte dieser unerwarteten Ankunft für eine Fabel zu halten, da wir wußten, daß Toobou wirklich abgegangen war. Um jedennoch sichere Nachricht zu erhalten, gieng ich mit dem Omai an den Strand, und wollte den Mann selbst aufsuchen, der diese Neuigkeit zuerst von Annamooka hieher gebracht haben sollte. Wir fanden ihn bey dem Earoupa, wo Omai alle Sonnabend den 24sten.

1777. May. Fragen an ihn richtete, die ich für nöthig erachtete, und die er so passend beantwortete, daß mir nicht der geringste Zweifel übrig blieb. Indessen kam ein Vornehmer von unsrer Bekanntschaft von Annamooka hier an, und versicherte, daß sich weder ein Schiff daselbst befände, noch seit unsrer Abreise von dieser Insel, alldort befunden habe. Derjenige so dieses Gerüchte ausstreuete, und auf diese Weise auf einer Unwahrheit ertappt wurde, verschwand mit einem Male, und wir sahen ihn nicht wieder. Zu welchem Ende sie dieses Mährchen ersonnen haben, ist schwer zu errathen, es müßte denn seyn, daß sie es geflissentlich darauf angelegt haben, uns von einer Insel an die andre zu schicken.

Sonntags den 25sten. Auf einem meiner Spaziergänge kam ich, den 25sten, ungefähr in ein Haus, wo eine Weibsperson einem kleinen Kinde, das blind zu seyn schien, die Augen verbinden wollte, die sehr entzündet und mit einem zarten Felle überzogen waren. Ihre Instrumente waren ein Paar hölzerne, dünne Sonden, mit denen sie so lange die Augen rieb, bis sie anfiengen zu bluten. Ich kam zu spät in die Wohnung, als daß ich genau beschreiben könnte, auf welche Art dieser weibliche Augenarzt, mit so elenden Instrumenten zu Werk gegangen ist; indessen verdient es doch angemerkt zu werden, daß diese Insulaner sich nur getrauen, eine so gefährliche Operation zu unternehmen.

Ich sah in demselben Hause noch eine Verrichtung von anderer Art, die ich etwas umständlicher be-

schreiben kann. Eine andere Frau war beschäftigt, einem Kinde die Haare mit einem Hayfischzahne abzuscheeren, der an einem Stück Holz bevestigt war. Ich bemerkte, daß sie die Haare zuerst mit einem in Wasser getauchten Lappen befeuchtete, und sodann ihr Instrument an den eingeweichten Theil ansetzte. Dem Kinde schien diese Operation nicht die geringsten Schmerzen zu verursachen, ob ihm gleich die Haare so dicht am Kopfe weggenommen wurden, als wenn man eines unserer Scheermesser dazu gebraucht hätte. Dieses veranlaßte mich, nachher eines dieser sonderbaren Instrumente an mir selbst zu versuchen, und ich fand daß es im Fall der Noth, recht gute Dienste thut. Die Insulaner bedienen sich gleichwohl eines andern Mittels bey ihren Bärten: sie nehmen zwo Muschelschaalen; eine setzen sie unterhalb eines kleinen Büschels des Bartes an, und da sie die andere oberhalb anbringen, wissen sie ihn auf diese Art sehr rein wegzuputzen. Diese Art ist zwar etwas langweilig, aber nicht schmerzhaft. Es giebt hier Leute, die diese Profession treiben, und es war eben so gewöhnlich, daß unsere Matrosen während unseres Aufenthaltes ans Land giengen, sich nach Landessitte den Bart abnehmen zu lassen, als sich die Oberhäupter an Bord unserer Schiffe von unsern Barbieren rasiren ließen. 1777. May.

Da ich wahrnahm, daß wenig oder nichts mehr von den Producten der Insel auf die Schiffe gebracht wurde, so beschloß ich meine Station zu verändern, und Feenou's Zurückkunft von Vavaoo in einem

1777. May. andern bequemen Ankerplatze abzuwarten, wo wir uns noch einige Erfrischungen verschaffen könnten. Wir giengen also den 26sten, Vormittags, unter Seegel und steuerten südwärts, längs dem Riffe der Insel hin, mit vierzehen auch dreyzehen Klaftern Wassertiefe in einem sandigen Grunde. Doch trafen wir auch auf hie und da zerstreute Felsenbäncke, die entweder durch die Brecher, durch die Farbe des Wassers, oder durch die Bleyschnur entdeckt wurden. Da wir Nachmittags um halb drey schon verschiedene dieser Klippen passirt hatten, und deren noch mehrere vor uns sahen, so schlug ich eine Bay ein, die zwischen dem südlichen Ende von Lefooga und dem nördlichen Ende von Hoolaiva befindlich ist, und ankerte hier in siebzehen Faden Wasser auf Korallengrund, wo die Spitze von Lefooga in Süd-Ost gen Ost, in einer Entfernung von einer halben Meile lag. Die Discovery konnte vor Sonnenuntergang nicht vor Anker kommen; sie war auf eine der Untiefen gerathen, kam aber doch noch ohne Schaden über dieselbe hin.

Sobald wir die Anker hatten fallen lassen, schickte ich Hrn. Bligh aus, die Bucht, in der wir lagen, zu sondiren; ich aber gieng mit Hrn. Gore, am südlichen Theile von Lefooga, ans Land, die Revier zu untersuchen und mich nach frischem Wasser umzusehen, nicht eben, weil es uns an diesem Artikel gebrach— denn wir hatten auf unserer letzten Station alle unsere Fässer gefüllt —, sondern weil man mir gesagt hatte, daß es hier ungleich besseres

gäbe. Ich hatte aber mehr als einmal Gelegenheit zu bemerken, daß die Insulaner nicht wissen, was gutes Wasser ist. Man führte uns an zwo Quellen, aber in beyden war es abscheulich, und die Eingebohrnen, die uns dahin begleiteten, versicherten, daß sie kein besseres hätten. 1777. May.

Nahe am südlichen Ende der Insel, und an der Westseite sahen wir einen künstlichen Berg. Nach der Grösse der darauf stehenden Bäume und nach andern Anzeigen zu urtheilen, muß er in sehr entfernten Zeiten aufgeführt worden seyn. Ich schätzte ihn ungefähr sechzig Fuß hoch, und sein Durchmesser auf dem Gipfel maß funfzig. In der Mitte desselben stand ein Stein, der aus einer Korallenklippe muß ausgehauen worden seyn. Er war vier Schuh breit, anderthalb Schuh dick, und vierzehen Schuh hoch. Die uns begleitenden Eingebohrnen versicherten, daß nicht einmal die Hälfte seiner Länge ausserhalb der Erde hervorrage. Sie nannten ihn Tangata Arekee c) und sagten, daß dieser Hügel und dieses Grabmal von einem ihrer Vorfahrer zum Andenken eines ihrer Könige errichtet worden sey; wann es aber geschehen, konnten sie nicht sagen.

Da es anfieng dunkel zu werden, kehrten wir, Hr. Gore und ich wieder an Bord, und nun kam auch Hr. Bligh vom Sondiren der Bay zurück, in der er mit vierzehen bis zwanzig Faden Wasser

c) Tangata heißt in ihrer Sprache, ein Mann, und Arekee ein König.

1777. May. fand, auf einem Grund, der mehrentheils Sand, doch nicht ohne Korallenklippen war. In unserer jetzigen Ankerstelle waren wir weit mehr vor Wind und Wellen gesichert, als in der, die wir so eben verlassen hatten, aber zwischen beyden ist eine dritte, die noch viel bequemer ist. Lefooga und Hoolaiva werden durch ein Korallenriff getrennt, welches zur Ebbezeit dergestalt über der Wasserfläche erscheint, daß man trockenen Fußes von einer Insel zur andern kommen kann. Einige unserer Herren, die an der letzten Insel landeten, fanden darauf nicht die geringste Spur einer Cultur, oder daß sie bewohnt sey; eine einzige Hütte ausgenommen, die einem Mann, der Fische und Schildkröten fieng, zum Obdach diente. Es ist sonderbar, sie, bey ihrem Zusammenhange mit der so vollkommen angebauten Insel Lefooga, ganz verlassen zu sehen; denn obgleich der Boden hier durchgehends sandig ist, so waren doch alle in den benachbarten Gegenden einheimische Bäume und Pflanzen auch hier in vollem Wachsthum anzutreffen. An ihrer Ostseite hat sie ein Riff wie Lefooga, an der Westseite gegen Norden aber, eine Beugung, die eine gute Ankerstelle zu seyn scheint. So unbewohnt auch Hoolaiva ist, so hat man doch dort auch einen solchen künstlichen Hügel, wie auf der daranstossenden Insel aufgeführt, der so hoch ist, wie einige der umherstehenden Bäume.

Dienstags den 27sten. Des andern Morgens, mit Anbruch des Tages, gab ich das Zeichen, die Anker zu lichten, und da

ich auf meinem Laufe nach Tongataboo, einen Weg südwestwärts nach Annamooka, durch die dazwischen liegenden Inseln versuchen wollte, so schickte ich den Obersteuermann in einem Boote aus, vor den Schiffen her zu sondiren. Ehe wir aber noch unter Seegel kamen, wurde der Wind veränderlich. Da es auf diese Weise nicht rathsam war, uns in Gegenden zu wagen, mit denen wir nicht bekannt waren, so blieb ich in meiner Station und gab dem Obersteuermann ein Zeichen, zurückzukehren. Nachher befahl ich sowohl ihm als dem Obersteuermann der Discovery, daß jeder in einem besondern Boote die Kanäle, so weit als sie nur könnten, untersuchen sollten, und ließ ihnen Zeit, erst mit Eintritt der Nacht zurückzukommen. 1777. May.

Gegen Mittag kam ein großes Seegelcanot an das Hintertheil der Resolution, worinnen eine Person saß, die Futtafaihe, oder Poulaho, vielleicht auch Futtafaihe-poulaho hieß. Nach dem Berichte der an Bord unseres Schiffs befindlichen Eingebohrnen, war er König von Tongataboo und von allen benachbarten Inseln, die wir gesehen, oder von denen wir gehört hätten. Es mußte mir ganz natürlich auffallen, einen Fremden unter diesem Titel angemeldet zu sehen, der, meiner Meynung nach, einem andern zukam. Indessen bestand man einstimmig darauf, daß der neue Gast wirklich diese hohe Würde begleite, und gestand zum erstenmale, daß Feenou nicht König, sondern ein Oberhaupt vom zweyten Range, aber

1777. May. von großer Macht sey, und bey kriegerischen Unternehmungen, oder wenn Zwistigkeiten entschieden werden sollten, von Tongataboo aus in die andern Inseln abgesendet werde. Da es nicht nur meinem Interesse sondern auch meiner Neigung gemäß war, allen angesehenen Personen, die ihnen schuldige Achtung zu bezeugen, ohne es bey Untersuchung der Gültigkeit ihrer angenommenen Titel, so genau zu nehmen: so lud ich den Poulaho ein, an Bord zu kommen, und hörte, daß er auf die Einladung gewartet habe. Er war mir auch darum ein willkommener Gast, weil er ein Paar wohlgemästete Schweine zum Geschenke mitbrachte, die jedennoch nicht so fett, wie er selbst, waren. Wenn Rang oder Macht durch körperliches Gewicht bestimmt werden, so war er unstreitig der König aller Könige, die wir bis hieher gesehen hatten, denn, bey einer nicht sehr großen Statur, war er von der unbeholfensten, unförmlichsten Dicke. Er mochte etwa vierzig Jahre alt seyn; hatte schlichte Haare, und seine Gesichtszüge waren von der Nationalbildung seines Volkes merklich verschieden. Ich fand übrigens an ihm einen gesetzten, vernünftigen Mann. Er betrachtete das Schiff und so viele für ihn neue Gegenstände mit ungemeiner Aufmerksamkeit, und that manche sehr vernünftige Fragen an mich, unter andern auch die, was uns bewogen hätte, diese Inseln zu besuchen. Nachdem er seine Neugierde bey unseren Thieren und andern Gegenständen auf dem Verdecke befriedigt hatte, bat ich ihn, mit

mir in die Kajute zu kommen. Einige seiner Begleiter wandten aber hiegegen ein, wenn er diese Einladung annähme, würden verschiedene Leute über seinem Kopfe herumgehen, welches durchaus nicht geschehen dürfte. Ich ließ ihnen durch den Omai antworten, daß ich diese Schwierigkeit heben und befehlen wollte, daß unterdessen niemand den Theil des Verdecks, der über der Kajute wäre, betreten sollte. Gleichwohl schienen sie mit diesem Auskunftsmittel nicht zufrieden zu seyn; das Oberhaupt aber setzte sich dießmal über diese Umständlichkeit seines Gefolges und alles Ceremoniel hinweg, und stieg ohne alle Bedingung hinunter. Nunmehr schien es, als ob es ihm eben so sehr als seinen Leuten daran gelegen wäre, uns zu überzeugen, daß er König sey, und nicht Feenou, den man dafür ausgegeben hatte, denn er merkte nur allzuwohl, daß wir hierüber noch einige Zweifel hegten. Omai, der Feenous innigster Freund geworden war, und zum Zeichen dieser Verbindung seinen Namen mit Feenous Namen vertauschte, hatte auch keine sonderliche Lust, diese Zweifel zu heben; und es war ihm höchst unangenehm, daß nunmehr ein anderer eine Ehre in Anspruch nahm, die bisher sein Freund genossen hatte. 1777. May.

Poulaho setzte sich mit uns zu Tische, aber er aß nichts, und trank noch weniger. Nach aufgehobener Tafel bat er mich, mit ihm an Land zu gehen. Auch Omai ward hiezu eingeladen; er war aber seinem Freunde Feenou zu sehr ergeben,

1777. May.

als daß er dessen Nebenbuhler einige Achtung hätte erweisen können: er machte daher einige Entschuldigung und blieb zurück. Nachdem ich Poulaho mit verschiedenen Artikeln, die er besonders zu schätzen schien, über alle Erwartung beschenkt hatte, begleitete ich ihn, in meinem eigenen Boote. Mein Bemühen um seine Freundschaft war auch nicht vergebens, denn in dem Augenblick, da wir das Sandufer erreicht hatten, und ehe er noch ausgestiegen war, gab er Befehl, daß man noch zwey Schweine bringen und meinen Leuten im Boote überliefern sollte. Einige der seinigen huben und trugen ihn sodann aus dem Boote, mittelst eines Brettes, das wie eine Tragbahre gestaltet war, und setzten ihn nahe am Strande in einem kleinen Hause nieder, welches zu dieser Absicht schien hier errichtet worden zu seyn. Ich mußte neben ihm Platz nehmen, sein nicht zahlreiches Gefolge aber setzte sich ausser dem Hause in einem halben Kreise vor uns nieder. Hinter dem Oberhaupte, oder vielmehr ihm zur Seite, saß eine alte Frauensperson, die ihm mit einem Fächer die Fliegen wehrte.

Man legte nunmehr die verschiedenen Artikel, die seine Leute an Bord der Schiffe erhandelt hatten, vor ihm nieder. Er betrachtete sie alle mit Aufmerksamkeit, fragte, was sie dafür gegeben hätten, und schien mit ihrem Kaufe zufrieden zu seyn. Endlich ließ er einem jeden seine Waare zustellen, eine gläserne Schale ausgenommen, die ihm sowohl gefiel, daß er sie für sich behielt. Beym Hintragen

der Waaren hockten sich alle vor ihm nieder, legten ihre erkauften Sachen hin, stunden gleich wieder auf, und begaben sich zurück. Eben dieses ehrerbietige Ceremoniel wurde auch beym Wegtragen beobachtet, und keiner unterstand sich, stehend mit ihm zu sprechen. Ich blieb, bis verschiedene seiner Begleiter ihn verlassen hatten. Ihre Abschiedsreverenz bestund in Beugung des Kopfs unter seine Fußsohlen, die sie nachher mit der äußern und innern Seite der Finger berührten, oder sanft dagegen schlugen. Auch einige, die nicht mit im Kreise waren, näherten sich ihm, wie es schien, blos in dieser Absicht, und traten nach dieser Ehrenbezeugung ab, ohne ein Wort gesprochen zu haben. Man beobachtete hiebey eine gewiße Wohlanständigkeit, die mir überaus gefiel und die ich nirgends, selbst nicht unter civilisirten Nationen, wahrgenommen hatte.

1777. May.

Als ich wieder an Bord stieg, fand ich den Obersteuermann, der so eben von seiner Expedition zurückgekommen war. Er meldete mir, daß er zwar, so weit er gewesen sey, Ankerstellen und Durchgänge für die Schiffe gefunden, gegen Süd, und Süd-Osten aber eine Menge kleiner Eilande, Bänke und Brecher wahrgenommen habe. Da ich aus diesem Berichte sah, daß eine Durchfarth auf dieser Seite mit einiger Gefahr verknüpft sey, so gab ich dieses Vorhaben auf, und hielt es für besser, auf dem nämlichen Weg, den ich letzthin so

1777. May.

sicher gefunden hatte, meinen Lauf wieder gegen Annamooka zu richten.

Mittwoch den 28sten.

Mit diesem Vorsatz würde ich mit nächstem Morgen unter Seegel gegangen seyn, wenn der Wind nicht allzu südlich, und zugleich unbeständig gewesen wäre. Poulaho, den ich nunmehr den König nennen werde, kam gantz frühe an Bord, und brachte mir eine aus rothen Federn gemachte, oder damit bedeckte Mütze zum Geschenke. Diese Mützen wurden nachher eine sehr gesuchte Waare unter uns, da wir wußten, welchen Werth sie in Otaheite hatten; allein so viel wir auch dafür boten, so wurde uns doch nicht eine zu Kauf gebracht; ein Zeichen, daß sie bey den Einwohnern in gleich hohem Werthe stunden. Auf unsern beyden Schiffen war niemand, der eine bekommen konnte, als ich, Capitain Clerke und Omai. Diese Mützen sind aus dem Schweiffedern der Tropikvögel mit darauf oder dazwischen geflochtenen rothen Papageyfedern verfertigt. Sie haben keinen Boden, sondern werden nur vor die Stirne gebunden. Sie haben die Form eines Halbcirkels, dessen Radius achtzehn bis zwanzig Zoll beträgt. — Nach der Zeichnung, die Hr. Webber von Poulaho mit einer solchen Mütze machte, wird man sich die Sache deutlicher vorstellen können. d) Das Oberhaupt blieb bis Abends an Bord; sein Bruder aber, der auch Futafaihe hieß, nebst zwey oder mehrern von seinem Gefolge, brachten die Nacht auf dem Schiffe zu.

d) S. 1. Band, S. 156.

1777. May. Donnerstag den 1sten.

Den andern Morgen, mit Tagesanbruch, lichtete ich, bey einer schönen Kühlung von Ost-Nord-Ost, die Anker, und steuerte westwärts, in der Absicht bey meinem Laufe nach Annamooka meine vorige Curslinie zu halten. Es folgten uns verschiedene Seegelcanote, auf deren einem sich der König befand. Sobald er an Bord der Resolution gekommen war, fragte er nach seinem Bruder und den übrigen, die die Nacht über auf dem Schiffe geblieben waren. Es schien, daß es ohne seine Erlaubniß geschehen war, denn er gab ihnen in wenig Worten einen so derben Verweis, daß ihnen Thränen in die Augen traten, ob es gleich Männer wenigstens von dreyßig Jahren waren. Er vergab ihnen indessen bald, und beym Fortgehen erlaubte er seinem Bruder und fünf Personen von seinem Gefolg, an Bord zu bleiben. Wir hatten auch die Gesellschaft eines andern Oberhaupts, der so eben von Tongataboo angekommen war, und sich Toobouritoa nannte. Er schickte gleich nach seiner Ankunft seinen Kahn zurück, und gab mir zu verstehen, daß er mit fünf anderen, die mit ihm gekommen waren, an Bord schlafen wollte. Meine Kajüte war also ganz mit fremden Gästen angefüllt; ich mußte mir indessen diese Unbequemlichkeit gefallen lassen, da sie mir alle einen reichen Vorrath an Lebensmitteln mitbrachten, wofür ich ihnen allemal anständige Gegengeschenke machte.

Ungefähr um ein Uhr, Nachmittags, verwandelte sich der östliche Wind in eine frische Kühlung

1777. May. aus Süd-Süd-Osten. Da aber unser Weg nach Süd-Süd-West gerichtet war, so musten wir beständig laviren und konnten nicht eher, als Abends um acht Uhr, die Nordseite von Footoha gewinnen, wo wir die Nacht hindurch ab- und zu steuerten.

Freytag am 30ten. Am folgenden Morgen hielten wir gegen Lofanga, wo, nach der Versicherung unserer neuen Freunde, ein guter Ankerplatz seyn sollte. Es war schon ein Uhr Nachmittags, ehe wir an der Lee- oder Nordwestseite, etwa eine halbe Meile vom Strande, mit vierzig Faden Grund fanden. Die Küste war steil, der Boden felsicht und die Leeseite eine ununterbrochene Klippenkette. Bey diesen so mißlichen Umständen, wendete ich mich gegen Kotoo, wo ich bessern Grund zu finden hoffte. Das Hinsteuern nach Lofanga hatte uns aber so viele Zeit weggenommen, daß es schon dunkel war, ehe wir diese Insel erreichen konnten. Da es also auch hier nicht möglich war vor Anker zu kommen, so musten wir diese Nacht wie die vorige mit hin- und her kreutzen zubringen.

Sonnabend am 31ten. Am 31sten mit Tagesanbruch steuerte ich nach den Kanal zwischen Kotoo und dem Felsenriffe an der Westseite der Insel; als ich aber näher kam, wurde der Wind so schwach, daß es unmöglich war, hindurch zu kommen. Ich hielt mich also ausserhalb des Riffs, und steuerte bis gegen Mittag Süd-West. Inzwischen brachte uns auch dieses nicht weiter windwärts; es war vielmehr zu besorgen, daß wir von den Inseln ganz abkommen möchten, welches

der vielen Eingebohrnen wegen, die ich an Bord hatte, sehr verdrüßlich gewesen wäre. Ich ließ daher das Schiff umwenden, und steuerte rückwärts, um eine günstigere Gelegenheit abzuwarten. Wir kamen noch eben zu rechter Zeit vor Footooha, und brachten zwischen dieser Insel und Rotoo mit eingereften Mars- und Vorseegeln die Nacht zu. Da der Wind sehr frisch und in Stössen wehete, und fast beständig mit Regen begleitet war, so waren wir nicht ganz ohne Sorgen. Ich blieb bis um Mitternacht auf dem Verdecke, überließ es alsdann dem Obersteuermanne, und gab ihm einige Anweisung, wie er, meiner Meynung nach, die Schiffe vor den umherliegenden Untiefen und Klippen zu sichern hätte. Aber kaum hatten wir einen Gang nordwärts gemacht, und wieder gegen Süden umgelegt: so kamen wir, durch ein geringes Umlaufen des Windes, auf einmal weiter windwärts, als wir es vermuthet hatten, und waren eben daran, auf einer niedrigen Sandinsel, Namens Pootoo, die rundum mit Brechern umgeben ist, zu stranden. Zu allem Glück hatte man gerade die Leute auf das Verdeck geruffen, das Schiff umzulegen; die meisten waren also noch auf ihrem Posten, und alle Vorkehr ward nicht nur so zweckmäsig sondern auch so schleunig getroffen, daß das Schiff nur dadurch vom Untergange gerettet wurde. Die Discovery war weiter zurück, mithin außer Gefahr. Vorfälle dieser Art dürfen übrigens keinen Seemann be-

1777. May.

1777. Junius.

fremden, der auf neue Entdeckungen in unbekannten Gewässern ausgeht.

Sonntag den 1sten.

Dieser Umstand hatte indessen unsere Passagiere dergestalt in Schrecken gesetzt, daß sie begehrten ans Land gebracht zu werden. Ich ließ also mit anbrechendem Tage ein Boot ausheben, und befahl dem commandirenden Officier, nachdem er an Kotoo würde gelandet haben, längs des Riffs, welches sich von dieser Insel aus in die See erstreckt, zu sondiren und sich nach einem Ankerplatze umzusehen. Ich war es nunmehr so sehr, als meine Gäste überdrüssig, zwischen den vielen Inseln und Untiefen hin und her zu laviren, und war entschlossen, mit der ersten der besten Ankerstelle vorlieb zu nehmen. So lange das Boot aus war, versuchten wir, die Schiffe durch den zwischen der Sandinsel und dem Riffe von Kotoo befindlichen Kanal zu bringen, und vermutheten hinter demselben eine mäsige Wassertiefe zu finden, wo wir uns vor Anker legen könnten. Allein die uns entgegen kommende Fluth oder ein Seestrohm verhinderte uns daran, und wir waren genöthigt, in funfzig Faden Wasser zu ankern, wo wir, in der Weite von einer Meile, die Sandinsel in Ost gen Norden hatten.

Hier blieben wir bis zum 4ten. In dieser Station erhielten wir fleißige Besuche vom König, von Toboueitoa, und den Einwohnern der nahe gelegenen Inseln, die sich weder durch Wind noch Wetter abhalten ließen, mit uns Handel zu treiben. Der Obersteuermann wurde auf Sondiren der Kanäle,

1777.
Junius.

Montag den 2ten.

die sich zwischen den ostwärts gelegenen Inseln befinden, ausgesandt, und ich gieng am 2ten, des Morgens zu Kotoo an Land, um die Insel genauer in Augenschein zu nehmen.

Es hält sogar mit Booten schwer, auf derselben anzulanden, weil sie mit einem Korallenriffe umgeben ist. Sie ist nicht über anderthalb oder zwo Meilen lang und nicht so breit. Ihr nordwestliches Ende ist niedrig, wie die Inseln von Hapaee, aber in der Mitte erhebt sie sich mit einem male, und läuft am südöstlichen Ende in eine ungefähr dreyßig Fuß hohe, röthliche, lehmartige Küste aus. Das Erdreich in dieser Gegend ist von eben der Lettenart wie die Küste, in andern Gegenden aber ist es eine zerreibliche schwarze Gartenerde. Sie bringt die nämlichen Früchte und Wurzeln hervor, die wir auf den andern Inseln angetroffen haben, und ist ziemlich angebauet, aber nicht sehr bewohnt. Indeß ich sie durchstreifte, waren unsere Leute beschäftiget, Gras für unser Vieh abzuschneiden; wir legten auch einige Melonenkerne, und umzäunten sie mit Zweigen, womit die Einwohner sehr zufrieden zu seyn schienen. Als wir wieder an unser Boot zurückgiengen, kamen wir an zween oder drey Teiche, von mehr oder weniger salzigem, sehr trübem Wasser vorbey; auch sahen wir einen Begräbnißplatz, der weit besser angelegt war, als die wir auf Hapaee angetroffen hatten.

1777. Junius.

Mittwoch den 4ten. Donnerstag den 5ten.

Am 4ten, des Morgens um sieben Uhr lichteten wir die Anker, und steuerten, mit einem frischen Winde aus Ost-Süd-Ost, gegen Annamooka, wo wir uns am nächsten Morgen fast auf eben der Stelle, wo wir uns das letztemal befanden, vor Anker legten.

Ich gieng bald darauf an das Land, und fand die Einwohner sehr häufig in ihren Pflanzungen, wo sie Yamswurzeln ausgruben, um sie auf den Markt zu bringen. Es müssen diesen Tag über ihrer an die zweyhundert am Sandufer versammelt gewesen seyn, und sie trieben ihren Tauschhandel wieder mit eben solcher Hastigkeit, als bey unserm letztern Besuche. Ob gleich wir nicht lange weggeblieben waren, so schien sich doch ihr Vorrath unterdessen wieder ziemlich vermehrt zu haben; aber so wie wir, bey unserm ersten Hierseyn, sonst nichts als Brodfrucht bekommen konnten, so sah man diesmal nichts als Yamswurzeln und einige Pisange. Man sieht daraus, wie schnell die Jahrszeiten hier auf einander folgen, oder wie geschwinde wenigstens die verschiedenen Producte des Pflanzenreichs hier nach einander reif werden. Seit unserer Abwesenheit schien man auch noch mehr auf den Anbau der Insel Bedacht genommen zu haben, denn wir fanden Plätze, die damals ganz unbenutzt lagen, in grosse Pisangpflanzungen verwandelt. Die Yamswurzeln waren gegenwärtig in ihrer größten Vollkommenheit; auch tauschten wir deren eine beträchtliche Menge gegen Eisenwaaren ein.

1777. Junius.

Die Insulaner schienen während Toubou's Abwesenheit, den wir mit Poulaho und den übrigen Oberhäuptern auf Kotoo zurückgelassen hatten, unter keiner sonderbaren Subordination zu stehen: denn wir bemerkten nicht, daß diesen ganzen Tag über eine Person sich vor der andern eines gewissen Rechts angemasset hätte. Ehe ich wieder an Bord gieng, besuchte ich die Plätze, wo ich Melonenkerne gelegt hatte, fand aber zu meinem Verdrusse, daß die meisten von einer kleinen Ameise verderbet waren. Dagegen waren einige Ananas-Kronen, die ich auch damals gepflanzt hatte, im vollen Treiben.

Freytag den 6ten.

Tags darauf, gegen Mittag, kam Feenou von Vavaoo hier an. Er erzählte uns, daß verschiedene, zugleich mit ihm von der Insel abgegangene Kähne, die Schweine und andern Vorrath für uns an Bord gehabt hätten, durch das letztere stürmische Wetter zu Grund gegangen wären, ohne daß sich eine Seele hätte retten können. Diese an sich traurige Nachricht schien indessen bey keinem seiner Landsleute den geringsten Eindruck zu machen; und was uns anlangte, so waren wir nunmehr zu gut mit Feenous Charakter bekannt, als daß wir dieser Erzählung hätten grossen Glauben beymessen sollen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, mochte er in Vavaoo die gehofften Victualien nicht haben aufbringen können, oder, hat er sie auch bekommen, so mag er für klüger gehalten haben, sie in Hapaee zurückzulassen, welches auf seinen Rückweg lag, und

1777. Julius.

wo er mußte erfahren haben, daß unterdessen Poulaho bey uns gewesen war, welchem er, als seinem Oberherrn, alles Verdienst und allen Dank bey dieser Gelegenheit hätte überlassen müssen, ob dieser gleich nicht die geringste Bemühung dabey gehabt hatte. Das Mährchen von den verunglückten Kähnen war indessen nicht ganz übel erdacht; denn es war damals wirklich so stürmische See, daß der König mit den andern Oberhäuptern, die uns von Hapaee nachfolgten, in Kotoo zurückblieb, und es nicht wagte, sich zugleich mit uns der See auszusetzen. Sie bathen mich aber, ich möchte sie in Annamooka erwarten, und in dieser Rücksicht legte ich mich noch einmal daselbst vor Anker, anstatt geraden Wegs nach Tongataboo zu seegeln.

Sonnabend den 7ten.

Am folgenden Morgen kamen Poulaho und die mit ihm durch ungünstigen Wind zurückgehaltenen Oberhäupter bey uns an. Ich befand mich gerade damals mit Feenou am Strande. Es deuchte mir, als ob er jetzt das Unschickliche seiner Anmassung fühlte, denn er erkannte nicht nur Poulaho für den König von Tongataboo und den übrigen Inseln, sondern es schien als wenn es ihm nunmehr recht darum zu thun wäre, daß man jenen dafür erkenne; ohne Zweifel damit man sein voriges Benehmen desto leichter vergessen möge. Ich verließ ihn, um jenen, dem mehr Ehre gebührte, zu bewillkommen. Ich fand ihn sitzend, mit einigen wenigen, die sich vor ihm niedergelassen hatten. Die Versammlung wuchs indessen bald zu einem zahl-

reichen Kreise an, denn jedermann beeiferte sich, ihm seine Aufwartung zu machen. Nun war ich begierig zu sehen, wie sich Feenou bey dieser Gelegenheit betragen würde, und wurde hinlänglich überzeugt, daß er einen grossen Rang behauptete, denn er nahm seinen Platz unter denen ein, die, als das nächste Gefolge Sr. Majestät, vor Poulaho sich setzen durften. Anfänglich schien er ein wenig betreten, weil er einige von Uns erblickte, die gewohnt waren, ihn eine andere Rolle spielen zu sehen; er faßte sich aber bald wieder, und nun fiel unter beiden Oberhäuptern ein kleines Gespräch vor, von dem wir aber alle nichts verstanden, auch aus Omai's Verdolmetschung nicht klüger wurden. Indessen wußten wir nunmehr, wie wir mit Feenous Rang daran waren. Er und Poulaho begleiteten mich, als ich zum Mittagessen an Bord gieng; aber nur letzter setzte sich zu Tische, und Feenou gieng aus der Kajütte, nachdem er die gewöhnliche Reverenz gemacht, nämlich seines Oberherrn Fußsohlen mit dem Kopf und Händen berührt hatte. e) Der

1777. Junius.

e) Nach des Pater Cantova Bericht, bezeugen die Einwohner der Carolinen-Eilande ihren Oberhäuptern, oder Tamolen ihre Ehrerbietung auf ähnliche Weise, "Lorsqu' un *Tamole*, schreibt „er, donne audience, il paroit assis sur une table „élevée; les peuples s'inclinent devant lui, jus„qu'à terre, et du plus loin qu'ils arrivent, ils „marchent le corps courbé et la tête presque „entre les genous, jusqu'à ce qu'ils soient auprès

1777. Junius.

König hatte uns dieses schon vorhergesagt, und es zeigte sich nun, daß Feenou nicht einmal in jenes Gegenwart essen oder trinken durfte.

Sonntag am 8ten.

Tags darauf, Morgens um acht Uhr, lichteten wir die Anker; und steuerten bey einer schönen Kühlung aus Nord-Ost gegen Tongataboo. Vierzehen bis funfzehen Fahrzeuge mit Seegeln, voller Eingebohrnen, stachen mit uns in See, aber bald kamen sie uns eine beträchtliche Strecke zuvor. Feenou sollte diese Farth mit uns auf der Resolution machen, aber er zog dießmal sein eigenes Kanot vor, schickte uns aber zween Insulaner an Bord die uns die beste Ankerstelle anzeigen sollten. Wir hielten den Compaß-Strich Süd gen Westen.

Nachmittags um fünf Uhr sahen wir zwo kleine Eilande an die vier Seemeilen weit in Westen. Unsere Lootsen nannten die eine Hoonga Hapaee, die andere Hoonga Tonga. Sie liegen im 20sten° 36′ der Breite, zehen oder eilf Seemeilen von der westlichen Spitze von Annamooka, in der

„de sa personne; alors ils s' asseyent à plate terre; „et les yeux baissés, ils reçoivent ses ordres „avec le plus profond respect. Quand le *Tamole* „les congédie, ils se retirent, en se courbant, „de la même maniere que quand ils sont venus, „et ne se relevent que lorsqu'ils sont hors de „sa présence. Ses paroles sont autant d'oracles „qu'on révére. On rend à ses ordres une obeïs- „sance aveugle; enfin on lui baise les mains et „les pieds, quand on lui demande quelque grace.„ *Lettres édifiantes et curieuses*, Tom. XV. p. 312. 313.

Richtung Süd, 46° West. Nach dem Berichte der Insulaner an Bord, wird Hoonga Hapaee nur von fünf Personen, Hoonga Tonga aber gar nicht bewohnt. Beyde Inseln haben einen großen Ueberfluß an Seegeflügel. 1777. Junius.

Wir setzten unsern Lauf immer in dieser Richtung fort, bis gegen zwey Uhr des andern Morgens, wo wir vor uns hin einige Lichter sahen. Da wir nicht wissen konnten, ob sie vom Strande oder von den Kähnen her schimmerten: so legten wir uns vor den Wind, und machten nur kurze, bald da bald dorthin gerichtete Gänge; bis der Tag anbrach, wo wir unsern Lauf wieder Süd gen West fortsetzten. Nun sahen wir, daß verschiedene kleine Inseln vor uns lagen, und jenseits derselben Eooa und Tongataboo. Wir hatten hier fünf und zwanzig Klafter Wasser auf einem Boden zerbrochener Korallen und Sand. Je nachdem wir den vorhingedachten Inseln, die längs der Nordostseite von Tongataboo belegen sind, näher kamen, nahm die Wassertiefe allmälig ab. Der Anweisung unserer Lootsen zu Folge, hielten wir gerade gegen die Mitte von Tongataboo, und zugleich gegen die größte Oeffnung, die wir zwischen den zu passirenden Inseln vor uns hatten. Unsere Boote waren immer vor uns her und lotheten. Unvermerkt wurden wir auf eine breite Niedrung getrieben, auf der eine unzählige Menge Korallenfelsen lag, die in verschiedenen Tiefen noch unter den Wasser verborgen waren. Aller unserer Mühe und Sorgfalt ungeachtet, konn- Montag den 9ten.

1777. Junius.

wir es doch nicht verhüten, mit dem Schiff über eine dieser Klippen dahinzustreichen; auch gieng es der Discovery nicht besser, obgleich sie hinter uns war. Zum Glück blieb keines der Schiffe darauf sitzen, und sie kamen noch beyde ganz unbeschädigt davon. Zurückzugehen war nicht möglich, ohne sich noch größerer Gefahr auszusetzen, da wir in diesem Falle fast vollkommen Gegenwind gehabt hätten. Anker konnten wir eben so wenig werfen, denn in etlichen Augenblicken würden die Taue an den Klippen entzwey gegangen seyn. Hier war also kein anderes Mittel, als vorwarts zu gehen, und wir erwählten es um so mehr, da man uns nicht nur versicherte, daß zwischen uns und der Küste das Wasser tiefer würde, sondern wir es auch selbst dafür ansahen. Um jedennoch der Sache gewiß zu seyn, senkten wir Anker, so bald wir nur auf eine Stelle kamen, wo kein Fels war, und schickten die Schiffer mit Booten aus, in den Revieren zu sondiren.

Bald darauf, ungefähr um Mittag, stachen viele Einwohner von Tongataboo mit ihren Kähnen in See, und kamen an die Schiffe. Sowohl sie als unsere Lootsen versicherten uns, wir würden, weiter vorwärts, tiefer Wasser und einen ganz klippenfreyen Grund antreffen; und sie hatten recht: denn gegen vier Uhr, gaben uns die Boote ein Zeichen, daß sie eine bequeme Ankerstelle gefunden hätten. Wir lichteten also, und kamen mit Eingang der Nacht, in neun Faden Wasser auf einen reinen, feinen Sandboden vor Anker.

1777. Junius. Dienstag den 10ten.

Die Nacht hindurch hatten wir einige Regenschauer; gegen Morgen aber sprang der Wind nach Süd und Süd-Osten um, und brachte uns schön Wetter. Mit Anbruch des Tags lichteten wir, um näher an Land zu kommen, und fanden keine, als sichtbare und leicht zu hebende Schwierigkeiten.

Während daß wir den Haven, den uns die Eingebohrnen angezeigt hatten, zu gewinnen suchten, hielt sich der König beständig um uns her in seinem Kanote unter Seegel, und die Schiffe waren mit einer Menge kleiner Kähne umgeben. Zween dieser Nachen, die dem königlichen Fahrzeuge nicht geschwind genug ausweichen konnten, wurden überschlagen, und der König bekümmerte sich so wenig darum, als wenn es Stücke Treibholzes gewesen wären. Unter den vielen Insulanern die an Bord der Resoulution kamen, befand sich auch Otago, f) der mir bey meinem vorletztern Aufenthalte so gute Dienste leistete, und ein gewisser Toobou, der damals dem Capitain Furneaux ganz besonders ergeben war. Sie brachten uns alle beide, zum Beweis ihrer alten Freundschaft, ein Schwein und einige Yamswurzeln, und ich ermangelte nicht, ihnen anständige Gegengeschenke zu machen.

Endlich gegen zwey Uhr, Nachmittags, kamen wir an die erzielte Station. Es war ein wohl

f) Sein Bidniß ist in Capt. Cook's (zwoter) Voyage, Vol. I. p. 197.

1777. Junius.

gesicherter Platz; an der Süd-Ostseite schützte ihn die Küste von Tongataboo, an der Ost- und Nord-Ostseite zwey kleine Eilande. Hier ankerten wir, in zehen Faden Wasser auf einem schlammigten Sand-Grund, eine Drittelmeile vom Ufer.

Siebentes Kapitel.

Freundschaftliche Aufnahme in **Tongataboo**. — **Poulahos** Gefolg wird mit einem gebackenen Schweine und **Kava** bewirthet. — Aufrichtung der Sternwarte ꝛc. ꝛc. — Beschreibung des Ortes wo die Oberhäupter wohnen, nebst der nahegelegenen Gegend. — Zusammenkunft zwischen **Mareewagee**, **Toobou** und dem Sohn des Königs. — **Mareewagee** veranstaltet ein großes **Haiva**, oder Fest mit Gesängen und Tänzen. — Feuerwerke. — Ringen und Faustkämpfe. — Austheilung unserer Thiere. — Diebereyen der Eingebohrnen. — **Poulaho** und die übrigen Oberhäupter werden deswegen gefangen genommen. — **Poulaho's** Geschenk, und gegebenes **Haiva**.

Bald nachdem wir Anker geworfen und unser Mittagsmahl eingenommen hatten, stieg ich mit dem **Omai** und einigen Officieren ans Land, wo uns der König bereits am Sandufer erwartet hatte. Er führte uns sogleich an ein kleines, niedliches Haus, welches ein wenig innerhalb einer Waldspitze lag, und einen schönen geräumigen Platz am Eingang hatte. Er sagte mir, daß, so lange ich auf der Insel bleiben würde, dies Haus ganz zu meinen Diensten wäre. Eine bessere Lage hätten wir uns wohl selbst nicht wählen können.

1777. Junius. Dienstag den 10ten.

Wir hatten nicht lange zugebracht, als sich ein sehr zahlreicher Kreis von Eingebohrnen um uns her versammelte und auf dem Vorplatze niedersetzte.

1777. Junius.

Man brachte eine Wurzel von der Kavapflanze a), und legte sie vor dem Könige nieder. Er befahl, sie in Stücken zu spalten, und unter die verschiedenen Personen beyderley Geschlechts auszutheilen, die sich dann darüber hermachten, diese Stucke zu käuen, und in kurzer Zeit eine Schale voll ihres Lieblingsgetränks zubereitet hatten. Mittlerweile brachte man ein gebackenes Schwein und zween Körbe voll eben so zugerichteter Yamswurzeln, die in zehen Portionen vertheilt, und gewissen Personen der Versammlung gegeben wurden. Wie viele sich wieder darein zu theilen hatten, kann ich nicht sagen; doch bemerkte ich, daß eine Portion dem Bruder des Königs überreicht wurde, eine aber blieb übrig, die vermuthlich für den König selbst gehörte, denn es war ein auserlesenes Stück. Nachher gab man das Getränke herum, Poulaho schien aber hierüber keine besondere Weisung zu geben. Man brachte ihm die erste Schale, er befahl aber, man sollte sie der ihm zunächst sitzenden Person überreichen; man brachte ihm eine andere Schale, und diese behielt er. Die dritte wurde mir angebothen, allein da die Art des Gebräues meinen Durst gelöscht hatte, so bekam sie Omai. Das Uebrige des Tranks wurde an verschiedene Personen, nach Anweisung eines

a) Piper methysticum. *Forst.* Pl. esc. 50. Taumelpfeffer. Forsters Bemerk. S. 140. 415. ꝛc. Diese Pfeffergattung heißt in den Societätsinseln, so wie das daraus bereitete Getränke, Ava. W.

Mannes herumgegeben, der darüber zu verfügen hatte. Als man eine Schale dem Bruder des Königs überreicht hatte, gieng er mit dieser und seiner Portion Speise ab. So hielten es auch mehrere aus dem Kreise, blos weil es ihnen nicht erlaubt war, in Gegenwart des Königs weder zu essen noch zu trinken, da doch andere Anwesende beiderley Geschlechts von einem weit niedrigern Range es thun durften b). Bald darauf begaben sich die meisten hinweg und nahmen mit, was sie nicht aufgezehrt hatten.

Ich bemerkte, daß nicht der vierte Theil der Anwesenden von den Gerichten oder dem Getränke etwas zu kosten bekam, und vermuthete daher, daß die, unter welche jene ausgetheilt wurden, zu des Königs Familie oder Hofstaat gehörten. Die Diener, die sowohl die Speisen als den Kava austheilten, gaben sie allemal niederhockend aus der Hand, nicht nur dem König, sondern auch jeder andern Person. Es verdient nicht übergangen zu werden, daß, ob wir gleich nur erst ans Land gekommen waren, und sich so viele unter der Menge befanden, die uns vorher niemals gesehen hatten, uns doch kein Mensch beschwerlich fiel. Man beobachtete vielmehr, so lange die Versammlung dauerte, die größte Ordnung.

Ehe ich an Bord zurück kehrte, wollte ich mich nach einer Wasserstelle umsehen, und man führte mich an einige Teiche oder Sumpflöcher, die, wie man sich ausdrückte, frisches Wasser enthalten sollten. In einer dieser Lachen war es auch ganz er-

b) S. Ellis zuverlässige Nachricht. ꝛc. S. 52. W.

1777. Junius.

träglich, aber theils lag es zu tief im Lande, theils hätte man nur einen kleinen Vorrath daraus nehmen können. Da ich nachher hörte, daß wir uns auf der kleinen Insel Pangimodoo, die nicht weit von unsern Schiffen lag, besser mit diesem nöthigen Artikel versehen könnten, so begab ich mich den folgenden Tag dahin, und war so glücklich, einen kleinen Teich, mit so vortreflichem Wasser zu finden, als wir noch nicht auf diesen Inseln angetroffen hatten. Der Teich war zwar unrein, als ich aber das Unsaubere wegschaffen ließ, wurden die Schiffe daraus mit hinreichendem Wasser versehen.

Da ich mir vorgenommen hatte, einige Zeit in Tongataboo zu bleiben, ließ ich noch Vormittags, nahe am Hause, welches uns Poulaho zum Gebrauch überlassen hatte, ein Gezelt aufschlagen. Nachher wurden die Pferde, das Hornvieh und die Schaafe an Land gebracht, und ihnen eine Parthey Seesoldaten nebst einem Officier zur Bedeckung mitgegeben. Auch die Sternwarte wurde nicht weit vom Gezelte aufgerichtet, und Hr. King blieb nunmehr am Ufer, Beobachtungen anzustellen, und die hiezu nöthigen Verrichtungen angeben zu können. Die Seegel, die des Ausbesserns bedurften, wurden gleichfalls hieher geschafft; die Zimmerleute mußten Holz sowohl zum Brennen, als zu Planken für die Schiffe fällen, und die Konstabler der Resolution und der Discovery hatten Befehl, auf dem Platze zu bleiben, und bey dem Handel mit den Eingebohrnen als Proviantmeister vorzustehen. Letztere

kamen nun zu Haufen von allen Orten und Enden der Insel her, und brachten Schweine, Yams, Kokosnüsse und andere Landesproducte. Unser Landungsplatz sah in kurzer Zeit einem großen Jahr-Markte gleich, und wir bekamen auf unsern Schiffen so vielen Besuch, daß man sich kaum auf den Verdecken mehr regen noch wenden konnte. 1777. Junius.

Feenou hatte seine Residenz in unsrer Nachbarschaft aufgeschlagen; aber seine erste Rolle war nunmehr zu Ende. Inzwischen fanden wir immer an ihm eine Person von großem Ansehen, und er gab uns, durch seine beständigen, nie unbeträchtlichen Geschenke, tägliche Beweise seines Reichthums und seiner Freygebigkeit. Auch der König ließ in diesem Stücke nichts erwinden, denn es vergieng fast kein Tag, woran wir nicht eine ansehnliche Ehrengabe von ihm erhalten hätten. Wir erfuhren nun, daß sich auf der Insel noch andere Große befänden, die wir bishieher noch nicht gesehen hatten. Otago und Toobou erwähnten besonders eines, mit Namen Mareewagee c), der in dieser Insel von erster Bedeutung wäre, und allgemein verehrt würde; Ja, wenn Omai die Einwohner nicht unrecht verstanden hat, so war er selbst über Poulaho erhaben. Er soll übrigens mit ihm verwandt seyn, und Alters wegen sehr eingezogen leben; aus dieser Ursache sagte man, würde er uns auch nicht besuchen.

c) Malla-Wagka in Ellis zuverl. Nachricht. S. 39.

1777. Junius.

Einige der Eingebohrnen gaben uns aber zu verstehen, daß sein hoher Rang ihm nicht erlaubte, uns diese Ehre zu erzeigen. Durch diese Nachrichten wurde meine Neugierde so gereitzt, daß ich noch selbigen Tags gegen Poulaho äußerte, ich wäre sehr begierig, dem Mareewagee meine Aufwartung zu machen; er erboth sich sogleich, mich den folgenden Morgen an den Ort seines Aufenthalts zu begleiten.

Andern Tags, in aller Frühe, fuhren wir in dieser Absicht in der Pinnasse ab, und Capitain Clerke folgte mir in einem seiner Boote. Wir giengen um die kleinen Eilande, die den Haven bilden, oder, welches einerley ist, ostwärts derselben. Nachdem wir sodann, auf Poulahos Rath, gegen Süden umgelegt hatten, schlugen wir eine geräumige Bay oder Einfahrt ein, auf der wir eine Seemeile weit hinruderten, und darauf mitten unter einer beträchtlichen Menge Menschen ans Land stiegen, die uns alle mit einem Zuruffe bewillkommten, der ungefähr wie das Freudengeschrey unserer Matrosen lautete. Indessen machte man unverzüglich Platz für den Poulaho. Dieser führte uns in eine kleine Verzäunung, wo er anstatt des Stück Zeuges, das er um den Unterleib trug, ein neues, sehr niedlich gefaltenes anlegte. Es wurde ihm von einem jungen Menschen gereicht; ein altes Weib aber half ihn ankleiden, und hieng noch über dieses Gewand eine Matte, vermuthlich damit es beym Niedersetzen nicht schmutzig werden möchte. Da

1777. Junius.

wir nunmehr nach dem Mareewagee fragten, gab er zu unserem großen Befremden die Antwort, er seye kurz vor unserer Ankunft von hier ab, und zu den Schiffen gegangen. Inzwischen schlug er uns vor, ihn in ein Malaee, oder öffentliches Versammlungshaus zu begleiten, welches noch eine halbe Meile weit tiefer im Lande stünde. Da wir an den geräumigen Vorplatz des Hauses kamen, setzte er sich am Wege nieder, und verlangte, daß wir unterdessen darauf zugehen sollten. Wir thaten es, und setzten uns sodann am Eingange des Hauses; die uns nachgefolgte Menge nahm den übrigen Theil des Vorplatzes ein. Nachdem wir eine Zeitlang gesessen hatten, ließen wir uns noch einmal, durch den Omai erkundigen, ob wir Mareewagee zu sehen bekommen würden, oder nicht? Da man uns aber keine befriedigende Antwort gab, und wir nicht anders schließen konnten, als daß man das alte Oberhaupt geflissentlich vor uns verberge, so kehrten wir wieder nach unseren Booten zurück, sehr verdrüßlich, uns in unserer Erwartung betrogen zu sehen. Als wir wieder an Bord gekommen waren, hörten wir, daß keine Person von dieser Art hier gewesen sey. Es schien überhaupt ein großes Mißverständniß bey der Sache vorzugehen, es sey nun daß man dem Omai falsche Nachrichten gab, oder, welches wahrscheinlicher ist, daß er unrecht verstanden hatte, was man ihm von dem vor-

1777. Junius.

nehmen Manne sagte, dem zu Gefallen wir diese Fahrt gemacht hatten.

Der Platz, wo wir uns befanden, war ein am Ufer der Einfahrt angenehm gelegenes Dorf, wo alle Großen der Insel, wenigstens die meisten, ihre Wohnungen haben. Ein jedes dieser Häuser steht mitten in einer kleinen Pflanzung, und hat einige geringere Nebenhäuser und Gebäude für das Gesinde. Diese Plantagen haben sehr nette Verzäunungen, und größtentheils nur einen Eingang, durch eine Thüre, die innwendig mit einem hölzernen Riegel verschlossen wird, so daß man klopfen muß, um hineingelassen zu werden. Zwischen jeder dieser Pflanzungen, gehen die Hauptstrassen und die schmälern Fußsteige hindurch, und keiner kann des andern Gränze überschreiten. Ein großer Theil einiger dieser Verzäunungen besteht aus Rasenplätzen, und ist mit allerley mehr angenehmen als nützlichen Artikeln bepflanzt; indessen wird nicht leicht eine ohne Kavapflanze seyn, woraus das hier allgemein beliebte Getränke bereitet wird. In den übrigen Pflanzungen sind alle nutzbare, auf der Insel einheimische Gewächse im Ueberflusse zu finden; ich habe aber bemerkt, daß diese Plantagen nicht Personen vom ersten Range zugehörten. An den Hauptstrassen waren einige große Häuser, mit ansehnlichen, wohl unterhaltenen, nicht eingeschlossenen Grasplätzen, die, wie man mir sagte, dem Könige gehören, und vermuthlich zu öffentlichen Versammlungen bestimmt sind. In eines dieser Häuser, wurden wir, gleich

nach unserer Landung geführt, wie ich bereits vorhin gedacht habe. 1777. Junius.

Tags darauf, ungefähr um zwölf Uhr, Mittags, stieg dieser Mareewagee, von dem wir schon so viel gehört hatten, wirklich, nahe an unserm Lagerplatze am Ufer, mit einer beträchtlichen Menge Begleiter von verschiedenem Range, an Land. Man hinterbrachte mir, daß er sich blos darum diese Mühe gegeben hätte, damit ich dadurch Gelegenheit haben möchte, ihm aufzuwarten, denn, wahrscheinlich, hatte er gehört, daß ich über die Tags zuvor fehlgeschlagene Hoffnung einige Unzufriedenheit bezeugt hatte. Nachmittags, gieng eine Parthei von uns, unter Feenou's Anführung, ans Land, um ihm unsern Besuch abzustatten. Wir fanden nahe am Strande, unter einem großen Baume, etwas rechter Hand vom Gezelte, eine Person sitzen, die ein Stück Zeuges von wenigstens vierzig Yarden vor sich ausgebreitet, und um sich her eine große Menge Volks, beiderley Geschlechts, sitzend hatte. Es war zu vermuthen, daß dies der gesuchte vornehme Mann sey, aber Feenou belehrte uns eines andern, und sagte uns, der nicht weit von diesem Oberhaupte, rechter Hand, auf einer Matte sitzende Vornehme wäre Mareewagee. Er stellte uns ihm vor; dieser empfieng uns sehr leutseelig, und verlangte, daß wir uns zu ihm setzen sollten. Die unter dem Baum uns gegen über sitzende Person hieß Toobou.— Ich werde ihn künftig, so oft ich seiner gedenke, den alten Toobou Freytag den 13ten.

1777. Junius.

nennen, zum Unterschiede eines andern Toobou, Capitain Fourneaux's Freund. Er, und Mareewagee hatten ein sehr ehrwürdiges Ansehen. Der letztere war ein langer, hagerer Mann, und schien tief in den Sechzigen zu seyn. Der erstere war wohlbeleibt, hatte aber kranke Augen und war beynahe blind. Er war übrigens nicht so alt, wie jener.

Da ich mich nicht darauf gefaßt gemacht hatte, zwey Oberhäupter, bey dieser Gelegenheit anzutreffen, so hatte ich auch nur für ein einiges Geschenke mit ans Ufer genommen, und fand mich daher genöthigt, solche unter zwey zu vertheilen. Glücklicher Weise waren die Portionen noch beträchtlich genug, daß beide damit zufrieden waren. Wir unterhielten sie darauf eine Stunde lang mit ein Paar Waldhörnern und einer Trommel. Aber sie bezeigten mehr Vergnügen bey Abfeuerung einer Sackpistole, die Capitain Clerke bey sich hatte. Ehe ich noch Abschied nahm, wurde das große Stück Zeugs aufgerollt, und mir nebst einigen Kokosnüssen zum Geschenk gegeben.

Sonnabend den 14ten.

Am folgenden Morgen stattete mir der alte Toobou seinen Gegenbesuch an Bord ab, und sprach auch bey Capitain Clerke zu. Wenn die Geschenke die er am vorigen Abend erhielt, nicht anständig genug gewesen seyn sollten; so wurde der Abgang nunmehr ersetzt. Mittlerweile besuchte Mareewagee unsere Leute am Strande, und Hr. Ring zeigte ihm alles, was wir hatten hieher

bringen lassen. Er betrachtete unsere Thiere mit großer Bewunderung, auch unsere Kreutzsäge zog eine Zeitlang seine Aufmerksamkeit auf sich.

Gegen Mittag kam Poulaho von dem Orte zurück, wo wir ihn zween Tage vorher gelassen hatten, und brachte seinen Sohn mit, einen jungen Menschen von etwa zwölf Jahren. Er speißte bey mir, aber obgleich der Sohn noch gegenwärtig war, so durfte er sich doch nicht mit ihm zu Tische setzen. Es war mir immer sehr lieb, Poulaho zu Gast zu haben, denn in diesem Fall, der während unsers Aufenthaltes fast täglich vorkam, konnte sonst kein anderer Eingebohrne zu Tafel gelassen werden, und nur wenige durften in der Kajütte bleiben. Hingegen, wenn weder er, noch Feenou an Bord waren, so drängten sich die geringern Befehlshaber so sehr, und in so großer Anzahl an meinen Tisch, oder wenigstens in die Kajütte zu kommen, daß wir keine Gerüchte mit Ruhe genießen konnten. Der König gewöhnte sich bald an unsere Küche; unterdessen deuchte mir, daß er mehr unseres Getränkes als unserer Speisen wegen so ofte zu Tische kam; denn er ließ sich unsern Wein wohl schmecken, leerte seine Flasche trotz einem von uns, und wurde dabey sehr munter. Er schlug nunmehr seine Wohnung in einem an unserm Gezelte gelegenen Hause, oder Malaee auf. Hier ließ er diesen Abend zu Unterhaltung unserer Leute einen Tanz aufführen, und in diesem ermüdenden Zeitvertreibe, suchte der un-

1777. Junius.

geheure Poulaho, zu allgemeiner Verwunderung, es den andern gleich zu thun.

Sonntags den 15ten.

Am 15ten des Morgens, erhielt ich von dem alten Toobou eine Einladung, zu ihm an das Land zu kommen. Ich und Omai verfügten uns also dahin, und wir fanden ihn, gleich einem alten Patriarchen im Schatten eines Baums sitzen. Ein Stück einheimischen Zeuges lag in ganzer Länge vor ihm ausgebreitet, und eine Menge Insulaner von sehr ehrwürdigem Ansehen saßen darum her. Er begehrte, daß wir uns neben ihm niederlassen sollten, und sagte dem Omai, daß der Zeug, nebst einem Stücke Arbeit aus rothen Federn, und ungefähr ein Dutzend Kokosnüsse mir zum Geschenke bestimmt sey. Ich dankte ihm für seine Freygebigkeit, und da ich nichts am Lande hatte, was ich ihm hätte dagegen schenken können, bath ich ihn, mit mir an Bord zu gehen.

Omai verließ mich nachher, um sich zu Poulaho zu verfügen, der ihn hatte aufsuchen lassen. Bald darauf kam Feenou und hinterbrachte mir, daß der junge Futtafaihe, Poulaho's Sohn, mich zu sehen wünschte. Ich willfahrte seinem Begehren, und fand den Prinzen mit dem Omai unter einem großen Thronhimmel von sehr feinem Zeuge. Ein Stück von der gröbern Sorte, sechs und siebenzig Ellen lang, und acht halb Ellen breit, war unter- und vor ihnen her ausgebreitet. An einer Seite lag ein großes altes Schwein, auf der andern ein Haufe Kokosnüsse. Um den Zeug herum saß eine Menge Eingebohrne,

worunter ich den Mareewagee und andere vom ersten Range bemerkte. Man bath, mich neben dem Prinzen zusetzen. Omai eröffnete mir alsdann, der König habe ihm aufgetragen, mir zu sagen, da er und ich so gute Freunde wären, so hoffte er, ich würde auch seinen Sohn in diese Verbindung aufnehmen, und wollte er es als ein Zeichen meiner Einwilligung ansehen, wenn ich dieses sein Geschenk annehmen würde. Ich willigte sehr gerne in den Vorschlag; und weil es eben Zeit zum Mittagessen war, so lud ich sie alle ein, mit mir an Bord zu kommen. 1777. Junius.

Es begleiteten mich also, der junge Prinz, Mareewagee, der alte Toobou, drey bis vier geringere Oberhäupter, und zwo ehrwürdige alte Matronen vom ersten Range. Mareewagee hatte ein ganz neues Stück Zeuges an, an dessen Saume sechs große Stücken von rothem Federgeflechte geheftet waren. Diesen Anzug schien er mit Fleiß für diesen Besuch gewählt zu haben, denn so bald er an Bord kam, legte er ihn ab, und überreichte mir denselben, vermuthlich weil er gehört hatte, daß er mir der rothen Feder wegen sehr angenehm seyn würde. Ich beschenkte jeden meiner Gäste, so, daß ich Ursache hatte zu glauben, sie wären ganz besonders damit zufrieden. Als die Speisen aufgetragen waren, wollte sich keiner niedersetzen, noch von einem einigen Gerichte essen, und als ich ihnen darüber meine Verwunderung zu erkennen gab, sagten sie, diese Speisen seyen alle

1777. Junius.

taboo. Dieses Wort hat mancherley Bedeutung, insgemein aber drückt es eine verbotene Sache aus. Die Ursache warum sie sich eben jetzt dieser Speisen enthalten mußten, konnten wir nicht erfahren. Nachdem die Mahlzeit geendigt, und ihre Neugierde durch Besichtigung alles dessen, was auf dem Schiffe zu sehen war, befriediget war, führte ich sie wieder an Land.

Das Boot hatte kaum das Sandufer erreicht, als Feenou und einige andere heraus stiegen. Der junge Futtafaihe wollte ihnen nachfolgen, als ihn Mareewagee zurückrufte, und ihm als vermuthlichen Kronerben, eben dieselbe Ehrerbiethung bezeugte, die ich ihn hatte dem Könige leisten sehen. Der alte Toobou und eine der beiden Matronen thaten ein gleiches, und nun ließen sie ihn an das Land gehen. Als diese Ceremonie vorüber war, stiegen die alten Personen von meinem Boote aus in einen Kahn, der schon bereit lag, um sie wieder nach Hause zu bringen.

Es war mir sehr lieb, bey dieser Gelegenheit hier gewesen zu seyn, denn nunmehr hatte ich vollgültige Beweise von Poulaho's und seines Sohnes höchster Würde und Erhabenheit über alle andere vornehmere Oberhäupter. Auch erhielt ich so ziemlich genauen Bescheid über die verschiedenen wechselseitigen Verhältnisse der angesehenen Personen, deren Namen bishieher so oft vorgekommen sind. Nun erfuhr ich, daß Mareewagee und der alte Toobou Brüder wären. Beide hatten

beträchtliche Besitzungen auf der Insel, und schienen bey dem Volke in großem Ansehen zu stehen, besonders gab jedermann dem erstern den ehrenreichen Beynamen Motooa Tonga, das ist, Tonga's Vater, oder Vater seines Landes. Auch war uns die Art seiner Verwandschaft mit dem Könige kein Geheimniß mehr. Er war nämlich dessen Schwiegervater und Poulaho hatte eine von seinen Töchtern zur Gemahlin, mit welcher er vorhingedachten Sohn erzeugte; mithin war Mareewagee des Prinzens Großvater. Dadurch daß Poulaho sich sehen ließ, entdeckten wir, daß wir in Ansehung Feenou's Rang unrecht daran gewesen waren, als wir ihn für das Oberhaupt der ganzen Inselgruppe ansahen. Nun blieb uns hierinnen kein Zweifel mehr übrig. Feenou war einer von Mareewagee's Söhnen, und Toboueitoa war sein Bruder.

Als ich von meinem Boote aus ans Land gestiegen war, traf ich den König in dem, nächst unserem Gezelte befindlichen Hause, bey unsern ans Ufer geschickten Leuten an. So bald ich ihm näher kam, beschenkte er mich mit einem großen Schweine und einem guten Vorrathe von Yamswurzeln. Wie es anfing dunkel zu werden, erschien eine Anzahl Männer; sie setzten sich in einem runden Haufen zusammen, und stimmten nach Maasgabe einer Musick von Bambusrohr-Trommeln, die sich in der Mitte befand, einen Gesang an d). Drey dieser

d) Eben diese Art von nächtlicher Musik wird auch vor dem Hause des Oberhauptes oder des Tamo-

1777. Junius.

Trommeln waren lang, zwo aber ganz niedrig. Mit dem untern Ende derselben stießen sie auf den Boden, wie oben (bey Hapaee) beschrieben worden ist. Zwo Bambusrohre, von denen das eine gespalten war, lagen neben einander auf der Erde; auf diese schlug ein Insulaner tactmäsig mit ein Paar kleinen Stäben. So lang ich da war, wurden drey Gesänge vollendet, und nachdem ich weggegangen war, soll dieses Concert noch bis zehen Uhr gedauert haben. Sie hatten angezündete Wharra- oder Pandangs-Blätter, statt der Fackeln. Ich habe nicht bemerkt, daß sie zu dieser Absicht etwas anders gebrauchen.

Während der Zeit, die ich mit diesen Obern zubrachte, machte Hr. Anderson, nebst einigen andern unserer Gesellschaft, eine Excursion in das Innere des Landes, von welcher er mir nachstehende Bemerkungen mittheilte:

"Westwärts von dem Orte unsers Gezeltes, ist das Land an die zwo Meilen weit ganz ungebauet, dagegen aber mit wilden oder einheimischen, in aller Kraft und Ueppigkeit wachsenden Bäumen und Gesträuchen bedeckt. Weiter hin ist eine grosse Ebene,

le der Carolinen-Eilande aufgeführt. "Le *Tamole* ne s'endort qu'au bruit d'un Concert de musique que forme une troupe des jeunes gens, qui s'assemblent le soir autour de sa maison, et qui chantent, à leur manière, certaines poësies."

S. *Lettres édifiantes et curieuses*, Tom. XV. p. 314.

1777.
Junius.

mit etlichen Kokosbäumen und einigen kleinen Pflanzungen, die vermuthlich erst kürzlich mögen angelegt worden seyn, und deren Boden man vorher noch nicht mag benutzt haben. Nahe an der Bucht, die sich gegen Westen von unserm Gezelte landeinwärts erstreckt, ist das Erdreich ganz flach, und wird bey jeder Fluth größtentheils unter Wasser gesetzt. Während der Ebbe bemerkt man, daß die Oberfläche aus einem Korallfelsen besteht, dessen Höhlungen mit einem gelblichen Schlamme angefüllt sind. An den Ecken, wo es etwas vester ist, sieht man unzählige kleine Oeffnungen, aus denen eine Menge kleiner Krabben von zwo oder dreyerley Arten hervorkommen, und auf diesem Platze gleich Fliegen auf einem Gerippe wimmeln. Sie sind aber so behend, daß sie in dem Augenblicke da man ihnen nahe kömmt, verschwinden, und sogar die Eingebohrnen sie nicht fangen können.

In dieser Gegend befindet sich ein Kunstwerk, woraus man abnehmen kann, daß es diesen Völkern weder an Entwürffen noch an Beharrlichkeit fehlt, wenn sie etwas auszuführen gedenken. Dieses Werk fängt auf einer Seite wie ein schmaler gepflasterter Weg an, der allmählig breiter und höher wird. Seine größte Höhe beträgt zehen Fuß; seine größte Breite fünf- und seine Länge vier und siebenzig Schritte. An diesen Weg stößt eine Art von Cirkus, welcher dreyßig Schritte im Durchmesser hat, und nicht über einen oder zween Fuß höher ist, als der Weg. In der Mitte des Cirkus stehen einige Bäume.

1777. Junius.

An der entgegengesetzten Seite, geht ein eben solcher Steindamm oder gepflasterter Weg abwärts, der aber nicht über vierzig Schritte lang ist, und schon anfängt zu verfallen. Das Ganze ist aus großen Korallsteinen gebauet, und die Oberfläche mit Erde bedeckt, die über und über mit kleinen Bäumen und Gesträuche bewachsen ist. Nach dem Verfall zu urtheilen, den man an verschiedenen Theilen dieses Werkes wahrnimmt, scheint es sehr alt zu seyn. Was man auch ehehin für einen Gebrauch davon mag gemacht haben, so scheint es doch gegenwärtig zu gar nichts mehr zu dienen, und alles was wir hierüber von den Eingebohrnen erfahren konnten, war, daß es Poulaho gehöre, und Etchee genennt wird.„

Montag am 16ten.

Nachdem ich am 16ten des Morgens den verschiedenen Arbeiten am Strande nachgesehen hatte, machte ich mit Hrn. Gore einen Spaziergang ins Land. Das merkwürdigste auf dieser kleinen Reise war, daß wir Gelegenheit hatten, die ganze Verfahrungsart einer der vorzüglichsten Manufacturen dieser und vieler andern Inseln dieses Oceans, nämlich die Bereitung ihrer Zeuge, zu sehen. Ich habe zwar schon in dem Bericht meiner ersten Reise e) eine umständliche Beschreibung von dieser Operation, wie sie auf Otaheite üblich ist, gegeben, da aber die hier gewöhnliche Art von jener in einigen Stücken

e) S. Hawkesworth's Collection of Voyages, Vol. II. p. 210. (Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Süd-Meere ꝛc. II. B. S. 207. f. f.)

abweicht, so wird es vielleicht nicht undienlich seyn, ihrer hier Erwähnung zu thun.

Die Arbeiter, welches lauter Weibspersonen sind, gebrauchen hiezu die schlanken Stengel oder Stämme der Papiermaulbeerbäume, welche eben zu dem Ende gezogen, und selten über sechs oder sieben Fuß hoch, und vier Finger dick werden. Von diesen schälen sie die Rinde, und kratzen die äußern Theile derselben mit einer Muschelschaale f) ab. Sie rollen sodann die Rinde so, daß sie die durch den Stamm erhaltene convexe Form verliehrt, und lassen sie einige Zeit — man sagte, eine Nacht hindurch, — in Wasser liegen. Sie legen sie sodann quer über einen viereckigt gezimmerten Stamm eines kleinen Baums, und schlagen darauf mit einem viereckigten hölzernen, etwa einen Fuß langen Instrumente, in welches auf allen Seiten grobe Rinnen oder Hohlkehlen eingeschnitten sind; zuweilen haben sie einen solchen Bläuel, der ganz eben ist. Nach Maasgabe der Größe der Rinde ist ein solches Stück bald fertig, aber diese Operation wird mehrmalen durch andere Hände wiederholt, oder das Stück öfters auf- und zusammengerollt und wieder gebläuet, vielleicht mehr das Gewebe dicht, als solches zart und fein zu machen. Wenn dieses geschehen ist, wird der Zeug ausgebreitet und getrocknet. Die Stück sind vier bis sechs und mehr Fuß lang, und halb so breit. Nun übernimmt sie eine andere Person, die die Stücke zusammensetzt und zu dem Ende

f) Tellina gargadia. *Linn.* W.

1777. Junius.

einen Theil derselben mit dem klebrichten Saft einer Beere bestreicht, die sie Toro nennen, und an statt Leimes gebrauchen. Haben die Stücke ihre gehörige Länge, so werden sie auf ein großes Stück Holz über eine Art von Stempel, von einer zaserigen, sehr dicht verwebten Substanz gelegt. Man nimmt hierauf einen Lappen, taucht ihn in den ausgepreßten Saft der Rinde eines Baums, den sie Kokka nennen, und überfährt tüchtig damit den Zeug, der davon eine dunkelbraune Farbe und einen matten Glanz auf der Oberfläche bekömmt. So viel ich wahrnehmen konnte, ließ der Stempel nur geringe Spuren zurück, und schien blos dazu zu dienen, die aneinander geleimten Stücke, noch vester zu vereinigen. Auf solche Weise fährt man allmälig fort zu leimen und zu färben, bis das Stück Tuch so lang und so breit ist, als man es verlangt. Gewöhnlich bleibt an den Seiten, ein schuhbreiter Rand, und an den Enden, ein noch größerer, ungefärbt. Wenn der Zeug hie und da zu dünn oder gar löchericht wird, welches öfters geschieht; so kleben sie ein anderes Stück darauf, und geben ihm dadurch gleiche Dicke. Wollen sie schwarze Farbe zubereiten, so mischen sie den Ruß einer ölichten Nuß, Dooedooe genannt g), unter den Kokka-Rindensaft, und nehmen davon mehr oder weniger, je nachdem die Farbe dunkler oder heller werden soll. Sie halten die schwarzen Zeuge, die gemeiniglich die glänzendesten sind, für kühle Gewänder, die

g) Aleurites triloba? *Forst.* Mehlblattbaum.

andern aber für wärmer. Um beyderley Tücher stärker zu machen, kleben sie die schmalen Stücke der Länge nach an einander, daher es unmöglich ist, diese Zeuge anders als in einer Richtung zu zerreissen. 1777. Junius.

Bey unserer Zurückkunft vom Lande trafen wir Feenou an, und nahmen ihn, nebst einem andern jungen Vornehmen, mit uns an Bord zum Mittagessen. Da die Speisen aufgetragen waren, wollte keiner einen Bissen essen, und sie sagten, sie seyen taboo avy. Nachdem sie sich aber erkundiget hatten, wie man die Speisen zugerichtet habe, und erfuhren, daß das Schwein und die Yamswurzeln ohne Ava (d. i. Wasser) zubereitet worden wären, setzten sie sich nieder, und ließen sich's treflich schmecken; auch trugen sie kein Bedenken, Wein zu trinken, als man sie versicherte, daß kein Wasser darunter wäre. Entweder hatte diese Enthaltsamkeit irgend einen ihrer Religionsbegriffe zum Grund, oder — welches vielleicht wahrscheinlicher ist — sie scheueten sich, etwas davon zu genießen, weil sie es uns aus ihrem Badeplatze hatten nehmen sehen. Dies war nicht das einzige mal, daß wir dergleichen Personen angetroffen haben, die taboo avy waren. Die Ursache aber, weswegen sie es gewesen sind, können wir nicht mit Gewißheit angeben.

Den folgenden Tag, als den 17ten, hatte Mareewagee zu einem großen Haiva oder Feste bestimmt, wozu wir alle eingeladen waren. Zu dem Dienstag den 17ten.

1777. Junius.

Ende wurde vor der Hütte, in der sich für dießmal dieses Oberhaupt befand, neben unserm Lager, ein geräumiger Platz rein gemacht, auf welchem diese Lustbarkeiten sollten aufgeführt werden. Eine große Menge von Eingebohrnen kam schon des Morgens von allen Orten und Enden der Insel her, und jeder trug eine ungefähr sechs Fuß lange Stange auf der Schulter, an deren Ende eine Yamswurzel angehängt war. Diese Yamswurzeln und Stangen wurden auf beiden Seiten des Platzes in zween grosse Haufen niedergelegt, mit allerley Arten kleiner Fische ausgeziert, und sehr geschickt aufgeschlichtet. Dieses Geschenk bestimmte Mareewagee dem Capitain Clerke und mir, und beides, sowohl das Holz zum Brennen, als die Yams für unsere Küche, waren uns zu großem Behufe. Die Fische aber dienten blos, dem Auge zu gefallen. Sie rochen sehr übel, denn man hatte sie schon zween oder drey Tage lang aufgehoben, um sie uns bey dieser Gelegenheit zu überreichen.

Nachdem die nöthigen Anstalten getroffen waren, fieng man gegen eilf Uhr an, verschiedene Tänze, oder Mai – wie sie es nennen – aufzuführen. Die Musik h) bestand aus einem Chor von siebenzig Insulanern, die alle saßen. Sie hatten in ihrer Mitte drey Instrumente, die wir Trommeln

h) Da Hrn. Andersons Beschreibung von dieser Lustbarkeit ausführlicher ist als was Capitain Cook darüber angemerkt hat, so hat man sie hier einrücken wollen.

nennten, ob sie gleich wenig ähnliches davon hatten. Es waren große walzenförmige Stücke Holz oder Baumklötze, drey bis vier Fuß lang, und noch einmal so dick als ein Mann von gewöhnlicher Statur. Sie hatten auch einige kleinere, die inwendig hohl, an beiden Enden aber mit einem Boden verschlossen waren, und eine ungefähr drey Zoll breite Spalte hatten, die sich beynahe längs des ganzen Instruments erstreckte. Durch diese Oeffnung schien der übrige innere Theil mit sehr vieler Mühe ausgehohlt worden zu seyn. Dieses Instrument hießen sie Naffa; Sie sitzen vor demselben, die Spalte gegen sich gekehrt, und schlagen darauf sehr stark mit zween cylinderförmigen Schlägeln, von hartem Holze, die beynahe einen Schuh lang und so dick als eine Faust sind. Dadurch bringen sie einen groben, aber lauten und starken Ton hervor. Sie wechseln bey verschiedenen Stellen des Tanzes, sowohl in Ansehung der Stärke, als des Zeitmaases der Schläge, ab, und verändern die Töne dadurch, daß sie bald in die Mitte, bald zunächst den Enden auf die Trommel schlagen.

Der erste Tanz bestand aus vier Reihen, jede von vier und zwanzig Mannspersonen. Sie hatten ein kleines, dünnes, leichtes, hölzernes Instrument, in der Hand, das an die zween Fuß lang und fast wie ein kleines, ablanges Ruder gestaltet war. Mit diesem Instrumente, welches sie Pagge nennen, wissen sie eine Menge verschiedener Bewegungen zu

1777. Junius.

machen; sie neigten es bald zur Rechten, auf die Erde, und bogen sich zugleich mit dem Leibe auf diese Seite, bald richteten sie es zur Linken und neigten sich dabey eben dahin; dann warfen sie es schnell von einer Hand in die andere, und ließen es sehr geschickt darauf um und um laufen. Die Handgriffe waren ungemein verschieden, und mit verschiedenen Stellungen des Leibes begleitet. Ihre Bewegungen waren anfänglich sehr gemach; sie wurden aber rascher, je nachdem die Trommeln lebhafter geschlagen wurden. Während dem Tanze recitirten sie, in musikalischen Tönen, gewisse Sentenzen, die von dem Chor beantwortet wurden. Am Ende einer kurzen Pause stimmten alle in ein allgemeines Chor ein, und schlossen mit einem Freudengeschreye.

Nach zwo oder drey Minuten Stillstand, wurde dieser Tanz wieder wie zuvor angefangen, und mit kurzen Zwischenräumen über eine Viertelstunde lang fortgesetzt. Nun theilte sich die hintere Reihe der Tänzer, zog sich ganz langsam um die beiden Enden der vordern Reihen, und nachdem sie vor der Fronte an einander gestossen waren, machten sie nunmehr das erste Glied aus. Das ganze Corps sang unterdessen, wie das vorigemal, gewisse Sentenzen. Die übrigen Glieder veränderten auf gleiche Weise nach und nach ihre Stelle, bis das erste das hinterste wurde, und die letzte Reihe wieder ihren alten Platz eingenommen hatte. Nun führten sie einen zwar anfänglich gemachen, nachher aber ungleich lebhaftern Tanz auf, wobey ungefähr zehen Minuten lang

gesungen wurde. Darauf theilte sich der ganze Haufe in zwo Gruppen, und nachdem er ein wenig rückwärts und dann wieder vorwärts getreten war, bildete er eine kreisförmige Figur, und damit hatte der Tanz eine Ende. Die Trommeln wurden weggetragen, und das Chor gieng auseinander.

Bey dem zweeten Tanze waren nur zwo Trommeln, und das Chor bestund aus vierzig Mannspersonen. Die Tänzer, oder vielmehr die handelnden Personen, machten zwey Glieder aus, das erste von siebenzehen, das andere von funfzehen Mann. Feenou war an ihrer Spitze, oder in der Mitte der ersten Reihe, welches in solchen Fällen der vornehmste Platz ist. Sie tanzten und recitirten Sentenzen, mit kurzen Pausen, etwa eine halbe Stunde lang, bald nach einem raschen, bald nach einem langsamen Tacte; und dieses alles mit so ausnehmender Genauigkeit, daß es schien, als ob alle diese Bewegungen nur eines Mannes Bewegungen gewesen wären: auch wurden sie allgemein bewundert. Gegen Ende des Tanzes theilte sich das hintere Glied, und zog sich vor die Front; diese nahm darauf, wie beym ersten Tanze, wieder ihren Platz ein, und zuletzt gieng gleichfalls Chor und Trommelschläger auseinander.

Nun brachte man drey Trommeln, deren jede so schwer war, daß zween bis drey Männer daran zu tragen hatten; siebenzig Mann setzten sich auf die Erde, und machten das Chor des dritten Ballets aus, welches aus zwo Reihen, jede von sechzehen

1777. Junius.

Personen bestand, und den jungen Toobou an der Spitze hatte, der auf das prächtigste mit einem mit rothen Federn bedeckten Gewande geschmückt war. Sie tanzten, und sangen und schwungen das Pagge, wie es die vorigen thaten; im Ganzen aber mit noch größerer Lebhaftigkeit. Sie machten ihre Sache so vortreflich, daß sie sich den ununterbrochenen Beyfall der Zuschauer erwarben; besonders gefiel eine ihrer Bewegungen sehr wohl, da sie das Gesicht seitwärts kehrten, als ob sie sich schämten, und das Pagge vorhielten. Das hintere Glied zog sich endlich vor das vordere, und nahm, wie bey den zwey ersten Balleten, seinen ersten Platz wieder ein. Nun fiengen sie wieder von neuem an, bildeten drey Reihen, theilten sich, zogen sich an die beiden Enden des Schuplatzes, und ließen den größten Theil der Bühne leer. In dem Augenblicke traten zween Männer sehr eilfertig auf, und machten allerley Bewegungen mit Keulen, die sie im Kriege zu führen pflegen. Anfänglich schwungen sie sie in ihren Händen, und dreheten sie sehr heftig und geschwinde im Kreise vor sich her, und zwar mit solcher Geschicklichkeit, daß sie einander nicht trafen, so nahe sie auch beysammen stunden. Eben so geschickt warfen sie diese Streitkolben von einer Hand in die andere, und nachdem sie eine Zeitlang damit fortgefahren hatten, knieeten sie nieder und machten noch allerley Bewegungen. Sie warfen die Kolben in die Luft, und fiengen sie im Herunterfallen, endlich traten sie eben so eilfertig wieder ab, als sie gekommen waren. Sie hat-

ten ein Stück weißes Tuch auf dem Kopfe, das oben wie eine Nachtmütze zusammen gebunden war; um die Stirne hatten sie einen Kranz von Blättern. Uebrigens trugen sie nur ein sehr schmales Stück weißen Zeugs um die Lenden; vermuthlich damit es ihnen beym Kampfe nicht zu warm würde, und sie sich desto freyer bewegen konnten. Bald darauf trat einer mit einem Speere hervor, und das eben so plötzlich, wie die vorigen; auch war er wie sie gekleidet. Er sah mit gierigen Blicken um sich her, als ob er jemand suche, nach dem er den Speer werffen wollte. Er lief darauf sehr eilfertig auf die eine Seite der Zuschauer, und nahm eine drohende Stellung an, als ob er einen darunter mit dem Spiese durchstechen wollte; seine Kniee bogen sich unter ihm, und er zitterte, als wenn er wirklich zornig gewesen wäre. Als er einige Secunden lang in dieser Stellung geblieben war, wandte er sich auf die andere Seite, setzte sich einige Augenblicke in eben diese Positur, und verließ den Platz so geschwind als er ihn betreten hatte. Unterdessen sangen die Tänzer, die sich in zwo Partheien getheilt hatten, ganz sachte dazu; traten vorwärts, vereinigten sich wieder, und schloßen die Handlung mit allgemeinem Beyfalle. Wenn dieser Tanz nach dem Rang der handelnden Personen beurtheilt werden muß, so war er zuverlässig eines der vorzüglichsten ihrer Schauspiele. Denn Futtafaihe, Poulahos Bruder, schlug eine der Trommeln, Feenou eine andere, und Mareewagee eine dritte, die aber nicht

1777. Junius.

im Chor, sondern am Eingang seiner Hütte lag.

Der letzte Tanz hatte ein Musikchor von vierzig Mann und zwo Trommeln. Er bestund aus sechzig Personen, die noch nicht getanzt hatten, und aus drey Reihen, davon die erste vier und zwanzig Mann stark war. Ehe sie anfiengen, wurden wir mit einem ziemlich langen Prologus unterhalten, wobey die ganze Tänzer-Gruppe dem Vorredner zuweilen antwortete. Sie recitirten abwechselnd mit dem Chore gewisse Sätze — vielleicht waren es Verse — und machten dabey vielerley, und sehr schnelle Bewegungen mit dem Pagge, die alle mit einem Mareeai, und Syfogge — welche verschiedene Grade von Lobeserhebungen bezeichnen — belohnt wurden. Sie theilten sich darauf in zween Haufen, die sich einander den Rücken zukehrten, versammelten sich wieder, veränderten ihre Plätze, wie bey den andern Tänzen; theilten sich und giengen zurück, um zween Fechtern Platz zu machen, die, wie die vorhinerwähnten, ihre Streitkolben schwangen, und nachher von zween andern abgelößt wurden. Während der Zeit recitirten die Tänzer ganz langsam, und wechselsweise mit dem Chor einige Sätze, traten sodann vorwärts und machten dem Schauspiel ein Ende.

Diese Tänze, — wenn man sie anders so nennen darf — dauerten von eilf bis fast drey Uhr, und ob sie gleich, aller Wahrscheinlichkeit nach, theils uns zu Ehren angestellt waren, theils um uns eine Probe

ihrer Geschicklichkeit zu geben: so war dennoch auch eine grosse Menge ihrer eigenen Leute als Zuschauer zugegen. Ihre Anzahl genau anzugeben, ist nicht wohl möglich, da der Boden sehr ungleich war. Wir zählten indessen den inneren Kreis und die Tiefe, die an manchen Stellen an die zwanzig bis dreyßig Köpfe betragen mochte, und schlossen, daß ungefähr viertausend Personen gegenwärtig gewesen seyn mögen. Wenigstens eben so viel, wo nicht mehr, schweiften um, und auf dem Marktplatze an unserm Gezelte herum, und einige unserer Herren berechneten, daß sich damals nicht viel weniger als zehen bis zwölf tausend Seelen in unserer Nähe, nämlich in einem Bezirke von einer Viertelmeile, müßten aufgehalten haben, die größtentheils die Neugierde herbey gelockt hatte.

Mit Bedauern muß ich gedenken, daß wir bloße Zuschauer bey diesen Handlungen seyn konnten, und daß wir ganz nichts von allem verstanden, was sie sprachen. Wir würden daraus sehr merkwürdigen Unterricht, in Ansehung des Genius und der Sitten dieser Völkerschaft, genommen haben. So sehr auch die Zuschauer unaufhörlich bey den verschiedenen künstlichen Bewegungen Beyfall zuruften: so war es doch merklich, daß ein großer Theil ihres Vergnügens auch aus den Empfindungen, die in den Sätzen der handelnden Personen ausgedrückt waren, herrührte. Indessen verdiente auch die bloße Handlung, ohne Rücksicht auf den Sinn der recitirten Sentenzen, alle unsere Aufmerksamkeit, nicht nur

1777. Junius.

wegen des darinnen zu Grunde liegenden Plans und der großen Mannigfaltigkeit der Bewegungen, sondern auch wegen der ungemeinen Genauigkeit, mit der sie ausgeführt wurde. Hrn. Webbers Zeichnung von den Schauspielen in Hapaee, welche auch hier gelten kann, mag, in Ansehung der Ordnung und der Reihen der handelnden Personen, zu einiger Erläuterung dienen. — Allein weder Pinsel noch Feder sind im Stande, die unzähligen Stellungen und Bewegungen darzustellen und zu beschreiben, deren Sonderbares eben so sehr zu bewundern war, als die unübertrefliche Leichtigkeit und Anmuth, die sie begleitete.

Wie es Nacht war, gab man uns zu Ehren ein Bomai, oder einige Nachttänze, die vor Feenous einstweiliger Wohnung aufgeführt wurden. Sie dauerten an die drey Stunden, in welchem Zeitraume ungefähr zwölf Tänze getanzt wurden, die sehr viel mit denen in Hapaee überein kamen. In zween, die von Weibspersonen aufgeführt wurden, traten verschiedene Mannspersonen ein, und bildeten einen Kreis in dem Kreise der Tänzerinnen. Bey einem andern Tanze, von vier und zwanzig Männern, kamen eine Menge Hand-Bewegungen vor, die wir vorher noch nie gesehen hatten, und sich großen Beyfall erwarben. In dieser Nacht wurde auch das Musikchor einmal verändert, und Feenou erschien an der Spitze von funfzig Mann, welche schon in Hapaee getanzt hatten. Er war sehr schön in Leinen gekleidet, und ein großes Stück dünnen

Zeuges, wie Flor, mit einigen kleinen gemahlten Figuren hiengen ihm am Halse. Wir fanden, nach geendeten Spielen, daß wir diese guten Leute, oder vielmehr, daß sie sich selbst sehr grosser Unbequemlichkeit ausgesetzt hatten. Denn da sie sich in diesem unbewohnten Theile ihrer Insel versammeln mußten, waren viele genöthigt, die Nacht entweder im Gebüsche oder unter einem Baum, oder neben einem Kahne zuzubringen. Ja viele schliefen sogar unter freyem Himmel — welches sonst ihre Sache gar nicht ist — oder sie schweiften die ganze Nacht in der Gegend herum.

Bey dieser Lustbarkeit gieng alles weit ordentlicher zu, als man von einer so zahlreichen Versammlung hätte erwarten sollen. Indessen fehlte es bey einer so großen Menge nicht an Uebelgesinnten, und wir wurden es bald inne. Aller unserer Sorgfalt und Aufmerksamkeit ungeachtet, konnten wir ihren Diebereyen nicht vorbeugen; sie bestahlen uns, wo sie nur konnten, und zwar auf die frecheste und keckeste Weise. Da war nicht leicht etwas, auf das sie nicht Anschlag machten, und dennoch erlaubte ich den Schildwachten nicht zu schießen, weil sie immer in großen Haufen giengen und öfters der Unschuldige für den Schuldigen hätte büssen müssen. Einmal, am hellen Mittag, versuchten sie den Buganker der Discovery zu stehlen, und es würde ihnen auch geglückt haben, wenn nicht, im Herunterlassen, eine der Ankerfliegen an den Püttings hangen geblieben wäre, wovon sie mit der Hand nicht

1777. Junius.

losgemacht werden konnte, da sie die Rolle nicht zu gebrauchen wußten. Die einige Gewaltthätigkeit, die sie zu Schulden gebracht haben, war, daß sie einer unserer Ziegen das Schulterblatt entzwey schlugen; woran sie bald hernach sterben mußte. Dieser Verlust fiel ihnen selbst in den Busen, denn es war eine der Ziegen, die ich auf der Insel lassen wollte, wovon freylich der Kerl der sie umbrachte, nichts wissen konnte.

Mittwoch den 18ten.

Am 18ten, des Morgens in aller Frühe, ereugte sich ein Zufall, der uns über einige ihrer Gebräuche Aufschluß gab. Ein Eingebohrner war aus seinem Kahne auf den obern Altan der Resolution geklettert, und hatte ein zinnernes Becken gestohlen; er wurde aber entdeckt und verfolgt, nnd man brachte ihn an die Schiffsseite. Drey alte Weiber die im Kahne waren, erhuben bey dieser Gelegenheit ein lautes Wehklagen über den Gefangenen, und schlugen sich mit Fäusten ganz entsetzlich auf die Brust und ins Gesicht, ohne jedoch dabey eine Thräne zu vergiessen. Von dieser Art, ihre Betrübniß auszudrücken, rühren die Flecken im Gesichte her, die wir an den mehresten derselben über den Backenknochen wahrgenommen haben. Die wiederholten Schläge, die sie sich an diesem Theile versetzen, hinterlassen endlich rohes Fleisch, und das Blut rinnt öfters häufig darnach. Sind die Wunden noch frisch, so sieht es aus, als ob sie mit einem runden Eisen gebrandmarkt worden wären. Bey verschiedenen Gelegenheiten schneiden sie diesen Theil des Gesichts so-

1777.
Junius.

gar mit einem Instrumente heraus, wie die Einwohner von Otaheite sich Wunden in den Scheitel schneiden.

Heute schickte ich dem Mareewagee einige Geschenke, zum Zeichen meiner Dankbarkeit für diejenigen, so ich Tags zuvor von ihm erhalten hatte, und da die Feyerlichkeiten die er zu unserem Vergnügen angestellt hatte, auf unserer Seite eine ähnliche Gegengefälligkeit erforderten; so ließ ich auf dem Platze, wo die Tänze aufgeführt worden waren, die Seesoldaten alle ihre Manövers machen, und des Abends ebendaselbst ein Feuerwerk abbrennen. Poulaho war mit den vornehmsten Häuptern, und einer großen Anzahl Eingebohrnen von aller Gattung zugegen. Sie bezeugten bey den Pelotonfeuern, die ziemlich rasch giengen, Vergnügen; aber der Anblick der Wasser-Raketen setzte sie in Erstaunen und Entzücken. In den Zwischenräumen ließen sich Trommeln, Pfeifen und Waldhörner hören, aber man achtete wenig darauf. Der König saß ganz im Hintergrunde, weil es niemand erlaubt ist, ihm rückwärts zu sitzen; und um ihm die Aussicht nicht zu benehmen, setzte sich auch niemand unmittelbar vor ihm, sondern die Zuschauer ließen von seinem Sitze an bis zum Feuerwerke eine leere Gasse, in die er bequem hinabsehen konnte.

Der Kreis der Eingebohrnen um unser Gezelt herum war sehr groß. In Erwartung des versprochenen nächtlichen Schauspiels, brachten sie den größten Theil des Nachmittags mit Faustkämpfen

1777. Junius.

und Ringen zu. Ersteres nennen sie Fangatooa, und dieses Foohoo. Wenn einer zu ringen Lust hat, so tritt er aus dem Kreise hervor, geht mit gemessenen Schritten queer über den Platz, klatscht sich mit der flachen Hand auf den innern Bug des Ellbogens, und der daraus entstandene hohle Ton ist das Zeichen der Ausforderung. Tritt von der entgegengesetzten Seite kein Streitlustiger hervor, so begiebt er sich auf eben diese Weise wieder an seinen Platz und setzt sich nieder. Zuweilen bleibt er eine Weile mitten im Kreise stehen, und wiederholt die Ausforderung durch mehrere Schläge. Erscheint ein Gegner, so gehen beide mit ausnehmender Gutmüthigkeit, ja, mit Lächeln, einander entgegen, und nehmen sich Zeit, das um ihre Lenden gegürtete Gewand in gehörige Ordnung zu bringen. Bey diesem Gürtel ergreift nun jeder den andern mit einer Hand, und derjenige, der so glücklich ist, seinen Gegner zu sich heran zu ziehen, trachtet, ihn gegen die Brust empor zu heben, und auf den Rücken zu werfen. Ist er so geschickt, sich in dieser Stellung zwey oder dreymal mit demselben herum zudrehen, ehe er ihn niederwirft, so kann er sicher auf den lauten Beyfall der Zuschauer zählen. Sind beide Gegner an Kräften oder Geschick einander gleicher, so sind sie bald vest in einander verschränkt und jeder sucht den andern, durch Unterschlagen der Beine, oder durch Heben vom Boden, niederzuwerfen. Bey diesem Ringen zeigen sie eine erstaunliche Anstrengung der Kräfte, und all' ihre Muskeln

sind gleichsam bis zum Bersten gespannt. Derjenige, der niedergeworfen ist, verläßt plötzlich den Kampfplatz; der Sieger aber setzt sich einige Augenblicke lang nieder, und kehrt darauf an die Seite zurück, wo er hergekommen war. Hier ertönt nun ein lauter Jubel über den Sieg in langsam recitirten Sätzen und in musikalischem Zeitmaase. Wenn er eine kleine Weile gesessen hat, steht er wieder auf, und fordert aufs neue heraus, da sich denn öfters mehrere Gegner auf einmal zeigen. Es steht ihm aber nicht nur frey, seinen Mann zu wählen, sondern auch, wenn er diesen zu Boden geworfen hat, seine Herausforderung so lange zu wiederholen, bis er selbst überwunden wird; in diesem Falle wird von der Gegenparthey der Sieg des Ueberwinders besungen. Es geschiehet zum öftern, daß fünf bis sechs Ausforderer von jeder Seite hervortreten, und in diesem Falle sieht man gemeiniglich drey oder vier Paar Kämpfer zugleich auf dem Platze. Es ist zum Verwundern, mit welcher Mäßigung sie sich hiebey betragen, denn wir sahen keinen, der den Kampfplatz mit dem mindesten Zeichen des Unwillens verlassen hätte. Sind sie einander an Stärke so gleich, daß sie voraus sehen, es bringe keiner den andern zu Boden; so geben sie den Kampf freywillig auf. Hat man sich beym Niederwerfen nicht redlicher Mittel bedient, oder ist es nicht ganz ausgemacht, welcher den andern überwältiget habe, so wird auf beiden Seiten das Siegslied gesungen, und man fängt den Kampf von neuem an. Aber kein Ueber-

1777. Junius.

wundener darf es zum zweytenmale mit seinem Ueberwinder aufnehmen.

Die Faustkämpfer (Boxers) treten seitwärts hervor; so daß sie mit jedem Schritte, (wobey sie einen Arm vorwärts, und den andern rückwärts ausstrecken) den Zuschauern eine andere Seite zukehren. In einer Hand hielten sie einen Strick; mit diesem umwinden sie dieselbe, so bald sich ein Gegner zeigt, oder sie hatten sie schon damit umwickelt, ehe sie aufgetreten waren, vermuthlich um sich die Hand oder die Finger nicht zu verrenken. Ihre Streiche sind meistens nach dem Kopfe, zuweilen auch in die Seiten gerichtet, und sie wissen solche mit großer Behendigkeit auszutheilen. Zuweilen wechseln sie von der rechten zur linken Hand ab, weil sie mit beiden Händen gleich tüchtige Stösse versetzen. Einer ihrer beliebtesten Streiche, der aber auch die meiste Geschicklichkeit erfordert, besteht darinnen, daß wenn sie so eben ihrem Mann einen Schlag versetzt haben, sie sich auf der Ferse herum drehen, und ihm noch einen derben Streich rückwärts beybringen.

Diese Faust-Wettkämpfe währen selten lange; die Partheyen lassen entweder freywillig von einander, oder einer bekennt, daß er überwunden sey. Bey dieser Gelegenheit wird kein Siegslied gesungen, es müßte denn jemand seinen Widerpart zu Boden geworfen haben. Man sieht daraus, daß unter beiden Spielen das Ringen bey ihnen das ehrenreichste und beliebteste ist. Nicht nur kleine Jungen lassen sich auf beiderley Art mit einander ein, sondern

auch junge Mädchen schlagen sich, eine kurze Zeit hindurch, ganz hartnäckig auf die Faust. 1777. Junius.

Bey allen diesen Handgemengen schien es nicht, als ob man es für eine Schande halte, überwunden zu werden; der Ueberwältigte setzt sich wenigstens mit eben der Gleichgültigkeit wieder an seinen Platz, als wenn er sich gar nicht eingelassen hätte. Einige unserer Leute versuchten es, mit den Eingebohrnen sowohl zu ringen als zu baxen, sie wurden aber allezeit geschlagen, ein Paar Fälle ausgenommen, wo es allzumerklich war, daß die Furcht uns zu mißfallen, mehr zum Siege unseres Landsmanns beygetragen hatte, als seine Ueberlegenheit.

Ich habe bereits erwähnt, daß sich alles unser mitgenommenes Vieh am Lande befand. So sorgfältig ich es auch bewachen ließ, so sahe ich doch allzuwohl ein, daß es bey dem großen Hange der meisten Eingebohrnen zum Stehlen, und bey ihrer Geschicklichkeit, alles, was sie nicht hoffen konnten durch ehrliche Mittel zu erhalten, heimlich wegzubringen, endlich Gefahr laufen müsse. Ich hielt also für rathsam, nicht nur bekannt zu machen, daß ich mir gleich Anfangs vorgenommen gehabt hätte, einige unserer Thiere hier zu lassen, sondern sie auch wirklich vor meiner Abreise zu vertheilen.

Ich ließ daher am 19ten, des Abends, alle Oberhäupter vor unserem Hause versammeln, und bestimmte einem jeden seine Geschenke. Poulaho, der König, bekam einen jungen englischen Stier und Donnerstag den 19ten.

1777. Junius.

eine Kuh, Mareewagee, einen Widder vom Vorgebirge d. g. H. nebst zwey Mutterschaafen, und Feenou einen Hengst und eine Stute. Da ich diese Austheilung bereits Tags zuvor angekündiget hatte, so war das Volk aus der Nachbarschaft meistentheils dabey zugegen. Ich unterrichtete den Omai, ihnen begreiflich zu machen, daß man viele Monate lang von ihrer Insel aus zu reisen hätte, ehe man dergleichen Thiere fände, daß wir diese blos zu ihrem Besten, mit vieler Mühe und Kosten, so unermeßlich weit hergebracht hätten, daß sie sich also ja hüten möchten, keines dieser Thiere umzubringen, bis sich jede Gattung beträchtlich würde vermehrt haben; endlich, daß sie und ihre Kinder eingedenk seyn sollten, daß sie solche von den Männern aus Britane empfangen hätten. Er erklärte ihnen noch den verschiedenen Gebrauch, den sie davon machen könnten, und was sie sonst noch zu dem Ende wissen mußten, oder vielmehr was er selbst von diesen Dingen wußte, welches freylich sehr wenig war. Da ich mir vorgenommen hatte, diese weggeschenkten Thiere so lange bey dem übrigen Vieh zu lassen, bis wir uns würden seegelfertig gemacht haben; so schlug ich vor, ein jedes der Oberhäupter sollte einem, oder ein Paar Eingebohrnen befehlen, zugleich mit unsern Leuten, bey diesen ihren Thieren nachzusehen, um besser mit ihnen bekannt zu werden, und die Art und Weise, wie sie verpflegt und behandelt werden müßten, abzulernen. Der König und Feenou thaten es; aber weder

Mareewagee, noch einer seiner Leute bekümmerte sich mehr um die Schaafe; der alte Toobou, den ich ebenfalls eingeladen hatte, und der sich in der Nähe befand, ließ sich bey dieser Gelegenheit nicht einmal sehen. Ich hatte ihm einen Bock und zwo Ziegen zugedacht; da es ihm aber im Geringsten nicht darum zu thun war, so fügte ich solche noch zu des Königs Antheile.

Es zeigte sich bald, daß man mit dieser meiner Vertheilung nicht ganz zufrieden war; denn des andern Morgens in aller Frühe, hinterbrachte man mir, daß eine unserer jungen Ziegen und zween Truthähne vermisset würden. Ich konnte dieses unmöglich als einen blos zufälligen Verlust ansehen, und beschloß, sie wieder habhaft zu werden. Vor der Hand ließ ich drey Kähne, die gerade an den Schiffen waren, wegnehmen, gieng sodann an Land, und nachdem ich den König, seinen Bruder, Feenou und verschiedene andere Vornehme in dem Hause, welches wir innen hatten, antraf, gab ich ihnen unverzüglich eine Wache zu, und sagte, daß ich sie so lange in Arrest behalten würde, bis nicht nur die Ziege und die Truthähne, sondern auch alles, was zu verschiedenen Zeiten hier weggekommen sey, wieder ersetzt wäre. Sie verbargen, so gut sie konnten, den Verdruß, sich gefangen zu sehen, versprachen alles, meinem Verlangen gemäß wieder herbeyschaffen zu lassen, und setzten sich, dem Anscheine nach, ganz gelassen nieder, um ihren Kava

Freytag den 20sten.

1777. Junius.

zu trinken. Es währte nicht lange, so brachte man mir ein Beil und einen eisernen Keil zurück. Unterdessen sammelten sich einige bewaffnete Eingebohrne hinter dem Hause; zerstreuten sich aber, da ein Theil der Wache gegen sie anrückte. Ich gab den Oberhäuptern hierüber zu verstehen, daß sie gegen dergleichen Rotten Befehle ertheilen möchten, welches sie auch thaten, und man gehorchte ihnen. Als ich sie hierauf einlud, mit mir zu Mittag an Bord zu speisen, waren sie ganz bereit dazu, und da nachher verschiedene gegen das Mitgehen des Königs etwas einzuwenden hatten, sprang er augenblicklich auf, und erklärte, er wolle der erste seyn. Wir begaben uns also an Bord, wo sie bis gegen vier Uhr verblieben. Ich begleitete sie wieder ans Land, und bald darauf brachte man die Ziege und einen der Truthähne zurück, mit dem Versprechen, daß der andere am folgenden Tage sollte herbeygeschaft werden. Ich verließ mich auf diese Zusage, und gab sie und die Kähne wieder los.

Nachdem uns die Oberhäupter verlassen hatten, machte ich mit dem Omai einen Spaziergang, um den Mahlzeiten der um uns her befindlichen Eingebohrnen zuzusehen, denn es war gerade ihre Essenszeit. Ich fand, überhaupt, daß ihre Kost sehr schmal zugeschnitten war; man darf sich aber darüber um so weniger wundern, da sie fast alle ihre Yamswurzeln und andere Lebensmittel an uns verkauft hatten, und nicht daran dachten, in ihre Wohnplätze zurück zukehren, so lange sie in unserer Nachbarschaft noch einigen

Unterhalt zu finden hofften. Wir hatten uns auf einer sehr ungebauten Landspitze gelagert, und auf eine halbe Meile weit von uns wohnte eigentlich kein Insulaner. Auch in jener Entfernung, wo man bey einem so großen Zulaufe von Fremden hätte vermuthen sollen, daß alle Wohnungen voll seyn müßten, fanden wir gerade das Gegentheil, und die daselbst niedergelassenen Familien lebten so einsam für sich, als wenn kein einziger überzähliger Gast in der Nähe gewesen wäre. Alle Fremden hielten sich unter kleinen, zu vorübergehendem Gebrauche errichteten Schirmen oder unter Bäumen und Gesträuchen auf, und wir sahen viele Kokospalmen von ihren Zweigen entblößt, weil man daraus Wohnungen für die Oberhäupter zubereitet hatte. 1777. Junius.

Auf diesem Spaziergange trafen wir, auf einem Platze, ungefähr ein halbes Dutzend Frauenspersonen beym Abendessen an. Ich bemerkte, daß zwoen von dieser Gesellschaft von den andern das Essen in den Mund gesteckt wurde, und als ich nach der Ursache fragte, antwortete man mir, sie wären taboo mattee. Bey weiterem Nachfragen erfuhren wir, daß eine davon, vor zween Monaten, den Leichnam eines verstorbenen Oberhauptes abgewaschen habe, und ihr aus diesem Grunde nicht erlaubt sey, binnen fünf Monaten eine Speise mit Händen zu berühren. Die andere hatte eben dieses Amt bey dem Leichname einer geringern Person verrichtet, und war nunmehr zu gleicher Enthaltung,

1777. Junius.

aber nur auf eine kurze Zeit verbunden. Auf einem andern Platze, nicht weit davon, sahen wir auf gleiche Art einer Frau die Speisen in den Mund stecken, und man sagte uns, daß diese beym Abwaschen obengedachten Befehlshabers hülfliche Hand geleistet habe.

Sonnabend den 21sten.

Am folgenden Morgen kam der König sehr zeitlich zu mir an Bord, um mich zu einer Lustbarkeit einzuladen, welche er an eben demselben Tage anzustellen gedachte. Er war schon unter der Hand des Barbierers gewesen, und hatte den ganzen Kopf mit einer rothen Farbe beschmiert, um seinem von Natur dunkelbraunen Haare einen feuerfarben Anstrich zu geben. Nach dem Frühstücke begleitete ich ihn ans Ufer, wo ich seine Leute an zween verschiedenen Plätzen vor unserem Hause sehr beschäftiget fand, vier ziemlich lange Pfähle senkrecht, und im Gevierte einzuschlagen, so daß jeder etwa zween Schuh weit von dem andern zu stehen kam. Der innerhalb dieser vier Pfähle befindliche Raum ward hernach mit Yamswurzeln ausgefüllt, und wenn diese ungefähr die Höhe von vier Schuh erreicht hatten, bevestigte man jedesmal von einem Pfahl zum andern vier Stäbe kreuzweis an einander, theils, damit der Druck der eingeschlossenen Yams die Pfähle nicht auseinander treibe, theils damit man ihnen auf diesen Stäben bequemer beykommen möge. Wenn die Anzahl der Yams die Höhe der ersten Pfähle erreicht hatte, wurden wieder vier andere Pfähle aufgesetzt und bevestigt, und so fuhr man fort, bis jedes der beiden Gerüste dreyßig und noch mehr Fuß hoch war.

Auf dem einen hatte man zu oberst zwey gebackene Schweine, auf dem andern aber ein lebendiges angebracht; in der Mitte des letztern Gerüstes hieng noch eines an den Beinen. Es war wirklich der Mühe werth zu sehen, mit welcher Leichtigkeit und wie geschickt diese beiden Stösse errichtet wurden. Hätte man von unsern Matrosen dergleichen Stück Arbeit verlangt, wie sehr würden sie sich vermessen haben, daß hiezu schlechterdings Zimmerleute gehörten! Diese hätten wenigstens ein Dutzend mancherley Handwerkzeuges hiezu nöthig gehabt, und vielleicht einen Centner Nägel verbraucht, und würden dem ungeachtet in ganzen Tägen nicht zu Stand gebracht haben, was diesen Leuten nur einige Stunden gekostet hatte. Aber Matrosen sind, wie alle andere Amphibien, auf dem Lande sehr unbeholfene Thiere.

Nachdem man beide Haufen in gehörigen Stand gesetzt hatte, schlichteten die Eingebohrnen noch mehrere Stösse Yams und Brodfrucht an beiden Seiten des Platzes auf; auch thaten sie noch eine Schildkröte und eine Menge vortreflicher Fische zu diesem Vorrathe. Dieses alles, nebst einem Stücke Zeug, einer Matte und einigen rothen Federn schenkte mir der König. Er schien sich vorgenommen zu haben, Feenous Freygebigkeit, von der er auf Hapaee hatte reden hören, zu übertreffen; und er übertraf sie auch auf alle Weise.

Um ein Uhr gieng der Mai oder das Tanzen an. Das erste Ballet war meistentheils dem gleich, womit wir bey Mareewagees Feyerlichkeit, den

1777. Junius.

Anfang hatten machen sehen. Beym zweyten war der jüngere Toobou, Capitain Furneaux's Freund, an der Spitze, der auch bey jenen Tänzen mitgetanzt hatte; es traten auch vier bis fünf Frauenspersonen auf, die bey allen Verwicklungen eben so große Geschicklichkeit zeigten wie die Männer. Gegen Ende des Tanzes theilten sich die handelnden Personen, um zween Klopffechtern Platz zu machen, die auf bereits beschriebene Art, ihre Streitkolben gegen einander schwungen. Im dritten und letzten Tanze traten noch ein Paar solcher Männer mit Keulen auf, und zeigten nicht mindere Geschicklichkeit im Gebrauche derselben. Nachdem diese Ballete vorbey waren, gieng es wieder an ein Ringen und Faustkämpfen; und zuletzt kam ein Streiter auf dem Platz, mit einer Keule, die aus dem vesten und schweren Stengel eines Kokospalmenblattes gemacht war; aber niemand hatte Lust, sich in einen so ernstlichen Kampf einzulassen. i) In der Nacht wurden die Bomai wiederhohlt, wobey Poulaho selbst, in englische Zeuge gekleidet unter den Tänzern erschien. Allein weder diese nächtlichen, noch jene bey Tag aufgeführten Tänze glichen an Pracht und Lebhaftig-

i) Die Zweige oder Blattstiele der Kokospalme, sind 12, bis 16. Schuh lang und haben, da wo sie entstehen, öfters eine Spanne im Durchmesser. Selbst in der Mitte des Blattes läuft der Länge nach eine holzige, veste Ribbe; es können also gar wohl gefährliche Streitkolben daraus verfertiget werden. W.

keit denen, die uns Feenou und Mareewagee gegeben hatte; darum wollen wir auch die Leser nicht mit Beschreibung derselben ermüden.

Damit ich nichts von allen diesen Unterhaltungen übersehen möchte, speißte ich Mittags am Lande. Der König setzte sich zwar an Tisch aber er nahm weder Speise noch Trank an. Hieran soll ihn die Gegenwart einer Frauensperson verhindert haben, die ich, auf ihr Verlangen, zu Tische gebethen hatte, und die, wie ich nachher erfuhr, von noch höherem Range als er selbst gewesen war. So bald diese vornehme Frau abgespeißt hatte, gieng sie auf den König zu, der sogleich seine Hände unter ihre Füsse legte, worauf sie sich hinweg begab. Er tauchte darauf seine Finger in ein Glas Wein, und erhielt nunmehr von allen, die die Matrone begleitet hatten, gleiche Ehrenbezeugungen. Dies war das einzige mal, wo wir ihn gegen eine andere Person dergleichen Zeichen der Unterwerfung äußern sahen. Seinen Wünschen gemäß, wollte ich Abends einige Feuerwerke abbrennen lassen; unglücklicher Weise aber waren sie verdorben, und keines that uns Genüge.

Achtes Kapitel.

Einige Officier werden von den Eingebohrnen bestohlen. — Beschreibung einer Fischerey. — Ein Besuch bey Poulaho. — Beschreibung eines Fiatooka. — Ländliche Bewirthung in Poulaho's Hause. — Trauergebräuche. — Von der Kava-Pflanze, und der Art wie man daraus ein Getränk bereitet. — Nachrichten von Onevy, einem kleinen Eilande. — Einer der Eingebohrnen wird von einer Schildwacht verwundet. — Die Hren. King und Anderson besuchten des Königs Bruder. — Ihre Bewirthung. — Noch eine Trauer. — Art und Weise, die Nacht hinzubringen. — Bemerkungen über die Gegend. — Anstalten unter Seegel zu gehen. — Unvollständige Beobachtung einer Sonnenfinsterniß. — Hrn. Andersons Bemerkungen über die Insel und ihre Produkte.

1777. Junius. Sonntag den 22sten.

Da weder auf einer, noch der andern Seite, mehr Schauspiele zu erwarten standen, und die Neugier des Volks größtentheils befriediget war, so verließen uns die meisten am folgenden Tage nach Poulaho's Haiva. Indessen hatten wir noch immer Diebe um uns herum, die durch die Nachlässigkeit unserer Leute gereizt, uns unaufhörlich bestahlen.

Einige Officier von beiden Schiffen hatten ohne meine Erlaubniß, ja ohne mein Wissen, eine Streiferey im Innern der Insel gemacht, und kamen, nach einer zweentägigen Abwesenheit diesen Abend wieder zurück. Sie hatten ihre Flinten, nebst Pulver und Bley, und einige kleine, hier zu Lande

beliebte Handelsartikel bey sich, wurden aber, während ihrer Expedition von den hierinnen sehr geschickten Insulanern rein ausgeplündert. Dieser Vorfall hätte beynahe sehr verdrüßliche Folgen gehabt: denn unsere beraubten Reisenden wandten sich, nach ihrer Zurückkunft, ohne mich darum zu befragen, an den König, und beklagten sich, mit Hülfe des Omai, über diese Begegnung. Da er nicht wußte, was ich hiebey für Maasregeln nehmen würde, und nach dem bereits geschehenen, besorgte, ich möchte ihn aufs neue gefangen nehmen; so wurde er am folgenden Morgen, in aller Frühe, unsichtbar. Feenou folgte seinem Beyspiele, und es war nun kein Oberhaupt von einigem Ansehen in unsrer Nähe. Dieser Vorfall war mir höchst ärgerlich und ich gab dem Omai Verweise, daß er sich in diese Sache gemischt habe. Diese fruchteten so viel, daß er sich Mühe gab, seinen Freund Feenou wieder zurückzubringen, und es glückte ihm auch; denn der wichtigste Grund bey seinem Geschäfte, war mein gegebenes Wort, daß ich mich keiner Zwangsmittel bedienen würde, die unseren Herren abgenommenen Sachen, wieder zu bekommmen. Feenou traute seiner Versicherung, und kam gegen Abend wieder zum Vorschein. Da Poulaho hörte, wie man ihn aufgenommen hatte, beehrte er uns Tags darauf auch wieder mit seiner Gegenwart.

1777. Junius.

Montag den 23sten.

Bey dieser Gelegenheit machten beide Oberhäupter die sehr richtige Bemerkung, daß, wenn einige unserer Leute Lust hätten, sich in das Innere

Dienstag den 24sten.

1777. Junius.

des Landes zu begeben, man ihnen vorher davon Nachricht geben müßte, in welchem Falle sie eigene Leute mitschicken, und für die Sicherheit der unsrigen gutstehen würden. Ich habe es auch aus Erfahrung, daß bey einer so guten Vorsicht ein Fremder, mit aller seiner Habe, unter diesen Insulanern eben so sicher ist, als in irgend einem Theile der policirten Welt. Ob ich mich gleich um die Herausgabe der bey dieser Gelegenheit gestohlenen Sachen nicht im geringsten bekümmerte: so wurden doch die meisten, durch Feenou's Vermittlung, wiedergebracht, bis auf eine Flinte, und einige wenige andere Artikel, von minderem Werthe. Auch hatten wir unterdessen unsern Truthahn, die meisten Werkzeuge und andere Dinge, die unsere Arbeitsleute vermißt hatten, wieder bekommen.

Mittwoch am 25sten.

Am 25sten kamen die zwey Boote, die ich in der Absicht ausgeschickt hatte, sich nach einem Kanale umzusehen, durch welchen wir am sichersten wieder in See kommen könnten, mit der Nachricht zurück, daß der gegen Norden, durch welchem wir hereingekommen waren, äußerst gefährlich, und von einer Seite zur andern voller Korallklippen sey. Gegen Osten hätten sie aber einen sehr guten Kanal angetroffen, nur sey er an einem Orte, der kleinen Inseln wegen, etwas enge, und hätte man einen sehr günstigen Wind, nämlich eine Kühlung aus Westen nöthig, um hindurch zu kommen, dergleichen wir aber hier selten angetroffen haben. Wir hatten unsere Schiffe nunmehr hinlänglich mit Holz und

Wasser versorgt, alles Tackelwerk wieder in gehörigen Stand gesetzt und konnten uns wenig Producte der Insel mehr von den Eingebohrnen versprechen. Da sich indessen auf den 5ten künftigen Monats eine Sonnenfinsterniß eräugen sollte, so nahm ich mir vor, unsere Abreise bis dahin aufzuschieben, und sie hier zu beobachten. 1777. Junius.

Weil ich auf diese Weise noch einige Tage Musse vor mir hatte, so machten wir eine Gesellschaft zusammen, und fuhren Tags darauf, in aller Frühe, von Poulaho begleitet, in einem Boote nach Mooa, einem Dorfe, seiner und anderer Großen des Landes gewöhnlichen Residenz. Als wir der Einbucht entgegen ruderten, begegneten uns vierzehen Kähne, die auf Fischerey ausgegangen waren, und in deren einem sich Poulaho's Sohn befand. In jedem Kahne war ein dreyeckigtes, zwischen zwo Stäben ausgespanntes Netz, an dessen unterstem Ende sich ein hohler Raum befand, worinnen die Fische aufgenommen und verwahrt wurden. Sie hatten bereits einige schöne Meeräschen gefangen, und gaben etwa ein Dutzend davon in unser Boot. Ich war begierig, über ihre Art Fische zu fangen näher unterrichtet zu seyn, und sie bezeigten sich sehr bereitwillig hierzu. Eine der Bänke oder Untiefen, auf welcher sie viele Fische vermutheten, wurde augenblicklich mit einem langen Netze, gleich einem Schlag-Netze, oder Setz-Garne, umzogen. Aus jedem Kahne begab sich sodann ein Fischer in das Wasser, und, nachdem sie das Setz-Garn, mit

1777. Junius.

ihren dreyeckigten Netzen in der Hand, umringt hatten, schöpften sie damit die Fische heraus, oder haschten sie, wenn sie über das Garn springen wollten. Um uns diese Verfahrungsart — die übrigens sehr zuverlässig schien — desto deutlicher zu machen, warfen sie schon gefangene Fische wieder hinein, da sich keine mehr in der mit dem Netze umgebenen Untiefe befanden.

Nachdem wir den Prinzen mit seinen Fischern verlassen hatten, fuhren wir gegen den Hintergrund der Bay, und landeten an dem nämlichen Platze, wo wir letzthin bey unserem dem Mareewagee zugedachten aber fehlgeschlagenen Besuche ausgestiegen waren. So bald wir das Ufer erreicht hatten, ließ mir der König durch den Omai sagen, daß ich in Ansehung unseres Bootes und der darinnen befindlichen Sachen, ohne alle Besorgniß seyn dürfte, und sich niemand unterstehen würde, etwas davon anzurühren. Wir fanden nachher, daß auch nicht das mindeste fehlte. Nun führte man uns in eines von Poulaho's Häusern, nicht weit vom Strande und nahe an dem öffentlichen Gebäude, oder Malaee, wo wir bey unserm ersten Besuche in Mooa gewesen waren. Dieses ziemlich große Haus schien des Königs Privatwohnung zu seyn, und lag mitten in einer Plantage. Der König setzte sich an einem Ende des Hauses auf die Erde, und die Eingebohrnen, die ihn zu besuchen kamen, nahmen, je nachdem sie gekommen waren, an dem andern Ende, in einem Halbcirkel ihren Platz ein. Das

Cook's Voyage, Octavo Edition.



Webber del. W. Angus

POULAHO, KING of the FRIENDLY ISLANDS, DRINKING KAVA.

erste was geschah, war daß man eine Schaale Kava zubereitete, und Yamswurzeln für uns zu bähen befahl. Mittlerweile giengen einige von uns, in Begleitung etlicher Personen aus des Königs Gefolge, und des Omai, unseres Dollmetschers, ein Fiatooka a), oder einen Begräbnißplatz zu besehen, den wir ganz nahe am Hause bemerkt hatten, und weitläuftiger und beträchtlicher zu seyn schien, als alle die wir auf den übrigen Inseln gesehen hatten. Man sagte uns, er gehöre dem Könige. Er bestand aus drey ziemlich großen Häusern, die auf einer allmälig sich erhebenden Gegend, oder vielmehr am Rande derselben lagen. In einiger Entfernung stand noch ein kleineres; alle lagen in einer Reihe. Das mittlere der drey ersten Häuser war bey weitem das größeste, und lag in einem Vierecke, welches vier und zwanzig Schritte breit, acht und zwanzig Schritte lang, und etwa drey Fuß erhöht war. Die übrigen standen gleichfalls auf drey Schuh hoch aufgemauerten Erhöhungen. Die Fußböden in diesen Häusern, so wie der obere Theil der Erhöhungen um sie her, waren mit lockern, feinen Kieseln überschüttet, und das Ganze umgaben große, flache, wohlzugehauene Steine von hartem Korallfelsen, so daß sie mit dem scharfen Theile in der Erde eingelassen waren b).

1777. Junius.

a) Dieser Name bedeutet eigentlich ein **Gotteshaus**. S. Forsters Bemerkungen. S. 492. **W.**

b) Die Begräbnißplätze der Oberhäupter auf den **Carolinen-Inseln** sind auf eben diese Weise eingeschlossen. S. *Lettres édifiantes et curieuses.* Tom. XV. p. 309.

1777. Junius.

Einer dieser Steine war zwölf Schuh lang, zween Schuh breit, und über einen Schuh dick. Eines dieser Häuser war an einer Seite offen, welches wir sonst bey keinem angetroffen hatten. Inwendig waren zwey unförmlich geschnitzte hölzerne Brustbilder, das eine stund beym Eingange, das andere weiter innen. Wir erkundigten uns bey den Eingebohrnen, die uns bis an den Vorplatz begleitet hatten, ins Haus selbst aber sich nicht zu treten getraueten, was diese Bilder zu bedeuten hätten, und sie machten uns so begreiflich, als wir es nur verlangen konnten, daß sie blos zum Andenken einiger hier begrabenen Oberhäupter aufgestellt wären, und keineswegs eine Gottheit vorstellen sollten. Es scheint, daß dergleichen Denkmäler nur selten errichtet werden, denn diese sind allem Anschein nach von sehr hohem Alter. Man sagte uns, in jedem dieser Häuser lägen Todе begraben, obgleich keine Spur davon zu entdecken war. In einem derselben lag ein mit Schnitzwerk geziertes Vordertheil eines otaheitischen Kahnes, welches ans Ufer geworfen worden war, und hier aufbewahrt wird. Am Fuß der Anhöhe, war ein geräumiger mit verschiedenen Bäumen umgebener Rasenplatz, worunter viele überaus große sogenannte Etoa- oder Keulen-Bäume c) befindlich waren. Da letztere viel Aehnliches mit den Cypressen haben, so nehmen sie sich auf einem solchen Platze sehr wohl aus. Auch

c) Casuarina equisetifolia. *Forst.* Flor. Ins. aust. prod. 334. Bemerk. S. 472. W.

128-a



Cooks Voyage. Volume.

A FLATOOKA, or MORAI in TONGATABOO.

sahen wir eine Reihe niedriger Palmbäume nahe an einem dieser Gebäude, und hinter demselben einen Graben, in welchem eine Menge alter Körbe lag. Hrn. Webbers Zeichnung dieses Fiatooka wird das Unvollständige meiner Beschreibung ersetzen. 1777. Junius.

Nach dem Mittagessen, oder vielmehr nachdem wir uns durch einige vom Schiffe mitgenommene Provision erfrischt hatten, machten wir, in Gesellschaft eines der königlichen Staatsbedienten, einen Spaziergang von ziemlichem Umfange ins Land hinein. Unser Gefolg war nicht sehr groß, denn er verbot dem Pöbel uns nachzulaufen und befahl allen denen, die uns unterwegs begegneten, sich so lange niederzusetzen, bis wir vorbey gegangen wären; eine Ehrenbezeugung, die nur allein ihrem Oberherrn gebührt. Wir fanden den größten Theil des Landes sehr cultivirt, mit allerley Arten von Producten bebauet, und diese Pflanzungen fast durchgehends umzäunt. Einige Plätze, wo vorhin Plantagen waren, lagen jetzt brach; andere die nie urbar gemacht, sondern noch in ihrem ersten natürlichen Zustande waren, trugen Bäume und Zimmerholz, und waren also auch von großem Nutzen. Wir kamen an verschiedene große, aber nicht bewohnte Häuser, die, wie man uns sagte, dem Könige gehörten. Auch trafen wir überall eine Menge öffentlicher, wohl gebahnter Landstrassen und Fußsteige an, die in alle Gegenden der Insel führen. Da die Wege gut sind, und fast überall flaches Land ist,

1777. Junius.

so läßt sich hier sehr angenehm reisen. Es ist bemerkenswerth, daß, wenn wir uns auf den erhabensten Gegenden und wenigstens hundert Fuß über der Meeresfläche befanden, wir oft den nämlichen Korallfelsen, den wir am Strande antrafen, aus dem Erdreich hervorragen sahen, und daß er eben so löchericht und uneben gestaltet war, als die Felsen, die beständig von den Fluthen ausgespült werden. Aber auch auf diesen rauhen, fast mit keiner Erde bedeckten Plätzen, keimt und grünt alles in bewundernswürdiger Fülle. Man führte uns an verschiedene kleine Teiche und Quellen; aber sie hatten entweder stinkendes oder salzigtes Wasser, ob es uns gleich die Eingebohrnen als ganz vortreflich angerühmt haben. Die Teiche waren meistens landeinwärts, nahe am Strande der Bay, unter dem Standpunkte der Springfluth, so daß man nicht eher als zur Ebbezeit ein leidliches Wasser daraus nehmen konnte.

Als wir von unserem Spaziergang zurückgekommen waren, welches nicht eher als mit der Abenddämmerung geschah, fanden wir unsere Abendmahlzeit bereit; sie bestund in einem gebäheten Schweine, einigen Fischen und Yamswurzeln, welches alles nach der Insulaner Weise und ganz vortreflich zugerichtet war. Da wir nach Tische keinen weiteren Zeitvertreib mehr zu erwarten hatten, so folgten wir dem Landesbrauch, und legten uns schlafen. Unsere Betten waren auf den Boden gebreitete Matten, und Stücke Zeug unsere Decken. Der König, der sich

unsern mitgebrachten Wein und Branntwein trefflich hatte schmecken lassen, schlief, mit verschiedenen andern Eingebohrnen, in eben dem Hause. Lang vor Anbruch des Tags stund er und sie alle auf; Sie setzten sich zusammen, und schwatzten mit einander beym Mondscheine. Man kann sich leicht vorstellen, daß Wir der Gegenstand ihrer Unterredung waren, und der König unterhielt seine Gesellschaft mit Erzählung dessen, was er gesehen und bemerkt hatte. So wie es Tag wurde, giengen sie auseinander, der eine auf diese, der andere auf jene Seite; aber es währte nicht lange, so kamen sie alle wieder und brachten noch mehrere ihrer Landsleute mit.

Nun wurde eine Schaale Kava zubereitet. Ich verließ sie bey dieser Verrichtung, um Toobou, Capitain Furneaux's Freund, zu besuchen, der ein Haus in der Nähe hatte, welchem hier wenige an Größe und Schönheit beykommen. Ich fand hier auch eine Gesellschaft, die, gleich jener die ich verlassen hatte, einen Morgentrank zubereitete. Dieses Oberhaupt schenkte mir ein lebendiges und ein gebackenes Schwein, eine Menge Yams und ein großes Stück Zeug. Bey meiner Rückkehr in des Königs Wohnung, fand ich ihn mit seinem Gefolge schon bey der zwoten Schaale Kava. Wie diese leer war, sagte er dem Omai, er müsse jetzt einer Trauer-Ceremonie, welche er Tooge nannte, und welche einem seiner unlängst verstorbenen Söhne zu Ehren angestellt würde, beywohnen, und

1777. Junius.

wünschte, daß wir ihn begleiten möchten. Wir nahmen den Vorschlag mit Vergnügen an, weil wir bey dieser Gelegenheit hofften, etwas neues und seltenes zu sehen.

Nun trat der König in Begleitung zwoer alten Frauenspersonen aus dem Hause, und legte ein neues Kleid, oder vielmehr ein neues Stück Zeug an, und über dasselbe hieng man eine alte, zerrissene Matte, deren sich bereits sein Urgroßvater bey ähnlicher Gelegenheit mochte bedient haben. Seine Diener, oder alle die ihm folgten, waren auf eben diese Weise gekleidet, nur daß ihre Matten auf kein so hohes Alter Ansprüche machen konnten, als die seinige. In diesem Aufzuge setzten wir unsern Weg fort, wobey uns acht bis zehen Personen, alle in ähnlichen Feyerkleidern, und mit dünen, grünen Zweigen um den Hals, voraus giengen. Poulaho hielt seinen Zweig in der Hand, bis wir nahe an den Versammlungsplatz kamen, da er ihn dann gleichfalls um den Hals legte. Wir giengen darauf in eine kleine Verzäunung, in welcher ein artiges Haus stand; vor demselben saß ein Eingebohrner. So wie die Gesellschaft eingetreten war, nahm jeder seinen grünen Zweig vom Halse und warf ihn weg. Nachdem sich der König niedergelassen hatte, setzten sich auch die übrigen auf die gewöhnliche Weise vor ihm nieder, und da nach und nach andere hinzukamen, wurde der Kreis über hundert Personen stark. Die meisten waren alte Männer, und auch die neu angekommenen waren alle auf vorhin beschriebene Wei-

se gekleidet. Da von der Gesellschaft niemand mehr zu fehlen schien, brachte einer von des Königs Bedienten eine große Kava-Wurzel, nebst einer Schaale, welche vier bis fünf englische Quart oder Kannen halten mochte. Verschiedene Personen fiengen nun an, die Wurzel zu zerkäuen, und die Schaale war bald von diesem Getränke bis zum Ueberlaufen voll. Mittlerweile hatten einige andere Becher aus Plantanenblättern gemacht. Der erste volle Becher wurde dem Konige gereicht; er befahl ihn aber einer andern Person zu geben. Man brachte ihm den zweyten und er trank; den dritten both man mir an. Nachher fragte der Mann, der die Becher füllte, bey jedem Becher, wer ihn bekommen sollte; ein anderer nannte die Person, und man brachte ihr den Becher. Da der Napf anfieng leer zu werden, schien die über die Austheilung gesetzte Person in Verlegenheit zu gerathen, wem nunmehr der nächste Becher sollte geschickt werden, und erholte sich deßwegen öfters Raths bey denen die ihr zur Seite saßen. So fuhr man mit der Austheilung fort, bis die Schaale leer war, und ohnerachtet gewiß die Hälfte der Anwesenden nichts bekam, so bemerkte man doch an keinem Menschen das geringste Mißvergnügen. Man gebrauchte etwa ein halbes Dutzend Becher zum Serviren, und so wie einer ausgetrunken war, warf man ihn auf den Boden, wo ihn die Bedienten aufnahmen, und aufs neue füllen ließen. Während dieser ganzen Zeit saß, wie gewöhnlich, sowohl das Oberhaupt, als die Versammlung um ihm her,

1777. Junius.

1777. Junius.

in großer Ernsthaftigkeit da, ohne daß fast jemand mit dem andern ein Wort gesprochen hätte.

Wir harreten und hofften, mit jedem Augenblick, daß endlich die Trauerceremonie ihren Anfang nehmen würde, aber kaum war der Kava-Napf leer, so sahen wir, zu unserm nicht geringen Befremden und Verdrusse, daß sie alle aufstunden, und auseinander giengen, und Poulaho sagte uns, daß er nunmehr bereit sey, uns auf die Schiffe zu begleiten. Wenn dieses eine Trauerceremonie seyn sollte, so war sie seltsam genug. Vielleicht war es die zweyte, die dritte oder die vierte Trauer-Epoche, oder — welches sehr oft geschah — Omai hatte nicht recht verstanden, was man ihm gesagt hatte. Denn, das Umkleiden, und die um den Hals geschlungenen grünen Zweige ausgenommen, fiel bey der ganzen Sache nichts vor, was uns nicht alle Tage, mehr als zu oft, vorkam.

" d) Wir sahen auf den übrigen Inseln auch zuweilen Kava trinken, aber bey weitem nicht so häufig, als hier, wo es Vormittags die einzige Beschäftigung der Vornehmen zu seyn scheint. Die Kava-Pflanze ist eine Art Pfeffer, welcher hier blos zu dieser Absicht gebauet, und als einer ihres schätzbarsten Producte angesehen wird. Man sucht daher die jungen Pflanzen sorgfältig vor aller Beschädigung zu bewahren, und sie werden meistens um

d) Diese Nachrichten vom Kava sind aus Hrn. Andersons Tagbuche genommen.

die Wohnungen gesetzt. Sie wachsen selten über mannshoch; doch habe ich auch einige gesehen, die noch einmal so groß waren. Sie breiten sich in viele Zweige aus, haben große, herzförmige Blätter, und gabelförmige Stengel (jointed Stalks). In den freundschaftlichen Inseln gebraucht man blos die Wurzel, welche ausgegraben und den Dienstboten übergeben wird, die sie in Stücken zerbrechen, und mit einer Muschelschaale, oder einem Spahne die daran befindliche Erde abkratzen. Jeder käuet darauf seine Portion, und wirft sie vom Munde aus in ein Stück Pisangblatt. Die Person, welche das Getränke zubereitet, sammelt sodann die zerkäueten Stücke, legt sie in eine große hölzerne Schüssel oder Schaale, und gießt so viel Wasser darauf, als nöthig ist, um dem Trank die gehörige Stärke zu lassen. Hierauf wird alles mit Händen wohl untereinander gemischt, und wenn dieses geschehen, etwas von den lockern Materialien, woraus sie ihre Matten flechten, auf den Aufguß geworfen, um die zaserichten Theile davon abzusondern. Dieser Mattenstoff wird sodann tüchtig ausgewunden, um noch so viel Flüssiges herauszubringen, als möglich ist. — Die Art der Vertheilung ist bereits beschrieben worden. — In jedem Becher wird gemeiniglich das Viertel einer Kanne (*quarter of a pint*) gethan. An den Insulanern, die an dieses Kavatrinken gewöhnt sind, äußert sich keine sonderliche augenblickliche Wirkung; aber einige unserer Leute, die, der eckelhaften Zubereitung ungeachtet, doch da-

1777. Junius.

von tranken, verspürten darauf eben dieselbe Berauschung, die gebrannte Wasser verursachen, oder vielmehr jene Art von Betäubung, die der Gebrauch des Opium oder ähnlicher Substanzen nach sich zieht. Es ist hiebey zu bemerken, daß dieses Getränk äußerst widerwärtig ist, oder wenigstens zu seyn scheint. Denn, ob gleich die Insulaner es nie anders als frisch zubereitet genießen, und so darauf ersessen sind, daß ich sie an einem Vormittage wohl siebenmal habe davon zu sich nehmen sehen; so können es doch die wenigsten hinunterbringen, ohne sauere Gesichter zu machen, und ohne sich zu schütteln.„

So bald die Trauerceremonie vorüber war, verließen wir **Mooa**, um wieder nach unsern Schiffen zurückzukehren. Als wir die **Lagune** oder die Bucht hinunterruderten, begegneten uns zween Kähne, die vom Fischfang herkamen. **Poulaho** ließ befehlen, daß sie an das Boot kommen sollten, und nahm ihnen alle Fische und Muscheln ab, die sie gefangen hatten. Er ließ bald darauf wieder ein Paar Kähne anhalten, und sie durchsuchen, aber diese hatten nichts. Warum er dieses that, kann ich nicht sagen; denn wir hatten einen Ueberfluß an Lebensmitteln im Boote. Einige Fische gab er mir, die übrigen verkauften seine Bedienten an Bord des Schiffs. Weiter die Bucht hinab holten wir ein großes Seegelkanot ein. Alle Leute die an Bord standen, ehe wir herankamen, setzten sich, bis wir vorbey waren, sogar der Mann am Steuerruder, der es nicht anders als stehend handhaben konnte.

1777. Junius.

Poulaho und andere mehr hatten mir gesagt, daß auf einer kleinen Insel, Namens Onevy, die etwa eine Semeile weit von der Mündung der Einbucht an der Nordseite des östlichen Kanals, entlegen ist, vortreffliches Wasser zu bekommen sey. Wir legten also daselbst an, um es zu kosten. Ich fand es aber eben so salzig, als an den meisten andern Wasser-Stellen, die wir aufgesucht hatten. Diese Insel ist noch gänzlich so, wie sie aus den Händen der Natur gekommen ist. Sie wird blos von Fischern besucht, und ihre Producte sind nebst einigen Etoa- oder Keulenbäumen e) fast dieselben, die wir auf Palmerstone's-Eiland angetroffen haben. Als wir Onevy verlassen hatten, wo wir unser Mittagmal einnahmen, besahen wir, auf unserem Weg nach dem Schiffe, einen sonderbaren Korallfelsen, der auf das Riff, worauf er stand, scheint angeworfen zu seyn. Er ragt an die zehn bis zwölf Fuß über die ihn umgebende Meeresfläche hervor. Seine Basis, oder der Theil worauf er ruht, hält kaum ein Drittel von dem Umfange seines obern, hervorstehenden Gipfels, der, meines Erachtens, etwa hundert Fuß betragen mochte. Er ist mit Etoabäumen und Pandangs oder wilden Palmnußbäumen bewachsen.

Bey meiner Zurückkunft an Bord des Schiffs hörte ich, daß unterdessen nichts wichtiges vorgefallen, daß alles ruhig und ordentlich zugegangen, und nicht das geringste von den Eingebohrnen ent-

e) Casuarina equisetifolia. *Forst.* W.

1777. Junius.

wendet worden sey; worauf sich Feenou und Futtafaihe, des Königs Bruder, die sich anheischig gemacht hatten, diese Zeit über, ihre Landsleute in Ordnung zu halten, nicht wenig zu gut thaten. Man sieht daraus, wie viel diese Oberhäupter hierinnen zu thun vermögen, wenn es ihnen nicht an gutem Willen fehlt; welches aber nur selten der Fall gewesen war, denn wenn uns etwas gestohlen wurde, so gerieth es mehrentheils, wo nicht allzeit, in ihre Hände.

Sonnabend am 28sten.

Die gute Aufführung der Einwohner war von nicht langer Dauer; denn am folgenden Tage griffen ihrer sechs oder acht einige unserer Leute an, die Bretter schnitten. Die Schildwache schoß unter sie; einen hielt man für verwundet, und drey wurden gefangen. Diese gab ich vor Nachts nicht wieder los, und ehe ich es that, ließ ich sie tüchtig abstrafen. Dieser Vorfall machte sie etwas vorsichtiger, und wir wurden wenig mehr von ihnen beunruhiget. Wahrscheinlicher Weise hatten wir diese Besserung dem Verwundeten zu verdanken, denn bisher hatten sie blos von der Wirkung unserer Feuergewehre reden gehört, dießmal aber hatten sie sie gesehen und empfunden. Ich sahe mich durch einige vorhergehende Frechheiten der Eingebohrnen genöthigt, die Flinten der Schildwachten mit Schrot laden zu lassen, und erlaubte diesen, bey gewissen Fällen, Feuer zu geben. Ich konnte daher nicht anders vermuthen, als daß der Verwundete nur mit Schrot getroffen sey. Allein Hr. King und

Hr. Anderson, die ihm auf einem Spaziergang im Lande antrafen, fanden deutliche Kennzeichen, daß er mit einer Musketenkugel, aber nicht gefährlich verwundet worden war. Ich konnte nicht dahinter kommen, wie die Kugel in die Muskete gerathen ist; und dennoch waren Leute genug bereit, es zu beschwören, daß sie nur mit Schrot wäre geladen gewesen. 1777. Junius.

Die Nachricht von Hrn. Andersons erst gedachtem Spaziergange, füllt eine Lücke von zween Tagen aus, an welchen nichts merkwürdiges auf den Schiffen vorgefallen ist.

" Hr. King und ich, begleiteten am 30sten den Futtafaihe nach Mooa, um ihn in seinem Hause, das ganz nahe an Poulaho's, seines Bruders, Hause stand, zu besuchen. Gleich nach unserer Ankunft wurde ein ziemlich grosses Schwein geschlachtet, oder durch wiederholte Schläge vor den Kopf tod gemacht. Man schabte, ziemlich geschickt, die Borsten mit der Schärfe gespaltener Bambusrohr-Stücke ab und machte mit eben diesem einfachen Instrumente eine beträchtliche, länglichrunde Oeffnung in den Bauch, um die Eingeweide heraus zunehmen. Vorher hatte man einen Ofen zurecht gemacht, nämlich ein weites, tief in die Erde gegrabenes Loch, dessen Boden man mit Steinen, ungefähr einer Faust groß, ausfüllte, sodann ein Feuer darauf anschürte, und sie glühend heiß machte. Von diesen Steinen wickelte man einige in Brodbaum-Blätter, und füllte damit den hohlen Leib des Montag am 30sten.

1777. Junius.

Schweines. Damit die Steine nicht herausfielen, stopfte man noch eine Menge Blätter hinein, und verwahrte auch den After mit einem ähnlichen Pfropfe. Das Schwein wurde hernach aufrecht, an einige kreutzweis über die Steine gelegte Stäbe gelehnt, und über und über mit Pisang-Blättern bedeckt. Sodann verschüttete man rund umher die Ofengrube mit Erde und ließ das Schwein, ohne weiteres Nachsehen, darinnen backen.

Unterdessen giengen wir in der Gegend spazieren, fanden aber nichts merkwürdiges, außer einem Fiatooka, mit einem einzigen Hause, auf einem künstlich errichteten Hügel, der wenigstens dreyßig Fuß hoch seyn mochte. Ein wenig seitwärts war ein großer, offener Platz und nicht weit davon, meistentheils unbebauetes Land, welches, wenn wir anders unsere Wegweiser recht verstunden, noch zum Fiatooka gehörte, und durchaus nicht berührt werden durfte. Dieser Begräbnißplatz gehört dem Könige. Nicht weit davon sahen wir viele Etoa-Bäume f), an denen eine Menge großer madagascarscher Fledermäuse (*Ternate* bats) g) hiengen, die ein unangenehmes Gesäuße machten. Da wir nicht mit Flinten versehen waren, so konnten wir keine davon bekommen; aber man brachte uns welche in Annamooka, die von einem Flügel zum andern an die drey Fuß maaßen. Sobald wir wieder in Futtafaihe's Hause angelangt waren, ließ er das nunmehr fertige Schwein, nebst einigen Körben ge-

f) Casuarina. *L.* g) Vespertilio Vampyrus. *Linn.* W.

stoofter Yamswurzeln und etliche Kokosnüsse auftragen. Wir konnten nicht anders vermuthen, als daß er den Wirth in seinem Hause machen würde; es fand sich aber, daß er uns ganz diese Ehre überließ, und wir, als seine Gäste, die aufgetragenen Speisen als unser Eigenthum zu betrachten hatten, welches wir nach unserem Gutdünken austheilen könnten. Der Eingebohrne, der des Morgens das Schwein zugerichtet hatte, zerschnitt es nunmehr in Stücken, aber nicht eher, als bis wir ihn darum gebethen hatten. Ein Stück Bambusrohr diente ihm hiebey zum Transchiermesser, und er traf die Gelenke, und zerlegte alles so geschickt und so geschwind, daß wir uns darüber verwundern mußten. Das Zerschnittene, welches wenigstens funfzig Pfund muß gewogen haben, wurde darauf vor uns hingesetzt. Wir nahmen ein kleines Stück und baten, daß man das Uebrige an die umher sitzende Gesellschaft vertheilen möchte. Da fand sich aber eine Menge Bedenklichkeiten, und wir wurden mehr als einmal befragt, welche Person eigentlich bekommen sollte. Uebrigens schienen sie sehr vergnügt, zu vernehmen, daß ihr Brauch in diesem Stücke dem unsrigen nicht zuwider sey. Einige nahmen ihre Portion mit sich fort, andere verzehrten sie auf der Stelle. Wir hatten aber alle Mühe, den Futtafaihe zum Essen zu bereden, und er nahm fast keinen Bissen zu sich. 1777. Junius.

Nach dem Essen verfügten wir uns mit ihm und fünf oder sechs Personen von seinem Gefolge an den

1777. Junius.

Ort, wo Poulaho's oben beschriebene Trauerceremonie vorgegangen war, als wir das letzte mal in Mooa gewesen waren. Wir giengen aber nicht in die Verzäunung. Unsere Begleiter hatten alle, wie das vorigemal, eine Matte über ihre Kleidung und einige Blätter um den Hals. Als wir an eine große offene Kanot-Schupfe oder Boothaus, bey welchem wir einige wenige Personen antrafen, gekommen waren, warfen sie ihre Blätter weg, setzten sich vor dem Hause nieder, und gaben sich einige leichte Schläge mit der Faust auf die Backen. Sie blieben hierauf noch ungefähr zehen Minuten mit großer Ernsthaftigkeit sitzen, und giengen sodann aus einander, ohne ein Wort gesprochen zu haben. Dies erklärte uns nun, warum Poulaho seine Trauerceremonie Tooge nannte h); Da diese Faustschläge nur ein paar Augenblicke dauerten, so hatten wir sie bey der ersten Ceremonie nicht wahrgenommen. Es scheint daß dies eine blose Fortsetzung einer Trauerceremonie war. Denn als wir uns nach Veranlassung derselben erkundigten, erfuhren wir, daß man ein vor einiger Zeit in Vavaoo verstorbenes Oberhaupt betraure, daß man bereits seit dessen Tode es also gehalten habe, und noch eine geraume Zeit so halten würde.

Gegen Abend wurde ein Ferkel, welches man auf gleiche Weise wie das Schwein zugerichtet hatte, nebst Yamswurzeln und Kokosnüssen aufgetragen.

h) S. oben S. 131. Man wird weiter unten sehen, daß Tooge Faustschläge bedeutet. W.

Futtafaihe, der bemerkt hatte, daß uns die vielen Umstände, die sie Mittags gemacht hatten, nicht angenehm waren, bat uns, das Ferkel sogleich zu zerschneiden und nach unserm Gefallen herumgeben zu lassen. Nach dem Essen brachte man eine Menge Zeuge zu unserem Nachtlager. Wir wurden aber durch einen sonderbaren, üppigen Brauch, der unter den hiesigen Großen eingeführt ist, in unserer Ruhe gestöhrt. Sie lassen sich nämlich während dem Schlafen Schläge geben, und diese Operation, die man hier tooge tooge nennt, verrichteten diese Nacht zwo Frauenspersonen an dem Futtafaihe, indem sie mit geballten Fäusten ziemlich derb auf seinen Leib und seine Beine wie auf eine Trommel schlugen, bis er eingeschlafen war. Dieses währte die ganze Nacht hindurch, und man setzte nur zuweilen ein wenig aus. Ist die Person einmal eingeschlafen, so werden die Schläge schwächer und langsamer; man fängt aber wieder so lebhaft wie zuvor an, wenn es scheint, als ob die Person erwachen wollte. Gegen Morgen lößten die beiden Weiber einander ab; während daß die eine trommelte, legte sich die andere schlafen. In jedem andern Lande würde man dieses für das beste Mittel halten, allen Schlaf zu vertreiben; hier thut es aber so gute Dienste wie Mohnsaft, und man kann daraus sehen, was Gewohnheit vermag. Wir wurden übrigens nicht durch dieses Klopfen allein munter erhalten; denn die Eingebohrnen die die Nacht über im Hause geblieben waren, plauderten nicht nur

1777. Julius.

öfters mit einander, wie beym Tage, sondern ehe es noch helle geworden war, stunden sie auf und nahmen eine tüchtige Mahlzeit von Fischen und Yamswurzeln zu sich, die ihnen eine Person brachte, die sehr wohl zu wissen schien, wann es Zeit zu diesem sonderbaren Frühstücke war.

Dienstag den 1sten.

Am folgenden Morgen giengen wir mit Futtafaihe längs der Ostseite der Bay hinunter, bis an die Spitze. Diese ganze Gegend ist sehr wohl angebauet, aber im Ganzen giebt es hier nicht so viel Verzäunungen, als in Mooa. Unter vielen andern Pisang-Feldern, an denen wir vorbey kamen, war eines wenigstens eine Meile lang, ganz vortreflich unterhalten, und alle Stämme standen im schönsten Wachsthum. Wir sahen auf diesem Spaziergange, bey einigen Gelegenheiten, wobey sich jedennoch Futtafaihe mit Mäsigung benahm, wie viele Macht und Ansehen die Oberhäupter auf diesen Inseln, oder wenigstens alle, die, so wie er, zur Familie des Königs gehören, besitzen. Denn an einem Ort schickte er nach Fischen, an einem andern verlangte er Yamswurzeln, und so fort an; und alle diese Befehle wurden mit so vieler Bereitwilligkeit befolgt, als ob er unumschränkter Herr über das Eigenthum des gemeinen Manns gewesen wäre. Als wir an die Landspitze kamen, sprachen die Eingebohrnen von einem ihrer Landsleute, auf den die unsrigen Feuer gegeben hätten, und als wir Verlangen bezeigten, ihn zu sehen, führten sie uns in ein Haus, wo wir einen Mann fanden, der durch

1777. Julius.

die Schulter geschossen war. Da die Kugel ein wenig über dem innern Theil des Schlüsselbeins hinein – und, in schiefer Richtung, rückwärts wieder herausgegangen war, so war der Schuß nicht gefährlich, und wir sahen aus der Beschaffenheit der Wunde, daß es eben der Insulaner seyn müßte, auf dem vor drey Tagen eine unserer Schildwachten gefeuert hatte, ob gleich ausdrücklich befohlen war, kein Gewehr anders als mit Schrot zu laden. Wir gaben den Freunden des Verwundeten einige Anweisung, wie sie ihn verbinden sollten, denn bishieher war es noch nicht geschehen. Sie bezeugten Freude, als wir ihnen sagten, ungefähr um die und die Zeit würde er wieder geheilt seyn; als wir aber weggiengen, verlangten sie, wir sollten dem Verwundeten Yams und andere Eßwaaren schicken, und zwar auf eine Art, woraus wir schließen konnten, sie sähen es als eine Schuldigkeit an, daß wir den Kranken bis zu seiner Genesung unterhielten.

Abends fuhren wir, queer über die Bay, nach unserer Station zurück. Futtafaihe ruffte, zu dieser Absicht, das erste vorbeyrudernde Kanot herbey, und dieses mußte uns, vermöge seines Ansehens, sogleich übersetzen. Er hatte sich auch in dieser Gegend ein Schwein geben lassen, welches er uns, nebst einem Bündel Zeuges, den einer seiner Leute von seinem Hause aus mittragen mußte, schenken wollte. Da wir aber, wegen Enge des Kahns, Einwendungen dagegen machten, befahl er,

1777. Julius.

daß man es uns am folgenden Tag überbringen sollte. »

Mittwoch den 2ten.

Ich hatte meinen Aufenthalt auf dieser Insel wegen bevorstehender Sonnenfinsterniß verlängert. Als ich den 2ten Julius das Mikrometer, welches der Commission der Meereslänge gehörte, besah, fand ich etwas am Netze zerbrochen, und da die Zeit zu kurz war, das Instrument vor der Hand wieder in gehörigen Stand zu richten, so konnte es nicht gebraucht werden. Ich machte nunmehr Anstalt zu unserer Abreise, und ließ Vieh und Geflügel und andere Thiere, ausser denen, die ich für diese Insel bestimmt hatte, an Bord bringen. Ich wollte auch einen Truthahn mit einer Henne hier lassen. Da ich aber nur noch zwey Paar hatte, die noch niemand zugedacht waren; und von drey Truthennen, die ich mit hieher brachte, eine, durch Nachlässigkeit meiner Leute, auf der Insel ums Leben kam, und eine andere von einem unnützen Hunde eines Officiers tod gebissen wurde: so befand ich mich durch beide Vorfälle außer Stand, ein Paar hier zu lassen, und zugleich diese Zucht nach Otaheite zu bringen, wohin sie doch gleich Anfangs bestimmt war. Nachher gereuete es mich doch, daß ich Tongataboo nicht den Vorzug gegeben habe, wo man einen größeren Werth auf das Geschenk würde gelegt haben, als in Otaheite; denn die Eingebohrnen jener Insel hätten sich sicherlich mehr Mühe gegeben, dieses Geflügel fortzupflanzen, als diese.

1777. Julius. Donnerstag den 3ten.

Am folgenden Tage lichteten wir die Anker, und führten die Schiffe hinter Pangimodoo, um bey dem ersten günstigen Winde durch die engen Kanäle zu kommen. Der König speißte heute bey mir zu Mittag, und ich bemerkte, daß er die Teller mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete. Dies veranlaßte mich, ihm einen anzubieten, es sey von Zinn oder englischem Steingute. Er wählte den ersten, und sagte uns, was für mancherley Gebrauch er davon zu machen gedächte. Ihrer Sonderbarkeit wegen kann ich zwo dieser Bestimmungen nicht übergehen. Er sagte, wann er einmal Veranlassung hätte, eine der andern Inseln zu besuchen, so wolle er den Teller, als seinen Repräsentanten, in Tongataboo zurücklassen, dem die Einwohner in seiner Abwesenheit eben dieselbe Ehrerbietung erweisen sollten, als seiner eigenen Person. Wir fragten ihn, was bis hieher diese Stelle vertreten habe, und hörten, daß diese sonderbare Ehre einem hölzernen Napf zu theil ward, worinnen er sich die Hände wusch. Der andere seltsame Gebrauch, den er von dem Teller machen wollte, war, daß er ihn, wie seine hölzerne Schaale, zu Entdeckung der Person, die dieses oder jenes gestohlen habe, dienen sollte. Er sagte uns, bey solchen Vorfällen, lasse er alles Volk vor ihm her versammeln, wenn er seine Hände in dem Gefässe wasche; dieses werde sodann rein gemacht, worauf alle Einwohner, einer nach dem andern, hinzutre-

1777. Julius.

ten und das Gefäß auf eben diese Weise berühren müßten, wie sie es sonst bey seinen Füssen zu thun pflegten. Sobald der Schuldige es berühre, sey er augenblicklich des Todes, nicht durch menschliche Gewalt, sondern durch die Hand der Vorsehung; Weigere sich aber jemand, das Gefäß zu berühren, so sey es ein klarer Beweis, daß er den Diebstal begangen habe.

Sonnabend den 5ten.

Des Morgens, am 5ten, da die Sonnenfinsterniß einfallen sollte, war der Himmel trüb und mit Wolken überzogen, auch regnete es zuweilen. Es war also wenig Hoffnung vorhanden, Beobachtungen zu machen. Gegen neun Uhr brach die Sonne zuweilen ungefähr eine halbe Stunde lang aus den Wolken hervor, blieb aber nachher versteckt, bis auf eine oder ein Paar Minuten vor Anfang der Verfinsterung. Wir standen alle vor unsern Fernrohren, nämlich Hr. Bayly, Hr. King, Capitain Clerke, Hr. Bligh und ich. Ich kam um meine Beobachtung, weil mein gefärbtes Glas zu dunkel war, und ich kein anderes bey der Hand hatte, welches, bey den beständig vorüberziehenden Wolken, hiezu bequemer gewesen wäre; und Hr. Bligh hatte die Sonne noch nicht in das Feld seines Telescops gebracht; daß also der Anfang der Finsterniß nur von den drey andern Herren konnte beobachtet werden. Auch ihre Wahrnehmungen sind um einige Secunden von einander verschieden.

	St.	M.	S.	
Nach Hrn. Bayly war der Anfang um	11,	46	23½	scheinbare Zeit.
Nach Hrn. King, um	11,	46	28	
Nach Capit. Clerke, um	11,	47	5	

Hr. Bayly und Hr. King beobachteten mit achromatischen Fernrohren — die der Commission der Meereslänge gehörten, und gleich stark vergrößerten — Capitain Clerke aber mit einem Spiegel-Telescope. Die Sonne kam bis gegen die Mitte der Finsterniß nur zuweilen, und nachher den ganzen Tag über gar nicht mehr zum Vorschein, daß also das Ende der Finsterniß nicht konnte beobachtet werden. Im Grunde war nicht viel daran gelegen, indem die Länge der Insel, auch ohne diese Finsterniß, durch Mondsbeobachtungen, (die weiter unten angezeigt werden sollen,) hinlänglich bestimmt worden ist.

So bald wir annehmen konnten, daß die Sonnenfinsterniß vorüber seyn müsse, packten wir die Instrumente zusammen, nahmen die Sternwarten ab, und schafften alles noch am Lande befindliche Geräthe an Bord. Da keiner der Eingebohrnen sich der drey Schaafe annahm, die ich dem Mareewagee zugedacht hatte, so ließ ich sie wieder auf die Schiffe bringen. Denn hätte ich sie zurückgelassen, so war zu besorgen, daß sie von Hunden wären aufgerieben worden, deren es, vor meinem ersten Besuche auf dieser Insel im Jahre 1773, zwar noch keine hier gab, die sich aber unterdessen, theils durch die, welche ich hiehergebracht, theils

1777. Julius.

durch andere, die aus Feejee, einer nicht allzu weit entlegenen Insel, hieher gekommen sind, sehr beträchtlich vermehret haben. Tongataboo ausgenommen, wissen wir übrigens keines der freundschaftlichen Eilande, zu welchem Hunde den Zugang gefunden hätten. Und selbst hier waren sie nur das Eigenthum der Oberhäupter.

Ehe wir diese Insel verlassen, muß ich noch einige Bemerkungen über sie und ihre Erzeugnisse anfügen, die ich Hrn. Anderson zu verdanken habe. Da wir diesmal so viele Wochen hier zugebracht haben, als damals Tage i); so hoffe ich hierdurch einiger maassen das Mangelhafte meiner vorigen Bemerkungen über diese Insel zu ersetzen.

„Die Insel Amsterdam — Tongataboo, oder, wie sie die Eingebohrnen öfters nennen, Tonga — hat ungefähr zwanzig große Seemeilen im Umkreise. Sie ist zum Theil länglicht; ihr breitester Theil ist ihr östliches Ende, und ihre größte Länge erstreckt sich von Osten gegen Westen. Die Südküste, die ich im Jahre 1773 sah, läuft gerade zu, und besteht aus acht bis zehen Fuß hohen Korallenfelsen, die sich mehrentheils senkrecht abschneiden, nur einige Stellen ausgenommen, wo sie von kleinen Sandgestaden unterbrochen werden, an denen man zur Ebbezeit eine Reihe schwarzer Klippen erblickt. Das westliche Ende ist nicht über fünf bis sechs Meilen breit, und die Küste ungefähr von eben der Beschaffenheit wie die Südseite; Die ganze Nordseite

i) Vom 4ten bis zum 7ten Octobr. 1773.

hingegen ist überall mit Untiefen und kleinen Eilanden umgeben, und das Gestade ist niedrig und sandig. Das östliche Ende ist wahrscheinlich der Südseite ähnlich; denn das Ufer fängt schon an der Nordspitze an, felsigt zu werden, wiewohl es nicht über sieben oder acht Fuß hoch ist. 1777. Julius.

Die Insel kann mit allem Recht eine der niedrigen Inseln genennt werden. Denn von der ganzen Westseite, an welcher wir vor Anker lagen, war nichts als die Bäume zu sehen. Der einige erhabene Theil, der von einem Schiff aus kann wahrgenommen werden, ist die südöstliche Spitze; und nur wenn man an Land kömmt, erblickt man hier und da einige sanfte Erhöhungen und unvermerkt abnehmende Gründe. Die erste Ansicht dieser Insel bietet daher nicht die Schönheiten einer Landschaft dar, die in reicher Mannigfaltigkeit, durch Abwechslung von Berg und Thal, von Auen, Bächen und Wasserfällen das Auge bezaubert: aber sie erregt bey dem Beobachter den Gedanken von Fülle und Fruchtbarkeit, die hier überall sichtbar ist, es sey in den angebauten Gegenden, oder in denen, die noch ihrem rohen Zustande überlassen sind. Beide kleidet ein immerwährendes Grün, und in beiden schoßt Baum und Pflanze in strotzender Kraft empor. In einer gewissen Entfernung scheint die ganze Insel mit Bäumen von verschiedener Größe und Höhe, bedeckt zu seyn. Einige sind ungemein beträchtlich. Aber über alle erhebt die stolze Kokospalme ihr buschreiches Haupt, und ist keine

1777. Julius.

der geringsten Zierden des Landes. Der Boogo k), eine Art Feigenbaum, mit länglichen spitzigen Blättern, wächst sehr hoch und treibt die meisten Aeste. Auf den neuangebauten Plätzen, besonders gegen die See hin, kommt von Gesträuchen und kleinen Bäumen der *Pandanus* (Pandang), verschiedene Arten *Hibiscus* (Eibisch), der schon öfters erwähnte Faitanoo l), nebst einigen andern, am öftesten vor. Obgleich die verschiedenen Massen zu einem großen Landschaftsgemählde hier fehlen, so giebt es doch kleine angenehme Prospecte in den Gegenden der angebauten Plätze und den Wohnungen; vorzüglich aber um die Fiatookas (Begräbnisörter) her, wo sich Natur und Kunst vereinigt haben, das Auge zu ergötzen.

Da Tongataboo gegen den Wendekreis liegt, so ist das Klima dort veränderlicher, als in den mehr innerhalb dieses Kreises belegenen Gegenden, wiewohl dieser Unterschied vielleicht auch gegenwärtiger Jahreszeit, nämlich dem Wintersolstitium, kann beygemessen werden. Die Winde kommen hier meistens aus Strichen zwischen Süden und Osten;

k) Dieser Boogo kann vielleicht Ficus (*religiosa*) foliis cordatis oblongis, integerrimis acuminatissimis etc. *Linn.* seyn, der zwar in Ostindien und in den Morgenländern zu Hause ist, den aber die Herren Forster auch in den Neuen Hebriden auf Tanna angetroffen haben. S. Flor. inf. austr. prodr. Nro. 402. Die Einwohner in Zeylon nennen ihn Boghas. W.

l) Eine Art Pfefferbaum. S. S. 8.

Wenn sie gemäsigt sind, bringen sie mehrentheils gut Wetter; werden sie aber heftiger: so entstehen getrennte Wolken, die gewöhnlich mit öfterem Regen begleitet sind. Zuweilen dreht sich der Wind nach Nordost, Nordnordost, sogar nach Nordnordwesten; er bleibt aber weder lang in diesen Richtungen, noch wehet er von daher in heftigen Stössen. Doch folgt allemal starker Regen oder trübes, schwüles Wetter darauf. Es ist erwähnt worden, daß alle Gewächsarten hier sehr geschwind auf einander reif werden. Ich bin aber nicht gewiß, ob die verschiedene Witterung, die dieses bewirkt, den Einwohnern merklich genug ist, ihnen ihre in diesem Falle nöthige Verrichtungen anzuweisen; ich will soviel sagen, ob sie die verschiedenen Jahrszeiten zu unterscheiden wissen, oder nicht. Ich wollte beynahe das letztere behaupten; denn es geht hier mit den Producten des Pflanzenreichs bey weitem nicht die auffallende Veränderung vor, daß sie alle auf einmal ihr Laub verlieren, sondern, so wie ein Blatt abfällt, ist schon ein anders an der Stelle, und man scheint hier eines allgemeinen immerwährenden Frühlings zu genießen.

Das Unterlager dieser Insel besteht, so weit wir sie haben untersuchen können, ganz aus Korall; wenigstens haben wir an den Ufern diese einige Felsart wahrgenommen. Ausser einigen kleinen bläulichen Kieseln, die um die Fiatookas herum zerstreut lagen, und dem glatten, vesten, schwarzen Stein, der dem *Lapis lydius* (Probierstein) nahe

1777. Julius.

kommt, und aus welchem die Eingebohrnen ihre Beile verfertigen, fanden wir daselbst keine andere Steine. Sogar diese scheinen von andern benachbarten Inseln hieher gekommen zu seyn; denn auf einer derselben kauften wir ein Stück schieferartigen, eisenfärbigen Stein, den man in Tongataboo nicht kannte. So sehr auch der Korallfels an manchen Orten über die Meeresfläche hervorragt, so liegt doch, im Ganzen, das Erdreich der Insel sehr tief. In allen angebauten Gegenden ist es mehrentheils locker, und von schwärzlicher Farbe, und scheint aus den vermoderten Theilen der hieher gepflanzten Gewächse entstanden zu seyn. Vermuthlich ist die darunter liegende Schicht Thon; denn ich habe, sowohl in den niedern als höhern Gegenden der Insel, vorzüglich aber auf verschiedenen ziemlich erhabenen Stellen nahe am Ufer, diese Erdart angetroffen. Auf dem Bruch erscheint sie zuweilen von röthlicher, öfter aber von braungelber Farbe, und hat fette dicht beysammen liegende Theilchen. An den niedrigen Strecken des Ufers ist der Boden mehrentheils Sand, oder zermalmter Korall. Gleichwohl kömmt eine Menge Buschwerk vortreflich darauf fort, und die Eingebohrnen haben sogar nicht ohne Nutzen Pflanzungen darauf angelegt.

Die vorzüglichsten Früchte, welche von den Einwohnern gebauet werden, sind Pisange m), deren es hier funfzehen Untergattungen oder Abarten giebt; Brodfrucht; n) zwo Gattungen von Früchten die

m) Musa. *Linn.* n) Artocarpus communis. *Linn.*

wir in Otaheite angetroffen hatten, wovon die eine dort unter dem Namen Jambu o) und die andere, eine Art Pflaume, unter dem Namen Eevee p) bekannt ist; endlich eine beträchtliche Menge Pompelmusen (Shaddóks) q) die aber eben so häufig wild wachsen, als wenn sie gepflegt wären. 1777. Julius.

Die Wurzeln sind Yams, wovon es hier zweyerley Arten giebt; eine schwarze, die so groß wird, daß sie öfters zwanzig bis dreyßig Pfund wiegt, und eine weiße, längliche, die aber selten ein Pfund schwer ist; r) eine große Wurzel Namens Rappe, s) eine, die unsern weissen Kartoffeln ähnlich ist, und hier Mawhaha genannt wird; die Taro- oder wie sie in andern Gegenden heißt, die Coccos-Wurzel t) und eine, Namens Jeejee.

Außer einer großen Menge Kokos-Nußbäume trift man hier drey andere Palmen-Gattungen an, wovon zwo ziemlich selten sind. Die eine heißt Beeoo, und wächst fast so hoch als der Kokosbaum, sie hat sehr große, wie ein Fächer

o) Jambusenbaum, Eugenia malaccensis. *Linn.* W.

p) Spondias dulcis *Forst.* Eine äpfelähnliche Frucht, die mit der Myrobalan-Pflaume (Spond. Myrobalan. *Linn.*) die nächste Anverwandschaft hat. Forst. Bem. S. 381. W.

q) Citrus decumana *Linn.* die Einwohner nennen sie Molia oder Moria. Forst. Bem. S. 382. Pl. esc. p. 35. W.

r) Dioscorea alata *Linn.* s) Arum macrorhizon *Linn.*

t) Arum esculentum. *Linn.* W.

1777. Julius.

gefaltene Blätter u) und Trauben, oder Büschel von kugelrunden Nüssen, von der Größe einer Pistolenkugel, die meistentheils zwischen den Zweigen oder Blattstielen wachsen, und einen sehr harten Kern enthalten, der zuweilen gegessen wird. Die andere ist eine Art **Kohlpalme**, (Cabbage tree) x) welche fast nicht vom Kokosbaume zu unterscheiden ist, ausser, daß sie einen dickern Stamm hat, und die Blätter nicht so eben, glatt und steif sind, als an jenem. Ihr Kohl ist drey bis vier Fuß lang, auf dem Gipfel sind die Blätter, und unterhalb kommt die Frucht hervor, die kaum zween Zoll lang ist, einer länglichen Kokosnuß gleich sieht, und einen unschmackhaften, zähen (tenacious, glebrichten?) Kern hat; die Einwohner nennen sie **Neeoogoola**, oder **rothe Kokosnuß**, weil sie bey der Zeitigung eine röthliche Farbe annimmt. Die dritte Sorte, welche **Ongo Ongo** genennt wird, kömmt ungleich öfter vor, und wird gewöhnlich um die **Fiatookas** gepflanzt. Ihre gewöhnliche Höhe ist fünf, zuweilen, aber sehr selten, acht Fuß. Sie trägt eine Menge eyrunder, zusammengedrückter ungenießbarer Nüße, die unmittelbar am Stamme zwischen den Blättern wachsen, und ungefähr von der Größe eines **Reinettenapfels** sind. Hier giebt es auch vortreffliches, von den Eingebohrnen in großer Menge

u) Corypha umbraculifera. *Linn.* Schirmpalme. Hort. Malab. T. IV. p. 1—12. W.

x) Areca. *Linn.*

gebautes Zuckerrohr; Flaschenkürbisse (gourds) y) Bambusrohr, Kurkuma oder Gilbwurz (tumeric) z) und eine Art Feigen von der Größe einer kleinen Kirsche, die man hier Matte a) nennt, und ob sie gleich wild wachsen, doch zuweilen gegessen werden. Das Verzeichnis der hier ohne Cultur fortkommenden einheimischen Gewächse würde zu weitläuftig werden, wenn wir es hier einschalten wollten. Ausser dem Pemphis decaspermum (acidula) (Nägelkraut) der *Mallococca* (oder den Haarbeeren) b) der Maba c) und andern von Herrn Doctor Forster beschriebenen d) neuen Geschlechtern, haben wir noch einige wenige andere hier gefunden, die ihm wahrscheinlich die Verschiedenheit der Jahreszeit und sein kurzer Aufenthalt auf dieser Insel nicht konnten bemerken lassen. Der unsrige war ungleich länger, und dennoch haben wir vielleicht nicht den vierten Theil der hiesigen Bäume und Gewächse in Blüthe gesehen, eine Sache, die zu Bestimmung der verschiedenen Gattungen doch unumgänglich nothwendig ist.

Ausser den Schweinen haben wir sonst keine vierfüssige Thiere hier angetroffen, als etliche wenige

y) Cucurbita lagenaria. *Linn.*

z) Amomum Curcuma. *Linn.*

a) Ficus tinctoria. *Forst.*

b) Malococca crenata. *Forst.* 39. Grewia Mallococca M. S. V. c) Maba major. *Forst.* W.

d) S. Seine Characteres Generum Plantarum. Lond. 1776.

1777. Julius.

Ratten und einige Hunde; letztere sind aber nicht einheimisch, sondern zum Theil von uns im Jahr 1773, zum Theil aus Feejee, einer benachbarten Insel, hieher gebracht worden.

Eine große Art Hünergeflügels ist nunmehr hier einheimisch geworden.

Unter den Vögeln giebt es hier Papageyen, die etwas kleiner sind als die gemeinen grauen e), mit mattgrünen Rücken und Flügeln und bläulichem Schwanze, das übrige ist ruß- oder chocolatebraun; ferner sehr schön gelbgrüne Parkiten, die nicht größer als ein Sperling sind, mit himmelblauem Scheitel, rothem Halse und Bauche. Endlich noch eine Art, von der Größe einer Taube; Scheitel und Schenkel sind blau, der untere Theil des Kopfs und die Kehle, so wie ein Theil des Bauches ist karmosinroth, das Uebrige aber von überausschönem Grüne.

Man trift hier Nachteulen an, die ungefähr von der Größe unserer gemeinen Art sind, aber ungleich schöneres Gefieder haben; eben dieselbe Gattung von Kuckucken, wie wir sie auf Palmerstons-Eiland gesehen hatten; Eisvögel von der Größe eines Krammetsvogels, grünlichblauer Farbe, mit einem weißen Ring um dem Hals; und einen schmutzig grünen Vogel, der viel ähnliches von einer Drossel, sowohl in Ansehung der Gestalt als der Größe hat, und an der Wurzel des Schnabels mit zwey gelben Bartläppchen versehen ist. Er ist der einzige Singvogel, den wir hier be-

e) Psittacus erithacus. *Linn.*

merkt haben, dagegen scheint er durch seine starken, melodischen Töne, womit er Morgens und Abends, besonders bey Veränderung des Wetters, die Wälder erfüllt, alles wieder einzubringen, was die andern unterlassen. 1777. Julius.

Die übrigen Landvögel sind eine Art Rallen, von der Größe einer Taube, grau gescheckt, mit rostrothem Halse; und eine andere schwarze Art von der Größe einer Lerche, mit rothen Augen; große violette Wasserhühner (Coots) f) mit rothen kahlen Platten; zweyerley Arten von Fliegenstechern; eine ganz kleine Schwalbe und drey Arten von Tauben. Die eine scheint Hrn. Sonnerat's *Ramier Cuivre* zu seyn. g) Die andere ist nur halb so groß als eine gemeine Taube, auf dem Rücken und den Flügeln hellgrün, und hat eine rothe Stirn; Die dritte ist ein wenig kleiner, purpurfarbig braun, und unterhalb weißlich.

Von Wasservögeln und Seevögeln giebt es hier jene Gattung von Enten, obwohlen nur selten, die wir auf Annamooka angetroffen haben; blaue und weiße Reiher; Tropiker oder Strohschweife; gemeine Noddies, (Pinsel); weiße Seeschwalben (terns); eine neue bleyfärbige Gattung, mit einer schwarzen Haube; einen kleinen bläulichen Brachvogel (Curlew); und einen großen gelbgefleckten Regenpfeifer (Plower).

f) Fulica Porphyrio. *Linn.*

g) S. dessen Voyage à la nouvelle Guinée. Tab. CII.

1777. Julius.

Ausser den obenerwähnten großen Fledermäusen, haben wir auch einige von der gemeinen Gattung angetroffen.

Die einzig hier wahrgenommenen schädlichen oder widrigen Thiere, aus den Ordnungen der Amphibien mit Füssen und ohne Füsse, oder unter den Insecten, sind: Wasserschlangen, die etwa drey Fuß lang sind, schwarz und weiß auf einander folgende Ringe haben, und sich öfters am Ufer aufhalten; einige Scorpionen, und Vielfüsse (Centipedes) h). Hier waren auch einige schöne, grüne Leguane (Guanoes) i); eine andere braune und gefleckte Eidechse, deren Länge ungefähr einen Schuh betragen mochte, und noch zweyerley kleinere Sorten. Von den andern Insecten trafen wir einige sehr schöne Nacht- und Tag-Schmetterlinge, große Spinnen, u. d. m. an, die in allem, an die vierzig verschiedene Arten ausmachten.

Die See ist hier ungemein reich an Fischen, aber man findet bey weitem nicht die Mannigfaltigkeit der Gattungen, die man erwarten möchte. Die gemeinsten sind die Meeräschen (Mullets) k) einige Arten Papageyfische l), Silberfische (Silverfish) m);

h) Julus ? Scolopendra ? *Linn.*

i) Lacerta Iguana. *Linn.* Kamm-Eidechse.

k) Mugil imberbis ? *Linn.*

l) Coriphoena. *Linn.*

m) Argentina? Zeus Gallus? Linn.

Alteweiber (Old Wives) n); schön gefleckte Schollen (Soles) o), Lederjacken p), Braun- oder Bonetfische (Bonnetos) q) und spanische Makrelen (Albicores) r). Außer den Aalen, wie wir sie an den Palmersto'ns-Eilanden angetroffen haben, sahen wir auch einige Hayfische, Rochen, Pfeifenfische s), eine Art Hechte (pike) und einige sonderbare Seeteufel oder Froschfische t).

Die vielen Riffe und Scheeren an der Nordseite der Insel, sind der Aufenthalt einer unzähligen Menge verschiedener Schaalthiere, worunter viele in Europa in hohem Werthe sind. Hieher gehört z. B. der ächte sogenannte pohlnische Hammer u) wovon wir aber kein ganzes Exemplar haben bekommen können; eine sehr große gezähnte Auster und verschiedene andere seltne Austerarten; Panama-Datteln x), Tutenschnecken y), eine Art großer Gienmuscheln (gigantic cockle) z) die man auch in Ostindien antrift, Perlen-Austern, und

n) Mit diesem Namen belegen die Engländer nicht nur eine Art von Hornfisch, den Balistes Vetula, sondern auch die Meerschleye, Labrus Tinca. *Linn.* W.

o) Pleuronectes Solea. *Linn.* p) Ostraceon tuberculatus? *Linn.* q) Scomber Pelamis. *Linn.* r) Scomber Thynnus. *Linn.* s) Fistularia tabacaria. *Linn.* t) Lophius piscatorius. *Linn.* u) Ostrea Malleus. *Linn.* x) Voluta porphyria? *Linn.* y) Conus. *Linn.* z) Chama gigas. *Linn.* W.

1777. Julius.

viele andere Schaalgewürme, worunter, meines Dafürhaltens, verschiedene bisher dem sorgsamsten Forscher in diesem Zweige der Naturgeschichte unbekannt geblieben seyn werden. Auch giebt es hier mancherley Gattungen von Meer-Igeln, verschiedene Seesterne, und eine beträchtliche Menge Korallarten, worunter besonders zwo rothe merkwürdig sind, davon die eine sich in sehr feine Aeste verbreitet a), die andere aber röhrenförmig ist b). Grabben und Krebse findet man hier von verschiedenen Sorten und in großer Menge. Noch sahen wir einige Meerschwämme, die Seelunge oder den Seehaasen c) und einige Seeblasen (Holothuriae) u. dergl.

a) Isis nobilis. *Linn.* b) Tubipora musica. *Linn.* Tubipora purpurea ? *Pallas.* c) Laplysia (Aplysia) leporina. *Linn.* W.

Cook's Voyage. Octavo Edition.

162-a



Webber del. Angus sc.

THE NATCHE a CEREMONY in HONOUR of the KINGS SON in TONGATABOO.

Neuntes Kapitel.

1777. Julius.

Eine große Feyerlichkeit, Marche genannt, zu Ehren des Königs Sohns. — Beschreibung der Processionen und übrigen Ceremonien, am ersten Tag. — Wie man die Nacht in des Königs Hause zubrachte. — Fortsetzung der Feyerlichkeit am folgenden Tag. — Gedanken über dieses Fest. — Abreise von Tongataboo, und Ankunft in Eooa. — Nachricht von dieser Insel und unsern dortigen Beschäftigungen.

Wir waren nunmehr seegelfertig, aber bey dem aus östlichen Strichen wehenden Winde durften wir es nicht wagen, durch die engen Kanäle mit der Fluth zu steuern, da sie des Morgens vor Anbruch des Tags, und des Abends, lange nach untergehender Sonne eintrat. Stellte sich anders kein günstiger Wind ein, so mußten wir wenigstens noch ein Paar Tage warten, bis der Ablauf des Meers bey hellem Tage geschah. Sonntag am 6ten.

Ich benutzte diesen Verzug, um einer öffentlichen Feyerlichkeit beyzuwohnen, wozu uns der König bey unserm letzten Besuche eingeladen hatte, und welche auf den 8ten vor sich gehen sollte. Er und alle Vornehmen, verließen aus dieser Ursache bereits am 7ten unsere Nachbarschaft und verfügten sich nach Mooa, allwo das Fest sollte veranstaltet werden. Am nächsten Morgen folgte ihm ein grosser Theil von uns nach. Wir hatten bereits von Poulaho vernommen, daß sein Sohn und Erbe nunmehr zu gewissen Vorrechten sollte eingeweihet Montag den 7ten. Dienstag den 8ten.

1777. Julius.

werden; zu diesen gehörte auch die Ehre, von nun an mit seinem Vater essen zu dürfen, welche ihm bisher nicht zu Theil werden konnte.

Wir kamen gegen acht Uhr zu Mooa an, und fanden den König, und, vor ihm her, einen ansehnlichen Kreis seines Gefolges in einer so ungeräumigen und dabey unsaubern Verzäunung sitzen, daß ich mich wunderte, dergleichen in solch einer Gegend anzutreffen. Man war gerade mit Zubereitung einer Schaale Kava, ihrer gewöhnlichen Morgenarbeit, begriffen; da wir aber keine Liebhaber dieses Getränkes waren, so giengen wir weiter, um einige unserer Bekannten zu besuchen; zugleich aber auf die verschiedenen Anstalten der Feyerlichkeit Acht zu geben, die nunmehr bald ihren Anfang nehmen sollte. Gegen zehen Uhr fieng das Volk an, sich auf einem großen Platze, vor dem Malaee, oder dem ansehnlichen Hause zu versammeln, worein man uns bey unserer ersten Landung geführt hatte. Am Ende eines Weges, der zu diesem Platze führt, standen einige Eingebohrne mit Speeren und Keulen, und recitirten, oder sangen kurze Sätze, in einem traurigen Tone, der Kummer und sehnliches Rufen anzudeuten schien. Dies dauerte etwa eine Stunde; da unterdessen eine Menge anderer den Weg hinab kamen, die alle eine Yamswurzel in der Mitte einer Stange angebunden hatten und Stange und Wurzel vor die bewaffneten Eingebohrnen hinlegten, die dabey immer ihre Gesänge fortsetzten. Bald darauf kam der König nebst dem Prinzen;

Sie setzten sich auf dem Platze nieder, und verlangten, daß auch wir uns neben ihnen niederlassen, dabey aber die Hüte abnehmen, und unsere Haare losbinden möchten. Die Yamsträger, die unterdessen auf den Platz gekommen waren, nahmen nunmehr, je zwey und zwey Mann, die Stangen mit der daran gebundenen Wurzel, auf die Schulter, und nachdem sie sich in kleine Rotten, jede zu zwölf Mann, getheilt hatten, giengen sie mit schnellen Schritten queer über den Platz. Jede dieser Rotten ward nicht nur von einem der Männer angeführt, die mit einer Keule und einem Speere bewafnet waren, sondern sie hatte noch rechter Hand eine Bedeckung von Leuten, mit allerley Waffen. Den Zug, der ungefähr aus zwey hundert und funfzig Personen bestand, beschloß ein Mann, der eine lebendige Taube an einer Stange trug. 1777. Julius.

Ich ließ **Poulaho** durch den **Omai** fragen, wohin diese Yamswurzeln mit so vieler Feyerlichkeit getragen würden. Da er aber keine Lust bezeigte, die Frage zu beantworten, so giengen unserer zween oder drey, ohne Zweifel zu seinem grossen Verdrusse, dem Zuge nach. Wir sahen, daß alles vor dem **Morai** oder **Fiatooka** a) eines Hauses hielt, das auf einem Hügel stand, der kaum eine Viertelmeile von dem ersten Versammlungsplatze entfernt war. Hier wurden die Yamswurzeln niedergelegt, und Bündel daraus gemacht; zu welchem Ende, konn-

a) Dies ist der Begräbnißplatz, den Hr. Anderson oben S. 140. beschrieben hat.

1777. Julius.

ten wir nicht erfahren. Da wir nur allzuwohl merkten, daß unsere Gegenwart sie in Verlegenheit setzte, so kehrten wir wieder zu Poulaho zurück, der uns zu verstehen gab, daß wir jetzt unbedenklich spazieren gehen könnten, indem eine Zeit lang nichts mehr vorgenommen würde. Um jedoch nichts von der Ceremonie zu verlieren, verliefen wir uns nicht weit; und als wir wieder zu dem Könige kamen, verlangte er von mir, ich möchte den Matrosen, die uns hieher gebracht hatten, befehlen, in ihrem Boote zu bleiben, weil in kurzer Zeit alles taboo seyn würde, so daß wenn einer von meinen Leuten, oder selbst der ihrigen einer, es wagen sollte, sich sehen zu lassen, man ihn mit Keulen zu Boden schlagen, ja so gar matte d. i. umbringen würde. Bey dieser Gelegenheit sagte er uns, daß auch wir bey der eigentlichen Feyerlichkeit nicht zugegen seyn dürften; man würde uns aber an einen Platz führen, wo wir alles recht gut sehen sollten. Seinem Vorgeben nach, war die Ursache warum wir nicht zugelassen werden könnten, unsere Bekleidung, indem man bey diesem Feste bis unter die Brust entblößt, mit unbedecktem Haupte und losgebundenen Haaren erscheinen müsse. Omai war sogleich bereit, sich zu diesem Allen zu bequemen, und fieng wirklich an sich auszukleiden, allein man machte andere Schwierigkeiten, so daß er so gut wie wir ausgeschlossen wurde.

Dieses Verbot war mir durchaus nicht anständig; ich suchte daher, mich unbemerkt zu entfernen, und

1777. Julius.

auf eine oder die andre Art zu sehen, was man vornehmen würde. Ich fand überhaupt, daß außer den Personen, welche zu dieser Feyerlichkeit ausstaffirt waren, sich sonst fast kein Einwohner sehen ließ. Jene hatten, zum Theil, etwa vier Schuh lange Stangen in der Hand, an denen unten zwey bis drey, etwa fingersdicke, sechs Zoll lange Stückchen Holz angebunden waren. Diese Männer waren auf dem Wege nach dem erstgedachten Morai begriffen. Ich gieng ihnen nach; sie setzten sich verschiedene male dawider, und riefen mir alle taboo entgegen; aber ich kehrte mich nicht daran, sondern gieng immer fort, bis ich den Morai und die vor demselben niedergelassene Versammlung vor Augen hatte. Hier forderte man nun sehr ernstlich von mir, zurückzugehen, und da ich nicht wissen konnte, was meine Weigerung für Folgen haben würde, so gab ich nach. Ich hatte bemerkt, daß die Stangenträger vor dem Morai, welches ich lieber einen Tempel nennen möchte, vorbey gegangen waren, und vermuthete aus diesem Umstand, daß jenseits desselben noch etwas vorgehen müsse, was sich der Mühe verlohne, mit angesehen zu werden. Ich nahm mir also vor, durch einen Umweg dahin zu gelangen; allein drey Eingebohrne merkten so sehr auf alle meine Bewegungen, daß ich meinen Vorsatz aufgab, und, um ihrer los zu werden, wieder in das Malaee zurückkehrte, wo ich den König verlassen hatte. Hier schlich ich mich zum zweytenmal weg; aber die nämlichen drey Kerle standen mir schon wieder im

1777. Julius.

Wege, und ich konnte nicht anders schließen, als daß sie aufgestellt waren, auf meine Tritte und Schritte Acht zu geben. Ich bekümmerte mich indessen wenig um ihre Reden und Bewegungen, und gieng so lange fort, bis ich des Königs vornehmsten Fiatooka oder Morai, den ich oben beschrieben habe b), zu Gesicht bekam. Vor demselben saßen eine Menge Insulaner, und zwar eben dieselben die ich kurz zuvor, bey jenem Morai hatte vorüber gehen sehen, der von diesem nicht weit entlegen war. Ich wurde gewahr, daß ich alle Bewegungen dieser Versammlung von des Königs Plantage aus sehen könnte; ich gieng also dahin, und meine Beobachter schienen hierüber sehr vergnügt zu seyn.

So bald ich daselbst angelangt war, erzählte ich den Herren von meiner Schiffs-Gesellschaft, die mich begleitet hatten, was ich gesehen hatte, und wir nahmen einen bequemen Platz ein, wo wir das Uebrige beobachten konnten. Die Versammlung am Fiatooka wurde von Zeit zu Zeit noch zahlreicher; endlich standen sie alle auf, und giengen in Procession paarweise, nämlich, je zween und zween hinter einander. Jedes Paar hatte allemal eine der vorhin erwähnten Stangen auf den Schultern. Man hatte uns gesagt, daß die kleinen daran gebundenen Stückchen Holz Yams wären; vermuthlich sollten es Sinnbilder dieser Wurzeln seyn. Der Hintermann von jedem Paare legte gemeiniglich eine Hand mitten an die Stange, gleichsam als wenn sie ohne

b) S. S. 127.

diese Stütze zu schwach für das daran hängende Gewicht wäre, unter welchem beide, gleich unter einer schweren Bürde, gekrümmt einhergiengen. Der Zug bestand aus hundert und acht Paaren, meistentheils, wo nicht durchgehends, Personen von Stand. Sie kamen ganz nahe an die Verzäunung, hinter welcher wir standen, so daß wir sie alle sehr genau beobachten konnten.

Wir blieben so lange, bis sie alle vorbeygegangen waren, und kehrten sodann wieder in Poulaho's Haus zurück. Er gieng eben heraus, erlaubte uns aber nicht, ihn zu begleiten, sondern man führte uns sogleich an die uns angewiesene Stelle, hinter einer Verzäunung, unweit des Vorplatzes am Fiatooka, wo man heute Morgens die Yamswurzeln niedergelegt hatte. Da wir nicht die einzigen waren, denen es versagt war, bey dieser Feyerlichkeit öffentlich zu erscheinen, dagegen aber als eine Gunst ansehen mußten, hinter den Wänden der Scene zusehen zu dürfen, so bekamen wir bald große Gesellschaft; und ich bemerkte, daß alle übrige diesen Platz umgebende Verzäunungen dicht mit Menschen angefüllt waren. Indessen schien man alle erdenkliche Vorkehr getroffen zu haben, so wenig wie möglich davon sehen zu lassen; denn es wurden nicht nur diesen Morgen alle Zäune ausgebessert; sondern man hatte sie auch an manchen Stellen so ungewöhnlich hoch gemacht, daß der größte Mann nicht darüber hinsehen konnte. Um dieser Vorsicht auf unserer Station zu begegnen, nahmen wir uns die Freyheit, mit unsern Messern

1777. Julius.

Löcher in das Geflechte zu schneiden; und sahen nun ganz deutlich, was außerhalb vorgieng.

Bey unsrer Ankunft auf diesen Posten, saßen bereits zwey bis dreyhundert Personen auf dem Rasen, nahe am Ende des Wegs, der zu dem Vorplatze des Morai führte; und diese Anzahl wurde nach und nach immer größer. Endlich kamen noch etliche wenige Männer mit kleinen Stangen und Zweigen, oder Blättern von Kokosnußbäumen; und so wie sie erschienen, setzte sich ein alter Mann in den Weg, und hielt, mit dem Gesichte gegen sie gekehrt, eine lange Rede in sehr ernstem Tone. Hierauf begab er sich zurück, die Männer aber giengen bis auf die Mitte des Platzes, und errichteten einen kleinen Schirm aus den mitgebrachten Materialien. Nachdem sie mit dieser Arbeit fertig waren, hockten sie sich alle einen Augenblick vor demselben nieder, standen dann wieder auf und verfügten sich zu der übrigen Versammlung. Bald darauf kam Poulaho's Sohn, nebst vier oder fünf Personen, welche vor ihm her giengen, und setzte sich mit ihnen ein wenig seitwärts, oder eigentlich hinter dem Schirm. Nach diesem erschienen zwölf bis vierzehen Frauenspersonen von Rang; sie giengen Paarweise, mit gemachem Schritt, und jedes Paar hatte ein schmales, zwo bis drey Ellen langes Stück weißen Zeuges von einer Hand zur andern ausgespannt. Sie näherten sich dem Prinzen, hockten sich vor ihm nieder, wickelten ihm einige Stücken von dem mitgebrachten Zeug

um den Leib, stunden sodann wieder auf, und giengen in eben der Ordnung an einem nicht weit von des Prinzen linker Seite entfernten Platz, wo sie sich niedersetzten. Bald darauf erschien auch Poulaho; vor welchem vier Personen Paarweise einhertraten. Er setzte sich ungefähr zwanzig Schritte weit von seinem Sohne und zwar zu dessen linker Hand nieder. Der Prinz verließ nunmehr seinen ersten Platz, und begab sich nebst seinem Gefolge unter den Schirm. Nun ließ sich eine beträchtliche Anzahl Insulaner, vor diesem königlichen Baldachin, auf dem Grase nieder. Der Prinz saß so, daß er dem Volke das Gesicht, und den Rücken dem Morai zukehrte. So bald dieses geschehen war, sah man mitten aus dem zahlreichen Haufen, drey Rotten — jede von zehen bis zwölf Mann — kurz auf einander hervorkommen, die sehr schnell nach der entgegengesetzten Seite des Platzes liefen, sich daselbst einige Augenblicke lang niedersetzten, sodann aber auf gleiche Weise an ihren vorigen Platz zurückkehrten. Auf sie folgten zween Männer, die einen kleinen grünen Zweig in der Hand hatten. Sie näherten sich dem Prinzen, hockten oder setzten sich im Gehen dreymal, einige Secunden lang, nieder, neigten im Setzen ihre Zweige gegen einander, und giengen auf eben dieselbe Weise wieder zurück. Bald darauf wurde diese Ceremonie von ein Paar andern wiederholt.

1777. Julius.

Numehr rückte die große Procession näher, die ich schon vor so geraumer Zeit vom andern Morai

1777. Julius.

hatte abmarschiren sehen, und welche daher einen sehr großen Umweg muß gemacht haben. So wie sie den Vorplatz betraten, wandten sie sich nach der rechten Seite des Schirms, warfen sich auf den Rasen nieder, legten ihre scheinbare schwere Bürde, die erwähnten Stangen, ab, und kehrten sämmtlich ihre Gesichter gegen den Prinzen. Sie stunden sodann auf, und kehrten auf eben diese Art wieder zurück, wobey sie mit sehr ernsthaftem Wesen ihre Hände vor sich hin zusammen legten, und sich längs der Vorderseite des Platzes niedersetzten. Während der Zeit diese zahlreiche Versammlung aufmarschirte und die Stangen niederlegte, wiederholten drey Männer, die bey dem Prinzen unter dem Schirme saßen, gewisse einzelne Sentenzen, in einem traurigen Tone. Hierauf erfolgte eine kurze, aber tiefe Stille; sodann fieng ein Mann, der an der Spitze des Vorhofs saß, eine Rede oder ein Gebeth an, unter welchem er zuweilen auf die in Procession hergebrachten Stangen zugieng, und allemal eine davon entzwey brach. Nachdem dieses geschehen war, trennten sich die, so vor dem Schirme gesessen waren, und bildeten eine Gasse, durch welche der Prinz mit seinem Gefolge hinweg gieng, worauf sich die Versammlung auseinander begab.

Einige von meinen Herren Gefährten, hatten nunmehr genug gesehen, und giengen auf die Schiffe zurück; ich blieb aber nebst zween oder drey der Hren. Officier in Mooa, um das Ende dieser

Feyerlichkeit, welche erst am folgenden Tag vorüber seyn sollte, noch abzuwarten, weil ich keine Gelegenheit unbenutzt wollte vorbeygehen lassen, mich über die gottesdienstliche oder politische Einrichtung dieses Volkes, so viel als möglich, zu unterrichten. Da die kleinen Stangen die man in Procession auf den Vorplatz gebracht hatte, auf der Erde liegen geblieben waren, gieng ich hin, sie zu untersuchen, so bald sich das Volk zerstreuet hatte. Ich fand, wie bereits oben gedacht worden, daß zwey oder drey Stückchen Holz in der Mitte dieser Stangen angebunden waren. So wiederholt uns auch die in der Verzäunung neben uns stehenden Einwohner versicherten, daß es Yams wären, und so geneigt einige meiner Herren Gefährten waren, ihnen hierinnen mehr zu trauen, als ihren eigenen Augen; so konnte ich doch nicht so sehr auf meine Sinnen Verzicht thun, sie für Yams zu halten, und es ist sehr begreiflich, daß es nur Symbole dieser Wurzeln vorstellen sollten.

1777. Julius.

Gegen sieben Uhr ward unsere Abendmahlzeit aufgetragen. Sie bestand aus Fischen und Yamswurzeln, und wenn wir es nicht verbethen hätten, so wäre noch hiezu ein großes Schwein, welches der König deswegen hergegeben hatte, geschlachtet worden. Er speiste mit uns. Unser mit Wasser vermischter Branntwein schmeckte ihm so wohl, daß er eine tüchtige Portion damit zu Bette brachte. Wir brachten die Nacht mit ihm und einigen seines Gefolgs in einem Hause zu.

1777. Julius. Mittwoch den 9ten.

Des Morgens, gegen ein oder zwey Uhr, erwachten sie, plauderten eine Stunde mit einander, und schliefen wieder ein. Mit Anbruch des Tages standen sie alle auf, und giengen, ich weiß nicht wohin. Nur Poulaho blieb, und bald darauf kam eine der Frauenspersonen, die ihn gewöhnlich begleiten, und fragte wo er läge. Da ich ihr ihn gezeigt hatte, setzte sie sich unverzüglich neben ihm hin, und nahm eben dieselbe Operation mit ihm vor, welche Hr. Anderson an Futtafaihe hatte vornehmen sehen; sie klopfte ihm nämlich mit geballten Fäusten ganz sanft auf die Schenkel. Anstatt aber, seinen Schlaf zu verlängern, hatte diese Operation eine der Absicht entgegen gesetzte Wirkung; Poulaho blieb munter, aber er stand nicht auf.

Ich und Omai giengen nun aus, um dem Prinzen, der gestern sehr bald von uns weggegangen war, einen Besuch abzustatten. Er wohnte nicht bey dem Könige, sondern hatte nicht weit von seines Vaters Hause eine eigene oder wenigstens ihm angewiesene Wohnung. Wir fanden ihn mit einigen Knaben oder Jünglingen seines Alters, die in einem Kreise um ihn her saßen. Hinter ihm saß ein alter Mann und eine alte Frau, deren Aufsicht er vermuthlich übergeben war. Sonst waren noch andere Männer und Weiber zugegen, die auf verschiedene Weise beschäftiget waren, und zu des Prinzen Hofstaate gehörten.

Von hier aus kehrten wir wieder zum König zurück, welcher unterdessen aufgestanden war, und

schon eine zahlreiche Versammlung, mehrentheils alter Männer, vor sich her hatte. Mittlerweile man eine große Schaale Kava zubereitete, trug man ein gebackenes Schwein und rauchend heiße Yamswurzeln auf. Da diese Leute, besonders die Kava-Trinker, des Morgens wenig essen, so fiel der größte Theil der Gerichte uns zu, und unsern Bootsleuten waren sie sehr willkommen. Nachher gieng ich wieder aus, und besuchte verschiedene andere Große, die alle ihren Morgentrank entweder zu sich nahmen, oder schon zu sich genommen hatten. Als ich wieder zum Könige zurückkehrte, fand ich ihn nicht in seinem Hause, sondern in einer kleinen, abgelegenen Hütte schlafend, wobey ihm zwo Weiber auf die Schenkel klopften. 1777. Julius.

Gegen eilf Uhr erwachte er, und nun wurden ihm Fische und Yams vorgesetzt, die, ihrem Geschmack nach, in Kokosmilch schienen gestooft zu seyn. Hievon aß er eine starke Portion und legte sich darauf abermals nieder. Ich verließ ihn, um dem Prinzen ein Geschenk von Zeug, Glaskorallen und andern Artikeln zu überbringen, die ich in dieser Absicht vom Schiffe mit hieher genommen hatte. Der Zeug war hinreichend, ihn vollständig damit zu bekleiden, und er bediente sich dessen auf der Stelle. Stolz auf seinen Anzug, begab er sich zuerst zu seinem Vater, um sich darinn sehen zu lassen, sodann führte er mich zu seiner Mutter, bey welcher sich zehen bis zwölf Frauenspersonen von sehr ehrwürdigem Ansehen befanden. Hier zog der Prinz

1777. Julius.

andere Kleidung an, und schenkte mir zwey Stücke Zeug von inländischer Manufactur. Da es nunmehr schon über Mittag war, so kehrte ich wieder in des Königs Residenz zurück, um, wie ich versprochen hatte, mich zum Essen einzufinden. Verschiedene unserer Herren, die diesen Morgen wieder von den Schiffen herüber gekommen waren, wurden gleichfalls zur Mahlzeit eingeladen, die in zwey Schweinen und Yamswurzeln bestand. Ich weckte den noch schlafenden Monarchen, und bat ihn, an den für uns aufgetragenen Gerichten Theil zu nehmen. Man brachte ihm unterdessen, zwo Meeräschen und einige Muscheln, die blos für ihm zugerichtet zu seyn schienen. Er ließ sie aber zu unsern Speisen setzen, nahm bey uns Platz und aß mit großem Appetit.

Nach Tische hörten wir, die Ceremonie würde nun bald wieder ihren Anfang nehmen, und man bat uns ernstlich, ja nicht auszugehen. Allein ich war vest entschlossen, nicht hinter der Scene stehen zu bleiben, sondern mich, wo möglich, unter die Acteurs zu mischen. Ich entfernte mich zu dem Ende ganz unvermerkt aus der Plantage, um nach dem Morai zu gehen, wo der Schauplatz sollte eröffnet werden. Unterwegs wurde ich von allen, die mir begegneten, verschiedenemal erinnert, zurück zukehren; ich achtete aber nicht darauf, und so ließen sie mich weiter gehen. Als ich bey dem Marai ankam, fand ich eine Anzahl Männer an einem Theil des Platzes, und zwar zu beiden Seiten des dahin führenden Weges sitzen; auf der entgegengesetzten

Seite saßen einige, und in der Mitte des Platzes zween Männer, die das Gesicht gegen den Morai gekehrt hatten. Als ich mich in der Mitte derer befand, die sich an beiden Seiten des Wegs niedergelassen hatten, verlangten sie, daß ich mich gleichfalls setzen sollte, welches ich auch sogleich that. An dem Orte wo ich saß, lag eine Menge kleiner Bündel, oder zusammen gewickelte Kokosblätter, die an Stäbe bevestigt waren, und die Form einer Tragbahre hatten. Alles was ich auf mein Befragen hierüber zur Antwort erhielt, war, daß sie Taboo wären. Unsere Gesellschaft wurde immer zahlreicher, weil fast jedermann von derselben Seite herkam. Von Zeit zu Zeit kehrte sich einer der Sitzenden gegen die Ankommenden, und hielt eine kurze Rede, worinnen das Wort Arekee, d. i. König, öfters vorkam. Einer derselben brachte hiebey etwas vor, welches bey dem ganzen Haufen ein lautes, herzliches Lachen erregte, andere dieser Redner sprachen mit vielem Beyfalle. Man hatte mich schon mehrmalen erinnert, daß es nun Zeit sey, mich hinweg zu begeben; als sie aber sahen, daß ich unbeweglich sitzen blieb, so schien es, als ob sie mit einander zu Rath giengen, was hiebey zu thun wäre, und begehrten sodann, daß ich meine Schultern auf ihre Art entblössen sollte. Als ich mich hiezu willig finden ließ, machte sie meine Gegenwart nicht länger verlegen.

1777. Julius.

1777. Julius.

Ich saß eine ganze Stunde, ohne daß etwas anders, als was wir bereits angezeigt haben, vorgefallen wäre. Endlich kam der Prinz, mit den Weibern und dem Könige, in eben der Ordnung, wie sie Tags zuvor angekommen waren. Als sich der Prinz, nach seines Vaters Ankunft, unter dem Schirm gesetzt hatte, kamen zween Männer, wovon jeder eine Matte trug, und unter dem Gehen einige Sätze wiederholte, gegen den Prinzen, und hiengen ihm die Matten um. Nunmehr fieng das versammelte Volk an, sich in Bewegung zu setzen. Zuerst liefen drey Rotten vorwärts und wieder rückwärts über den Platz, wie am vorigen Tage. Bald darauf hielten die beiden Männer, welche mitten in dem Vorplatze saßen, eine kurze Rede oder Gebeth: sodann sprang die ganze Reihengruppe, worunter ich mich befand, auf einmal auf, und setzte sich vor dem Schirm, unter welchem der Prinz, mit drey bis vier Personen, saß. Ich mußte mich nunmehr zum Theil der Leitung eines aus der Gesellschaft überlassen, der sich meiner sehr angelegentlich annahm. Durch seine Vermittlung kam ich auf einen Platz, wo mir nichts von allem, was vorfiel hätte entgehen können, wenn es erlaubt gewesen wäre, Gebrauch von meinen Augen zu machen. Aber so war es durchaus nöthig, sie niederzuschlagen, und wie ein verschämtes Mädchen vor mir hinzublicken.

Eine kleine Weile darauf kam der Zug, wie Tags vorher, auf den Platz. Je zween und zween

Männer trugen eine Stange auf ihren Schultern, um deren Mitte ein Kokosblatt gewickelt war, und welche sie auf eben die Art, wie am vorhergehenden Tage, ablegten. Diesem ersten Zuge folgte ein zweyter. Alle trugen aus Palmenblättern geflochtene Körbe, wie sie hier zu Verwahrung der Lebensmittel gebraucht werden. Zuletzt kam ein dritter Zug, der verschiedene am Ende einer gabelförmigen Stange angebundene kleine Fische brachte. Die Körbe wurden auf einen alten Mann zu getragen, der, außerhalb dem Schirme, dem Prinzen zur Rechten saß, und, meines Erachtens, der Oberpriester war. Er nahm jeden Korb in seine Hand, redete etwas darüber, oder sprach ein kurzes Gebeth, setzte ihn nieder, verlangte den folgenden, und so allmälig alle gebrachten Körbe, über welche er eben dieselben Worte aussprach. Die Fische überreichte man, einen nach dem andern, in der Ordnung wie man sie trug, sammt den gabelförmigen Stangen, zween Männern, die linkerhand saßen, und bishieher grüne Zweige in der Hand hatten. Sie legten den ersten Fisch zu ihrer Rechten, den andern zur Linken. Als man aber den dritten überreichte, fuhr ein hinter ihnen sitzender Mann, von rüstigem Ansehen, mit seinen Arm heraus und grif zugleich mit ihnen nach dem Fisch. Auf diese Weise machten sie sich alle nachher gebrachten Fische streitig. Da aber hier zwo Hände gegen eine waren, und die vornen sitzenden bequemer zulangen konnten als der hintere,

1777. Julius.

so bekam dieser nur Stücke; denn er ließ seine Beute lieber in Trümmer gehen, als daß er sie hätte sollen fahren lassen. Blieb ihm etwas, so warf er es hinter sich weg. Die andern legten das Ihrige rechts und links zu ihren Seiten. Zuletzt — ich weiß nicht, war es Zufall oder Absicht? — bekam der Mann, der hinten saß, einen ganzen Fisch, ehe noch einer seiner Vormänner denselben auch nur berührt hatte, und nun hörte man im Kreise ein zwar leises, aber allgemeines Mareeai, welches so viel bedeutet, als sehr gut, sehr brav gemacht. Es schien, als ob es nunmehr dem Mann an dem genüge, was er gethan, oder was man von ihm erwartet hatte, denn er blieb bey den übrigen wenigen Fischen, die man brachte, ganz ruhig. — Fische, Körbe, so wie die Stangen des ersten Zugs, wurden alle sitzend, oder in einer ähnlichen Stellung überreicht, oder niedergelegt.

Auf diese letzte Procession folgten einige Reden oder Gebethe von verschiedenen Personen. Sodann gab man ein Zeichen, worauf wir alle aufsprangen, einige Schritte linkerhand liefen, und uns wieder setzten, jedoch so, daß wir dem Prinzen und seiner kleinen bey ihm gebliebenen Gesellschaft den Rücken zukehrten. Man verbot mir, mich umzusehen, aber ich achtete nicht darauf, und sah mich um, wie jenes Weib. Hier erblickte ich den Prinzen, mit dem Gesichte gegen den Morai gekehrt, konnte aber, wegen der noch fortdauernden letzten Bewegung der Menge, nichts mehr von ihm zu sehen bekommen, noch

von dem was eigentlich vorgieng. Nachher hörte ich, daß man gerade um diese Zeit dem Könige und seinem Sohne ein Stück gebratene Yamswurzel gebracht habe, und daß dies der Zeitpunkt gewesen sey, wo der Prinz der hohen Ehre fähig geworden wäre, mit seinem Vater zu speisen, welches ihm bishieher nicht erlaubt gewesen sey. Dies war um so wahrscheinlicher, da man uns bereits diesen Umstand der Ceremonie vorausgesagt hatte, und wir schon mehrmalen bemerkt hatten, daß das Volk dem Monarchen den Rücken zukehren mußte, so oft er Speise zu sich nahm.

Es dauerte nicht lange, so wendeten wir uns wieder mit dem Gesichte gegen den Prinzen, und bildeten einen halben Kreis um ihn her, so, daß zwischen uns und ihm ein großer offener Raum übrig blieb. Nun kamen einige Männer, die paarweise große Stangen auf den Schultern trugen, auf uns zu. Sie machten ein Gesumme, welches fast wie Singen herauskam, winkten im Herannahen mit den Händen, und als sie dicht an uns gekommen waren, thaten sie, als ob sie schnell giengen, ob sie gleich keinen Schritt weiter kamen. Bald hernach sprangen drey bis vier Männer mit großen Stäben in der Hand aus dem Haufen hervor, und rannten auf jene zu, die sogleich ihre Stangen von den Schultern abwarfen und davon liefen. Nun machten sich diese über die Stangen her, schlugen mit aller Macht darauf los, und kehrten wieder an ihre Stelle. Im Hinweglaufen gaben die Stangenträger das

1777. Julius.

beym Ringen gewöhnliche Ausforderungszeichen, und nicht lange darauf trat aus eben dieser Seite eine Anzahl rüstiger Bursche hervor, welche die Ausforderung wiederholten. Fast in eben dem Augenblicke trat dieser Truppe eine andere jenseits entgegen, und nachdem beide etliche Minuten lang auf dem Platze paradirt hatten, gieng jede wieder an den Platz zurück, wo sie hergekommen war. Nun wurde eine halbe Stunde lang gerungen, und mit Fäusten gekämpft, und da dies vorüber war, setzten sich ein Paar Männer vor dem Prinzen nieder, und hielten Reden, die, wenn ich mich nicht irre, ganz allein an ihn gerichtet waren. Die ganze Feyerlichkeit hatte nunmehr ein Ende, und die Versammlung gieng auseinander.

Nun machte ich mich an die bey der Ceremonie gebrauchten Körbe, um zu sehen, was darinn befindlich seyn möchte, da es mir bey dem allgemeinen Taboo nicht erlaubt war, meine Neugier eher zu befriedigen. Ich fand sie leer, welches sie nun, nach geendeter Feyerlichkeit, im eigentlichsten Verstande waren, und was für mancherley Artickel sie auch enthalten sollten, so muß dies, so wie alles andere, was man in Procession herumgetragen hat, nur auf eine bildliche Art verstanden werden.

Wir gaben uns alle erfinnliche Mühe, zu erfahren, nicht nur was diese Feyerlichkeit, die man Natche nennt, überhaupt zu bedeuten habe, sondern auch was für besondere Begriffe die Eingebohrnen mit so mancherley Umständen derselben ver-

bänden. Allein wir bekamen weiter keinen andern Bescheid, als ihr Taboo, ein Wort, welches sie, wie bereits erwähnt worden, bey mehr als einer Gelegenheit gebrauchen. Da indessen der Prinz hiebey augenscheinlich die Hauptperson war, und uns, zehen Tage vor dem Feste des Natche, der König bereits gesagt hatte, daß das Volk ihm und seinem Sohne Yamswurzeln bringen würde, die sie mit einander essen sollten; da er sogar sich in einige Umstände der Ceremonie eingelassen hatte: so machten wir aus dem, was man uns sagte, verbunden mit dem, was wir gesehen hatten, den Schluß, daß man den Prinzen, als unmittelbaren Thronfolger und Erben der königlichen Würde, eine Art von Huldigungseid leistete, und feyerlich versprach, ihm beyzustehen, und es ihm nie an den hier bildlich vorgestellten Artickeln fehlen zu lassen. Dies wird um so wahrscheinlicher, da alle Vornehmen, die wir jemals auf der Insel gesehen hatten, bey dieser oder jener Processîon waren. Dem sey wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß der ganze Vorgang etwas Geheimnißvolles hatte; und daß selbst die Religion hieran keinen geringen Antheil haben mochte, beweist nicht nur der Ort, wo die Handlung vorgieng, sondern auch die Art und Weise, wie man sich dabey betrug. Noch bey keiner Gelegenheit hatte man etwas gegen unsere Bekleidung oder unser äußerliches Benehmen einzuwenden; jetzt mußten wir uns bis auf den halben Leib entblößen, die ungebundenen Haare um die Schultern fliegen lassen, mit kreutzweis überein-

1777. Julius.

ander gelegten Füssen, zuweilen in demüthigster Stellung, mit niedergeschlagenen Augen und gefaltenen Händen, gleich der ganzen Versammlung, die dies alles auf das strengste beobachtete, dasitzen. Hiezu kommt noch, daß außer den Vornehmsten und ersten der Eingebohrnen, und den Personen die bey der Feyerlichkeit zu thun hatten, sonst jedermann davon ausgeschlossen war; lauter Beweise, daß sie bey dieser Gelegenheit unter unmittelbarer Aufsicht eines allerhöchsten Wesens zu stehen glaubten.

Dieses Natche muß also, nach dem was wir davon gesagt haben, blos als etwas figürliches angesehen werden. Denn die geringe Anzahl Yamswurzeln, die wir den ersten Tag sahen, konnte keine allgemeine Contribution bedeuten, zumal da man uns zu verstehen gab, daß es ein dem Otooa, oder der Gottheit, gewidmeter Antheil gewesen sey. Man sagte uns übrigens, daß ungefähr in drey Monaten ein noch weit wichtigeres und größeres Fest in eben der Absicht sollte gefeyert werden, bey welcher Gelegenheit dem Oberhaupte nicht nur Tongataboo, sondern auch Hapaee, Vavaoo und alle übrigen Inseln Tribut bringen würden, und daß, zu mehrerer furchtbarfeyerlichen Bestättigung alles dessen, zehen aus dem gemeinen Volke genommene Menschen geopfert werden sollten. Wahrhaftig, ein schreckliches Fest! und zugleich ein trauriges Beyspiel, des mächtigen Einflusses der Unwissenheit und des finstern Aberglaubens auf eine der gutmüthigsten und menschlichsten Nationen der Erde. Als wir uns nach

der Ursache dieses barbarischen Gebrauchs erkundigten, sagte man uns blos, daß dies als ein wesentliches Stück zu dem Natche gehöre, und die Gottheit ihren König unfehlbar umbringen würde, wenn man es unterlassen wollte. 1777. Julius.

Es war schon spät am Tage, als die Versammlung sich trennte, und da wir ziemlich weit von unsern Schiffen waren, und einen sehr mißlichen Weg vor uns hatten, so eilten wir, von Mooa weg zu kommen. Als ich von Poulaho Abschied nahm, bat er mich, noch bis folgenden Tag hier zu bleiben und einer Begräbnißfeyer beyzuwohnen. Es war vor kurzem Mareewagee's Gemahlin, die Schwiegermutter des Königs, gestorben, und man hatte, des Natche wegen, ihren Leichnam beyseite geschaft und in einen Kahn gebracht, der in der Lagune lag. Poulaho versprach, so bald er ihr würde die letzte Pflicht geleistet haben, mit mir nach Eooa zu gehen; im Falle ich aber nicht so lange warten könnte, wollte er nachkommen. Ich erfuhr zu gleicher Zeit, daß durch den Tod dieser Frau die meisten Oberhäupter abgehalten wurden, uns auf diese Insel zu begleiten, wo sie alle Besitzungen zu haben schienen. Hätte uns gerade damals nicht die Fluth begünstigt, um uns durch die engen Kanäle in die See zu bringen, so wäre ich gerne geblieben, um auch diese Ceremonie mit anzusehen. Aber auch der Wind, der seit einigen Tagen sehr ungestüm gewesen war, wurde nun gemäsigter und beständig, und hätten wir diese Zeit nicht benutzt, so wären wir vielleicht ge-

1777. Julius.

nöthiget gewesen, noch vierzehen Tage länger zu bleiben. Ein anderer Beweggrund der für die Abreise entschied, war, daß diese Beerdigungsfeyer fünf ganzer Tage dauern sollte, welches uns bey der Lage der Schiffe, die uns nicht gestattete, in See zu stechen, wenn wir nur wollten, allzuviele Zeit weggenommen hätte. Ich versprach indessen dem König, im Fall wir nicht unter Seegel gehen sollten, ihn am folgenden Tage noch einmal zu besuchen. Wir nahmen darauf Abschied von ihm, und ruderten unsern Schiffen zu, auf denen wir Abends um acht Uhr anlangten.

Ich hatte vergessen zu sagen, daß Omai, eben sowohl wie ich, bey der Feyerlichkeit des andern Tages gewesen war, nur daß wir nicht an einem Platze standen, und ich von ihm nichts wußte als bis beynahe alles vorüber war. Er erzählte mir nachher, daß sobald der König gemerkt habe, daß ich mich aus der Plantage geschlichen hätte, mir verschiedene Leute nachgeschickt worden seyen, die mich hatten zurückruffen sollen; aber vermuthlich ließ man diese Bothen nicht an den Platz, wo ich mich befand, denn ich bekam keinen zu sehen. Endlich hinterbrachte man dem König, daß ich nach Landessitte ausgekleidet wäre, worauf er dem Omai sagte, er könne auch hingehen, wenn er sich zu den nöthigen Formalitäten bequemen wollte. Omai hatte um so weniger etwas dagegen einzuwenden, da man nichts von ihm forderte, was nicht den Gebräuchen seines eigenen Vaterlandes vollkommen gemäs

gewesen wäre. Man versah ihn zu dem Ende mit einer schicklichen Kleidung, und er erschien bey dem Feste, wie ein eingebohrner Insulaner. Vermuthlich wollte man uns anfänglich den Zugang nicht gestatten, weil man befürchtete, wir würden uns zu dem erforderlichen Ceremoniel nicht verstehen wollen. 1777. Julius.

Während ich dem Natche in Mooa beywohnte, brachte man die Pferde, einen Stier und eine Kuh nebst den Ziegen dahin, weil ich dafür hielt, sie würden hier unter den Augen der Oberhäupter besser daran seyn, als an einem Platze, der gleich nach unserer Abreise wieder vollkommen verlassen seyn mußte. Nebst diesen Thieren hinterließen wir unsern Freunden auch einen jungen Eber und drey junge Schweine von englischer Rasse, nach welchen sie ein auserordentliches Verlangen bezeugten, vermuthlich in der Hoffnung, ihre kleinere Rasse dadurch um vieles zu verbessern. Feenou bekam auch noch ein Paar Kaninchen, ein Männchen und ein Weibchen, die sich wirklich noch vor unserer Abreise vermehrt hatten. Sollte das Rindvieh hier fortkommen, wie ich nicht zweifle, so ist dies ein sehr wichtiges Geschenk für diese Eilande, und da besonders Tongataboo ein schönes, ebenes Land ist, so wird man sich der Pferde mit Nutzen bedienen können.

Am 10ten, des Morgens um acht Uhr, lichteten wir die Anker und steuerten bey einem stäten Südostwinde durch den Kanal, zwischen den kleinen In- Donnerstag den 10ten.

1777. Julius.

seln Makkahaa und Monooafai, der ungleich breiter ist als jener zwischen letzt genannter Insel und Pangimodoo. Die Fluth kam uns trefflich zu statten, bis wir dem Kanal gegenüber waren, der in die Lagune führt, wo die östliche Fluth der westlichen begegnete. Dies, verbunden mit dem Zugang in die Lagune und den vor derselben liegenden vielen Untiefen, verursachte sehr starke kurze Wellenstösse nebst Wirbeln, und unsere Lage war um so gefährlicher, da das Wasser im Kanale tiefer war, als ein Ankertau, und man sonst keine Ankerstelle finden konnte, als dicht an den Klippen, wo wir vierzig bis fünf und vierzig Faden Wasser auf einem schwärzlichen Sandboden fanden, und auch hier würde ein Schiff verschiedenen Wirbeln ausgesetzt seyn. Dies änderte mein Vorhaben: so wie wir zwischen den engen Kanälen hindurch seyn würden, zu ankern, und wieder an Land zu gehen, um die Begräbnißfeyer mit anzusehen; und ich wollte nunmehr lieber darauf Verzicht thun, als die Schiffe in einer so mißlichen Lage verlassen. Wir fuhren immer fort, zwischen den beiden Fluthen windwärts hin und her zusteuern, ohne darum einen Finger breit weiter gekommen zu seyn, bis ungefähr höchste Fluth war, da wir dann, durch ein glückliches Ohngefähr, in ihre östliche Ströhmung geriethen. Nunmehr hofften wir, auf eine starke Ebbe, die uns sehr zu statten gekommen wäre; aber sie war so schwach, daß wir sie zu einer andern Zeit, gar nicht bemerkt hätten. Wir nahmen hieraus ab, daß das meiste Wasser, welches

in die Lagune geht, von Nordwesten kömmt, und denselben Weg wieder hinaus nimmt. Ungefähr um fünf Uhr, Nachmittags, legte ich mich unter der Küste von Tongataboo, in fünf und vierzig Klaftern Wasser, vor Anker, weil es nicht möglich war, vor eintretender Nacht die hohe See zu gewinnen. Wir lagen ungefähr zwo Cabeltaulängen c) vom Riffe entfernt, welches sich längs dieses Theils der Insel hinzieht. Die Discovery ließ hinter uns den Anker fallen, aber ehe er noch gefaßt hatte, wurde sie von der Bank abgetrieben, und konnte diese vor Mitternacht nicht wieder erreichen. 1777. Julius.

Wir blieben in dieser Station bis andern Tags um eilf Uhr, da wir die Anker lichteten und gegen Osten ab und zusteuerten. Aber es war schon zehn Uhr in der Nacht, ehe wir die Ostspitze der Insel vorbeygeschifft hatten, und unsern Lauf nach Middleburg oder, wie es die Einwohner nennen, nach Eooa richten konnten. Hier ankerten wir am andern Morgen, um acht Uhr, in vierzig Faden Wasser, auf einen mit Korallfelsen überstreueten Sandboden. Die beiden Ende der Insel erstreckten sich von Nord, 40° Ost, gegen Süd, 22° West. Das hohe Land von Eooa lag uns Süd, 45° Ost, und Tongataboo, von Nord, 70° West, bis Nord 19° West. Wir waren etwa eine halbe Meile vom Strande, und ungefähr auf eben dem Platze, wo ich mich im Jahr 1773. vor Anker gelegt, und welchen ich die englische Rheede genannt hatte. Freytag den 11ten. Sonnabend den 12ten.

c) Zweyhundert und vierzig Klaftern.

1777. Julius.

Wir hatten kaum geankert, so kam Taoofa, das Oberhaupt der Insel, nebst mehreren Eingebohrnen, zu uns an Bord. Alles bezeugte große Freude über unsere Ankunft. Dieser Taoofa war mein Tayo (Freund), während meines hiesigen Aufenthaltes im Jahr 1773, also waren wir einander nicht unbekannt. Ich gieng bald mit ihm an Land, mich nach frischem Wasser umzusehen, welches eigentlich der Hauptbeweggrund gewesen war, der mich nach Eooa brachte. Man hatte mir in Tongataboo gesagt, daß sich hier ein Bach von den Hügeln in die See ergösse, allein ich sah gegenwärtig nichts davon. Man führte mich zuerst an eine halbsalzige Quelle, die in der kleinen Bucht, wo wir landeten, zwischen den Standpunkten der Ebbe und Fluth, unter den Felsen lag, wo es wohl keinem Menschen eingefallen wäre, gutes Wasser zu suchen. Bey alle dem mag dieses gar nicht übel seyn, wenn es möglich wäre, es zu schöpfen, ehe sich die Fluth damit vermischt. Als unsere guten Freunde sahen, daß uns dieses nicht anstand, führten sie uns weiter landeinwärts, wo wir in einer tiefen Felsenspalte recht gutes Wasser antrafen, welches mit Aufwand einiger Zeit und Mühe, durch Rinnen und Röhren von Pisangstämmen und Blättern, bis an das Ufer hätte geleitet werden können. Ich hielt aber für rathsamer, mich noch mit dem Vorrathe, den die Schiffe in Tongataboo eingenommen hatten zu behelfen, als mich in ein so weitläuftiges und verdrüßliches Geschäft einzulassen.

1777. Julius.

Ehe ich wieder an Bord zurückkehrte, suchte ich mit den Eingebohrnen einen Tauschhandel um Schweine und Yams zu errichten. Von erstern konnten wir nur wenige bekommen, von den letztern aber die Menge. Ich ließ den Widder und die beiden Mutterschaafe, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, auf die Insel bringen, und empfahl sie dem Taoofa, der sich auf dieses Zutrauen etwas zu gut zu thun schien. Es war vielleicht ein Glück, daß Mareewagee dieses ihm zuerst zugedachte Geschenk verschmähet hatte, denn auf Eooa gab es bishieher noch keine Hunde, wie in Tongataboo, die der Schaafszucht hätten hinderlich werden können.

Die Insel hatte von unserm Ankerplatze aus, ein ganz anderes Ansehen als die, so wir erst kürzlich verlassen hatten, und sie stellte eine überaus reitzende Landschaft vor. Sie ist sogar höher als alle, die uns seit unserer Abreise von Neu-Seeland vorgekommen sind, (Kao ausgenommen, welches aber nur als eine einzige ungeheure Felsenmasse anzusehen ist.) Ihr höchster Theil ist beynahe ganz flach, und von da an wird sie unvermerkt abschlüssig bis an das Ufer. Die übrigen Inseln dieser Gruppe sind schnurebenes Land, von dem man nichts als die Bäume sieht, die es bedecken. Hier erhebt sich vor dem Auge, durch sanfte Aufstuffung des Erdreichs, eine ausgebreitete Oberfläche, wo in ungleichen Entfernungen und in schönster Regellosigkeit, Bäumegruppen, Haine und grüne Matten unter einander abwechseln. Näher am Strande ist alles mit mancherley Bäu-

1777. Julius.

men beschattet, zwischen welche die Einwohner ihre Wohnungen aufgeschlagen haben; und unserem Ankerplatze zur Rechten war einer der größten Kokospalmen Wälder, die wir noch je gesehen hatten.

Am 13ten, Nachmittags, erstieg ich, in Gesellschaft einiger Herren, den gleichfalls etwas rechter Hand von unsern Schiffen vor uns liegenden, erhabensten Theil der Insel, um die ganze Gegend zu übersehen. Ungefähr auf dem halben Wege kamen wir durch ein tiefes Thal, dessen Boden und Seiten ganz aus harten Korallfelsen bestanden, und dennoch mit Bäumen bedeckt waren. Wir befanden uns zwey bis dreyhundert Fuß über der Meeresfläche, und doch sahen wir auch hier im Korall eben die ausgebohrten Höhlen und Ungleichheiten, die man gewöhnlich an dieser Felsart in den Gegenden antrift, wo sie der Ebbe und Fluth ausgesetzt ist. Sogar fanden wir dieses Korall, bis wir an die Gipfel der höchsten Hügel kamen, und eben so merkwürdig ist es, daß diese Koppen meistentheils aus einem gelblichen, weichen Sandsteine bestanden. Das Erdreich war fast durchgehends ein röthlicher Thon, der an manchen Orten sehr tief zu seyn schien. Auf dem höchsten Theil der Insel fanden wir einen runden, oben ganz flachen Hügel, der auf einer Mauer von Korallsteinen ruhete, die nicht anders, als mit unsäglicher Mühe auf eine so beträchtliche Höhe müssen geschaft worden seyn. Unsere Wegweiser sagten uns, daß man diesen Hügel auf Befehl ihres Oberhauptes aufgeführt habe, und sich

öfters daselbst versammle um Kava zu trinken. Sie nannten ihn Etchee, unter welcher Benennung, man uns auch, wie bereits gedacht worden, ein ähnliches Gebäude, in Tongataboo bezeichnete. Nur etliche Schritte weiter, fanden wir eine Quelle vortreflichen Wassers, und, ungefähr eine Meile tiefer, einen Bach, der bey starkem Regen sich bis in die See erstrecken soll. Auch in verschiedenen kleinen Höhlen trafen wir Wasser an, und ohne Zweifel würde man bey einigem Nachgraben noch weit mehreres finden. 1777. Julius.

Auf dieser erstiegenen Anhöhe konnten wir, bis auf einen Theil der Süderspitze die ganze Insel übersehen. Die Süd-Ostseite, von welcher die höchsten Hügel, auf denen wir uns befanden, nicht weit abliegen, erhebt sich gleich vom Ufer an mit großen Ungleichheiten; so daß alle Ebenen und Wiesen, deren einige von großem Umfange sind, an der Nord-Westseite liegen, wo sie bey der beständigen Abwechslung von Gebüschen, Wäldchen und Pflanzungen, dem Auge überall den schönsten Anblick gewähren. Indem ich mich an dieser entzückenden Aussicht ergötzte, konnte ich mich unmöglich des süssen Gedankens erwehren, daß vielleicht ein künftiger Seefahrer von eben dem Standpunkte aus, diese schönen Auen mit Heerden nützlicher Thiere wird überstreuet sehen, die diese Inseln englischen Schiffen werden zu verdanken haben, und daß, ohne alle andere Rücksicht, dies einige Geschenk hinreichend

1777. Julius.

ist, der Nachwelt zu beweisen, daß unsere Reisen für das allgemeine Beste der Menschheit nicht ganz fruchtlos gewesen sind. — Außer den Pflanzen, die diese Insel mit den nahegelegenen Eilanden gemein hat, fanden wir auch eine Gattung *Acrostichum* d) (Steinfarrn), eine *Melastoma* e) (Stachelbeerbaum) und Farrnbäume, nebst andern Farrnkräutern und Gewächsen, die weiter abwärts nicht mehr häufig vorkommen.

Wir hörten von unsern Wegweisern, daß alle, oder wenigstens die meisten Ländereyen der Insel den vornehmsten Oberhäuptern von Tongataboo gehörten, und daß die Einwohner nur Lehnleute oder Vasallen davon wären. Annamooka ausgenommen, wo einige Oberhäupter beynahe ganz unumschränkt zu herrschen scheinen, mag dieses auch der Fall bey den übrigen umhergelegenen Inseln seyn. Omai, der sowohl bey Feenou, als dem Volke sehr in Gunsten stand, wurde durch das Anerbiethen, Oberhaupt der Insel zu werden, in Versuchung geführt, und würde vielleicht gerne die Bedingung, hier zu bleiben, eingegangen haben, wenn ich meine Einwilligung dazu gegeben hätte. Ich gestehe, daß ich nicht für diesen Plan war, ob ich gleich mir nicht eigentlich sagen konnte, daß er es in seinem Vaterlande besser treffen würde.

d) Acrostichum dichotomum? A. aureum? *Linn.* Forst. prod. Nro. 415. 416.

e) Melastoma Malabathrica? M. glabra? *Linn.* Forst. prod. Nro. 193. 194. W.

1777. Julius.

Als ich von meiner kleinen Landreise zurück kam, erfuhr ich, daß eine Rotte Eingebohrner, auf unserem Handelsplatze, einem ihrer eigenen Landsleute, ehe sich die unseren ins Mittel legen konnten, mit einer Keule, die Hirnschale verwundet, oder wie einige wollten, ganz eingeschlagen, auch ein Schenkelknochen zerschmettert hätten. Der Gemißhandelte habe, beym Hinwegtragen in die nächste Wohnung, kein Zeichen des Lebens von sich gegeben; nachher aber sey er doch etwas wieder zu sich gekommen. Ich fragte nach der Ursache dieses so strengen Verfahrens, und erfuhr, daß man ihn bey einer Frauensperson, die taboo gewesen wäre, in unschicklicher Stellung angetroffen habe, und daß für diesmal taboo so viel bedeute: die Frau habe einem Mann von höherem Range, als der Liebhaber war, zugehört. Wir sahen hieraus auf was Art dieses Volk dergleichen Untreue bestraft; der Geringe fühlte die ganze Last der Züchtigung und die Mitschuldige soll nur mit einigen leichten Streichen davon gekommen seyn.

Montag den 14ten.

Am nächsten Morgen, steckte ich in die Pflanzung des Oberhaupts eine Ananas-Krone, legte Melonenkerne und anderes Gesäme. Ich wurde in diesem Vorsatze und der Hoffnung des guten Erfolgs um so mehr bestättiget, da man uns heute Mittags eine Schüssel Rüben auftrug, die Producte eben derselben Saamkörner waren, welche ich bey meiner letztern Reise hier zurückgelassen hatte.

1777. Julius.

Dienstag den 15ten.

Ich hatte mir vorgenommen, am 15ten unter Seegel zu gehen; allein Taoofa setzte so sehr in mich, noch ein Paar Tage zu bleiben, und das mir bestimmte Geschenk abzuwarten, daß ich theils aus dieser Ursache, theils, weil ich täglich der Ankunft einiger Bekannten aus Tongataboo entgegen sah, mich bereden ließ und meine Abreise verschob.

Mittwoch den 16ten.

Tags darauf bekam ich auch das vom Oberhaupte mir zugedachte Geschenk. Es bestand aus zween kleinen Haufen Yamswurzeln und andern Früchten, die man vielleicht als eine Art von Contribution, wie auf den andern Inseln, mochte eingetrieben haben. Bey dieser Gelegenheit waren die mehresten Einwohner der Insel auf dem Platze versammelt, und es ergieng uns hier, wie es uns bey dem Gedränge ihrer Nachbaren gegangen war: wir hatten alle Mühe zu verhindern, daß sie nicht wegnahmen, was ihnen nur unter die Hände kam. Uebrigens suchte man uns mit Klopffechten, Ringen und Faustkämpfen zu unterhalten, und bey letztern erschienen sowohl Männer als Weiber. Diese Schauspiele sollten mit einem Bomai oder nächtlichen Tanze beschlossen werden; allein ein gewisser Vorfall machte, daß er entweder ganz unterblieb, oder daß wir nicht dabey zugegen seyn konnten. Es wurde nämlich einer meiner Leute, der eine Strecke landeinwärts spazieren gegangen war, von zwanzig bis dreyßig Eingebohrnen umringt, die ihn zu Boden schlugen und alle Kleider vom Leibe abnahmen. So bald ich die Sache erfuhr, bemächtigte ich mich

zweener Kähne und eines großen Schweines, und forderte von Taoofa, daß er nicht nur die Kleider wiederschaffen, sondern mir auch die Schuldigen ausliefern sollte. Er schien über diesen Vorfall sehr bestürzt zu seyn, und traf sogleich alle nöthigen Maasregeln, mir Genugthuung zu verschaffen. Selbst die versammelten Eingebohrnen erschracken anfänglich so sehr darüber, daß die meisten die Flucht nahmen; als sie aber sahen, daß ich diese Beleidigung nicht weiter zu rächen suchte, kamen sie wieder. Es dauerte nicht lange, so wurde einer der Thäter ausgeliefert, und das Hemd mit einem Paar langen Beinkleidern zurück gebracht. Da die übrige geraubte Waare, bey eintretender Nacht, noch nicht ersetzt war, so mußte ich ohne dieselbe an Bord gehen, indem die See so außerordentlich hoch gieng, daß es schon bey Tag äußerst mißlich war, die Boote aus der Einbucht zu bringen, geschweige erst im Finstern!

1777. Julius.

Am 17ten gieng ich wieder an Land, wobey ich mich mit einem Gegengeschenke für den Taoofa versehen hatte. Da es noch frühe am Tage war, so sahen wir nur wenig Leute am Strande, und diese wenigen schienen nicht ohne Furcht zu seyn. Als ich sie aber durch den Omai versichern ließ, sie hätten von uns nichts übels zu besorgen, und als ich, zum Beweis dieser guten Gesinnungen, die in Beschlag genommenen Kähe zurückgab, und zugleich den ausgelieferten Eingebohrnen auf freyem Fuß setzte: so nahmen sie ihre gewöhnliche Munterkeit wieder an.

Donnerstag den 17ten.

1777. Julius.

Sie schlossen alsdann einen ansehnlichen Kreis um uns her, in welchem das Oberhaupt und alle Vornehmen der Insel ihre Plätze einnahmen. Nun brachte man die noch rückständigen Kleidungsstücke; da man sie aber dem Manne mit Gewalt vom Leibe gerissen hatte, so waren sie nicht mehr werth, an Bord genommen zu werden. Taoofa theilte mein Geschenk mit drey oder vier andern Häuptern, und behielt für sich nur einen Theil desselben. Es überstieg ihrer aller Erwartung so sehr, daß einer der Obern, ein ehrwürdiger alter Mann, zu mir sagte, sie wären dessen nicht werth, da ich nur so wenig von ihnen empfangen hätte, und noch dazu einer meiner Leute von den ihrigen so übel behandelt worden wäre. Ich blieb bey ihnen, bis sie ihren Napf mit Kava ausgeleert hatten, bezahlte das Tags vorher weggenommene Schwein, und gieng mit Taoofa und einem von Poulaho's Bedienten an Bord. Diesem gab ich ein großes Stück rohes Eisen, um solches seinem Herrn, als ein Merkmal meiner Achtung und Freundschaft, zum Abschiedsgeschenke zuzustellen; wirklich war es auch das Nützlichste was ich ihm geben konnte.

Bald darauf hoben wir die Anker, und giengen bey einem gelinden Süd-Ostwinde in See. Taoofa, und die wenigen Eingebohrnen, die noch an Bord waren, verließen uns. Beym Ankerlichten fanden wir, daß das Cabeltau von den Klippen sehr beschädiget war. Der Boden dieser Rheede ist also nicht ganz zuverlässig. Auch waren wir hier

einer überaus hohen Deinung aus Süd-Westen ausgesetzt. 1777. Julius.

Wir hatten kaum in See gestochen, so bemerkten wir ein Seegelcanot, welches von Tongataboo kam, und in die kleine Bucht einlief, vor welcher wir vor Anker gelegen hatten. Einige Stunden hernach erreichte uns ein kleiner mit vier Mann besetzter Kahn. Wir hatten nur sehr leichten Wind, und waren also noch nicht weit vom Lande entfernt. Diese Leute sagten uns, das Seegelcanot, welches wir von Tongataboo hätten ankommen gesehen, hätte Befehle an die Einwohner von Eooa gebracht, uns mit einer gewissen Anzahl Schweine zu versorgen, und da sowohl der König als die übrigen Häupter binnen zween Tagen selbst bey uns seyn würden, so würden wir wohl thun, in unsere alte Station zurück zukehren. Ich hatte zwar keine Ursache an der Zuverlässigkeit dieser Nachricht zu zweifeln, da wirklich zwey Insulaner in dem Seegelcanote von Tongataboo herkamen, und jene blos in der Absicht auf uns zugerudert waren, uns davon Nachricht zu geben; allein, da wir uns einmal in offener See befanden, so schienen mir diese Beweggründe nicht hinreichend, wieder umkehren zu lassen, zumal da wir noch Vorrath an frischen Lebensmitteln genug hatten, um, wahrscheinlicher Weise, bis nach Otaheite damit auszulangen. Außer Taoofa's Geschenke, hatten wir in Eooa gegen kleine Nägel eine ansehnliche Menge Yamswurzeln eingetauscht, auch unser lebendiger Vorrath an Schweinen, bekam hier einen

1777. Julius.

beträchtlichen Zuwachs, und er würde noch stärker ausgefallen seyn, wenn die Oberhäupter von Tongataboo bey uns gewesen wären, die größtentheils Herren und Eigenthümer dieser Insel sind. Als die Insulaner sahen daß es Nacht werden wollte, und wir nicht zu bereden waren, zurückzukehren, verließen sie uns, und mit ihnen ein Paar andere Kähne, die uns mit etlichen Kokosnüssen und Pompelmusen gefolgt waren, und sie für alles was sie nur bekommen konnten feilboten. So groß ist dieser Völker Habsucht nach unseren Waaren, daß sie den Schiffen bis in die hohe See nachfolgen, um den Tauschhandel bis auf den letzten Augenblick fortzusetzen.

Zehntes Kapitel.

Vortheile unseres Aufenthalts in den Freundschaftlichen-Inseln. — Vorzüglichste Handlungswaaren. — Erfrischungen, auf die man daselbst zählen kann. — Anzahl der Inseln, mit ihren Benennungen. — Keppel's- und Boscawens-Inseln gehören noch dazu. — Nachricht von Vavaoo — Hamoa — und Feejee. — Reisen der Eingebohrnen in ihren Kähnen. — Schwierigkeiten, sich genaue Nachricht zu verschaffen. — Beschreibung der Einwohner beiderley Geschlechtes. — Ihre Farbe. — Krankheiten. — Allgemeine Gemüthsart. — Haarputz. — Punkturen ihrer Haut. — Kleidung und Zierrathen. — Persönliche Reinlichkeit.

So verließen wir denn die Freundschaftlichen-Inseln und ihre Einwohner, nachdem wir an die drey Monate lang unter ihnen verweilet, und diese ganze Zeit hindurch mit den Eingebohrnen in herzlicher Freundschaft gelebet hatten. Es setzte freylich hie und da kleine Zwistigkeiten, die ihrer Neigung zum Stehlen, und nur allzuoft der Nachlässigkeit unserer eigenen Leute beyzumessen waren: Doch, da ich mir alle ersinnliche Mühe gab, dienliche Maasregeln zu nehmen, so zogen sie nie üble Folgen nach sich; und ich bin überzeugt, daß wenige an Bord beider Schiffe waren, die unsere hiesigen Freunde nicht gerührt verlassen hätten. Wir hatten übrigens unsere Zeit bey ihnen nicht verlohren, denn wir hatten nicht nur den Vortheil, daß wir sehr

1777. Julius.

1777. Julius.

wenig von unserm Schiffsvorrathe verbrauchten und größtentheils von den Producten der Insel lebten; sondern auch so viele Erfrischungen mit hinwegnahmen, daß wir gar wohl damit bis auf den nächsten Ankerplatz auslangen konnten. Es war mir übrigens kein geringes Vergnügen, durch Zurücklassung obengedachter nützlichen Thierarten, diesem guten Volke einige wesentliche Dienste geleistet zu haben, und daß sich diejenigen, die ich für Otaheite bestimmte, auf den Weiden von Tongataboo erfrischen und erholen konnten. — Zu diesen Vortheilen kommt noch, daß wir durch unser Anlegen an diesen Gegenden, in der Hauptsache nichts versäumt haben; denn — wie bereis angemerkt worden — die Jahreszeit nach der nördlichen Halbkugel gehen, war schon vorüber, ehe ich mich entschlossen hatte, meinen Lauf nach diesen Inseln zu richten.

Außer den näheren Vortheilen, die durch meinen Besuch sowohl den Eingebohrnen der Freundschaftlichen-Inseln, als uns selbst zugegangen sind, werden nicht nur dereinst europäische Seefahrer, die allenfalls unsern Lauf halten würden, von der nähern geographischen Kenntniß, die ich von diesem Theile des stillen Oceans erlangt habe, allen dienlichen Gebrauch machen, sondern der philosophische Leser selbst, der die menschliche Natur unter neuen Gesichtspunkten zu sehen wünscht, dem treue Thatsätze, über körperliche Verschiedenheit, Gebräuche, Kunstfleiß, Religion, Verfassung und Sprache uncivilisirter Menschengattungen, in

entfernten, oder unlängst entdeckten Weltgegenden, als so viele Gegenstände des Nachdenkens willkommen sind, — wird vielleicht in den Nachrichten, die ich in Ansehung der Einwohner dieses Archipelagus mitzutheilen im Stande bin, wo nicht Belehrung doch wenigstens Unterhaltung finden. Ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, will ich noch einige allgemeine Bemerkungen, die ich über jene Gegenstände gesammelt habe, mit aller Treue mittheilen.

Wir fanden, daß, im Ganzen genommen, Eisengeräthe die beste Handelswaare auf allen diesen Inseln ist. Am gesuchtesten sind Beile und Axte; Nägel von der größten Sorte bis zu zehen Stüber das Tausend; Raspeln, Feilen und Messer. Rothes Tuch, weisse und bunte Leinwand, Spiegel und Glaskorallen sind gleichfalls in Werth. Von letztern werden die blauen allen andern vorgezogen, hingegen die weissen am wenigsten geachtet. Für eine Schnur großer blauer Glaskorallen, konnten wir allemal ein Schwein bekommen. Da indessen dergleichen Artickel blos zum Zierrathe gehören, so können sie zu einer Zeit viel, zu einer andern wenig oder gar nichts gelten. Bey unserer ersten Landung auf Annamooka wollte man uns kaum Früchte dafür geben. Als aber Feenou kam, und dieser vornehme Mann sie in Mode brachte, stiegen sie auf einmal zu dem vorhingedachten hohen Preiße.

Mit den obenerwähnten Artickeln, kann man alle Erfrischungen und Erzeugnisse, die diese Eilande

1777. Julius.

liefern, eintauschen, nämlich: Schweine, Geflügel, Fische, Yamswurzeln, Brodfrucht, Pisange, Kokosnüsse, Zuckerrohr; kurz, alles was man auf Otaheite oder den übrigen Societäts-Inseln bekommen kann. Die Yams der Freundschafts-Inseln sind vortreflich, und wenn sie vollkommen zeitig sind, halten sie sehr gut zu See. Das Schweinfleisch, die Brodfrucht, und die Pisange sind hier nicht zu verachten, indessen kommen sie denen von Otaheite und andern benachbarten Inseln nicht bey.

Gutes Wasser, dieses auf langen Seereisen so wichtige Bedürfniß, ist in diesen Inseln sehr selten. Man findet zwar auf allen etwas Wasser, aber es ist entweder für Schiffe nicht hinreichend, oder nur in entlegenen, oder sonst unbequemen Gegenden zu bekommen. Da indessen diese Inseln sonst so vielerley guten Vorrath und besonders Kokosnüsse a) darbieten, so muß man es in Ansehung dieses Punkts so genau nicht nehmen, und in diesem Falle werden auch die Schiffe nicht ganz Mangel daran leiden. Als wir nach unserer Rückkehr von Hapaee, bey

a) Eine ausgewachsene Kokosnuß, deren Schale noch weich ist, giebt so viel Saft oder sogenannte Kokosmilch, daß sich 2 Personen daran satt trinken können. Auch aus den Blumenkolben des Baums wird, wie aus der Weinpalme, (Borassus flabelliformis. *L.*) ein sehr guter Wein bereitet, der sogar angenehmer ist als der Saft aus den Nüssen. W.

Kotoo vor Anker lagen, hörten wir von einigen Einwohnern von Kao, daß an der Südwestseite der Insel, sich ein Bach von den Bergen herab in die See ergieße. Diese Seite liegt Toofoa, einem andern Eilande gegenüber, dessen wir bereits oben gedachten, und welches sowohl seiner Höhe als des beträchtlichen Vulcans wegen merkwürdig ist, der, so lange wir in der Gegend waren, sehr heftig brannte. Vielleicht ist diese Anzeige des süssen Wasserbachs auf Kao künftigen Seefahrern nicht ganz gleichgültig, besonders da sich zugleich an diesem Theil der Küste eine gute Ankerstelle befinden soll. Der schwarze Stein, aus welchem die Eingebohrnen der Freundschaftlichen-Inseln ihre Beile und andere Werkzeuge bereiten, soll ein Product der Insel Toofoa seyn. 1777. Julius.

Unter der Benennung der Freundschaftlichen-Inseln, müssen nicht nur die auch von mir besuchten Hapaee-Eilande, sondern auch alle, ungefähr unter dem nämlichen Meridian, nordwärts entdeckte, nebst einigen andern, bishieher noch von keinem Europäer gesehenen Inseln verstanden werden. Sie stehen unter Tongataboo, welches zwar nicht die größte, aber die vornehmste dieser Inseln, und der Sitz der Regierung ist.

Den Nachrichten zufolge, die man uns hier mittheilte, muß dieser Archipelagus von sehr großem Umfange seyn. Die Einwohner rechneten uns über hundert und funfzig seiner Inseln her, und damit sie in der Anzahl nicht irre würden, so bezeichneten

1777. Julius.

sie jede mit einem Stückchen von einem Blatte. Hr. Anderson sammelte sogar mit seiner ihm eigenen Sorgfalt und Gedult alle ihre Namen. Funfzehen darunter sollen hoch oder bergigt seyn, wie Toofoa und Eooa, und fünf und dreyßig von großem Umfange. Von letztern sind auf dieser Reise nur drey besucht worden, nämlich Hapaee, — welches die Eingebohrnen nur für eine Insel rechnen —, Tongataboo und Eooa. Ueber die Größe der zwey und dreißig noch unbesuchten Inseln können wir nichts zuverlässiges sagen. Gewiß ist es daß sie beträchtlicher seyn müssen, als Annamooka, welches von den Insulanern, die uns hierüber einige Anleitung gaben, unter die kleinern Eilande gerechnet wurde, von welchen letztern vermuthlich viele blos Bänke und Holme ohne Einwohner seyn mögen. Ein und sechzig dieser Inseln haben auf der Charte, die ich von den Freundschafts-Inseln gefertiget habe, so wie auf dem Risse von dem Haven von Tongataboo, ihren gehörigen Platz und Namen, wohin ich den Leser verweise. Künftigen Seefahrern ist es aber vorbehalten, die genaue Lage und Größe der andern hundert in dieser Nachbarschaft vorhandenen Inseln, in die Charten des stillen Oceans einzutragen, da wir nicht Gelegenheit hatten, solche selbst zu besuchen, und deren Existenz wir nur auf Treue und Glauben unserer gedachten Freunde annehmen müssen. Nachstehendes Verzeichniß ist nach ihrer Anleitung niedergeschrieben worden, und kann bey weiterer Untersuchung zu Grund gelegt werden.

1777. Julius.

Namen der Freundschaftlichen und einiger ihnen nahe gelegenen Inseln, wie sie uns von den Einwohnern von Annamooka, Hapaee und Tongataboo sind angegeben worden b):

Komooefeeva,	Noogoofaceou,	Novababoo,
Kollalona,	Koreemou,	Golabbe,
Felongaboonga,	Failemaia,	Vagaeetoo,
Kovereetoa,	Koweeka,	Gowakka,
Fonogooeatta,	Konookoonama,	Goofoo,
Modooanoogoo-noogoo,	Kooonoogoo,	Mafanna,
	Geenageena,	Kollooa,
Tongooa,	Kowourogoheefo,	Tabanna,
Koooa,	Kottejeea,	Motooha,
Fonooa eeka,	Kokabba,	Looakabba,
Vavaoo,	Boloa,	Toofanaetollo,
Kolao,	Toofagga,	Toofanaelaa,
Fafeene,	Loogoobahanga,	Kogoopoloo,
Taoonga,	Taoola,	Havaeeeeke,
Kobakeemotoo,	Maneeneeta,	Tootooeela,
Kongahoonoho,	Fonooaooma,	Manooka,
Komalla,	Fonooonneonne,	Lesh ainga,
Konoababoo,	Wegaffa,	Pappataia,
Konnetalle,	Fooamotoo,	Loubatta,
Komongoraffa,	Fonooalaiee,	Oloo,
Kotoolooa,	Tattahoi,	Takounove,
Kologobeele,	Latte,	Kopaoo,

b) Die Inseln, welchen die Eingebohrnen einen großen Umfang beylegten, sind durch Schwabacher Schrifft unterschieden.

1777. Julius.

Kollokolahee,	Neuafo,	Kovooeea,
Matageefaia,	Feejee,	Kongaireekee,
Mallajee,	Oowaia,	Tafeedoowaia,
Mallalahee,	Kongaiarahoi,	Hamoa,
Gonoogoolaiee,	Kotoobooo,	Neeootaboo-
Toonabai,	Komotte,	taboo,
Konnevy.	Komoarra,	Fotoona,
Konnevao,	Kolaiva,	Vytooboo,
Moggodoo,	Kofoona,	Lotooma,
Looamoggo,	Konnagillelai-	Toggelao,
	voo,	Talava.

Ich zweifle nicht im geringsten, daß die von Tasman entdeckten und von ihm so genannten Prinz-Williams-Inseln, mit in dieser Liste begriffen sind. Da wir an Hapaee vor Anker lagen, sagte uns ein Eingebohrner, es läge, drey oder vier Tagreisen weit gegen Nord-Westen, eine Gruppe von mehr als vierzig Inseln. Diese Lage kömmt sehr wohl mit der überein, welche Tasman, in den Nachrichten von seiner Reise, den Prinz-Williams-Inseln angewiesen hat. c)

Wir haben auch gute Gründe zu vermuthen, daß Keppels- und Boscawens-Eiland, zwo In-

c) Tasman sah achtzehen bis zwanzig dieser kleinen Inseln, die alle mit Sandbänken, Untiefen, und Klippen umgeben waren. Sie werden in einigen Charten auch Heemskirks-Bänke genennt. S. Dalrymple's Collection of Voyages to the South Pacific Ocean, Vol. II. p. 83. auch Campbell's Ausgabe von Harris's Voyages I. p. 325.

seln, welche Capitain Wallis im Jahr 1765 entdeckte, unter obigem Verzeichnisse begriffen sind. Und daß sie den hiesigen Insulanern nicht nur bekannt sind, sondern auch mit ihnen unter eben demselben Oberherrn stehen, scheinen nachfolgende Umstände zu entscheiden. Als ich einstmals Poulaho, den König, fragte, auf welche Art den Einwohnern von Tongataboo das Eisen bekannt geworden wäre, und woher sie das kleine eiserne Instrument bekommen hätten, welches ich auf meiner ersten Reise bey ihnen gesehen hatte, antwortete er mir, sie hätten es aus einer Insel erhalten, die er Neeootabootaboo nannte. Ich fragte ihn weiter, ob ihm wohl nicht bekannt sey, wie die Einwohner von Neeootabootaboo zu diesem Stück Eisen gekommen wären. Auch hierüber wußte er vollkommen Bescheid. Er sagte nämlich, ein Insulaner hätte an ein Schiff, welches dahin gekommen sey, für fünf Nägel eine Streitkolbe verkauft, und diese fünf Nägel wären darauf nach Tongataboo geschickt worden. Er setzte hinzu, dies sey das erste Eisen gewesen, welches ihnen je zu Gesicht gekommen wäre. Was also Tasman von diesem Metall hier zurück ließ, mußte damals schon längst verbraucht und vergessen gewesen seyn. Ich erkundigte mich auf das genaueste nach der Lage, Größe und Gestalt dieser Insel; dabey verlangte ich zu wissen, wenn das Schiff dahin gekommen, wie lange es daselbst geblieben und ob es allein oder

1777. Julius.

in Gesellschaft mehrerer Schiffe gewesen sey. Das wesentlichste dieser Umstände schien ihm sehr frisch im Gedächtniß zu seyn; er sagte mir nämlich, es wäre nur ein einzelnes Schiff gewesen, welches nicht einmal hier vor Anker gelegen, sondern, nachdem es ein Boot hätte landen lassen, die Insel verlassen habe. Nach einigen Nebenumständen, die er erzählte, muß auch dieses Schiff nur erst vor einigen Jahren hier gewesen seyn. Ferner erfuhr ich von ihm, daß dort eigentlich zwo Inseln ganz dicht an einander lägen, auf denen er selbst gewesen sey. Nach seiner Beschreibung, ist die eine hoch und zugespitzt, wie Rao, und heißt Rootahee; die andere aber, nämlich Neeootabootaboo, wo das Boot des Schiffes gelandet hatte, soll ungleich niedriger seyn. Imgleichen belehrte er mich, daß die Eingebohrnen beider Eilande und die von Tongataboo einerley Völkerschaft wären, daß sie ihre Kähne auf einerley Art baueten, daß ihre Inseln Schweine und Geflügel, und überhaupt eben dieselben Produkte des Pflanzenreichs hervorbrächten. Nach allen diesen Umständen kann das bezeichnete Schiff kein anderes als der Dolphin gewesen seyn, da in neuern Zeiten, vor meinem ersten Besuche auf den Freundschaftlichen-Eilanden, unseres Wissens, kein einzelnes europäisches Schiff an einer Insel in diesem Theile des stillen Meeres vorbey gekommen ist. d)

d) Man sehe in Hawkesworth's Collection, — Capitain Wallis's Voyage etc. Vol. I. p. 492-494. (dem.

1777. Julius.

Die beträchtlichsten der umliegenden Inseln, von denen wir jetzt ziemlich ausführlich sprechen hörten, sind: Hamoa, Vavaoo, und Feejee, und man beschrieb sie uns alle größer als Tongataboo. Sie sind, so viel uns bekannt ist, noch von keinem Europäer gesehen worden. Tasman hat zwar in seiner Charte, ungefähr in der Lage, wo ich Vavaoo vermuthe, nämlich unter dem 19° südlicher Breite, eine Insel; allein sie ist daselbst nur als ein sehr kleines Eiland angezeigt, da doch Vavaoo, nach dem einhelligen Zeugnisse aller unserer Freunde von Tongataboo, an Größe ihre eigene Insel übertrift, und hohe Berge hat. e) Ich würde sie

(deut. Ausgabe 1. B. S. 268-270.) Capitain Wallis nennt hier beide Inseln hohes Land; daß aber die eine höher als die andere seyn müsse, erhellt daraus, daß er von ihr sagt, sie habe die Gestalt eines Zuckerhutes, welches vollkommen auf Rao paßt. Vergleicht man übrigens Poulahos Angabe mit Capit. Wallis Nachrichten, so bleibt kein Zweifel übrig, daß Boscawens-Eiland unser Rootahee, und Keppels-Eiland unser Neeootabootaboo sey. Letzteres ist im obigem Verzeichniße als eine große Insel angegeben. Der Leser, der bereits mit der Verschiedenheit unserer Rechtschreibung bey fremden, von Eingebohrnen ausgesprochenen Wörtern und Namen bekannt ist, wird nicht zweifeln, daß Poulaho's Rootahee, und das in der Liste angeführte Rottejeea, eine und dieselbe Insel sey.

e) Weder Dalrymple noch Campbell, die Tasmans Reise herausgegeben haben, erwähnen,

1777. Julius.

gewiß besucht, und damals, von Hapaee aus, mit Feenou dahin gegangen seyn, wenn dieser mich nicht durch sein Vorgeben, es sey nur ein unbedeutendes Eiland ohne Haven, davon abgehalten hätte. Poulaho, der König, versicherte mich nachher, daß es eine große Insel sey, und daß sie nicht nur alle Produkte, die man in Tongataboo fände, hervorbringe, sondern daß sie noch überdem verschiedene Bäche frischen Wassers und einen eben so guten Haven, wie die Hauptinsel, habe. Er erboth sich, mich dahin zu begleiten, wenn ich sie besuchen wollte, und setzte noch hinzu, ich dürfte ihn umbringen, wenn ich nicht alles so fände, wie er mir es beschrieben habe. Ich zweifelte keineswegs an der Wahrheit seiner Versicherungen und wurde vielmehr überführt, daß mich Feenou nur irgend einer ihm näher angehenden Absicht wegen, hintergehen wollte.

Hamoa, welches ebenfalls unter dem Gebiethe von Tongataboo steht, liegt zwo Tagreisen weit nord-westwärts von Vavaoo. Man beschrieb sie mir als die größte aller Inseln dieser Gegend, wo gutes Wasser, Häven, und alle Erfrischungen, die wir in andern dieser Inseln angetroffen hatten, in

daß er in dieser Gegend eine Insel gesehen habe. Die Charte auf die Capitain Cook verweist, wird vermuthlich diejenige seyn, die sich in Hrn. Dalrymple's Collection of Voyages etc. befindet, worauf Tasmans Curslinie sehr genau angedeutet ist, und wo, in angezeigter Lage, verschiedene kleine Inselchen angezeigt sind.

1777. Julius.

Ueberfluß zu finden wären. Hier hält auch Poulaho öfters sein Hoflager; wie es denn überhaupt scheint, daß diese Insel mit ihren Einwohnern bey den Tongatabooesern in großer Achtung stehe. Man sagte mir z. B. daß verschiedene Gesänge und Tänze, womit man uns unterhalten hatte, ursprünglich von dorther gekommen wären; auch zeigte man uns einige Häuser die ganz nach Art der Häuser in Hamoa sollen gebauet seyn. Hr. Anderson, der sein unabläßliches Augenmerk auf die Sprache und Mundarten der uns vorkommenden Völkerschaften richtete, sammelte folgende drey hamoaische Wörter:

Tamolao f), ein Oberhaupt, oder ein vornehmer Mann.
Tamaety, eine vornehme Frau.
Solle, ein gemeiner Mann.

f) Wir haben in einigen vorhergehenden Anmerkungen, aus den *Lettres édifiantes et curieuses*, auffallende Beyspiele der Aehnlichkeit zwischen den Gebräuchen der Einwohner der Carolinen-Eilande, und denen der so unermeßlich weit davon entlegenen Insulaner im südlichen stillen Meere angeführt. Der hieraus gezogenen Folgerung, daß vermuthlich alle diese Inseln von einer Nation oder einem Volksstamme bevölkert worden sind, könnte man vielleicht entgegen setzen, daß, vermöge der allgemeinen Grundgesetze der menschlichen Natur, die zu allen Zeiten und unter allen Himmelsgegenden immer dieselben sind, eine gewisse Gleichförmigkeit der Gebräuche auch unter den

1777. Julius.

Feejee soll, nach dem Berichte der Eingebohrnen, nordwestwärts gen Westen, drey Tagreisen weit von Tongataboo entlegen seyn. Man beschrieb es uns als eine hohe, aber überaus fruchtbare Insel, die mit Schweinen, Hunden, Geflügel und allerley Arten von Früchten und Wurzeln, die die übrigen Eilande hervorbringen, überflüssig versehen seyn soll. Auch sie ist größer als Tongataboo,

den entferntesten Völkern statt haben müsse, ohne daß man deßwegen auf eine andere gemeinschaftliche Quelle zurückzugehen habe. Daß dieser Einwurf auf gegenwärtigen Fall nicht passe, wird der Leser einsehen, wenn er folgende Begriffe von einander trennen wird. Gebräuche, die in den allgemeinen Bedürfnissen des Menschengeschlechts gegründet, und in dem Kreise der menschlichen Fähigkeit, ihnen abzuhelfen, eingeschränkt sind, müssen ganz natürlich unter allen Nationen große Aehnlichkeit haben, ohne daß man deswegen sagen kann, eine habe sie von der andern, oder sonst von einem gemeinschaftlichen Volksstamme erhalten; weil die menschliche Erfindsamkeit fast überall dieselbe ist, der Mittel aber, besondere natürliche Bedürfnisse zu befriedigen, zumal in gleich uncultivirten Ländern, nur wenige sind. So mögen noch so entfernte Stämme, wie z. B. die Kamtschadalen und Brasilianer ihr Feuer auf einerley Weise, nämlich durch zwey gegen einander geriebene Stücke Holz anmachen: wir werden darum nicht auf die Vermuthung gerathen, daß eine Nation diese Methode von der andern gelernt oder aus einer andern gemeinschaftlichen Quelle überkom-

und stehet nicht, wie die andern Inseln dieses Archipelagus, unter dem Gebiethe dieser letztern. Feejee und Tongataboo sind vielmehr fast immer mit einander in Kriege verwickelt und es scheint aus verschiedenen Umständen, daß die Einwohner dieser Insel vor jenen Respect haben. Wir haben gesehen, daß die von Tongataboo das Gefühl ihres geringeren Werths gegen die Feejeeaner durch

1777. Julius.

kommen habe. Ganz anders verhält es sich aber in Ansehung gewisser Gebräuche, deren Ursprung unmöglich in den allgemeinen Grundgesetzen der menschlichen Natur, sondern lediglich in den unendlich verschiedenen Local-Einfällen oder der Nationalsitte einzelner Völker zu suchen ist. Von dieser Art sind offenbar jene Gebräuche, die wir bey den Insulanern der Nordsee, wie bey denen des südlichen stillen Meeres, als Beyspiele einer auffallenden Aehnlichkeit und als Gründe für ihre gemeinschaftliche Abkunft angeführt haben. Denn wenn die Eingebohrnen von Mangeea und die der Neu-Philippinen, zum Zeichen ihrer Ehrerbietung, einer Person die Hand nehmen und sich damit das Gesicht reiben, so ist wohl eher zu glauben, daß sie diese Sitte in einer Schule gelernt haben, als daß sie die Natur darauf gebracht habe. Sollten diese Gründe für einerley Abkunft dieser und jener Insulaner den Zweifler nicht befriedigen, so wird er doch schwerlich mit einem andern, dieser Meynung sehr günstigen Falle zu recht kommen, der sich nicht auf die Aehnlichkeit der Gebräuche, sondern auf die unläugbare und entscheidende Verwandschaft der Sprache gründet.

Wir

1777. Julius.

Beugung ihres Körpers ausdrückten, wobey sie das Gesicht mit ihren Händen bedeckten. Man darf sich aber über diese ihre Furcht nicht wundern, denn, aller Beschreibung nach, wissen die Einwohner von Feejee nicht nur sehr geschickt mit Bogen und Schleudern umzugehen, sondern sie sollen auch noch, wie die Neu-Seeländer, dem gräulichen Brauche, ihre in der Schlacht gebliebenen Feinde zu fressen, ergeben seyn. Wir wurden überzeugt, daß dies keine einseitige Beschuldigung war; denn wir trafen in Tongataboo etliche Einwohner von Feejee an, die, auf unser Befragen, die Sache gar nicht läugneten.

Da ich hier abermals Gelegenheit habe, von Cannibalen zu reden; so möchte ich doch diejenigen, welche den Mangel an anderer Speise als die erste

Wir haben oben gesehen, daß in Hamoa, einer der Freundschaftlichen-Inseln, Tamoloa ein Oberhaupt bedeutet; wer in den *Lettres édifiantes et curieuses* nachsehen will, wird finden, daß die Einwohner der Carolinen-Eilande ihre Befehlshaber eben so nennen. Wir haben bereits, in einigen Anmerkungen, Stellen aus des Pater Cantova Nachrichten von diesen Inseln ausgehoben, wo dieser Tamolen auf wenigen Seiten wenigstens zwölf mal gedacht wird. Ich will hier nur eine entscheidende Stelle einrücken: "L'autorité du Gouvernement se partage entre plusieurs familles nobles dont les Chefs s'appellent *Tamoles*. Il y a outre cela dans chaque Province un principal *Tamole*, auquel les autres sont soumis. „ *Lettres édifiantes et curieuses*, Tom. XV. p. 312.

1777. Julius.

Ursache des Menschenfressens angeben, fragen, was wohl die Feejeeaner bewegen konnte, bey allem Ueberflusse an Lebensmitteln, sich noch immer von dem Fleische ihrer eigenen Gattung zu nähren. — In Tongataboo wird dieser Brauch sehr verabscheuet, und die dortigen Einwohner suchen blos aus Furcht mit ihren wilden Nachbarn von Feeje in gutem Vernehmen zu stehen. Zuweilen wagen sie es doch, sich mit ihnen, und zwar auf ihren eigenen Grund und Boden, in kleine Scharmützel einzulassen, um rothe Federn zu erbeuten, die dort sehr häufig sollen gefunden werden, und, wie wir schon gesagt haben, bey allen unsern Freundschaftlichen-Insulanern in sehr hohem Werthe stehen. Haben beide Inseln Friede, so scheint der Tauschhandel unter ihnen sehr stark betrieben zu werden. Indessen ist es wahrscheinlich, daß sie noch nicht gar lange mit einander bekannt sind; denn sonst würde man in Tongataboo und den umliegenden Inseln eher Hunde gehabt haben, deren es in Feejee eine große Menge giebt, und die im Jahre 1773, als ich Tongataboo zum erstenmal besuchte, noch nicht daselbst eingeführt waren. Die Einwohner von Feejee, die wir hier antrafen, waren um eine ganze Schattirung dunkler von Farbe, als die Einwohner der Freundschaftlichen-Inseln, im Ganzen genommen. Einer derselben hatte das linke Ohr gschlitzt, und das Läppchen daran war so gedehnt, daß es beynahe bis an die Schulter herunter hieng; eine Mode, die ich schon auf meiner zwoten Reise,

1777. Julius.

auf mehrern Südseeinseln bemerkt hatte. Mir kam es vor, als wenn man den Leuten von Feejee hier mit ganz besonderer Achtung begegnete, welches vielleicht eben so wohl der vorzüglichen Geschicklichkeit ihrer Nation, als ihrer Macht und furchtbaren Art, ihre Kriege zu führen, mag zugeschrieben werden. Nach verschiedenen Proben ihres Kunstfleises, die man uns zeigte, zu urtheilen, scheinen sie in diesem Stücke die Einwohner von Tongataboo zu übertreffen. Ihre Streitkolben und Speere waren mit meisterhaftem Schnitzwerke versehen, ihre Zeuge und Matten überaus zierlich gewürfelt und gescheckt, und selbst an ihren irdenen Töpfen und einigen andern Geräthschaften blickte eine vorzüglich geschickte Bearbeitung hervor.

Ich habe schon erwähnt, daß Feejee und Tongataboo drey Tagreisen weit von einander entlegen seyn sollen. Man weiß hier auf keine andere Art die Entfernung einer Insel von der andern zu berechnen, als nach der Zeit die man braucht, in einem Kahne von einer zur andern zu kommen. Um dieses genauer zu bestimmen, oder wenigstens zu finden, wie weit diese Kähne, in einer gegebenen Zeit, bey gemäsigtem Winde seegeln können, begab ich mich an Bord eines der Seegelcanote, und fand mittelst einiger Versuche mit der Logleine, daß es bey einer leichten Kühlung, und dem Seegel hart am Winde, in einer Stunde sieben Knoten, oder sieben kleine Meilen zurücklegte. Ich schloß hieraus, daß die Einwohner, im Durchschnitte, bey den hier

1777. Julius.

gewöhnlichen Winden, sieben oder acht dieser Meilen in einer Stunde machen können. Hiebey muß angemerkt werden, daß sie die Länge eines Tages nicht zu vier und zwanzig Stunden rechnen, und unter Tagreisen nichts anders verstehen, als den Zeitraum von Morgen bis Abend, oder höchstens von zehen bis zwölf Stunden, und daß wenn von zwo Tagreisen die Rede ist, sie vom Morgen des ersten Tages bis zum Abend des andern unter Seegel gewesen sind. Bey dieser Fahrt richten sie sich bey Tag nach der Sonne, und bey Nacht nach den Sternen. Kommen diese nicht zum Vorschein, so halten sie sich an die Richtung, nach welcher Wind und Wogen gegen ihre Fahrzeuge kommen. Drehen sich diese noch während der Dunkelheit — welches innerhalb der Grenzen des Passatwindes selten anders als bey Nachtzeit geschieht — so wissen sie nicht mehr, wie sie daran sind, sie verfehlen den Haven, den sie suchten, und man hört nichts mehr von ihnen. Indessen zeigt uns die Geschichte von Omai's Landsleuten, die nach Wateeoo getrieben wurden, daß nicht alle Verschlagene zu Grund gehen.

Unter allen Häven und Ankerstellen, die ich an diesen Eilanden angetroffen habe, ist der Haven von Tongataboo unstreitig der beste, denn er ist sicher, geräumig und hat einen vortreflichen Ankergrund. Die Gefahr, in welcher wir uns bey dem Einlaufen an der Nordseite befanden, wird künftigen Schiffscomandanten zur Warnung dienen, diesen Kanal mit keinem schweren Schiffe zu befahren, da ohne-

1777. Julius.

hin der, durch welchen wir ausgelaufen sind, ungleich bequemer und sicherer ist. Will man den östlichen einschlagen, so muß man gegen die nordöstliche Spitze der Insel anlegen, sich dabey längs der nördlichen Küste halten, und die kleinen Inseln am Steuerbord (rechter Hand) liegen lassen, bis man auf die Höhe der Ostspitze, am Eingang der Lagune gekommen ist. Sodann wendet man sich längs des Riffs der kleinen Inseln, und kommt in dieser Richtung zwischen Makkahaa und Manooafai, oder die vierte und fünfte Insel, die man gleich auf der Höhe der Westspitze der Lagune erblickt. Oder man kann auch zwischen die dritte und vierte Insel, nämlich zwischen Pangimodoo und Monooafai hinseegeln, wiewohl dieser Kanal ungleich schmäler ist als jener. In beiden ist Ebbe und Fluth sehr stark. Die Fluth kömmt, wie ich bereits gedacht habe, von Nordwesten, welchen Weg auch die Ebbe nimmt. — Doch hievon an einem andern Orte. — Ist man durch einen oder den andern dieser Kanäle hindurch, so darf man gerade gegen die Küste von Tongataboo steuern, und sich sodann zwischen dieser Insel und Pangimodoo, vor einer Kreeke, die in die Lagune führt vor Anker legen. Die Boote können mit halber Fluth in die Lagune kommen.

Wenn Tongataboo den bequemsten Haven hat, so giebt Annamooka dagegen das beste Wasser, wiewohl dieses beste im Grund nicht einmal gut kann genennt werden. Wollte man indessen

nahe am Teiche Gruben graben, so würde man wenigstens ganz leidliches finden. Diese Insel liegt beynahe in der Mitte der ganzen Gruppe und hat also, in Ansehung der Erfrischungen, die sie aus allen übrigen Inseln ziehen kann, die vortheilhafteste Lage. Außer der Rheede, in der wir vor Anker waren, und dem Haven, innerhalb der Südwest-Spitze, befindet sich noch vor der östlichen Sandbucht, an der Nordseite der Insel, eine Kreeke im Riffe, in welcher zwey bis drey Schiffe bequem und sicher liegen können, wenn Vordertheil und Hintertheil mit Ankern oder Kabeln an den Felsen vestgelegt werden.

Ich habe die Hapaee-Inseln bereits beschrieben, und will nur hinzufügen, daß sie sich von Südwest gen Süden, nach Nordost gen Norden, ungefähr neunzehen Meilen weit erstrecken. Ihr nördliches Ende liegt im 19° 39′ südlicher Breite, und in 33′ östlicher Länge von Annamooka. Zwischen dieser und Hapaee liegen eine Menge kleiner Eilande, Sandbänke und Brecher, so daß, um nach Hapaee zu kommen, kein sicherer Weg ist, als der, den ich genommen habe, oder wenn man, nach Maasgabe der Lage des Schiffs, nordwärts herum seegelt. Lefooga, auf dessen Höhe wir ankerten, ist die fruchtbarste der Hapaee-Inseln, folglich auch am meisten bewohnt. Längs ihrer Nordseite ist eine Ankerstelle; es wird aber nöthig seyn, den Boden vorher wohl zu untersuchen, ehe man die Anker fallen läßt; denn wenn auch das Senkbley

1777. Julius.

feinen Sand mit herauf bringt, so giebt es doch hie und da scharfe Korallenklippen, an denen die Kabeltaue in kurzer Zeit entzwey gerieben werden. —

Mehrere hier unterlassene geographische Nachrichten über diese Inseln, findet man in dem Tagebuche meiner letzteren Reise. g) Ich verweise meine Leser sowohl hierüber, als über die Einwohner dieser Eilande, ihre Gebräuche, Sitten und Künste h) um so zuversichtlicher dahin, da ich auf dieser Reise keine Veranlassung gefunden habe, meine damals gefällten Urtheile zu widerrufen. Gegenwärtig werde ich mich nur auf solche anziehende Gegenstände einschränken, die entweder in meinem vorigen Reiseberichte nicht zu finden, oder darinnen theils unvollkommen, theils unrichtig beschrieben worden sind, — oder auf solche, die zu Erläuterung mancher Stellen, in Ansehung unseres Verkehrs mit den Eingebohrnen, dienlich seyn können.

Da ich mich an die drey Monate lang in dieser Inselgruppe aufgehalten habe, so wird man von mir erwarten, daß ich im Stande sey, alle hierüber noch obwaltende Schwierigkeit zu heben, und eine ziemlich umständliche Beschreibung von den Gebräuchen, Meynungen und der sowohl gottesdienstlichen als bürgerlichen Verfassung der Einwohner zu liefern; zumal da wir eine Person an Bord hatten, die nicht

g) S. Cook's Voyage, Vol. I. p. 211. 213.

h) Ebendaselbst. p. 213. 225. (Hrn. Forsters Reise u. d. W. 1. Th. S. 315—360. 2te Th. S. 127—158. W.)

1777. Julius.

nur ihre, sondern auch unsere Sprache verstand, und daher vielleicht für den besten Dolmetscher möchte angesehen werden. Allein dem armen Omai fehlte es an allen übrigen hiezu nöthigen Eigenschaften. Es hielt erstaunlich schwer, über Gegenstände, die nicht unmittelbar vor Augen lagen, durch bloses Nachfragen, eine nur halb passende Antwort zu erhalten, ohne in tausenderley Mißverstand zu fallen, welchem Omai noch mehr als wir selbst ausgesetzt war. Da er nicht die geringste Neugierde hatte, so gab er sich auch nicht die Mühe, für sich selbst über dieses oder jenes Beobachtungen anzustellen. Und war er auch zuweilen bey Laune, uns über gewisse Dinge Auskunft zu geben, so waren seine Begriffe so eingeschränkt, vielleicht öfters von den unsrigen so sehr verschieden, daß seine Erklärungen uns mehr verwirrten als belehrten. Hiezu kommt noch, daß sich unter den Eingebohrnen gar selten Jemand fand, der Geschick und guten Willen genug gehabt hätte, uns über dieses oder jenes Bescheid zu geben. Ja, wir bemerkten, daß es den meisten höchst lästig war, sich auf Fragen einzulassen, die, ihrer Meynung nach, blos für die Langeweile geschahen. Selbst unser Lagerplatz in Tongataboo — wo wir uns am längsten aufhielten — war in dieser Rücksicht nichts weniger als vortheilhaft, denn in der ganzen Gegend wohnte sonst niemand, als Fischer. Alle die uns besuchten, oder von uns besucht wurden, machten sich bey dieser Gelegenheit Feyertage. Wir hatten also nur wenig Gelegenheit, der

1777. Julius.

Eingebohrnen gewöhnliches Thun und Lassen, oder ihre häusliche Lebensweise zu beobachten. Unter diesen Umständen wird man mir nicht zur Last legen, wenn ich über verschiedene Gegenstände nicht mehr befriedigende Nachrichten gesammelt habe. Einige meiner Herren Reisegefährten haben, durch sorgfältige Beobachtung, diese Lücken auszufüllen gesucht; vorzüglich aber habe ich Hrn. Anderson die in diesem und folgenden Kapitel eingerückten Bemerkungen zu verdanken. Alles was Religion und Sprache dieser Völker betrift, ist ganz von ihm; auch in andern Dingen, wo seine Anmerkungen mit den meinigen übereinstimmen, habe ich mich fast mehrentheils seiner eigenen Worte bedient.

Die Eingebohrnen der Freundschaftlichen-Inseln übersteigen selten die gewöhnliche Größe — ob gleich verschiedene unter ihnen über sechs englische Fuß maaßen. Sie sind stark und wohl gebauet, besonders an den Schenkeln. Sie haben fast durchgängig breite Schultern, und sollte sich auch der muskelreiche Körper der Mannspersonen — der eine Folge ihrer Arbeitsamkeit und Thätigkeit zu seyn scheint — mehr mit dem Begriff der Stärke als der Schönheit vertragen: so kann man doch viele unter ihnen vollkommen schön nennen. Ihre Gesichtszüge sind sehr verschieden, und es sollte schwer halten, hierüber allgemein übereinstimmende Merkmale anzugeben, es müßte denn eine ziemlich fleischichte Nasenspitze seyn, die wir fast durchgehends bey ihnen bemerkt haben; ich sage fast durchgehends, denn

wir trafen auch viele sogenannte römische Nasen, und eine Menge ganz europäischer Gesichter an. Sie haben gute Augen und gute Zähne; nur sind letztere nicht so weiß und wohlgereihet, als gewöhnlicher Weise, die Zähne anderer Indianer, die dagegen ungemein aufgeworfene Lippen haben, die man aber unter diesen Insulanern nur selten antrift. 1777. Julius.

Die Frauenspersonen unterscheiden sich von den Männern mehr durch die minder starken, vesten und fleischichten Formen des Körpers, als durch ihre Gesichtsbildung. Wir haben zwar hie und da sehr feine und sanfte Züge unter ihnen wahrgenommen, die nicht allein das allgemeine Kennzeichen ihres Geschlechts waren, sondern auch gerechte Ansprüche auf Schönheit und Ausdruck machen konnten; aber diese Ausnahmen sind hier ungleich seltener als in andern Ländern, und ist dieses fast das einige, was an den hiesigen Insulanerinnen könnte ausgesetzt werden; denn ihr ganzer übrige Körper ist wohl proportionirt, und manche darunter sind wahre Muster des schönsten weiblichen Gliederbaues. Was übrigens das hiesige Frauenzimmer besonders auszeichnet, ist die ungemeine Kleinheit oder Niedlichkeit ihrer Finger, die den schönsten europäischen Fingern den Vorzug streitig machen würden.

Im Ganzen genommen, sind die Eingebohrnen von etwas dunklerer Schattirung als kupferbraun, doch giebt es viele, beiderley Geschlechts, die vollkommen olivengrün, und Weiber, die von noch

1777. Julius.

hellerer Farbe sind. Dieses letztere mag vielleicht daher kommen, daß sie der Sonne weniger ausgesetzt waren; so wie, bey den Vornehmern des Landes, die Anlage zum Dickwerden die Folge ihrer müßigern Lebensart zu seyn scheint. Bey diesen letztern findet man auch häufig eine weiche und reine Haut, da sie bey dem gemeinen Volke nicht nur mehrentheils dunkler, sondern auch, besonders an den unbekleideten Theilen, etwas rauh ist, welches letztere wahrscheinlich von einer Krankheit der Haut herkommen mag. Wir sahen in Zapaee einen Mann und einen Knaben, und in Annamooka ein Kind, von vollkommen weisser Farbe. Dergleichen Ausnahmen, welche auch bey allen schwarzen Nationen angetroffen werden, sind aber mehr als eine Krankheit, als Spielarten der Natur anzusehen. i)

Uebrigens findet man wenig natürliche Gebrechen oder Mißgestalten unter ihnen, zwey oder drey ausgenommen, die einwärts gekrümmte Beine hatten, auch etliche die wegen eines Fehlers am Hornhäutchen blind waren. Auch von verschiedenen an-

i) Auch dieses bestättigt, daß die americanischen **Albinos, Dondos**, oder weissen Mohren, die ostindischen **Kakerlacken**, die weissen Negern bey **Darien** ꝛc. ꝛc. nicht einmal Spielarten, sondern, wie sich Hr. Professor **Blumenbach** ausdrückt, **Patienten sind, deren Geschichte mehr in die Pathologie als in die Naturgeschichte gehört.** S. Handbuch der N. G. S. 61. und seine vortrefl. Abhandlung de generis humani varietate nativa etc. 8. Göttingen. 1776. **W.**

dern Krankheiten sind sie nicht befreyet, unter welchen die gemeinste, und wenigstens bey der Hälfte der Einwohner eingerissene, eine Art von Flechte oder Zittermaal (impetigo) ist, die überall auf der Haut weisse geschlängelte Schuppen hinterläßt. Von mehrerer Bedeutung ist eine andere hier ebenfalls häufige Krankheit, welche sich an allen Theilen des Leibes durch große mit einem dicken, weissen Rande umgebene Geschwüre äussert, die eine dünne, helle Materie von sich geben. Einige dieser Geschwüre, besonders die im Gesichte, schienen sehr giftiger Art zu seyn, und waren überaus eckelhaft anzusehen; indessen bemerkten wir einige Insulaner, die daran geheilt, andere die der Heilung nahe waren, dabey aber entweder die Nase oder einen Theil derselben eingebüßt hatten. Da wir unwidersprechliche Beweise haben, k) und die Einwohner selbst gestehen, daß diese eckelhafte Krankheit schon vor Ankunft der Engländer unter ihnen eingerissen gewesen war, so kann sie doch, aller Aehnlichkeit der Symptomen ungeachtet, keine Wirkung der venerischen Seuche seyn; man müßte denn den sonst sehr wünschenswerthen Fall annehmen, daß dieses Uebel

k) Capt. Cook fand bey seiner Landung in Annamooka, im Jahr 1773, eine Person, die mit dieser Krankheit behaftet war. S. Cap. Cook's Voyage, Vol. II. p. 20. (Auch Hr. Forster fand auf Tasmans Middelburgh einige dieser Aussätzigen beiderley Geschlechts. S. dessen R. u. d. W. 1. Thl. S. 331. W.)

1777. Julius.

nicht durch unsere Leute im Jahr 1773 zuerst hiehergekommen sey. Unstreitig ist es, daß es nunmehr hier nur allzubekannt ist, denn wir waren nicht lange angekommen, als schon einige unserer Leute davon angesteckt waren, und ich sah, leider! nur allzuwohl, daß alle meine Sorgfalt, und alle bey meinem ersten Besuche auf diesen Inseln genommenen Maasregeln, die Mittheilung dieser fürchterlichen Seuche bey den Eingebohrnen zu verhindern, vergeblich gewesen waren. Das sonderbarste bey der Sache ist, daß man hier diese Krankheit nicht sonderlich zu achten scheint. Wir sahen auch hier ihre sonst so gewöhnlichen zerstöhrenden Wirkungen nicht, und mag vielleicht das Klima sowohl als die Lebensart der Insulaner die Bösartigkeit derselben um vieles geschwächet haben. Noch giebt es hier ein Paar andere ziemlich gewöhnliche Krankheiten; die eine ist ein nicht schmerzhaftes, vestes Geschwellen an Armen und Beinen, wodurch sie der ganzen Länge nach, zu einer ungeheuern Dicke aufgetrieben werden, die andere eine ähnliche Geschwulst der Hoden, die manchmal größer als ein Paar Fäuste werden. Dieses abgerechnet, kann man die hiesigen Einwohner in aller andern Rücksicht sehr gesunde Leute nennen. Wir haben während unseres Aufenthaltes keinen Menschen gesehen, der irgend einer Krankheit wegen, hatte zu Hause bleiben müssen. Ihre allgemeine Stärke und Gewandtheit entsprach vielmehr vollkommen ihrem muskelreichen Ansehen, und sie wußten diese und jene, sowohl bey ihren ge-

wöhnlichen Verrichtungen, als bey ihren Lustbarkeiten auf eine Art zu gebrauchen, die hinlänglich zu erkennen gab, daß sie noch nicht durch jene zahllose Menge von Uebeln und Beschwerden geschwächt sind, die gemeinhin Folgen der Trägheit oder einer der Natur nicht angemessenen Lebensart zu seyn pflegen.

Unter die persönlichen Vorzüge dieser Leute gehört auch ihr ungemein guter Anstand im Gehen, und ihr vester Tritt. Beides ist in ihren Augen etwas so natürliches und unentbehrliches, daß sie über nichts so sehr lachten, als wenn sie uns öfters über Baumwurzeln, oder sonst auf ungleichem Boden stolpern sahen.

In ihren Gesichtszügen ist ein ganz besonderer Ausdruck von Sanftheit und Güte, die sie in so reicher Maase besitzen. Da ist auch nicht eine Spur jener wilden Unfreundlichkeit zu entdecken, die andere noch rohe Völker auszeichnet. Ihr Gesicht ist so ruhig, sie haben ihre Gemüthsbewegungen so in ihrer Gewalt, und ihr ganzes Betragen zeigt etwas so gesetztes, daß man denken sollte, sie wären von Jugend auf unter den strengsten Einschränkungen gestanden. Bey alle dem sind sie offen, fröhlich und gutmüthig. Nur in Gegenwart ihrer Oberhäupter nehmen sie eine gewisse ernste, feyerliche Mine an, die mehrentheils in ein steifes ungeschicktes Wesen übergeht, und ihnen einen Anstrich von Schüchternheit und Zurückhaltung giebt.

1777. Julius.

Die zuvorkommende Freundlichkeit, mit der sie alle, die zu ihnen gekommen sind, aufgenommen haben, zeugt hinlänglich von ihrer friedfertigen Gemüthsart. Anstatt die Fremden öffentlich oder heimlich anzufallen, wie es die meisten andern Insulaner dieser Gewässer thun, oder sich sonst feindseelig gegen sie zu betragen, suchten sie vielmehr, nach Art der meisten civilisirten Völker, mit ihren Gästen durch Tauschhandel in Verkehr zu treten, welches das einige Mittel ist, alle Nationen unter einander auf eine gewisse Art in Freundschaft zu verbinden. Sie verstehen sich so vollkommen auf diesen Handel — den sie Fukkatou nannten — daß wir anfänglich glaubten, sie hätten sich diese Geschicklichkeit durch häufiges Verkehr mit den benachbarten Inseln erworben. Man versicherte uns aber nachher, daß sie wenig oder gar keine Geschäfte dieser Art machen, außer mit Feejee, aus welcher Insel sie die rothen Federn und noch einige wenige andere oben erwähnte Waaren bekommen. Es giebt vielleicht keine Nation in der Welt, die im Handel und Wandel mehr Redlichkeit und weniger Mißtrauen zeigt, als diese. Wir durften ihnen ohne Bedenken erlauben, unsere Waaren zu untersuchen, und sie von einer Hand zur andern gehen zu lassen; wir bekamen sie allemal wieder, und auch sie setzten in diesem Fall gleiches Vertrauen in uns. Gereuete einem Theil der Kauf, so gab der andere die Waare willig und freundlich zurück. — Mit einem Worte, diese Leute schienen viele der vortreflichsten und der Menschheit

1777. Julius.

zur Ehre gereichenden Eigenschaften zu besitzen: als Fleiß, Freymüthigkeit, Beharrlichkeit, Leutseeligkeit — und vielleicht noch manche andere Tugenden, die wir in der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes nicht alle wahrzunehmen Gelegenheit hatten.

Der einzige Fehler, den wir an ihnen bemerkten, der einzige, der ihren Charakter verunziert, ist der Hang zum Stehlen, dem Junge und Alte von beiderley Geschlecht, in einem sehr hohen Grade ergeben sind. Wir müssen indessen bemerken, daß dieses Anstössige in ihrem Betragen lediglich gegen uns Statt zu haben schien, und daß ich Ursache hatte zu glauben, daß unter ihnen selbst, im Ganzen, die Diebstähle nicht häufiger, vielleicht noch seltener sind, als in andern Ländern, wo ehrenlose Streiche einzelner Nichtswürdigen uns keinesweges berechtigen, über ein ganzes Volk, ohne Ausnahme ungünstig zu urtheilen. Auch ist diese Schwachheit der armen Einwohner der Südseeinseln um so mehr zu entschuldigen, da der glänzende Anblick so vieler neuen und reitzenden Gegenstände mit einer Macht auf sie wirkte, der sie unmöglich widerstehen konnten. Unter civilisirten und aufgeklärten Nationen wird, mit allem Recht, der Diebstal als ein Zeichen eines völlig sittlich verdorbenen Menschen angesehen, der, entweder aus Geitz, alle bekannte Regeln des Rechts verachtet, oder durch Ausschweifung und Lüderlichkeit in Dürftigkeit verfällt, und die rechtmäsigen Mittel ihr vorzubeugen verabsäumt. Auf den freundschaftlichen und andern von uns besuchten

1777. Julius.

Inseln aber, können die von den Eingebohrnen an unsern mitgebrachten Waaren verübten Diebereyen wohl nicht aus dergleichen strafbaren Beweggründen hergeleitet werden, sondern vielmehr aus einem unwiderstehlichen Reitz, aus ihrer Neugierde, und dem Verlangen, Dinge zu besitzen, von denen sie vorher keine Begriffe hatten, und die Leuten zugehörten, die von ihnen so sehr verschieden waren. Wäre der Fall möglich, daß Menschen unter uns erschienen, die unserem Urtheile nach, so sehr über uns erhaben wären, als wir es, ihrer Meynung nach, über sie gewesen sind; wer weiß, ob das natürliche Gefühl von Recht und Billigkeit bey vielen mächtig genug gewesen wäre, sie von gleichen Vergehungen zurückzuhalten! Daß ich übrigens die wahren Beweggründe, welche die Eingebohrnen zum Stehlen verleiteten, angegeben habe, erhellt daraus, daß sie ohne Ausnahme alles entwendeten, was ihnen nur zu Gesicht kam, ehe es noch möglich war, zu überlegen, wozu sie eigentlich den Raub gebrauchen könnten: da unter uns wohl niemand seinen ehrlichen Namen daran wagen oder sich einer Strafe aussetzen würde, ohne vor der Hand zu wissen, was er aus dem Gestohlenen für Nutzen ziehen könnte. Dem sey wie ihm wolle; so unangenehm auch für Fremde diese Neigung der Eingebohrnen ist, und so viele Verdrüßlichkeiten sie veranlasset: so gab sie uns doch den stärksten Beweis von der ungemeinen Schärfe ihres Verstandes. Ihre kleinen Mausereyen verübten sie mit ganz besonderer Geschicklichkeit; bey

den großen Coups giengen sie nach einem wohl angelegten und der Wichtigkeit der Sache angemessenen Plane zu Werke. Ein auffallendes Beyspiel von der letztern Art war ihr Versuch bey lichtem, hellen Tage einen Anker von der Discovery zu stehlen, wovon wir weiter oben geredet haben.

Ihr Haar ist überhaupt gerade, dicht gewachsen und stark; doch findet man auch buschichtes und krauses unter ihnen. Der natürlichen Farbe nach, ist es meines Erachtens, ohne Ausnahme schwarz; aber die meisten Mannspersonen, auch einige Weiber hatten es braun, purpurroth, auch zuweilen orangegelb gefärbt. Die erste Farbe bereiten sie aus einer Art Mörtel von gebranntem Korall, den sie mit Wasser vermengen; die andere aus geraspeltem röthlichen Holze, welches sie gleichfalls durch Wasser zu einen Teig machen; zu der dritten nehmen sie vermuthlich die Gilbwurz.

Als ich zum erstenmale diese Insel besuchte, kam es mir vor, als wenn sowohl die Männer, als die Weiber ihre Haare kurz abgeschnitten trügen; bey unserm letztern Aufenthalte aber sahen wir hierinnen so viele Ausnahmen, und so mancherley seltsame Phantasieen, daß es schwer zu bestimmen ist, was eigentlich die allgemeine Mode sey. Bey einigen war es an einer Seite des Kopfs ganz abgeschnitten, an der andern aber lang gelassen, bey andern war nur ein Theil abgestutzt, vielleicht abgeschoren; einige hatten es bis auf eine einzelne Locke, die sie gemeiniglich an einer Seite stehen ließen, völlig abgenom-

1777. Julius.

men; noch andere ließen es in seiner ganzen Länge wachsen, ohne das geringste daran zu verstümmeln. — Die Frauenspersonen trugen es meistentheils kurz, so wie die Männer ihre Bärte. Beide nehmen die Haare unter den Achseln weg. Von ihrer Art, das Haar abzuschneiden haben wir weiter oben geredet. — Die Mannspersonen sind von der Mitte des Bauchs an, bis gegen die Hälfte der Schenkel hinab, mit einer dunkelblauen Farbe bezeichnet. Sie bedienen sich hiezu eines breiten, beinernen, feingezähnten Instrumentes, welches sie in die färbende Materie, die sie aus dem Safte des Dooedooe-Baumes 1) bereiten, eintauchen, mit einem Stückchen Holz in die Haut schlagen und auf solche Weise unverlöschliche Punkturen zustandbringen. Mit dieser Art von Rostral ziehen sie Streifen und Figuren auf die Haut, die sich bey manchen, sowohl in Ansehung der Verschiedenheit, als der Anlage, sehr wohl ausnehmen. Die Weibspersonen haben nur einige kleine Linien oder punktirte Flecken am innern Theile der Hand. — Ihre Könige sind, um sich zu unterscheiden, nicht an diese Mode gebunden, haben auch nicht nöthig, sich mit jenen blutrinnstigen Trauermahlen zu bezeichnen, von denen an einem andern Orte Meldung geschehen soll.

Die Mannspersonen sind alle beschnitten, oder es ist vielmehr vom Obertheile der Vorhaut ein

1) Vielleicht ist dieses der **Tutui** der Otaheitier, oder **Mehlbaum**, Aleurites triloba. *Forst.* S. Bemerkungen ꝛc. S. 388. W.

Stück dergestalt weggeschnitten, daß die Eichel gar nicht mehr bedeckt werden kann. Bey dieser Operation haben sie, ihrem Vorgeben nach, blos Reinlichkeit zur Absicht.

Die Kleidung der Männer und Weiber ist hier einerley. Sie besteht aus einem Stück Zeug, manchmal, wiewohl seltener, aus einem Stück Matte, die ungefähr zwo englische Ellen breit und dritthalb Ellen, oder wenigstens so lang sind, daß sie ein und ein halbes mal um den Leib gehen, um welchen sie mit einem Gürtel oder einer Schnur vestgemacht werden. Vorne ist dieses Gewand doppelt, und reicht, wie ein Unterrock (petticoat) bis an die Hälfte der Beine. Der obere Theil über dem Gürtel ist in Falten gelegt, so daß er, entfaltet, hinlänglich wäre, die Schultern zu bedecken, welches aber selten geschieht. Die Form dieser Tracht haben hier alle Stände mit einander gemein, nur daß sich die Vornehmern großer Stücke Zeuges und feinerer Matten bedienen. Die gemeinen Leute begnügen sich mit kleinen Stücken und haben öfters nur Decken von Pflanzenblättern, oder sie winden das Maro, ein schmales Stück Zeug oder Matte, gleich einer Scherfe, um den Unterleib und zwischen die Schenkel hindurch. Doch sieht man dieses nur an Mannspersonen. Bey ihren großen Haiwas, oder Lustbarkeiten, haben sie besonders hiezu gehörige Kleidungen, die zwar, der Form nach, nicht verschieden, aber mit rothen Federn geziert sind, und nach Maasgabe der daran angebrachten Menge für mehr oder

1777. Julius.

weniger prächtig gehalten werden. Ich habe nicht erfahren können, bey welchen Gelegenheiten sich die Oberhäupter ihrer rothen Federmützen bedienen. — Sowohl Männer als Weiber tragen zu Zeiten kleine Kopfschirme gegen die Sonne, die aus verschiedenen Materialien verfertiget werden.

Nicht nur die Kleidung sondern auch die Zierrathen haben beide Geschlechte mit einander gemein. Unter diesen sind besonders die Halsgehänge von Pandangfrüchten und allerley wohlriechenden Blumen — die sie mit dem allgemeinen Namen Kahulla belegen — die gewöhnlichsten. Andere bestehen aus kleinen angereiheten Muscheln oder Schnecken, aus Flügel- oder Schenkelknochen von Vögeln, aus Hayfischzähnen und andern Dingen, die sie bis über die Brust herab hängen lassen. Auf diese Weise tragen sie auch schön polirte einzelne Perlenmuscheln, und von eben dieser Materie am Obertheile des Arms einen zierlich gegrabenen Ring. An den Fingern haben sie Ringe von Schildpatt, auch ganze Ketten davon an der Handwurzel. Sie durchbohren ihre Ohrläppchen (meistens aber nur das eine) zweymal, und stecken kleine walzenförmige, etwa drey Zoll lange elfenbeinerne Stäbchen, oder auch kleine eben so lange, mit einer gelben Farbe angefüllte Schilfröhrchen hindurch, so daß sie zu einem Loche hinein und zum andern wieder heraus gehen. Die Farbe scheint feingepulverte Gilbwurz zu seyn, womit sich die hiesigen Weiber über und über zu bestreichen pflegen, so wie

unsere Damen trockenes Roth auf die Wangen legen.

Sie halten auf nichts so sehr, als auf Reinlichkeit; daher baden sie sich auch sehr oft in ihren Teichen m), von denen sie sonst keinen andern Gebrauch zu machen scheinen. Das Wasser fast aller dieser Teiche hat einen unausstehlichen Geruch, und doch ziehen sie es dem Seewasser vor, weil sie dafür halten, dieses greiffe seiner Salzigkeit wegen die Haut an. Sind sie ja genöthigt, sich in der See zu baden, so haben sie meistentheils etliche Kokosnußschaalenvoll anderes Wasser bey der Hand, und lassen sich dieses über den Leib schütten, um jenes wieder abzuspühlen. Aus eben diesem Grunde halten sie so viel auf Kokosnußöl, wovon sie nicht nur eine große Menge über Kopf und Schultern gießen, sondern auch, in kleinern Portionen, damit den ganzen Leib recht tapfer zu überreiben pflegen. Wer diese Operation nicht selbst gesehen hat, wird sich schwerlich vorstellen, wie sehr die Haut dadurch gewinnt. Der gemeine Mann kann freylich von diesem Oele nur selten Gebrauch machen, daher hat er auch eine ungleich rauhere Haut als die Vornehmen.

m) Abermals eine Aehnlichkeit mit den Einwohnern der **Carolinen-Eilande**. "Ils sont accoutumés à se baigner trois fois le jour, le matin, à midi, et sur le soir." *Lettres édifiantes et curieuses*, Tom. XV. p. 314.

Eilftes Kapitel.

Verrichtungen der Weiber auf den Freundschafts-Inseln. — Verrichtungen der Männer. — Feldbau. — Bauart ihrer Häuser. — Ihre Werkzeuge. — Schnüre und Fischergeräthschaft. — Musicalische Instrumente. — Waffen. — Nahrungsmittel und Art zu kochen. — Zeitvertreibe. — Heyrathen. — Trauerceremonien. — Gottheiten. — Begriffe von der Seele und einem zukünftigen Zustande. — Gottesdienstliche Oerter. — Regierungsform. — Art und Weise, dem Könige Ehrerbietung zu bezeugen. — Nachrichten von der Königlichen Familie. — Bemerkungen über ihre Sprache und Verzeichniß einiger Wörter. — Nautische und andere Beobachtungen.

1777. Julius.

Das häusliche Leben der Insulaner ist weder mit so mühseeliger Arbeit verknüpft, daß es ihnen zur Last werde, noch so unthätig, daß es in Trägheit oder Erschlaffung ausarte, sondern es hält zwischen beiden ein glückliches Mittel. Die Natur hat so wohlthätig für sie gesorgt, daß das erstere nicht Statt haben kann, und vor das andere schützt sie ihr Temperament. Bey dieser günstigen Vereinigung der Umstände bieten sich hier nöthige Arbeit und Erholung so glücklich die Hände, daß sie, bey dieser, nie durch den Gedanken beunruhiget werden, es sey nun Zeit wieder zu jener zurück zu kehren, und nicht eher nöthig haben, ihre Ergötzungen zu verlassen, als bis sie ihrer überdrüssig geworden sind.

Die Weibspersonen haben hier keine schweren Arbeiten zu verrichten, und sie können ihnen allen zu Hause vorstehen. Die Verfertigung der Zeuge ist ganz ihrer Sorge überlassen. Da ich ihre Verfahrungsart bereits beschrieben habe, so will ich nur noch hizufügen, daß sie in Ansehung der Feinheit verschiedene Sorten haben. Die gröbere, von welcher die größten Stücke gemacht werden, hat kein aufgedecktes Muster, die feineren aber sind gestreift, gewürfelt oder nach andern Patronen mit verschiedenen Farben gedruckt. Wie diese Farben aufgetragen werden, kann ich nicht sagen, da ich nie Gelegenheit hatte, diese Sorte machen zu sehen. Alle diese Zeuge lassen zwar eine Zeitlang kein Wasser durch, aber die am meisten geglättet sind, widerstehen der Nässe am längsten.

Eine andere fast eben so wichtige Manufactur, der sich blos die Weiber unterziehen, sind die Matten, die an Gewebe und Zierlichkeit alles übertreffen, was ich von dieser Art sonst irgendwo gesehen habe; sie sind sogar den otaheitischen Matten vorzuziehen, und ist auch auf jener Insel ein sehr vortheilhafter Handel damit zu treiben. Von diesen Matten haben sie sieben bis acht Sorten, die sie theils zur Kleidung gebrauchen, theils darauf sich schlafen legen; andere dienen blos zur Zierde. Die letztern werden aus den zähen, membranosen Theilen des Pisang-Stammes gemacht, die zu Kleidungsstücken aber aus dem

1777. Julius.

Pandang a) den sie zu diesem Entzweck besonders anbauen, und sehr darauf sehen, daß er nicht in einen Stamm aufschiesse. Die gröbere Sorte, worauf sie schlafen, kommt von dem Evarra-Baume b). Sonst verfertigen noch die Frauenspersonen allerley kleine Nebenarbeiten, als Kämme — und deren in großer Menge — kleine, wie die Matten, aus Pisang- oder Pandang-Baste geflochtene Körbe, auch andere, wozu sie die faserichte Hülse der Kokosnüsse nehmen, und sie entweder ganz glatt lassen oder mit kleinen muschelartigen Knöpfchen durchweben. Alle diese Dinge sind so fleissig, so zierlich gearbeitet und in allen ihren Theilen so geschmackvoll angeordnet, daß ein Fremder beides ihre Gedult und Geschicklichkeit bewundern muß.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Arbeiten der Männer weit mühesamer und von größerem Umfange seyn müssen, als die der Weiber. Sie bestellen das Feld, bauen die Häuser und Kähne, und alles, was zur Fischerey und Schiffahrt gehört, ist ihrer Sorge überlassen c). Da ihre Nahrung

a) Pandanus odoratissima. *Linn.* Athrodactylis spinosa. *Forst.* b) Auch dieser Evarra (E-Hwara) ist nach Hrn. Forster, der Pandanus odoratissima. *Linn.* S. Bemerkungen ꝛc. S. 381. W.

c) Pater Cantava's Nachrichten von den Beschäftigungen der Insulaner und Insulanerinnen auf den Carolinen-Eilanden kommen abermals mit dem überein, was Capt. Cook von den Einwohnern der

mehrentheils in Wurzeln und Früchten bestehet, so erfordert der Anbau derselben ihre beständige Aufmerksamkeit; auch lassen sie sich diesen Theil des Feldbaues so angelegen seyn, daß sie ihn zu aller, unter diesen Umständen möglichen Vollkommenheit gebracht haben. Von ihren weitläuftigen Pisang-Pflanzungen haben wir schon Erwähnung gethan; eben so beträchtlich sind auch ihre Yams-Felder; beide Artikel verhalten sich zu ihren übrigen Producten wie zehen gegen eins. Beym Anpflanzen derselben graben sie kleine Löcher in die Erde, um sie hinein zu stecken, und nehmen rings umher das Gras weg, welches in dieser heissen Gegend gar bald verdirbt und zu einer guten Düngerde vermodert. Die Werkzeuge, die sie hiezu gebrauchen, und Hoo genennt werden, sind bloße Pfähle oder Stöcke, deren Länge, nach Maasgabe der ausgegrabenen Tiefe, verschieden ist. Sie sind an einem Ende flach, und scharf; an den größern ist ein kurzes Queerholz angebracht, worauf sie den Fuß setzen, um sie desto bequemer in den Boden zu treiben. Ob gleich diese Spathen nicht über zwey bis vier Zoll breit

der Freundschaftlichen-Inseln sagt. "La principale occupation des hommes, heißt es dort, est de construire des barques, de pêcher et de cultiver la terre. L'affaire des femmes est de faire la cuisine, de mettre en oeuvre une espèce de plante sauvage et un arbre pour en faire de la toile." *Lettres édifiantes et curieuses*, Tom. XV. p. 313.

1777. Julius.

sind, so graben sie doch viele Morgen Landes damit um. Bey dem Setzen und Legen der Pisangpflanzen und Yams gehen sie mit so großer Regelmäsigkeit zu Werk, daß man, in allen Standpunkten, nach der Schnur gezogene Reihen erblickt.

Die Kokosnuß- und Brodfrucht-Bäume sind dagegen ohne besondere Ordnung gesetzt, auch scheint es nicht, daß man sich viel mehr um ihre Wartung bekümmere, wenn sie eine gewisse Höhe erreicht haben. Eben dieses gilt auch von einem andern ansehnlichen Baume, der eine Menge großer, rundlicher, flacher Nüsse trägt, die man hier Eefe d) nennt, auch von einem kleinern Baume, mit einer ovalrunden, zwey Zoll langen Nuß, die zwey bis drey zähe, unschmackhafte, dreyeckigte Kerne hat. Diese Bäume, die hier Mabba genannt werden, sieht man häufig um die Häuser gepflanzt e).

Das Kappe f) wird regelmäsig gepflanzt und nimmt große Strecken ein. Die Mawhahas aber stehen wie die Jeejee g) mit den Yamswurzeln unter andern Gewächsen, welche letztere ich

d) Inocarpus edulis. *Forst.* Pl. esc. p. 50. Eiti.

e) Maba maior. *Forst.* Pl. esc. p. 21.

f) Arum macrorhizon. *Linn.* Forst. Pl. escul. p. 59. Große Aronwurz, auf otaheitisch, Appe.

g) Die Mawhaha- und Jeejee-Wurzeln sind noch nicht bestimmt, S. *Forst.* Pl. esc. p. 61. Vielleicht ist die letztere die Tihi der Otaheiter, oder die Dracaena terminalis. *Linn.* S. *Forst.* Pl. esc. p. 64. W.

öfters zwischen den Pisang-Stämmen in gewöhnlichen Distanzen angetroffen habe. Das Zuckerrohr wächst meistentheils in kleinen Stellen ganz dicht an einander. Der Papier-Maulbeerbaum, woraus die hiesigen Zeuge verfertiget werden, sind zwar in keiner besondern Ordnung, aber sehr geräumig aus einander gesetzt, und werden, durch Abbrechen der seitwärts ausbrechenden Blätter und Sprossen, rein gehalten. Ausser diesen weiß ich sonst keine Gewächse, welche die Einwohner dieser Inseln, ihrer Manufacturen wegen anbaueten, als die Pandangs, die sie gemeiniglich in einer Reihe und ganz dicht an einander um ihre übrigen Plantagen herum setzen. In diesem cultivirten Zustande halten sie solche auch von den andern Pandangs so verschieden, daß sie ihnen einen ganz andern Namen beylegen h); ein Beweis, daß ihnen die große Veränderung, die durch die Cultur mit den Pflanzen vorgeht, nicht unbekannt geblieben ist.

1777. Julius.

Man muß sich billig verwundern, daß ein Volk, welches bey so vielen andern Gelegenheiten Geschmack und Scharfsinn verräth, in der Anlage seiner Häuser so weit zurück ist; ich sage in der Anlage, denn an der Ausführung selbst ist wenig auszusetzen. Die Wohnungen des gemeinen Mannes sind enge, armselige Hütten, die kaum hinreichend sind, ihn vor

h) Es scheint aus dem oben angeführten, daß sie den wilden Pandang, woraus sie die gröbern Matten bereiten, Evarra nennen. W.

1777. Julius.

Wind und Wetter zu schützen. Die der Vornehmern sind geräumiger und bequemer, aber bey weitem nicht, was man erwarten sollte. Ein Haus von mittlerer Größe ist etwa dreyßig Fuß lang, zwanzig Fuß breit, und zwölf Fuß hoch, und im Grunde nichts als ein mit Blättern oder Schilf gedecktes Dach, das auf Pfosten, und übrigens sehr geschickt auf einander gesetzten Queerbalken ruht. Der Fusboden ist durch aufgeschüttete und wohl geebente Erde etwas erhöht, mit starken dichten Matten belegt, und wird überaus rein gehalten. Die meisten dieser Wohnungen sind an der Wetterseite, andere auch über zwey Drittel ihres Umfangs gleichfalls mit starken Matten, oder einem Geflechte von Kokospalmen-Zweigen versehen, welches von der Dachtraufe bis an die Erde von einer Ecke zur andern geht, und die Stelle einer Wand vertritt. Eine dicke, starke etwa dritthalb oder drey Schuh breite Matte, die, gleich einem Feuerschirme, in einen Halbkreis gebogen und dergestalt aufgestellt wird, daß ihre beiden Enden eine Seite der Wohnung berühren, schließt den Raum ein, in welchem Herr und Frau vom Hause schlafen. Die Frau hält sich auch den größten Theil des Tags darinnen auf. Die übrigen Hausgenossen liegen auf der Erde, wo es einem jeden beliebt, doch so, daß die unverheiratheten Manns- und Frauens-Personen von einander getrennt sind. Ist die Familie stark, so sind kleine Hütten an den Häusern, worinnen sich bey Nacht die Dienstboten aufhalten, und man beobachtet hier,

1777.
Julius.

so gut als irgendwo, eine gewisse wohlanständige Absonderung. Sie haben einige Matten worauf sie schlafen: aber eben dieselben Stücken Zeuges, worein sie bey Tag gekleidet waren, dienen ihnen des Nachts zu Decken. Ihr übriges Hausgeräthe besteht aus einem oder ein Paar Näpfen, worinnen sie ihren Kava-Trank bereiten, aus etlichen Kürbisflaschen und Kokosnußschaalen, und einigen Schemeln, die ihnen statt der Kopfpolster dienen, und allenfalls einem höhern Stuhl, worauf sich das Haupt der Familie, oder der Herr vom Hause zu setzen pflegt.

Ich wüßte keine wahrscheinlichere Ursache anzugeben, warum diese Insulaner bey dem Baue ihrer Häuser so wenig auf Zierde sehen, als die, daß sie sich gerne in freyer Luft aufhalten. Im Grunde machen sie auch keinen andern Gebrauch von ihren Wohnungen, als darinnen zu schlafen und sich vor übler Witterung zu schützen. Denn sie essen sogar nur selten darinnen. Die geringere Klasse von Einwohnern, die ihre meiste Zeit im Gefolge und Dienste der Oberhäupter und Großen zubringen, brauchen ohnehin ihre Hütten zu nichts anders, als zur Ruhe oder zu einem Obdache.

Was sie bey ihrem Häuserbaue verabsäumen, bringen sie auf einer andern Seite wieder ein, nämlich durch ihre ausnehmende Sorgfalt und Geschicklichkeit, die sie — wenn ich so reden darf — auf die nautische Architectur verwenden. Ueber die Art und Weise ihre Kähne zu zimmern, und sich ihrer in

1777. Julius.

See zu bedienen, beruffe ich mich auf das, was ich in dem Berichte meiner vorigen Reise darüber gesagt habe i).

Die einigen Werkzeuge, der sie sich bey dem Bau ihrer Fahrzeuge bedienen, sind eine Art kleiner Aexte, oder vielmehr starker Hobel von einem glatten schwarzen Steine, der häufig in Toofoa gefunden wird; Bohrer von Hayfischzähnen mit kleinen hölzernen Griffen, und Raspeln von einer rauhen Fischhaut, die über ein flaches an einer Seite dünneres Stück Holz gespannt, und gleichfalls mit einem Griffe oder Stiele versehen sind. Da ihnen diese Kähne so viele Zeit und so unsägliche Mühe kosten, und mit Recht als ihre vollkommensten Kunstwerke angesehen werden müssen, so darf man sich nicht wundern, wenn sie solche sehr in Acht nehmen. Sie bauen sie nicht nur unter Schupfen, sondern bewahren sie auch darunter auf, wenn sie fertig sind; und wenn sie sie von der See ans Land ziehen, bedecken sie mit Kokosblättern das Verdeck, damit es durch die Sonnenhitze keinen Schaden leide.

Der nur erwähnten Werkzeuge bedienen sie sich auch bey ihren andern Arbeiten; einige Muschelschaalen ausgenommen, die sie bey Verfertigung ihrer Waffen, statt der Messer — sonst aber nur

i) S. Cook's Voyage, Vol. I. p. 215. 216. Man sehe, des Vergleichs wegen, Pater Cantova's Nachrichten von den Carolinen-Eilanden. *Lettres édifiantes et curieuses.* Tom. XV. p. 286.

selten — gebrauchen, da ihre übrigen Handarbeiten mehrentheils nur Fischergeräthe und Seilwerk sind.

Die Seile und Schnüre machen sie aus den Fasern der Kokosnuß, die zwar nicht über neun bis zehen Zoll lang sind, die sie aber ungefähr eines Federkieles dick, und so lang zu flechten wissen, als sie nur wollen. Sie wickeln sie sodann zu Knäulen auf, und verfertigen durch Zusammendrehen mehrer dieser Schnüre, Seile von verschiedener Stärke daraus. Die Angelschnüre sind so stark und gleich gedreht, als nur immer die unsrigen, und sehen ihnen auch in allen Stücken ähnlich. Ihr übriges Fischergeräthe besteht aus großen und kleinen Angeln. Diese sind ganz von Perlenmutter, jene aber nur auf den Rücken damit belegt. An beiden Sorten ist die Spitze von Schildkrot; bey den kleineren ganz eben, bey den größern aber gezackt. Sie fangen Boneten k) und Thunfische l) mit den letztern. Sie binden nämlich den Angel an ein zwölf bis vierzehen Schuh langes Bambusrohr mit einer Schnur von gleicher Länge; Das Rohr wird sodann durch ein am Hintertheile des Kahns, zu dem Ende eingefügtes, gekerbtes Stück Holz vestgemacht, so daß das fortgehende Boot, auf dem Wasser, Leine und Angel nach sich zieht, die weiter keinen andern Köder haben, als einen kleinen Büschel flachsartiger Substanz, die ganz nahe an der Spitze angebracht ist. Sonst haben sie noch eine Menge Fischergarne und

k) Scomber Pelamis. *Linn.*

l) Scomber Thynnus. *Linn.* W.

1777. Julius.

Netze, die öfters ausnehmend fein gestrickt sind. Sie bedienen sich derselben zur Ebbezeit in den Tümpfeln der Riffe.

Unter ihre übrigen Handarbeiten gehören besonders Rohrpfeifen, Flöten, Waffen, und Stühle oder Schemel, die sie beym Schlafen unter den Kopf legen. Die Rohrpfeifen bestehen aus acht, neun oder zehen parallel an einander gefügten Röhren, die aber in keinem regelmäsigen Verhältnisse abnehmen, denn zuweilen ist die längste in der Mitte, und oft sind ihrer mehrere von einerley Größe, so daß ich keine gesehen habe, aus welchen mehr als sechs verschiedene Töne heraus zu bringen sind, und es wird wohl schwerlich etwas darauf gespielt werden können, das in unsern Ohren für Musik gelten könnte m). Die Flöte ist der Schoß von einem Bambusrohre, der an beiden Enden geschlossen, und ohnweit dieser Enden mit zwey, und in der Mitte mit vier Löchern, je zwey und zwey, versehen ist. Wenn man darauf spielt, macht man nur von einem Loche an den Enden und von zweyen in der Mitte Gebrauch. Mit dem Daumen der linken Hand hält man das linke Nasenloch zu, und mit dem rechten wird in die eine äußerste Oeffnung geblasen. Der Mittelfinger der linken Hand wird an das oberste linke Loch und der Zeigefinger der rechten auf dem untern

m) Eine Abbildung dieser Rohrpfeifen befindet sich in Capt. Cook's Voyage, Vol. I. p. 221. Pl. XXI. (S. Forsters R. u. d. W. I. B. S. 343. Tab. VIII. W.)

rechten Loche angebracht. Obgleich das ganze Spiel nur aus drey Noten bestehet, so wissen die Insulaner doch damit eine zwar einfache aber angenehme Musik herauszubringen, die mehr Abwechslung hat, als man von einem so unvollständigen Instrumente erwarten sollte. Da sie an eine Melodie von so wenig Tönen gewohnt sind, so ist es kein Wunder, daß sie an unserer tonreichern und verwickeltern Musik keinen Geschmack fanden, ja daß ihnen eine noch ärmlichere, wie die ihrige, ganz wohl gefiel, und sie den beiden jungen Seeländern, die wir an Bord hatten, gerne zuhörten, deren Gesang mehr ein Angeben starker Töne, als melodischer Ausdruck war.

Die Waffen, die sie verfertigen, sind verschiedene Arten von Streitkolben, auf deren Verzierung sie vorzüglich viel Zeit wenden, Speere und Wurfspieße. Sie haben auch Bögen und Pfeile, die sie nicht sowohl im Kriege, als vielmehr zum Zeitvertreibe, besonders zum Vögelschießen gebrauchen. Ihre Kopfschemel sind an die zwey Fuß lang, vier bis fünf Zoll hoch und vier Zoll breit; in der Mitte sind sie unterwärts gebogen, haben vier starke, unten abgerundete Füße, und sind von schwarzem oder braunem Holze aus dem Ganzen gearbeitet, schön geglättet und mit Elfenbein eingelegt. Auf diese Weise garniren sie auch die zierlich geschnitzten Griffe ihrer Fliegenwedel, und machen sich kleine aus Bein geschnittene Figuren von Menschen, Vögeln und andern Dingen, die ihnen viele

1777. Julius.

Mühe kosten müssen, da sie hiezu keine andere Instrumente, als Hayfischzähne haben.

Yamswurzeln, Pisangfrüchte und Kokosnüsse machen den größten Theil ihrer Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche aus; aus dem Thierreiche, Schweine, Federvieh, Fische und allerley Arten von Schaalthieren. Die niedere Klasse der Einwohner ißt sogar Ratten. Im Ganzen genommen, sind nach Maasgabe der Jahreszeiten, Yams, Pisang und Brodfrucht, nebst einigen Muscheln, ihre eigentliche Nahrung, denn Schweine, Hühner und Schildkröten sind nur gelegenheitliche, besondere Schüsseln für die Häupter oder Vornehmen. Die Zwischenzeiten, wo es keine eßbare Pflanzenproducte giebt, müssen zuweilen beträchtlich seyn, weil sie eine Art Brod aus Pisangfrucht bereiten, die sie noch unreif in die Erde legen und darinn gähren lassen, sodann wieder heraus nehmen und kleine runde Laibe daraus machen, die aber so sauer und elend schmecken, daß sie selbst gestanden, unser schon etwas schimmlichtes Brod sey viel besser.

Ihre Speisen werden meistentheils gestooft oder gebacken, wie in Otaheite; dabey wissen sie allerley Gerichte aus verschiedenen Früchten zu machen, die selbst die mehresten unserer Reisegefährten recht schmackhaft fanden. Ich habe nicht bemerkt, daß an ihren Speisen eine Art von Brühe gewesen wäre, noch daß sie zu ihren Gerichten etwas anders als Wasser oder Kokossaft getrunken hätten, denn Kava ist nur ihr Morgentrank. Ich muß geste-

hen, daß es sowohl bey ihrer Kocherey als bey ihrer Art zu speisen eben nicht sehr reinlich zugeht. Die mehresten legen ihre Speisen auf das nächste Blatt, so ihnen unter die Hände kömmt, es mag auch noch so schmutzig seyn; nur für die Oberhäupter werden die Gerichte auf frischen Pisangblättern aufgetragen. Der König wurde gemeiniglich beym Essen von drey oder vier Personen bedient, wovon die eine das Fleisch oder den Fisch in große Stücke, eine andere aber in kleine Mundbissen zerschnitt. Die andern standen mit Kokosnüssen, oder dem, was er sonst brauchte, bey der Hand. Was wir ein gesellschaftliches Gastmahl mehrerer Personen an einem Tische und bey einer Schüssel nennen, habe ich hier nicht gesehen. Alle Speisen werden, ohne Unterschied, nach Maasgabe der Anzahl der Speisenden, in große Portionen, und diese wieder in kleinere getheilt, so daß selten mehr als drey Personen mit einander essen. Das Frauenzimmer wird von den Mahlzeiten der Männer nicht ausgeschlossen; doch finden hier gewisse Rangordnungen statt, nach welchen nicht jeder mit dem andern essen oder trinken kann. Bey dem Könige fängt diese ausschliessende Etiquette an; ich kann aber nicht sagen, wo sie aufhört.

Sie haben, wie es scheint, keine bestimmte Essenszeit. Es kann aber seyn, daß sie durch uns, und durch die beständige Aufmerksamkeit auf ihre Gäste, aus ihrer gewöhnlichen häuslichen Ordnung gebracht worden sind. So viel wir gesehen haben,

1777. Julius.

trinken des Morgens die Vornehmen Kava, die andern essen etwa ein Stück Yamswurzel, aber, durch die Bank, nehmen alle Nachmittags etwas Speise zu sich. Auch scheint es hier sehr gewöhnlich zu seyn, mitten in der Nacht zu essen; und da sie sich dadurch um etwas Ruhe bringen, so schlafen sie zuweilen am Tage. Sie legen sich nieder, so bald es finster wird, stehen aber mit der Morgendemmerung wieder auf. n)

Sie sind sehr gesellschaftlich, und es geschieht oft, daß manche Häuser leer sind, weil die Bewohner sich in einem andern Hause, oder auf einem bequemen Platze in der Nachbarschaft versammeln, wo sie sich, mit Gesprächen oder andern Ergötzungen, die Zeit vertreiben. Ihre Privatlustbarkeiten sind vorzüglich Singen, Tanzen und Musik, welche letztere meistens durch Frauenspersonen gemacht wird. Ein Singconcert von zwo oder drey Weibern, die gewisse Noten und Täcte mit Fingerschnalzen begleiten, heißt in ihrer Sprache Oobai; besteht es aber aus mehreren, so theilen sie sich in kleine Gruppen; jede Gruppe singt nach einem andern Schlüssel, und es entsteht daraus eine wirklich angenehme Musik. Dieses Concert nennen sie Heeva oder Haiva. Ihrem Flötenspiele wissen sie ebenfalls, durch Instrumente von verschiedener Länge, Abwechs-

n) Cantova sagt von seinen Insulanern: "Ils prennent leur repos dès que le soleil est couché et ils se levent avec l'aurore." *Lettres édifiantes et curieuses.* Tom. XV. p. 314.

lung zu verschaffen. Ihre Privattänze sind von den öffentlichen wenig verschieden. Die Tänze der Männer — wenn sie anders diese Benennung verdienen, da die Füsse so wenig dabey zu thun haben — unterscheiden sich auch dadurch von den unsrigen, daß eine Menge Bewegungen mit der Hand vorkommen, von denen wir nichts wissen, übrigens aber werden sie mit so viel Leichtigkeit und Anmuth ausgeführt, daß man sie weder beschreiben, noch sich eine Vorstellung davon machen kann, wenn man sie nicht gesehen hat. Ich halte auch für überflüssig, über diesen Punkt noch mehr zu sagen, als in den bereits vorhergehenden Beschreibungen der Lustbarkeiten, die man, uns zu Ehren, auf diesen Inseln angestellt hat, gesagt worden ist. o)

o) Vergleicht man sowohl die vorhergehenden Beschreibungen der in Hapaee und Tongataboo angestellten Lustbarkeiten, als die in diesem Abschnitte angezeigten Erholungsspiele der Freundschafts-Eiländer, mit dem, was wir aus den Briefen der Jesuiten, in einer der vorigen Anmerkungen (S. 44.) angeführt haben, so wird die auf eine so auffallende Aehnlichkeit der Gebräuche gebaute Hypothese eines gemeinschaftlichen Ursprungs immer gegründeter. Die Verwandschaft der Sprache ist durch das Beyspiel der vollkommen gleichen Benennung der Oberhäupter, sowohl in den Carolinen-Eilanden, als derer auf den Freundschafts-Inseln, gezeigt worden. Zu dieser beynahe entscheidenden Probe können wir, aus dem wenigen, was P. Cantova von der Mund-

1777. Julius.

Ob die Ehen hier durch feyerliche Verträge dauerhaft gemacht werden, können wir nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen; so viel ist gewiß, daß der gemeine Mann sich nur mit einer Frau begnügt; die Oberhäupter haben dagegen gewöhnlich mehrere Weiber p), obgleich, wie verschiedene unserer Herren

Mundart der Insulaner in dem **nördlichen stillen Meere** aufbehalten hat, noch eine andere beyzufügen. Er fährt in der oben eingerückten Stelle folgendermaassen fort: Cet amusement s'appelle en leur langue: *tanger ifaifil*, qui veut dire: *plainte des femmes.*„ (*Lettres édifiantes et curieuses*, T. XV. p. 315.) — Nun ersehen wir aus Hrn. **Andersons** unten eingeschaltetem Wörterverzeichnisse, daß bey den Einwohnern von **Tongataboo**: **klägliher Gesang der Weiber** (mournful song of the Women) *) — welches die Einwohner der

*) Von **Gesang** steht in Hrn. **Andersons** Verzeichnisse, unter dem Worte Tangee, nichts; es scheint aber, daß der Herausgeber, bey seiner Anmerkung, eine Stelle aus Hrn. **G. Forsters** Observations made during a Voyage etc vor Augen gehabt hat, wo es heißt: "Auf den neuen „Karolinen-Inseln nennt man den **klagenden Gesang**, der ein Zeitvertreib der Weiber ist, **Tongher-ifaifil**, und eben das würde der Neuseeländer

p) **Cantova** sagt von seinen **Carolinen-Eiländern**: La pluralité des femmes est non seulement permise à tous ces Insulaires, elle est encore une marque d' honneur et de distinction. Le *Tamole* de l'isle de *Huoguoleu* en a neuf.„ *Lettres édifiantes et curieuses*, Tom. XV. p. 314.

wollen bemerkt haben, eigentlich nur eine als Frau vom Hause angesehen wird.

Beym ersten Anblick sollte man glauben, man setze hier keinen hohen Werth auf weibliche Keuschheit, und wir dachten, man würde viele Beyspiele verletzter ehelichen Treue unter ihnen finden; aber wir thaten ihnen Unrecht; ich erinnere mich nicht, während unseres Aufenthaltes von einem einzigen Exempel gehört zu haben q), und selbst unverheirathete Frauenspersonen der höhern Klassen sind mit

der **Carolinen-Inseln** durch **Tanger ifaifil** ausdrücken — **Tangee Vefaine** heißt.

Sollte, der unbedeutenden Abweichung wegen, Jemand gegen diese Evidenz die Augen verschliessen, so bedenke er, daß lange Absonderung und so mancherley andere Umstände bey Völkern einerley Ursprungs, ungleich stärkere Abänderungen der Mundart und Aussprache hervorgebracht haben, als beyde obige Fälle darbieten. Wir sehen sogar aus Herrn **Andersons** Wörterverzeichnisse, daß, in den so sehr unter einander verwandten **Societäts-** und **Freundschafts-Inseln**, dieses **Tangee** und **Vefaine** verschieden ausgesprochen wird **Tangee** lautet in **Otaheite, Taae**, und **Vefaine, Waheine.**

„der oder der Einwohner der freundschaftlichen Inseln mit **Tanghi-fefenie** ausdrücken.„ Bemerkungen auf s. R. u. d. W. S. 347. **W.**)

q) Auch die Einwohner der **Carolinen** sollen viel auf eheliche Treue halten. "Ils ont horreur de l'adultere, comme d'un grand péché.„ *Lettres édifiantes et curieuses.* T. XV. p. 308.

1777. Julius.

ihren Gunstbezeugungen nichts weniger als freygebig. Es fehlte zwar nicht an andern, die weniger spröde waren, und es gab, nach Verhältniß der Volksmenge, deren hier mehr als in andern Ländern: aber es schien, daß die meisten, wo nicht alle, zu der niedrigsten Klasse gehörten. Diejenigen die sich mit unsern Leuten einließen, waren vollends offenbar lüderliche Dirnen.

Der stärkste Beweis, den dieses Volk von einem sehr gefühlreichen Herzen giebt, ist ihr Leidwesen um ihre Todten. Sie äussern es nicht durch Worte, sondern durch die That r). Ausser dem oben angeführten Tooge und den eingebrannten Kreisen und Narben an den Backenknochen, schlagen sie mit Steinen gegen ihre Zähne, schneiden sich mit Hayfisch-Zähnen Wunden in den Kopf, daß das Blut strohmweise hervorquillt, stechen sich mit ihren Spiessen in die Schenkel, in die Seiten unter den Achseln, und durch die Backen in den Mund. Eine so strenge Disciplin setzt entweder einen äusserst hohen Grad des Gefühls und der Liebe voraus, oder großen Aberglauben; denn ich will gar nicht in Abrede seyn, daß letzterer Theil daran habe, zumal da dergleichen heftige Aeußerungen öfters so allgemein sind, daß es unmöglich ist, daß die Person, um welche man Leid trägt, allen Trauernden hat bekannt seyn können, wie, zum Beyspiel, den Einwohnern von Tongataboo, ein Oberhaupt von Vavaoo, bey dessen

r) Man sehe wie auch jene Insulaner ihre Verstorbenen betrauern. *Lettres édifi. et cur.* Tom. XV. p. 308.

Tode wir sie Trauerceremonien vornehmen sahen, und andere Fälle mehr, die während unserem Aufenthalte vorgekommen sind. Man muß hiebey erinnern, daß jene schmerzhafteren Operationen, die sie an sich vornehmen, nur bey dem Tode ihrer nächsten Blutsfreunde statt haben. Die Verstorbenen werden in Matten und Stücken Zeuges eingewickelt, und ungefähr auf unsere Weise begraben. Die Fiatookas scheinen sich blos die Oberhäupter als Begräbnißplätze zugeeignet zu haben; für das gemeine Volk ist hiezu kein eigener Platz vorhanden s). Von den Trauergebräuchen, die gleich nach der Beerdigung vorgenommen werden, kann ich nichts gewisses sagen; daß aber, außer der allgemeinen Trauer, die eine geraume Zeit dauert, noch etwas vorgehen müsse, konnten wir daraus schließen, weil man uns erzählte, auf das Leichenbegängniß der Frau des Mareewagee, wovon wir oben geredet haben, folgten noch fünftägige Ceremonien, bey welchen sich alle Vornehmen der Inseln einfinden und ihrer gedenken müßten.

s) Von den Insulanern auf den Carolinen heißt es in Cantova's Berichte: "Lorsqu'il meurt quelque personne d'un rang distingué, ou qui leur est chere par d'autres endroits, ses obsèques se font avec pompe. Il y en a qui renferment le corps du défunt dans un petit édifice de pierre, qu'ils gardent en- dedans de leurs maisons, d'autres les enterrent loin de leurs habitations. *Lettres édifiantes et curieuses.* Tom. XV. p. 308 309.

1777. Julius.

Aus dieser langen, allgemeinen Trauer läßt sich abnehmen, daß sie den Tod für ein sehr großes Uebel halten. Ein sonderbarer Brauch, der ihrer Meynung nach, diesem Uebel vorbeugen soll, beweist es noch mehr. Bey meinem ersten Besuch auf diesen Inseln sah ich, daß viele Einwohner einen oder beide kleine Finger abgeschnitten hatten. Ich konnte damals hinter die eigentliche Ursache dieser Verstümmelung nicht kommen t). Jetzt erfuhren wir, daß sie diese Operation vornehmen, wenn sie von einer schweren, gefährlichen Krankheit befallen werden, weil sie glauben, die Gottheit begnüge sich mit dem freywilligen Opfer ihres kleinen Fingers, und lasse sie bald wieder gesund werden. Diese Verstümmlung geschieht mit einer steinernen Axt. Wir haben, unter zehen Insulanern, kaum einen gesehen, dem nicht an einer oder an beiden Händen dieser Finger fehlte u). Es ist dieses ein unangeneh-

t) S. Cook's Voyage, Vol. I. p. 222.

u) Capt. King merkt hiebey an, daß geringere Personen sich auch dann den kleinen Finger abnehmen, wenn die Oberhäupter, denen sie angehören, krank werden. Anmerk. der Urschrift.

Auf diese Art läßt sich die große Anzahl der Verstümmelten eher begreiffen, weil bey dieser Gelegenheit mehrere Hände um ihre Finger kommen müssen. Sollten aber neun Zehntel dieser Insulaner dergleichen Merkmale einer eigenen gefährlichen Krankheit an sich tragen, wie oben behauptet wird; so widerspräche diese Beobachtung dem,

mer Anblick, besonders wenn der Finger so knapp abgenommen wird, daß ein Stück des Handknochens mit darauf geht.

Die äusserste Strenge, mit der sie sich bey einigen ihrer Trauerceremonien, oder Religionsgebräuchen behandeln, sollte auf den Gedanken führen, es geschähe, um sich desto sicherere Ansprüche auf eine Glückseeligkeit jenseits des Grabes zu erwerben; allein ihr Augenmerk geht hiebey mehr auf das Zeitliche, und sie scheinen nicht zu begreifen, wie in diesem Leben zu Schulden gebrachte Vergehungen in einem zukünftigen sollten bestraft werden. Dagegen glauben sie an wohlverdiente Strafen auf Erden, und bedienen sich aller ersinnlichen Mittel, sich ihre Gottheiten geneigt zu machen. Das höch-

dem, was S. 228. von der gesunden Natur und den seltenen Krankheiten der Eingebohrnen gesagt worden ist, und was sich ohnehin bey Menschen in ihrer Lage, bey so einfacher Nahrung und Lebensweise — voraussetzen läßt.

Uebrigens herrscht dieser sonderbare Gebrauch nicht in den **Freundschaftlichen-Inseln** allein. Die **Tscharos**, die **Guaranos**, und andere Völker des mittäglichen Theils von **America**, auch einige Horden in **Californien**, im nördlichen Theile, und sogar die **Caffern** in **Africa** schnitten, und schneiden sich zum Theil noch Glieder von ihren Fingern. Die Amputation geschieht aber nur bey dem Tode ihrer Gatten und Verwandten. S. Recherches philosophiques sur les Americains. Tom. II. p. 225—228. Edit. de Berlin. W.

1777. Julius.

ste Wesen, welches die meisten Dinge hervorgebracht hat, nennen sie Kallafootonga, und sagen, es sey weiblichen Geschlechts; es wohne im Himmel, gebiete über Donner, Wind und Regen, und über alle Veränderungen des Wetters. Sie halten dafür, wenn es auf sie zürne, so verdorreten alle Früchte der Erde, der Blitz versenge ihre Habe; — sie, und ihre Schweine und andere Thiere erkrankten, oder stürben; wenn aber dieser Zorn besänftiget sey, so käme alles wieder in seine natürliche Ordnung. Es scheint, daß sie hiebey ihren Bemühungen, die beleidigte Gottheit zu versöhnen, sehr große Wirkung zuschreiben. Sie nehmen auch noch viele andere Gottheiten an, die aber alle ihrer Kallafootonga untergeordnet sind. Sie gedachten unter andern des Toofooa-Boolootoo, des Gottes der Wolken und des Nebels, des Talleteboo, und verschiedener andern, die im Himmel wohnen. Die vornehmste und mächtigste Gottheit, die über das Meer und seine Erzeugnisse herrscht, nennen sie Futtafaihe, oder, wie sie es auch zuweilen aussprechen, Footafooa, und ist männlichen Geschlechts. Seine Frau heißt Fykava-Kajeea. Sowohl zur See als im Himmel sind noch verschiedene untergeordnete Mächte, als Vahaafonooa, Tareeava, Mattaba, Evaroo und andere mehr. Diese Götterlehre erstreckt sich aber nicht durchgehends auf alle Inseln dieser Gruppe, denn z. B. der höchste der Götter wird auf den Hapaee-Inseln Alo Alo genannt, und in andern

giebt es deren zwey bis drey von verschiedenen Namen. Uebrigens sind ihre Vorstellungen von der Macht und den Eigenschaften dieser Wesen sehr abgeschmackt, und sie glauben, nach dem Tode bekümmerten sie sich nichts mehr um sie.

Sonst haben sie über die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele ziemlich richtige Begriffe. Sie nennen sie Leben, Grundstof des Lebens, oder — welches ihrer Vorstellungskraft gemäser ist — eine Otooa oder Gottheit, ein unsichtbares Wesen. Sie sagen, die Seelen der Oberhäupter trennten sich zugleich mit dem Ableben von dem Körper, und kämen an einen Ort, Namens Boolootoo, dessen Oberhaupt, oder Gott Gooleho heisse. Es scheint, daß sie sich unter diesem Gooleho den Tod als eine Person vorstellen, denn sie sagten verschiedene male zu uns: "Ihr, und die Männer von Feejee, seyd ebenfalls Gooleho's Macht und Herrschaft unterworfen." (Daß sie uns und die Männer von Feejee in eine Klasse setzten, war ein wahres Compliment, ein Geständniß, wie sehr sie uns über sie erhaben hielten.) Nach ihrer Mythologie ist Gooleho's Land der allgemeine Sammelplatz aller Verstorbenen, und noch von keinem Menschen gesehen worden; aber doch wollen sie wissen, daß es westwärts von Feejee liege, daß diejenigen, die einmal dahin gekommen wären, ewig lebten, oder, wie sie sich ausdrückten, nicht mehr stürben, sondern dort alle vortrefliche Producte ihres Landes genössen, womit dieser Aufenthalt der Unsterblichen in über-

1777. Julius.

schwenglicher Fülle versehen sey. Mit den Seelen des gemeinen Mannes geht, nach ihren Begriffen, eine Art von Wanderung vor; oder sie werden von einem Vogel Namens Loata gefressen, der sich zu dem Ende auf den Gräbern aufhält.

Ich getraue mir zu behaupten, daß sie keinem Gemächte ihrer Hände, noch sonst einem sichtbaren Theile der Schöpfung göttliche Ehre erweisen. Auch opfern sie ihren Gottheiten keine Schweine, Hunde oder Früchte, wie es in Otaheite geschieht, es müßte denn auf eine sinnbildliche Weise geschehen, — denn in ihren Morais war keine Spur davon zu sehen —; daß sie ihnen aber wirkliche Menschenopfer darbringen, kann, meines Erachtens nicht in Zweifel gezogen werden. Ihre Morai oder Fiatooka — denn sie bedienen sich beider Wörter, doch mehrentheils des letztern — sind, wie in Otaheite und vielen andern Ländern, zugleich Begräbnißplätze und Oerter, wo sie ihren Gottesdienst verrichten. Einige dienen gleichwohl blos zu Grabstätten, und waren ungleich kleiner und in allem Betracht unansehnlicher als die andern.

Von ihrer Regierungsform kennen wir nur die Aussenseiten, und können höchstens so viel sagen, daß die unter ihnen bemerkte Subordination viel Aehnliches von dem Feudalsysteme unserer Vorelkern in Europa hat. Uebrigens müssen wir, in Ansehung ihrer Unterabtheilungen, der sie constituirenden Glieder und Theile, ihrer Verhältnisse unter einander, und der Art ihrer Verbindung zu

einem gemeinschaftlichen Staatskörper ꝛc. unsere gänzliche Unwissenheit bekennen. Man sagte uns zwar, daß des Königs Gewalt unumschränkt sey, und daß er über das Leben und Eigenthum seiner Unterthanen zu gebiethen habe; allein einige Vorfälle, die wir zu bemerken Gelegenheit hatten, schienen mehr gegen die Begriffe einer despotischen Regierungsform, als für dieselben zu seyn. Mareewagee, der alte Toobou und Feenou handelten alle als kleine souveraine Herren und widersetzten sich häufig den Maasregeln des Königs, der sich sogar öfters darüber beklagte. Der Monarch hatte nicht einmal einen so glänzenden Hofstaat, als die beiden ersten, welche die mächtigsten Häupter dieser Inseln waren, und denen nur Feenou, Mareewagee's Sohn, zunächst an Ansehen gleich kam. Allein so unabhängig auch die Großen überhaupt von des Königs unbedingter Gewalt seyn mögen, so sahen wir doch Beyspiele genug, daß das Eigenthum und die persönliche Sicherheit der niedern Klasse des Volks blos der Willkühr seiner Befehlshaber oder Herren unterworffen ist.

1777. Julius.

Tongataboo ist in viele Bezirke getheilt, wovon man uns wenigstens dreyßig Namen gesagt hat. Jedes hat sein eigenes Oberhaupt, oder einen Befehlshaber, der die vorkommenden Streitigkeiten beylegt, und in seinem Gebiete Recht und Gerechtigkeit handhabet. Wie weit sich aber ihre Gewalt erstreckt, oder in welchem Verhältnisse ihre Strafen mit den Verbrechen stehen, konnten wir nicht zuver-

1777. Julius.

lässig erfahren. Die meisten dieser Oberhäupter haben Ländereyen auf andern Inseln, woher sie große Zufuhr erhalten; wenigstens findet dies in Ansehung des Königes statt, der zu gewissen Zeiten allerley Producte von seinen entfernten Domainen in Tongataboo bezieht, welches nicht nur seine Hauptresidenz, sondern beynahe der gewöhnliche Aufenthalt aller Vornehmen dieser Inseln ist. Aus dieser Ursache nennen es auch die Einwohner von Tongataboo im gemeinem Leben: Land der Herrn, die übrigen untergeordneten Eilande aber: Land der Diener.

Der gemeine Mann giebt allen Oberhäuptern nicht nur den Titel: Herren der Erde, sondern auch Herren der Sonne und des Himmels. Des Königs Familie führt den Namen Futtafaihe, nach oben gedachtem Gotte dieses Namens, den sie vermuthlich als ihren Schutzpatron ansehen, und der vielleicht ihr gemeiner Anherr ist. Des Königs besonderer irrdischer Titel ist unterdessen nur schlechtweg Tooee Tonga.

Sie betragen sich in Gegenwart ihrer Großen, und besonders vor dem Könige, mit einer bewundernswürdigen Wohlanständigkeit. So bald sich dieser niederläßt, es sey in, oder ausser einem Hause, so setzten sich alle, die ihn begleiten sogleich in einen Halbkreis vor ihm nieder, doch so, daß immer noch ein ziemlicher Raum zwischen ihm und ihnen bleibt, in welchem sich niemand ohne ein besonderes Geschäft hineinwagt. So darf auch, ohne seine Er-

laubniß oder Befehl, niemand weder hinter ihm noch neben ihm Platz nehmen oder vorbeygehen, und die bey uns gemachte Ausnahme war ein Beweis der großen Ehrerbietung die man uns bezeugte. Hat Jemand dem Könige etwas zu sagen, so tritt er näher, setzt sich vor ihm nieder, und macht seinen Vortrag in wenigen Worten. So bald er seine Antwort erhalten hat, kehrt er wieder in den Kreis zurück. Redet aber der König eine Person aus der Versammlung an, so antwortet diese von ihrem Sitze aus; sie müßte denn einen Auftrag bekommen, in welchem Falle sie aufsteht und sich vor dem Könige mit untergeschlagenen Beinen niedersetzt. Die Insulaner sind so sehr an diese Positur gewöhnt, daß ihnen jede andere beschwerlich ist x). Stehend mit dem Könige zu sprechen, würde hier zu Land als ein Zeichen einer eben so großen Ungeschliffenheit angesehen werden, als wenn bey uns jemand sitzend, mit dem Hute auf dem Kopf, einen Höhern anreden wollte, der mit entblößtem Haupte vor ihm stände.

1777. Julius.

Es wird nicht leicht eine der gesittetesten Nation es diesem Volke in der guten Ordnung zuvorthun, die es bey allen Gelegenheiten zeigt, in der Bereitwilligkeit, mit der es seinen Obern gehorcht, in der Einigkeit, die unter allen Ständen herrscht, und sie

x) Capitain King merkt hier an, daß dieses Unterschlagen der Beine nur bey den Mannspersonen üblich sey, das Frauenzimmer aber habe, beym Sitzen, die Beine ein wenig nach einer Seite liegen.

1777. Julius.

zu einem Körper verbindet, der nur von einer Seele belebet, von einerley Grundsätzen geleitet zu seyn scheint. Dieses zeigt sich besonders bey den sehr oft vorkommenden Fällen, wenn die Oberhäupter einer versammelten Menge etwas vorzutragen haben. Während der ganzen Rede herrscht eine Stille und Aufmerksamkeit, die man selbst in unsern ehrwürdigsten Versammlungen, bey Berathschlagung über die wichtigsten und ernsthaftesten Angelegenheiten nicht wahrnimmt. Von welcher Beschaffenheit auch der Inhalt der Rede war, so haben wir doch nie gesehen, daß einer oder der andere der Anwesenden das geringste Zeichen des Mißvergnügens geäußert oder Neigung bezeigt hätte, gegen die Verfügungen der hiezu berechtigten Person Einwendungen zu machen. Ja, diese ungeschriebenen Gesetze werden hier für so unverbrüchlich angesehen, daß ein Oberhaupt es nicht glauben wollte, als man ihm sagte, ein Eingebohrner habe gewissen Befehlen zuwider gehandelt, da es doch fast unmöglich war, daß der arme Schuldige sie schon konnte erfahren haben y).

Wenn auch einige der mächtigsten Oberhäupter, in Ansehung eigenthümlicher Besitzungen, es mit dem Könige aufnehmen könnten, so müssen sie doch in Ansehung des Rangs und gewisser Zeichen der

y) **Cantova** sagt von dem unbedingten Gehorsam der Carolinen Eiländer gegen ihre Tamolen. "Ils reçoivent ses ordres avec le plus profond respect; ses paroles sont autant d'oracles qu'on révère.„ *Lettres édifiantes et curieuses.* Tom. XV. p. 312.

Ehrfurcht, die die gesammte Nation dem Monarchen bezeugt, demselben sehr weit nachstehen. Der König darf, vermöge eines der Majestät anklebenden Vorrechts, nicht wie seine Unterthanen punkturt, noch beschnitten seyn. Wenn er ausgeht, müssen sich alle, die ihm begegnen, so lange niedersetzen, bis er vorbey gegangen ist. Niemand darf sich über seinem Haupte aufhalten; alles muß sich vielmehr unter seine Füsse beugen. Es giebt wohl kein äußerliches Zeichen einer tiefern Unterwürfigkeit, als hier die Niedern gegen ihre Regenten oder andere Große der Inseln zu Tage legen. Es wirft sich nämlich die Person die der andern ihre Ehrerbiethung bezeugen will, vor dieser nieder, und schmiegt den Kopf unter ihre Fußsohlen. Sitzt diese, so ist der Fuß so gelegt, daß die andere ganz leicht dazu kommen kann, wo sie ihn dann mit der untern und obern Seite der Finger beider Hände sanft klopft, oder berührt, darauf wieder aufsteht und abtritt. Es scheint, als ob der König es niemand abschlagen könne, diese Art von Huldigung, die Moe Moea genannt wird, anzunehmen. Denn es geschah sehr oft, daß es manchem aus dem Volke einfiel, diese Ceremonie an ihm vorzunehmen, wenn er im Gehen war; da er dann allemal stillstehen und den Fuß so lange hinterwärts halten mußte, bis jener vorüber war. Einem so dicken, unbeholfenen Mann, wie Poulaho war, mußte solches äußerst lästig fallen; auch habe ich ihn mehrmalen bey aller seiner Schwerfälligkeit laufen gesehen, um den Leuten aus dem Wege zu

1777. Julius.

kommen, oder einen schicklichen Platz zu erreichen, wo er sich zu dem Ende niedersetzen konnte. Die Hände dessen, der auf solche Art die Füsse eines Oberhauptes berührt, sind auf einige Zeit, bey gewissen Fällen unbrauchbar; denn er darf sie an keine Art von Speisen bringen, bis er sie gewaschen hat. In einem Lande, wo das Wasser so selten ist, scheint dieses Verbot mit einiger Ungemächlichkeit verbunden zu seyn; allein die Einwohner wissen sich leicht zu helfen: sie reiben sich nämlich die Finger mit dem Stück der ersten der besten saftigen Pflanze, die sie hier zu Land überall haben können; und die Reinigung ist so gültig, als ob sie sich mit Wasser gewaschen hätten. Ehe dieses geschehen, heißen die Hände Taboo Rema. Taboo ist mit dem Begriffe einer unter einem Verbote stehenden Sache verknüpft; Rema bedeutet die Hand.

Das Taboo, in welches man durch erwiesene Ehrerbietung gerathen ist, kann auf solche Art ganz leicht wieder gehoben werden. In andern Fällen aber muß diese Enthaltung nothwendig eine geraume Zeit fortgesetzt werden. Wir haben verschiedene Frauenspersonen gesehen, die Taboo Rema waren, denen eine Zeitlang die Speisen in den Mund gesteckt werden mußten. Ist diese Zeit vorüber, so wäscht sich die in dieser Art von Bann begriffene Person in einem der hiesigen Bäder, nämlich in einem schmutzigen Sumpfe halbsalzigen Wassers, gehet darauf zum Könige, und nachdem sie ihm auf die gewöhnliche Art ihren Gehorsam bezeugt hat,

1777. Julius.

nimmt sie einen seiner Füsse und drückt ihn an ihre Brust, Schultern und übrigen Theile des Leibes. Er umarmt sie sodann auf jeder Schulter, und nunmehr kehrt sie vollkommen rein zurück. Ich weiß nicht, ob es allemal erforderlich ist, in diesen Fällen zum Könige zu gehen. Ist es aber wirklich nöthig, wie Omai behauptete, so mag dieses eine der Ursachen seyn, warum der König fast beständig von einer Insel zur andern reiset. Ich habe ihn zwey bis dreymale, und den Feenou einmal an einer seiner eigenen Weiber, diese Ceremonie verrichten gesehen. Da Omai gerade nicht zugegen war, wie letzteres geschah, so konnte ich nicht fragen, was hiezu Anlaß gegeben habe.

Ich habe schon öfters gesagt, daß Taboo ein Wort von weitläuftiger Bedeutung sey. So werden die Menschenopfer Tangata taboo genannt. Taboo heissen alle Speisen, die man nicht essen, alle Dinge von denen man keinen Gebrauch machen darf. Man sagte uns, wenn der König zufälliger Weise in das Haus eines seiner Unterthanen käme, so würde es Taboo, und der Eigenthümer könne es nicht mehr bewohnen. Aus dieser Ursache sollen auch überall, wo der König hinreisen mag, gewisse zu seinem Empfang bestimmte Häuser seyn. Auch ein gewisses Departement heißt Taboo, über welches gegenwärtig der alte Toobou gesetzt war. Wenn Omai anders die Sache recht verstanden hat, so besteht es in der Aufsicht über alle Landesproducte; und der darüber bestellte Befehlshaber hat mit sei-

1777. Julius.

nen Beygeordneten nicht nur dafür zu sorgen, daß ein jeder Einwohner ein gewisses Stück Land baue und anpflanze, sondern er bestimmt auch, was für Erzeugnisse gegessen werden sollen, oder nicht. Durch diese weise Einrichtung wird aller Hungersnoth vorgebeugt, eine hinreichende Anzahl von Grundstücken wird mit Früchten des Landes bebaut, und die erzielten Producte vor unnöthiger Verschwendung gesichert.

Nach einer eben so klugen Einrichtung in ihrer Staatsverfassung, haben sie eine Art Polizeybeamten; welchen Posten während unseres Aufenthaltes Feenou bekleidete. Er besteht darinn, alle Vergehungen sowohl gegen den Staat, als gegen einzelne Personen zu bestrafen. Feenou war zugleich oberster Feldherr und hatte die Krieger anzuführen, im Falle sie zum Dienste aufgefordert werden. Dieser Fall soll, nach allgemeiner Aussage, sehr selten vorkommen. Der König gab sich oft die Mühe, uns Feenou's aufhabendes Amt begreiflich zu machen. Er sagte uns unter andern, wenn er selbst ein böser Mann werden sollte, so würde ihn Feenou umbringen. Ich begriff von dem, was er mir über den Ausdruck: böser Mann sagte, so viel, daß wenn er nicht den Gesetzen oder den eingeführten Gebräuchen gemäs regieren sollte, Feenou von den übrigen Häuptern, oder dem ganzen Volke den Auftrag erhalten würde, ihn tödten zu lassen. Ein Souverain, den man auf solche Art zu Verantwortung ziehen, und des Mißbrauchs seiner Macht

wegen bestrafen kann, darf also auf keine Weise ein Despot genennt werden.

Wenn man die vielen Inseln bedenkt, die diesen kleinen Staat ausmachen, und die Entfernung, in welcher ihrer viele von dem Sitze der Regierung liegen; so sollte man glauben, es müßten sich öfters Fälle ereignen, wo eine oder die andere versuchte, das Joch abzuschütteln, und sich unabhängig zu machen. Allein man versicherte uns, daß dies nie geschähe. Eine der Ursachen, weswegen die Regierung keine innerlichen Unruhen zu befürchten hat, mag wohl diese seyn, daß, wie wir bereits gesagt haben, alle mächtigen Oberhäupter in Tongataboo wohnen. Uebrigens weiß sie sich, in Ansehung der Abhängigkeit der andern Inseln, durch die Schleunigkeit ihrer Maasregeln sicher zu setzen. Denn sollte irgendwo ein unruhiger Kopf sich bey dem Volke in Credit setzen, und solches aufwiegeln wollen: so würde Feenou oder wer sonst seine Stelle bekleidete, unverzüglich abgeordert werden, um ihn hinrichten zu lassen. Auf diese Weise wird aller Aufruhr gleichsam in der Wiege erstickt.

Unter den Oberhäuptern, oder denen die mit dieser Benennug belegt werden, scheint es eben so viele Rangordnungen und Classen zu geben, als bey uns. Indessen sind verhältnißmäsig nur wenige eigentliche Territorial-Herrn eines großen Bezirk Landes. Die übrigen gehen — wenn wir so reden dürffen — mit ihren Besitzungen von jenen unmittelbar Freyen zu Lehen. Man sagte mir, daß wenn

1777. Julius.

ein Eigenthumsherr sterbe, alle seine hinterlassene Habe dem König heimfalle, der sie aber gemeiniglich dem ältesten Sohn des Verstorbenen schenke, doch mit der Bedingung, daß er die übrigen Kinder zu versorgen habe. Hier ist es nicht, wie in Otaheite gewöhnlich, daß der Sohn von dem Augenblick seiner Geburth an, in des Vaters Vorrechte und Würden trete, sondern es geschieht erst nach des Vaters Ableben. Die Regierungsform, ist also nicht allein monarchisch, sondern die Krone auch erblich.

Die Ordnung der Thronfolge ist seit langer Zeit nicht unterbrochen worden, und wir können aus einem besondern Umstande abnehmen, daß die Futtafaihe wenigstens hundert und fünf und dreyßig Jahre in gerader Linie regiert haben. (Poulaho ist ein bloser Beyname, um den König von den übrigen der Familie zu unterscheiden.) Als wir uns erkundigten, ob sie nie etwas von Tasmans hieher gekommenen Schiffen hätten reden gehört, fanden wir, daß diese Geschichte wirklich von ihren Voreltern bis auf sie gekommen war, und zwar mit einer Genauigkeit der Umstände, die der Zuverlässigkeit mündlicher Ueberlieferungen zu Statten käme. Sie beschrieben die zwey Schiffe ungefähr nach der Größe und Gestalt der unsrigen; sie nannten den Platz, wo sie vor Anker lagen; sie sagten, sie hätten sich nur wenige Tage hier aufgehalten, und wären, von dieser Station aus, nach Annamooka gesegelt. Da wir sie weiter befragten, wie lange

dieses wohl seyn möge, nannten sie uns Futtafaihe, der damals König war, imgleichen alle seine Nachfolger bis auf den Poulaho, der seit dieser Periode schon der fünfte König ist, da der erste bey Ankunft der Schiffe bereits ein alter Mann gewesen seyn soll z). 1777. Julius.

Nach dem, was bis hieher von dem jetzigen Könige gesagt worden ist, wäre ganz natürlich zu vermuthen, daß er die höchste Person in allen diesen Inseln sey. Wir fanden aber zu unserer großen Verwunderung, daß Latooliboloo, (den man mir schon bey meinem ersten Besuche in Tongataboo als König angegeben hatte) und drey Frauenspersonen, in gewissem Betrachte, dem Rang nach, noch über Poulaho erhaben waren. Auf unsere Frage, wer denn diese vornehmen Personen, (die den Titel und Namen Tammaha a) führen) wären, sagte man uns: Der letzte König, Poulaho's Vater, habe eine ältere, ihm an Rang ganz gleiche Schwester gehabt, welche von einem Gemahle, der aus der Insel Feejee hergekommen sey, einen Sohn

z) Tasmans Schiffe waren im Jahr 1642. im stillen Meere. W.

a) Wir dürfen wohl dem Leser nicht sagen, daß Tamoloa, welches in der Mundart von Hamoa, einer der Carolinen, ein Oberhaupt bedeutet, und Tammaha, durch Veränderung eines einzigen Buchstabens — dessen Laut sehr unmerkbar ist — zu einem Worte wird.

1777. Julius.

und zwo Töchter gebohren habe. Diese drey Personen, nebst der Mutter, behaupteten den Rang noch über Futtafaihe, dem Könige. So sehr wir uns auch Mühe gaben, die Ursache des sonderbaren Vorranges der Tammahas zu erfahren, so wußte man uns, außer dem Stammbaume, keine andere anzugeben. Die Mutter und eine Tochter, Namens Tooeela-Kaipa leben in Vavaoo; Latoolibooloo, der Sohn, und Moungoula-Kaipa, die andere Tochter, halten sich in Tongataboo auf. Letztere ist eben dieselbe Frau, von der ich oben sagte, daß sie am 21sten Junius bey mir zu Mittags gespeißt habe, bey welcher Gelegenheit wir das erstemal ihren höhern Rang über den König entdeckten, weil er in ihrer Gegenwart nichts aß, da sie solches zu thun sich kein Bedenken machte, ja sogar das gewöhnliche Fußberühren von ihm annahm. Wir haben aber nie bemerkt, daß der König gegen Latooliboloo diese Etiquette beobachtet hätte, wohl aber, daß er aufhörte zu essen und die Speisen bey Seite schaffen ließ, so bald jener in eben dasselbe Haus kam. Latooliboloo maßte sich zwar das Recht an, von dem gemeinen Mann zu nehmen, was ihm beliebte, sollte es auch dem Könige gehören; aber bey der Feyerlichkeit, die man Natche nennt, unterschied er sich auf keine Weise von den übrigen Vornehmen. Seine Landsleute hielten ihn für verrückt im Kopfe, und viele seiner Handlungen schienen dieses Urtheil zu bestättigen. Man zeigte mir auf Eooa einen großen Strich Landes, der ihm gehör-

te, wo ich auch seinen Sohn gesehen habe, der noch ein Kind war, dem man aber schon seines Vaters Titel beylegte. Kein Prinz des größten europäischen Fürsten könnte mehr verzärtelt, mehr geliebkoset werden, als dieser kleine Tammaha.

Die Sprache auf den Freundschaftlichen-Inseln hat mit der neuseeländischen, mit der auf Wateeoo und Mangeea, folglich auch mit der otaheitischen Sprache, und der Mundart der übrigen Societäts-Inseln die genaueste Verwandschaft. Sie hat auch viele Wörter, derer sich die Einwohner der Cocosinseln bedienen, wie aus dem Wörterverzeichnisse zu ersehen ist, welches Le Maire und Schouten dort gesammelt haben b).

b) Dieses Wörterverzeichniß befindet sich am Ende des 2ten Bandes von Dalrymple's Collection of Voyages. In Tasmans Reise wird erzählt, daß sich seine Leute dieses Wörterbuchs hätten bedienen wollen, um mit den Einwohnern in Tongataboo — seinem Amsterdam — zu reden, daß aber keiner den andern verstanden habe. Man sieht hieraus, wie behutsam man seyn muß, über Verwandschaft oder Nichtverwandschaft der Sprachen verschiedener Inseln, nach Aeußerungen so flüchtiger Besucher zu urtheilen, als es Tasman und seine Nachfolger in den Inseln des stillen Meeres gewesen sind. Denn es wird wohl kein Mensch behaupten können, daß die Einwohner der Cocos-Insel und die Tongatabooeser einander nicht

1777. Julius.

Die Aussprache ist freylich in vielen Fällen sehr merklich von der neuseeländischen und otaheitischen verschieden, allein eine große Anzahl Wörter sind entweder vollkommen eben dieselben, oder sie weichen so wenig von einander ab, daß ihr gemeinschaftlicher Ursprung unmöglich zu verkennen ist. Die Sprache ist für die Begriffe dieses Volks wortreich genug. Sie ist nicht nur in der Unterredung wohlklingend, sondern wir haben auch bey verschiedenen Gelegenheiten wahrgenommen, daß sie melodisch ist, und sich sowohl im Gesang als im Recitativ sehr gut ausnimmt. Ihre Elemente sind nicht zahlreich, wenn wir anders bey unserer geringen Kenntniß darüber urtheilen können. Einige ihrer Regeln kommen mit den Regeln mehrerer bekannten Sprachen überein. Wir konnten z. B. verschiedene Grade der Comparation, so wie sie im Lateinischen vorkommen, ganz leicht unterscheiden, aber nichts von einer Beugung der Nennwörter und Zeitwörter.

Wir hatten Gelegenheit einige hundert Wörter zu sammeln, unter welchen sich auch die Zahlen bis auf Hunderttausend befinden. Weiter wollten sie, oder konnten sie nicht zählen. Denn wenn sie bis dahin gekommen waren, bedienten sie sich gemeiniglich eines Wortes, welches eine unbestimmte

nicht verstehen. Auch einige Wörter aus der Sprache auf Horns-Eiland, welches auch Tasman entdeckt hat, stimmen vollkommen mit der Mundart auf Tongataboo überein. S. Dalrymple, am angezeigten Orte.

Menge bedeutete. Wir haben hier zur Probe einige Wörter aus unserem größerem Verzeichnisse eingerückt, und die damit übereinkommenden otaheitischen Wörter, von gleicher Bedeutung, gegen über gesetzt. Man wird auf diese Art durch den Augenschein überführt werden, daß es blos Mundarten einer Sprache sind, zugleich aber die Buchstaben bemerken, durch deren Einschaltung, Auslassung oder Veränderung, die Abweichung beider Dialecte entstanden ist. 1777. Julius.

Ich muß indessen gedenken, daß bey diesen gesammelten Wörtern manche beträchtliche Fehler mit unterlaufen müssen. Die Begriffe derer, von denen wir die Worte lernten, waren so sehr von den unsrigen verschieden, daß es unendliche Mühe kostete, ihnen nur den Gegenstand unserer Nachfrage deutlich anzugeben; und kamen wir auch endlich damit zu Stand: was war in Ansehung einer ganz fremden Sprache von einem Lehrmeister zu erwarten, der kein Wort von denen verstand, die seinem Schüler bekannt waren? Nächst diesen Hindernissen entstand eine andere reiche Quelle des Irrthums, durch die Schwierigkeit, den eigentlichen Laut eines noch nie gehörten Wortes aus dem Munde von Personen aufzufassen, deren Aussprache gemeiniglich so undeutlich war, daß, wenn zwey von uns ein Wort, welches uns ein und derselbe Insulaner vorsagte, nachschrieben, wir selten einerley Vokal gebraucht hatten. Sogar bey den Consonanten giengen wir häufig von einander ab, die doch weniger

1777. Julius.

zweydeutig sind. Noch mehr, die Erfahrung lehrte uns, daß wir öfters in die seltsamsten Entstellungen der gemeinsten Wörter gerathen waren, es sey nun daß die Eingebohrnen unsere Aussprache nachahmen wollten, oder daß wir sie nicht verstanden hatten. Wir bedienten uns z. B. durchgehends des Wortes Cheeto, wenn wir einen Dieb nennen wollten, da doch in der Sprache von Tongataboo das eigentliche Wort gänzlich von jenem verschieden ist. Dieser Irrthum entstand aus einem frühern Mißverstande in Neuseeland. Dort heißt, wie auf den freundschaftlichen Inseln, ein Dieb Kaeehaa; wir verstanden aber Teete, und gebrauchten dieses Wort sowohl in Neuseeland, als auch nachher in Tongataboo. Die Einwohner dieser Insel die uns in allem, so gut sie konnten, nachzusprechen suchten, fabricirten daraus das Wort Cheeto, und wir nahmen es nachher, durch eine fortgesetzte Verwirrung, als ein ursprüngliches Wort ihrer Mundart auf. Nachstehendes Verzeichniß hat man so correct, als möglich, zu machen gesucht.

	Freundschaftl. Inseln.	Otaheitisch.
Die Sonne,	Elaa,	Eraa.
Feuer,	Eafoi,	Eahoi.
Donner,	Fatoore,	Pateere.
Regen,	Ooha,	Eooa.
Wind,	Matangee,	Mataee.
Warm,	Mafanna,	Mahanna.
Wolken,	Ao,	Eao.
Land,	Fonooa,	Fenooa.

Freundschaftl. Inseln.	Otaheitisch.
Wasser, Avy,	Evy.
Schlaf, Mohe,	Moe.
Ein Mann, Tangata,	Taata.
Eine Frau, Vefaine,	Waheine.
Ein junges Mädchen, Taheine,	Toonea.
Ein Diener, oder eine Person von niederm Stande, Tooa,	Toutou, oder Teou.
Die Dämmerung, oder Anbruch des Tages, Aho,	Aou.
Das Haar, Fooroo,	Eroroo.
Die Zunge, Elelo,	Erero.
Das Ohr, Tareenga,	Tareea.
Der Bart, Koomoo,	Ooma.
Die See, Tahee,	Taee.
Ein Boot oder ein Kahn, Wakka,	Evaa.
Schwarz, Oole,	Ere.
Roth, Goola,	Oora, oora.
Eine Lanze oder Speer, Tao,	Tao.
Eines der Eltern, Motooa,	Madooa.
Was ist das? Kohaeea?	Yahaeea?
Vesthalten, Amou,	Mou.
Weinen oder klagen, Horo,	Horoee.
Aufstehen, Etoo,	Atoo.
Klagen oder Thränen vergiessen, Tangee,	Taee.
Essen oder käuen, Eky,	Ey.
Ja, Ai,	Ai.

1777. Julius.

	Freundschaftl. Inseln.	Otaheitisch.
Stein,	Kaee,	Aee.
Du,	Koe,	Oe.
Ich,	Ou,	Wou.
Zehen,	Ongofooroo,	Ahooroo.

Ehe ich diese Inseln und ihre Einwohner gänzlich verlasse, will ich noch einige astronomische und nautische Beobachtungen, die ich während meinem Hierseyn anzustellen Gelegenheit hatte, hinzufügen.

Zuerst muß ich erinnern, daß der Unterschied der Länge zwischen Annamooka und Tongataboo um etwas geringer ist, als ich ihn in der Charte und dem Tagbuche meiner letztern Reise angegeben habe. Dieser Irrthum war um so leichter möglich, da wir die, auf jeder Insel einzeln erhaltenen Resultate damals nicht unter einander vergleichen, und eine Länge durch die andere berichtigen konnten. Gegenwärtig aber ist die Entfernung zwischen beiden mit einer Genauigkeit bestimmt worden, bey der fast unmöglich ein Fehler statt finden kann, wie aus nachstehender Tabelle zu ersehen ist:

Die Breite des Platzes, wo in Tongataboo die Sternwarte stand, war nach der mittlern Zahl verschiedener Beobachtungen	—	21° 8′ 19″	südl.
Die Länge desselben, durch ein Medium von hundert und ein und dreyßig Mondsbeobachtungen, wobey wenig-			

stens tausend Distanzen zwischen Mond, Sonne und Sternen genommen wurden, war — —	184°	55′	18″	östl.
Der Unterscheid der Länge zwischen jener Sternwarte und der in Annamooka betrug nach dem Zeithalter —	0	16	0	
Mithin war die Länge von Annamooka — —	185	11	18	östl.
Nach dem Zeithalter betrug sie, zufolge seiner täglichen Bewegung,				
von { Greenwich aus	186	12	27	
von { Neu-Seeland	184	37	0	
Die Breite der Insel war	20	15	0	

Es ist hiebey zu erinnern, daß die Sternwarte in Tongataboo fast in der Mitte der Nordseite der Insel, und in Annamooka an der Westseite dieses Eilandes errichtet war.

Es fand sich am 1sten Julius, Mittags, daß die Längenuhr, nach der mittlern Zeit von Greenwich, zurückblieb = 12 U. 34 m. 33″, 2; daß sie mithin damals nach mittler Zeit täglich 1, S. 783 verlohr. Nach diesem täglichen Verluste werden wir künftig die durch den Zeithalter gefundene Länge berechnen, und man kann nunmehr 184° 55′ 18″, oder 12 St. 19 m. 41, S. 2, östlich von Greenwich, für die wahre Länge von Tongataboo annehmen.

1777. Julius.

Nach der mittlern Zahl mehrer Beobachtungen, war die Neigung der Südspitze der Magnetnadel

zu Lefooga, einer der Hapaee-Inseln	—	36°	55′
zu Tongataboo	—	39	1½
Die Abweichung der Nadel betrug zu Annamooka, an Bord	— —	8	30 3½″ östl.
Vor Anker, auf der Höhe von Kotoo, zwischen Annamooka und Hapaee,	— —	8	12 29½,
Vor Anker, auf der Höhe von Lefooga	—	10	11 40
Zu Tongataboo an Bord,		9	44 5½
Ebendaselbst, am Ufer		10	12 58

Ich weiß keine Ursache anzugeben, warum die Abweichung vor Annamooka, und in der Nachbarschaft der Insel um so vieles geringer ist, als an den beiden andern Plätzen. Nur so viel kann ich sagen, daß bey den Beobachtungen kein Fehler vorgegangen ist, und daß ich selbst dafürhalte, daß sie größer seyn sollte, als obige Erfahrung angiebt, da wir sie nord- süd- ost- und westwärts der Insel beträchtlicher befunden haben. Aber es sind uns wohl noch größere Ungleichheiten, als diese, bey einer und eben derselben Nadel vorgekommen, und würde ich dieses Umstands nicht gedenken, wenn ich nicht daraus den Schluß zu machen berechtiget wäre, daß die Ursache dieser verschiedenen Abweichung, sie sey

übrigens welche sie wolle, in dem Orte und nicht in den Nadeln zu suchen sey c). Hr. Bayly fand eben diesen und zwar einen noch größern Unterschied.

Die Ebbe und Fluth ist an diesen Inseln beträchtlicher, als an allen in diesem Ocean, innerhalb der Wendekreise, von mir entdeckten Ländern. Zu Annamooka ist zu Zeiten des Voll- und Neumondes gegen sechs Uhr hoch Wasser, und die Höhe zwischen Ebbe und Fluth beträgt in senkrechter Linie etwas mehr, als sechs Fuß. Im Haven von Tongataboo ist, bey vollem und neuen Lichte, um sechs Uhr, 50 Minuten Fluth, und das Wasser steigt und fällt vier Fuß, neun Zoll; beym ersten und letzten Viertel aber, drey Fuß sechs Zoll. In den Kanälen zwischen den Inseln, die in diesem Haven liegen, ist fast eine und eine halbe Fluth; nämlich Ebbe und Fluth dauern hier ungefähr drey Stunden länger, als am Strande. Blos in diesen Kanälen und in einigen andern Stellen, nahe an den Ufern, ist die Ströhmung des Wassers merklich; ich kann also die eigentliche Richtung der Fluth nur zum Theil muthmassen. In der Rheede von Annamooka kommt sie von West-Süd-West, und die Ebbe von Ost-Nord-Ost. Im Haven von Annamooka ströhmt sie von Nordwesten her, gehet sehr schnell durch die zwey engen Kanäle an jeder Seite von Hoolaiva, und treibt in

c) S. S. 75. des ersten Bandes. W.

1777. Julius.

die Lagune. Die Ebbe nimmt eben diesen Weg wieder zurück, und zwar mit noch größerer Heftigkeit. Der nordwestlichen Fluth kommt am Eingange der Lagune eine andere von Osten entgegen, allein sie ist, wie ich bereits erwähnt habe, nicht sonderlich beträchtlich.

Geschichte einer Entdeckungsreise nach der Südsee.

Drittes Buch.

Aufenthalt in Otaheite und den Societäts-Inseln, und Fortsetzung der Reise nach der Küste von Nord-America.

Erstes Kapitel.

Beobachtung einer Mondsfinsterniß. — Entdeckung der Insel **Tooubouai**. — Ihre Lage, Umfang und Ansicht. — Verkehr mit ihren Einwohnern. — Beschreibung ihrer Person, ihres Anzugs und ihrer Kähne. — Ankunft in der Bay **Oheitepeha**, in **Otaheite**. — **Omai's** Aufnahme und unvorsichtiges Betragen. — Nachricht von spanischen Schiffen, die zweymal diese Insel besucht haben. — Zusammenkunft mit dem Oberhaupte des Bezirks. — Von **Olla**, oder dem Gott zu **Bolabola**. — Ein wahnsinniger Prophet. — Ankunft in der **Matavai-Bay**.

Nachdem wir nunmehr, wie oben gemeldet a), die freundschaftlichen Inseln verlassen haben, ist es nöthig, von dem weiteren Verfolge unserer Reise 1777. Julius.

a) S. das Ende des 9ten Kapitels, des II. Buchs.

1777. Julius.

Donnerstag den 17ten.

Freytag den 18ten.

Nachricht zu geben. Am 17ten Julius, Abends um acht Uhr, lag uns Eaoo, drey bis vier Seemeilen weit in Nordost gen Nord. Der Wind war nun in Osten, und wehte in einer frischen Kühlung. Ich steuerte mit demselben bis halb sieben Uhr des andern Morgens nach Süden, als aus eben dieser Richtung mit einem male ein plötzlicher Windstoß das Schiff rückwärts ergriff, und das Schönfahr-Seegel, mit den Bramseegeln zerriß, ehe wir sie anders setzen konnten.

Sonnabend den 19ten. Sonntag den 20sten.

Der Wind stand am 19ten und 20sten zwischen Süd-West und Süd-Osten, nachher drehete er sich nach Osten, Nordost und Norden. In der Nacht zwischen dem 20sten und 21sten beobachteten wir eine Mondsfinsterniß. Wir befanden uns im 20° 57′½ südlicher Breite.

Scheinbare Zeit, Vormittag.

Der Anfang war	St.	M.	S.	
nach Hn. King's Beobacht. um	0	32	50	mittlere Länge 186° 57′½
Hn. Bligh's — —	0	33	25	
meiner eigenen — —	0	33	35	
Das Ende war				
nach Hn. King's Beobacht. um	1	44	56	mitl. Länge 186° 28′½ n. d. Zeithl. 186 58½.
Hn. Bligh's — —	1	44	6	
meiner eigenen — —	1	44	56	

Das Schiff befand sich des Morgens um 8 Uhr 56m. in der oben angezeigten Länge und Breite, als wir Sonnenhöhe nahmen, um die scheinbare Zeit zu bestimmen. Zu Anfang der Finsterniß stand der Mond im Zenith. Größerer Bequemlichkeit wegen

nahmen wir Spiegel-Sextanten, um das zurückgeworfene Bild in eine schicklichere Höhe herab zu bringen. Eben dieses thaten wir auch am Ende, Hrn. King ausgenommen, der sich eines Nacht-Teleskops bediente. Ob zwar der größte Unterschied unserer Beobachtungen nicht mehr als funfzig Secunden beträgt, so bin ich doch der Meynung, daß, bey Bestimmung des Ein- und Austrittes des Schattens, zween Beobachter um mehr als noch einmal soviel von einander abweichen würden. Und wenn ich hier die Secunden angezeigt habe, so geschah es wahrhaftig nicht, um auf eine so große Schärfe Ansprüche zu machen; die oben angezeigten Secunden entstanden erst, als wir die, durch die Längenuhr angegebene Zeit auf die scheinbare Zeit reducirten, die wir des Morgens gefunden hatten. 1777. Julius.

Ich setzte meinen Lauf gegen Ost-Süd-Osten, mit dem Winde aus Nord-Ost und Nord, fort, ohne daß etwas bemerkenswerthes vorgefallen wäre, bis am 29sten, wo wir einen plötzlichen und sehr heftigen Windstoß aus Norden bekamen. Wir giengen mit Unter- und Stagseegeln, und hatten die Marsseegel einfach eingereeft. Zwey der letztern giengen in Stücken und nur mit genauer Noth konnten die übrigen gerettet werden. Bald nachdem sich der Wind gelegt hatte, sahen wir, daß sich auf der Discovery Lichter hin und her bewegten, woraus wir schlossen, daß sie Schaden gelitten habe; am folgenden Morgen nahmen wir auch wahr, daß sie ihre Großbramstenge eingebüßt hatte. Wind und Wet- Dienstag am 29sten. Mittwoch am 30sten.

1777. Julius.

ter blieben an diesem Tage sehr unbeständig, bis ungefähr gegen Mittag, wo der Himmel heiter wurde, und der Wind sich immer in den Strichen zwischen Nord und Westen hielt. Wir befanden uns gegenwärtig im 28° 6′ südlicher Breite, und unsere östliche Länge war 198° 23′. Hier sahen wir einige Pintados b) oder Landzeiger; es waren die ersten Vögel die uns, seit dem wir das Land verlassen hatten, wieder zu Gesicht kamen.

Den 31sten gab mir Capitain Clerke ein Zeichen, daß er mit mir sprechen wollte. Er ließ mir durch das zurückgekommene Boot, welches ich an Bord seines Schiffs geschickt hatte, sagen, daß man so eben an dem obern Theile seines großen Mastes einen so starken Riß entdeckt habe, daß es gefährlich sey, eine neue Stenge aufzusetzen; er sähe sich also genöthiget, an ihrer Stelle sich mit etwas leichterm zu behelfen. Er ließ mir ferner melden, daß er seine Großbramraa verlohren habe, und weder eine an Bord habe, noch eine Sparre, aus der er sich eine neue könne machen lassen. Ich schickte ihm eine Ober-Blindraa von der Resolution, die vor der Hand diesen Schaden ersetzte; Tags darauf richtete er eine Nothstenge auf, versah sie mit einem Vor-Marsseegel, und war wieder im Stande, der Resolution zu folgen.

1777. August.

Freytag den 1sten.

Der Wind blieb jetzt beständig am westlichen Bord; er hielt sich nämlich von Nord, rund um West, gegen Süden, und wir steuerten gegen Ost-

b) Procellaria capensis. *Linn.*

Nord-Ost und Nord-Ost, ohne irgend einen merk- 1777.
würdigen Vorfall, bis auf den 8ten August, wo wir August.
Morgens um eilf Uhr, neun oder zehen Seemeilen
weit, in Nord-Nord-Ost, Land erblickten. Anfänglich Freytag den 8ten.
zeigten sich abgesonderte Hügel, die eben so viele kleine Inseln zu seyn schienen, als wir aber näher kamen, fanden wir, daß sie alle zusammenhiengen und nur ein Eiland ausmachten. Ich steuerte mit einem schönen Südost-gen Süd-Winde gerade darauf zu, und um halb sieben Uhr, Nachmittags, erstreckte es sich, in einer Entfernung von drey oder vier Seemeilen, von Nord gen Ost gegen Nord-Nord-Ost ¼ Ost.

Die Nacht wurde mit Ab- und Zusteuern hingebracht. Am andern Morgen, mit Tagesanbruch Sonnabend den 9ten.
richtete ich meinen Lauf Nordwest, oder gegen die Leeseite der Insel. Indem wir um ihren südlichen oder südwestlichen Theil herumfuhren, sahen wir, daß sie überall mit einem Riffe von Korallfelsen umgeben war, welches sich in manchen Gegenden eine ganze Meile weit in die See erstreckte, und woran sich die Wellen in hohen Brandungen brachen. Südwärts dieser Insel wollten einige mehr Land erblicken, da es aber windwärts war, so blieb die Sache unentschieden. Als wir der Insel näher kamen, sahen wir an verschiedenen Theilen der Küste, am Gestade, Menschen hin und her laufen, und bald darauf, als wir die Leeseite erreicht hatten, sahen wir zween Kähne in die See stossen, worein

1777. August.

sich ihrer zwölf oder mehr setzten, und auf uns zuruderten.

Ich ließ jetzt einige Seegel schürzen, um sowohl den Kähnen Zeit zu lassen, uns näher zu kommen, als auch, einer Ankerstelle wegen, sondiren zu lassen. Ungefähr eine halbe Meile vom Riffe, fanden wir zwischen vierzig und fünf und dreyßig Faden Wasser auf einem Boden feinen Sandes. Näher hin war der Grund mit Korallenfelsen überstreuet. Da uns die Kähne bis auf einen Pistolenschuß weit, nahe gekommen waren, hielten sie stille. Omai mußte, wie es bey diesen Fällen gewöhnlich war, alle seine Beredsamkeit anwenden, die Insulaner zu bewegen, an die Schiffe zu kommen, aber kein Zureden vermochte, ihnen Zutrauen einzuflößen. Sie zeigten, mit einer gewissen Hastigkeit, mit ihren Rudern nach dem Ufer, und ruften uns zu, dorthin zu kommen. Einige ihrer Landsleute am Gestade hielten etwas Weisses in der Hand, welches wir auch für eine Einladung hielten. Wir hätten uns auch sehr wohl zu ihnen hinbegeben können, da nicht nur ausserhalb des Riffs gute Ankerstellen, sondern auch in dem Riffe eine Oeffnung war, durch welche die Kähne herausgekommen waren, wo wir keine Brandungen wahrnahmen, und innerhalb welcher sich Wassers genug, wo nicht für die Schiffe, doch für die Boote befand. Allein ich hielt nicht für rathsam, den Vortheil eines so günstigen Windes aus den Händen zu lassen, um eine Insel zu untersuchen, die, allem Anschein nach, von weniger

Bedeutung war. Da wir noch keinen Mangel an Erfrischungen hatten, und es noch dahin stand, ob wir hier welche bekommen würden; da ich besonders, wider alles Vermuthen, so lange in meinem Laufe nach den Societäts-Inseln aufgehalten wurde: so war ich nun vest entschlossen, alle mögliche Gelegenheit des Aufschubes zu vermeiden. Nach einigen wiederholten, aber vergeblichen Versuchen, die Eingebohrnen an unsere Schiffsseiten zu bringen, setzte ich daher meinen Lauf, und zwar gegen Norden fort, und verließ sie, nachdem ich sie um den Namen ihrer Insel befragt hatte, die sie Toobouai nannten. 1777. August.

Sie liegt im 23° 25′ südlicher Breite, und im 210° 37′ östlicher Länge. Das Riff abgerechnet, mag ihre größte Länge, in einer Richtung, nicht über fünf oder sechs Meilen betragen. An der Nordwestseite erscheint das Riff als abgesonderte Klippen, zwischen welchen sich die See am Strande zu brechen scheint. So klein auch die Insel ist, so hat sie doch Berge von beträchtlicher Höhe. Am Fuße dieser Berge sind schmale Ebenen, die rings um sie hergehen, und wieder mit einem Rande von weissem Sand umgeben sind. Einige steile, felsichte Stellen ausgenommen, sind sie mit Gras oder andern Kräutern bewachsen, und auf ihrem Gipfel sieht man hie und da zerstreute Bäumegruppen. In den Thälern hingegen sind häufigere Pflanzungen, und der flache Rand ist mit hohen, starken Bäumen von

1777. August.

verschiedenen Gattungen bedeckt, wovon wir aber nichts, als einige Kokos- und Etoa- oder Keulenbäume c) unterscheiden konnten. Von den Leuten in den Kähnen hörten wir, daß die Insel mit Schweinen und Hünern versehen sey, und alle Früchte und Wurzeln hervorbringe, welche man auf den andern Inseln, in diesem Theile des stillen Meeres, antrift.

Wir bemerkten aus den Gesprächen der Leute, die zu uns gekommen waren, daß die Sprache der Einwohner von Toobouai vollkommen die otaheitische war, ein Beweis, daß sie zu eben dem Stamme gehören. Die Männer in den Kähnen, waren starke Leute, von kupferbrauner Farbe, mit schlichtem, schwarzen Haare, welches einige auf dem Scheitel in einen Schopf zusammen gebunden hatten, andere aber auf die Schultern herabfallen ließen. Sie hatten etwas runde, volle Gesichter, deren Bildung mehrentheils etwas flach schien, und in ihrem Blicke war ein gewisser Ausdruck von angebohrner Wildheit. Sie hatten sonst keine Bedeckung, als einen schmalen Streifen Zeug, der um den Leib geschlagen und zwischen die Schenkel gezogen war. Einige aber von denen, die wir am Strande sahen, wo sich an die hundert Personen mochten versammelt haben, waren ganz in weissen Zeug gekleidet. Von denen, die in den Kähnen waren, trugen einige Perlenmuscheln, als Halsgehänge. Einer blies beständig auf einer grossen

c) Casuarina equisetifolia. *Linn.*

Kinkhorn-Schnecke, woran ein, beynahe zwey Fuß langes Rohr bevestiget war. Anfangs blies er immer in dem nämlichen Tone; nachher aber machte er das Instrument beynahe musikalisch und brachte zwey bis drey Töne heraus, die er beständig mit gleicher Stärke wiederholte. Ich kann nicht sagen, was diese Schneckentrompete anzeigen sollte, aber ich habe nie bemerkt, daß sie ein Zeichen des Friedens gewesen ist. 1777. August.

Ihre Kähne mochten ungefähr dreyßig Fuß lang seyn, und ragten zwey Fuß hoch über die Wasserfläche hervor. Das Vordertheil gieng etwas vorwärts und hatte einen Queer-Einschnitt, der vermuthlich den Rachen eines Thiers vorstellen sollte. Das Hintertheil erhob sich mit einer schwachen Krümmung zwey bis drey Fuß hoch, und wurde nach und nach immer schmäler. Es war überall, so wie der obere Theil der Seitenplanken, mit Schnitzwerke geziert. Das übrige der Seitendielen, die senkrecht in die Höhe standen, war mit flachen, weissen Muscheln ganz artig eingelegt, die concentrische Halbcirkel bildeten, deren Bogen oben zu stehen kam. In dem einen Kahne waren sieben, in dem andern acht Mann, und sie wurden mit kleinen Rudern regiert, deren Schaufeln beynahe rund waren. Jeder Kahn hatte einen ziemlich langen Ausleger; und beide ruderten öfters mit den entgegen gesetzten Seiten, wo keiner war, so nahe an einander, daß es nur ein Kahn, mit zwey Auslegern zu seyn schien. Gelegenheitlich dreheten sich die Ruderer mit dem Gesichte

1777. August.

nach dem Hintertheile und ruderten in dieser Richtung fort, ohne den Kahn umgewandt zu haben. Als sie sahen, daß wir entschlossen waren, sie zu verlassen, standen sie alle in ihren Kähnen auf, und wiederholten einige Worte, mit gleicher und lauter Stimme. Ob sie Freundschaft oder Feindschaft dadurch zu erkennen geben wollten, können wir nicht sagen. Gewiß ist es, daß sie keine Waffen bey sich hatten, auch entdeckten wir durch unsere Ferngläser keine an denen, die am Ufer waren.

Nachdem wir diese Insel verlassen hatten, deren Entdeckung vielleicht künftigen Seefahrern nützlich werden kann, steuerte ich bey einem frischen Ost gen Südwinde nordwärts, bis ich am 12ten, mit Anbruch des Tages, die Insel Maitea erblickte. Bald hernach kam auch Otaheite zum Vorschein, welche sich um Mittag von Südwest gen West bis zu West-Nord-West erstreckte. Die Spitze von Oheitepeha lag ungefähr vier Seemeilen weit in Westen. Ich steuerte gegen diese Bay, in der Absicht daselbst zu ankern, und soviel Erfrischungen einzunehmen, als ich auf dem südöstlichen Theile der Insel bekommen konnte, ehe ich nach Matavai hinunter seegelte, in welcher Station ich aus der Nachbarschaft die meiste Provision zu machen hoffte. Bis zwey Uhr Nachmittags hatten wir immer noch frischen östlichen Wind, als wir aber ungefähr noch eine Seemeile weit von der Bay waren, erstarb er auf einmal, und wir bekamen dagegen abwechselnd schwache leichte Lüfte aus allen Strichen, und Wind-

Dienstag den 12ten.

stillen. Dies dauerte ungefähr zwo Stunden; worauf plötzliche Windstösse aus Osten, mit Regen folgten, die uns bald vor die Bay brachten. Hier aber kam uns ein Landwind entgegen, und wir gaben uns vergebliche Mühe, ihm entgegen zu arbeiten, und einen Ankerplatz zu gewinnen; so daß wir endlich, gegen neun Uhr, genöthigt waren, wieder in geraume See zu gehen, und für die Nacht ab und zu zulaviren. 1777. August.

Sobald wir uns der Insel näherten, kamen etliche Kähne, deren jeder zwey bis drey Mann enthielt, vom Lande an das Schiff. Weil es nur gemeine Leute waren, so bekümmerte sich Omai wenig um sie, und sie bekümmerten sich nicht viel um ihn. Es schien sogar, als wenn sie ihn nicht einmal für ihren Landsmann erkennten, ob sie gleich eine Zeitlang mit ihm sprachen. Endlich kam ein Oberhaupt, Namens Ootee, den ich schon vorher gekannt hatte, und Omai's Schwager, der von ungefähr an diesem Theile der Insel war, nebst drey oder vier andern Personen, die den Omai gar wohl kannten, als er sich mit Capitain Furneaux einschifte, an Bord. Diese Zusammenkunft war nichts weniger als rührend und zärtlich. Es herrschte vielmehr auf beiden Seiten eine gewisse Kälte, bis Omai, der seinen Bruder hinunter in die Kajüte geführt hatte, den Schubkasten öffnete, worinn er seine rothen Federn aufgehoben hatte, und ihm einige davon schenkte. Kaum erfuhren dies die übrigen Eingebohrnen auf dem Verdecke, so gewannen die Sachen eine ganz andere Gestalt, und Ootee, der vorher

1777. August.

kaum mit dem Omai sprechen wollte, bat ihn nun, daß er sein Tayo (Freund) seyn, und mit ihm Namen wechseln möchte. Omai nahm diese Ehre an; und zu Bestättigung dieser Freundschaft, machte er dem Ootee ein Geschenk von rothen Federn, der dagegen ans Land schickte, und ein Schwein holen ließ. Wir alle sahen nur zu deutlich, daß es ihnen nicht um den Mann, sondern um seine Waare zu thun war; und hätte er seinen Schatz an rothen Federn nicht sehen lassen, so steht es sehr dahin, ob man ihm eine Kokosnuß würde geschenkt haben. So verhielt sich's mit Omai's erster Bewillkommung nach seiner Rückkehr zu seinen Landsleuten. Ich gestehe, daß ich mir sie nie viel anders vorstellte; indessen hoffte ich, bey den kostbaren Geschenken, womit ihn seine freygebigen Bekanntschaften in England überhäuft hatten, könnte es ihm nicht an Mitteln fehlen, ein Mann von Bedeutung zu werden, dem selbst Personen vom ersten Rang in dem Bezirke der Societäts-Inseln, mit Achtung begegnen, ja sogar die Cour machen würden. Es wäre auch geschehen, wenn er sich nur gewissermaassen vorsichtig betragen hätte. Aber leider! achtete er nicht auf die so oft wiederholten wohlmeynenden Warnungen seiner Freunde, sondern ließ sich von jedem listigen Schalk, der etwas von seinen Seltenheiten aufs Korn gefaßt hatte, zum besten haben.

Wir hörten von den Eingebohrnen, die den Tag über zu uns gekommen waren, daß seit meinem letztern Besuch auf dieser Insel, im Jahr 1774 zwey

Schiffe, zu zwey verschiedenen Malen in der Oheitepeha-Bay gelegen, und einige Thiere von der nämlichen Art, wie wir sie an Bord hatten, hiergelassen hätten. Da wir uns genauer erkundigten, waren es nur Schweine, Hunde, Ziegen, ein Bulle und das Männchen von einem Thiere, welches wir aus der unvollkommenen Beschreibung dieser Leute unmöglich errathen konnten. Sie sagten, die Schiffe wären von einem Orte hergekommen, der Reema hiesse. Wir vermutheten, daß es Lima, die Hauptstadt von Peru, seyn müsse, und daß die fremden Gäste Spanier gewesen wären. Man erzählte uns weiter, daß diese Fremden, während ihres ersten Aufenthaltes, ein Haus gebauet, und vier Personen zurückgelassen hätten, nämlich zwey Priester, einen Jungen, oder Aufwärter, und noch einen vierten, Namens Mateema, von welchem man gegenwärtig noch oft redete d); dagegen hätten sie, als die Schiffe abgeseegelt wären, vier der Eingebohrnen mitgenommen. Ungefähr zehen Monate darauf, wären sie das andere mal hier gewesen, hätten aber nur zwey der Insulaner wieder zurückgebracht, weil die beiden andern in Lima gestorben wären. Bey ihrem zweyten Besuche hätten sie sich nicht lange hier aufgehalten, und ihre Leute

1777. August.

d) Nach Hrn. Ellis, nannten die Einwohner diesen Spanier Martimo, und schilderten ihn als einen sehr vernünftigen jungen Mann, für welchem sie viele Achtung gehabt hätten. S. Zuverlässige Nachricht von Cook's 3ter Reise ꝛc. S. 69. W.

1777. August.

wieder mit sich zurückgenommen; das Haus aber, welches sie erbauet hätten, wäre noch vorhanden.

Omai's Freunde hatten nunmehr die wichtige Neuigkeit, daß es auf unsern Schiffen rothe Federn gebe, am Lande verbreitet. Kaum war es auch

Mittwoch den 13ten.

andern Morgens Tag, so umringten uns schon eine Menge mit Leuten angefüllte Kähne, die Schweine und Früchte zu Markt brachten. Anfangs war es etwas leichtes, für etwa so viel Federn, als man von einer Meise bekommen konnte, ein Schwein von vierzig bis funfzig Pfund zu kaufen; allein, da fast jedermann auf den Schiffen etwas von dieser kostbaren Waare besaß, so fiel der Preis noch vor Nachts um mehr als fünfhundert Procent. Demungeachtet, blieb der Profit auf unserer Seite, und die rothen Federn blieben immer in höherem Preise, als alle unsere andern Artickel. Dann und wann gab es einen Eingebohrnen, der sein Schwein nicht anders als gegen eine Axt vertauschen wollte; Nägel aber, Glaskorallen und andere Kleinigkeiten, die bey meinen vorigen Besuchen, so viele Liebhaber fanden, waren gegenwärtig so gering geschätzt, daß man sie kaum des Ansehens würdigte.

Da wir den ganzen Morgen nur sehr wenig Wind hatten, so war es schon neun Uhr, ehe wir in der Bay vor Anker kommen konnten. Nun geschah es mit zwey Bugankern. Nicht lange hernach kam Omais Schwester an Bord, um ihren Bruder zu bewillkommen. Dies geschah dann mit einem Ausdruck von Zärtlichkeit und Rührung, die beider

Herzen Ehre machte, und leichter gedacht, als beschrieben werden kann.

Nach diesem gefühlvollen Auftritte gieng ich mit dem Omai ans Land, um einen Insulaner zu besuchen, den mir mein Freund als einen ganz außerordentlichen Mann beschrieb, und ihn sogar den Gott von Bolabola nannte. Wir fanden ihn unter einer kleinen Sonnen- oder Wetterdecke, wie sie auf den großen Kanoten gewöhnlich sind. Er war schon bey Jahren, und hatte den Gebrauch seiner Glieder dergestalt verlohren, daß man ihn auf einer Tragbahre von einem Orte zum andern bringen mußte. Einige nannten ihn Olla oder Orra, nach dem Namen des Gottes von Bolabola; eigentlich aber hieß er Etary. Nach dem, was mir Omai über diesen Mann gesagt hatte, vermuthete ich, man würde ihm eine Art göttlicher Ehre erweisen; aber, einige junge Pisangstämme ausgenommen, die vor ihm und auf der Wetterdecke lagen, unter der er saß, bemerkte ich nichts, woran man ihn von den übrigen Oberhäuptern hätte unterscheiden können. Omai überreichte ihm einen Straus von rothen Federn, den er an das Ende eines kleinen Stabes gebunden hatte, und besprach sich einige Minuten mit ihm, über gleichgültige Dinge, als seine Aufmerksamkeit mit einem Male auf eine alte Frau gerichtet ward, die seiner Mutter Schwester war, ehe er sichs versah, zu seinen Füssen lag, und sie mit Freudenthränen benetzte.

1777. August.

Ich ließ ihn bey der guten Alten, mitten unter einem, rings um ihn her versammelten Haufen Volks, um das Haus zu besehen, welches die neuerlich hier gewesenen Fremden sollten erbauet haben. Es stand nicht gar weit vom Sandgestade. Das Holzwerk schien mir bereits zugehauen, und zum Aufstellen bereit, hieher gebracht worden zu seyn, denn alle Planken waren numerirt. Es war in zwey kleine Zimmer abgetheilt. Im hinderen war ein Bettgestelle, ein Tisch, eine Bank, einige alte Hüte, und andere Kleinigkeiten, welches alles die Eingebohrnen auf das sorgfältigste zu verwahren schienen, und sogar über das Haus noch eine Schoppe gebauet hatten, damit es vom Wetter keinen Schaden leiden möge. Rings umher hatte es kleine Oeffnungen, oder Luftlöcher; vielleicht sollten sie auch dazu dienen, im Fall der Noth, mit Musketen daraus zu feuern. Nicht weit vom Eingange stand ein hölzernes Kreutz, auf dessen Queerholze die Worte: Christus vincit, und auf dessen senkrecht stehendem Theile: Carolus III. imperat. 1774. eingeschnitten waren. Es war heraus deutlich zu ersehen, daß wir richtig geurtheilt hatten, und daß die beiden Schiffe spanische Schiffe gewesen waren. Um das Andenken der vorigen Besuche der Engländer auf dieser Insel zu erhalten, ließ ich auf die andere Seite folgendes setzen:

Georgius tertius Rex,
Annis 1767,
1769, 1773, 1774, et 1777.

1777. August.

Die Eingebohrnen zeigten uns, nahe am Fuße des Kreutzes, das Grab des Commodors beyder Schiffe, der während ihrer ersten Station in der Bay gestorben war. Nach der Aussprache der Insulaner lautete sein Name, Oreede.

Was auch die Spanier bey ihrer Landung auf dieser Insel für Absichten mögen gehabt haben, so schien es, daß es ihnen sehr darum mußte zu thun gewesen seyn, sich bey den Eingebohrnen in Gunst zu setzen. Dagegen gedenken auch diese, bey jeder Gelegenheit, ihrer mit Merkmalen der größten Hochschätzung und Verehrung. e)

Außer dem sonderbaren Manne von Bolabola, dessen ich oben erwähnte, begegnete ich sonst keinem der vornehmsten Oberhäupter. Waheiadooa, der Souverain von Tiaraboo — wie die-

e) Hr. Ellis sagt bey dieser Gelegenheit, das äußerliche Betragen der Spanier habe vieles zu dieser Verehrung beygetragen; es wäre z. B. fast keinem Eingebohrnen erlaubt gewesen, in die große Kajüte zu gehen, und keine weibliche Person hätte sich unterstehen dürfen, an Bord zu kommen. Der Befehlshaber wäre nie ohne ein großes Gefolge an Land gegangen, welches, bey dem Vorzuge, welchen sie in feinen Scharlachtüchern vor den Engländern gehabt hätten, und der feyerlichen Mine, die sie überall anzunehmen wußten, die Einwohner verblendet habe, welche sie aus dieser Ursache für eine Art noch höherer Wesen als die Engländer angesehen hätten. Zuverläßige Nachrichten ꝛc. S. 72. W.

1777. August.

ser Theil der Insel genannt wird — f) war dießmal nicht hier. Ich fand auch nachher, daß es nicht derselbe **Waheiadooa** war, den ich bey meinem letzten Hierseyn hatte kennen gelernt, sondern sein Bruder, ein junger Mensch von etwa zehen Jahren, der ungefähr zwanzig Monate vor unserer Ankunft, seinem verstorbenen Bruder in der Regierung gefolgt war. Wir erfuhren auch, daß die berühmte **Oberea** g) gestorben sey, **Otoo** aber und unsere übrigen Freunde wären noch am Leben.

Als ich von dem spanischen Hause und Kreutze zurückkam, fand ich den **Omai** in einer Rede begriffen, die er an die versammelte Menge hielt. Ich hatte alle Mühe, ihn von hier weg- und an Bord zu bringen, wo ich ein wichtiges Geschäfte vorhatte. Da ich wußte, daß uns **Otaheite** und die benachbarten Inseln im größten Ueberfluß mit **Kokosnüssen** versehen konnten, deren Saft in jedem Fall alles künstliche Getränke ersetzt, so hätte ich gerne gesehen, wenn meine Leute dazu zu bringen gewesen wären, sich ihrer ausgesetzten Portion Branntwein mit Wasser, so lange wir hier blie-

f) **Otaheite** besteht, wie bekannt, aus zwo Halbinseln, davon die größere **O'poureonou**, (T'Obreonu nach Hrn. Forster) oder **Otaheite-nue**, d. i. **Groß-Otaheite**, die kleinere aber **Tiaraboo**, oder **Otaheite-ette**, d. i. **Klein-Otaheite** genennt wird. **W.**

g) Fürstin, oder Königin von **Otaheite**. S. **Hawkesworth's** Geschichte der englischen Seereisen ꝛc. Edition in 4to. 1. Thl. S. 246. u. folg. **W.**

ben, zu begeben. Hätte ich ihnen ein so beliebtes Getränk ohne angeführte triftige Gründe auf einmal entziehen wollen, so wäre ein allgemeines Murren zu befürchten gewesen. Ich hielt also für zweckmäsig, die ganze Schiffsmannschaft zusammenkommen zu lassen, und ihnen allen, sowohl die Absicht der Reise, als den ganzen Umfang unserer weiteren Unternehmungen bekannt zu machen. Um ihnen hiezu guten Muth und Beharrlichkeit einzuflößen, nannte ich die Belohnungen, welche das Parlament denen Unterthanen Sr. Majestät versprochen habe, die zuerst einen Zusammenhang des atlantischen Meeres mit dem stillen Meere, auf der nördlichen Halbkugel, es sey in welcher Richtung es wolle, entdecken, auch denenjenigen, die zuerst bis über den 89sten Grad, nördlicher Breite, hinaus dringen würden. Ich sagte ihnen, ich zweifelte im geringsten nicht an ihrer Breitwilligkeit, mit mir alles mögliche zu versuchen, was uns in Stand setzen könnte, auf eine oder beide Belohnungen Ansprüche zu machen. Um, wo möglich, unsern Entzweck desto sicherer zu erreichen, würde es vor allen Dingen nöthig seyn, die äußerste Sparsamkeit in Vertheilung unserer Vorräthe und besonders der Mundprovisionen zu beobachten, da keine Wahrscheinlichkeit vorhanden sey, sie, nach unserer Abreise von diesen Inseln, irgendwo ergänzen zu können. Ich gab ihnen hiebey noch den wichtigen Umstand zu überlegen, daß unsere Reise wenigstens ein Jahr länger dauern müßte, als wir anfänglich vermuthet hätten,

1777. August.

1777. August.

weil wir um die Gelegenheit gekommen wären, noch in diesem Sommer hohe nördliche Breiten zu erreichen. Ich führte ihnen zu Gemüthe, was für mancherley Hindernissen und Schwierigkeiten wir noch ausgesetzt seyn könnten, und wie hart es für sie seyn müßte, wenn ich in die verdrüßliche Nothwendigkeit gesetzt würde, ihnen, unter einem kalten und rauhen Himmelsstriche, irgend etwas von ihren gewöhnlichen Mundportionen abzubrechen. Alles dieses vorausgesetzt, gäbe ich ihnen zu erwägen, ob es nicht besser wäre, in Zeiten klug zu seyn, und, bey einem so großen Ueberflusse an vortreflichen Kokosnußsaft, lieber jetzt auf eine Zeitlang ihren Grog h) zu entbehren, als Gefahr zu laufen, gerade zu der Zeit kein geistiges Getränk zu haben, wenn ihnen dergleichen Herzstärkung am nöthigsten seyn würde; ich wollte jedoch die Entscheidung vollkommen ihrer eigenen Wahl überlassen.

Ich fand zu meinem großen Vergnügen, daß man sich nicht einen Augenblick über diesen Antrag bedachte, sondern ihn vielmehr ohne die mindeste Widerrede sogleich genehmigte. Capitain Clerke that, auf mein Veranlassen, seinen Leuten den nämlichen Vorschlag, und er wurde mit gleicher Bereitwilligkeit angenommen. Nunmehr ließen wir der Mannschaft keinen Grog mehr reichen, außer Sonnabends Abends, wo sie eine ganze Portion bekamen,

h) Grog ist der Name des oben erwähnten Schiffgetränkes, welches aus Branntwein und Wasser besteht. W.

um die Gesundheit ihrer Freundinnen in England zu trinken, die sie sonst bey den hübschen Otaheitischen Mädchen gänzlich würden vergessen haben. 1777. August.

Am folgenden Morgen nahmen wir einige nöthige Verrichtungen vor. Wir sahen nach den Provisionen im großen und im Vorder-Raume; zogen die Tonnen mit Rind- und Schweinfleisch, ingleichen die Kohlen aus dem Kiel-Raume und legten Ballast an die Stelle. Die Kalfaterer mußten Anstalt zu der so äußerst nöthigen Ausbesserung des Schiffs machen, denn es drang, auf der Fahrt von den Freundschafts-Inseln hieher, ungemein viel Wasser durch die Lecke. Ich ließ auch den Stier, die Kühe, die Pferde und Schaafe an Land bringen, wo sie grasen konnten, und bestellte ein Paar Leute über sie, weil ich auf diesem Theile der Insel keine davon zurück lassen wollte.

Die ganzen zween folgenden Tage hörte es fast nicht auf zu regnen. Dem ungeachtet kamen Eingebohrne von allen Orten und Enden her zu uns. Die Nachricht von unserer Ankunft hatte sich schnell verbreitet, und Waheiadooa hatte sie schon erfahren, ob er gleich ziemlich weit entfernt war. Ein Oberhaupt, Namens Etorea, unter dessen Vormundschaft er stand, brachte mir am 16ten, Vormittags, in seinem Namen, zwey Schweine zum Geschenke, mit der Versicherung, daß er Tags darauf selbst kommen und uns besuchen würde. Dies geschah auch; denn am 17ten des Morgens

Freytag den 15ten.

Sonnabend den 16ten.

Sonntags den 17ten.

1777. August.

ließ er mir durch einen Boten wissen, daß er angekommen sey, und mich bitten, zu ihm ans Land zu kommen. Omai und ich schickten uns also an, ihm einen standesmäsigen Besuch zu machen. Omai erschien hiebey in einem Anzuge, — wobey ihm einige seiner Freunde hülfreiche Hand leisteten, — der nicht englisch, nicht otaheitisch, auch nicht die Tracht von Tongataboo oder von sonst einer Gegend der Welt war, sondern das seltsamste Gemisch von allem, was er hatte.

So bald wir, jeder in seiner Art, aufs beste gekleidet, ans Land gestiegen waren, giengen wir zuerst zu dem Etary, der uns sodann auf seiner Tragbahre in ein großes Haus begleitete, wo er sich niedersetzte. Wir nahmen zu seinen Seiten Platz, worauf ich ein Stück tangatobooisches Zeug vor uns aufbreiten ließ, und die Geschenke, die ich auszutheilen gedachte, darauf legte. Nun kam das junge Oberhaupt, von seiner Mutter und vielen andern Großen begleitet, und setzte sich mit seinem Gefolge, an das andere Ende des Zeuges, uns gegenüber. Ein Insulaner, der neben mir saß, hielt sodann in kurzen abgebrochenen Sätzen eine Rede, die ihm zum Theil von denen, die um ihn waren, eingesagt wurde. Ein anderer, welcher gegenüber bey dem jungen Fürsten saß, beantwortete sie. Nun sprach Etary, und nach ihm Omai, und beiden wurde von eben dieser Seite her geantwortet. Der Innhalt der Reden betraf lediglich meine Ankunft und meine Verbindungen mit den

Insulanern. Die Person, welche zuletzt gesprochen hatte, sagte unter andern, die Männer von Reema (die Spanier) hätten von ihnen verlangt, im Fall ich noch einmal auf diese Insel kommen sollte, mich nicht mehr in die Oheitepeha-Bay zu lassen, weil dieser Haven nunmehr ihnen gehöre. Man sey aber ihrer Seits so weit entfernt, auf dieses Ansinnen Rücksicht zu nehmen, daß man ihn vielmehr bevollmächtiget habe, mir andurch die Provinz Tiaraboo, mit allem was sie enthalte, förmlich zu übergeben. — Man sieht hieraus, daß diese Leute eine Art von Politik kennen, und sich ganz gut in Zeit und Umstände zu finden wissen. Endlich erinnerte man das junge Oberhaupt, auf mich zuzugehen, und mich zu umarmen, und dieser neue Bund wurde durch Verwechslung unserer Namen versiegelt. Nach geendeter Ceremonie begleitete er mich mit seinen Freunden an Bord und speißte mit mir.

Omai hatte ein Maro i) aus rothen und gelben Federn verfertigt, um Otoo, dem Könige der ganzen Insel, ein Geschenk damit zu machen. In dem Lande, wo wir uns befanden, war es wirklich ein Geschenk von ausserordentlichem Werthe. Ich rieth ihm, so sehr ich nur konnte, es vor der Hand ja nicht sehen zu lassen, sondern auf dem Schiffe zu behalten, bis sich eine Gelegenheit fände,

i) Eine schmahle, lange Binde. S. oben S. 285. und weiter unten. W.

1777. August.

es dem Otoo selbst zu überreichen. Aber er setzte in die Ehrlichkeit und Treue seiner Landsleute viel zu viel Vertrauen, als daß er meinem Rath gefolgt hätte. Kein Zureden half, er mußte es bey dieser Gelegenheit mit ans Land nehmen, und gab es dem Waheiadooa, der es als einen Zusatz zu dem königlichen Maro dem Otoo überschicken sollte. Omai glaubte, sich auf diese Weise zwey Oberhäupter verbindlich zu machen, und er beleidigte vielmehr eines, an dessen Gunst ihm am meisten gelegen war, ohne deßwegen von dem andern einige Belohnung zu erhalten. Was ich vorausgesehen hatte, geschah. Waheiadooa behielt das Maro für sich, und schickte dem Könige nur ein kleines Stück von diesen Federn, welches nicht den zwanzigsten Theil jenes kostbaren Geschenkes ausmachte.

Donnerstag den 19ten.

Den 19ten erhielt ich von diesem jungen Oberhaupte, zehen bis zwölf Schweine, eine Menge Früchte, und einige Stücke Zeug. Abends ließ ich allerley Feuerwerke abbrennen, die bey der zahlreichen Versammlung, Erstaunen und Entzücken erregten.

Heute fanden einige unserer Herren auf ihren Spaziergängen ein Gebäude, welches sie für eine römisch katholische Kapelle hielten. Sie beschrieben den Altar, und alles, was sonst einen dergleichen gottesdienstlichen Ort bezeichnet, so umständlich, daß die Sache beynahe keinen Zweifel mehr unterworfen war. Da sie aber zugleich erzählten, es hätten zween Männer, welchen die Aufsicht über dieses

Gebäude anvertrauet wäre, sie nicht wollen hineingehen lassen, so dachte ich, sie hätten sich vielleicht geirrt, und war neugierig genug, die Sache selbst in Augenschein zu nehmen. Hier fand sich nun, daß die vermeynte Kapelle ein Toopapaoo k) war, in welchem der Leichnam des verstorbenen Waheiadooa, gleich auf einem Paradebette, lag. Dieses Gerüste stand in einem ziemlich geräumigen, mit einem niedern Stackwerke umgebenen Hause, war überaus nett gearbeitet, und sah den kleinen Wetterschirmen auf den otaheitischen großen Kähnen gleich, wofern es nicht anfänglich selbst dazu gedient hat. Es war mit Zeugen und Matten von allerley Farbe bedeckt und umhangen, und nahm sich sehr artig aus. Was sich aber unter den übrigen Verzierungen ganz besonders auszeichnete, war ein vier bis fünf Ellen (Yards) langes Stück Scharlachtuch, welches vermuthlich die Spanier hier gelassen hatten. Dieses Tuch und einige Federnsträuße, die unsere Herren für seidene Quasten mögen angesehen haben,

1777. August.

k) Die Otaheitier ꝛc. haben eigentlich zweyerley Orte zu Beysetzung der Verstorbenen, der eine ist eine Art von Schupfen, wo man den Leichnam verfaulen läßt; der andere ein eingeschlossener Platz, in welchem steinerne Denkmale errichtet sind, und wo die Gebeine nachmals begraben werden. Die Schupfen werden Tupapow, die ummauerten Begräbniß-Plätze Morai genannt. S. Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen, Edit. in 4. II. B. S. 231. W.

1777. August. brachte sie auf die Vorstellung einer Kapelle, und was noch an der Aehnlichkeit fehlte, ersetzte ihre Einbildungskraft. Hätten sie nicht vorher gehört, daß unlängst Spanier auf der Insel gewesen wären, dieser sonderbare Vergleich wäre ihnen gewiß nicht eingefallen. Es kam mir vor, als wenn man täglich kleine Opfer von Früchten und Wurzeln in dieses Heiligthum legte, denn verschiedene davon waren ganz frisch. Sie lagen auf einem Whatta, oder Altare, der außerhalb des Stackwerkes war, in welches wir aber nicht hineingehen durften. Zween Männer hielten sich hier Tag und Nacht beständig auf, theils diesen Ort zu bewachen, theils, wie ich vermuthe, die Zeuge von dem Toopapaoo zu gewissen Zeiten abzunehmen, und wieder daran aufzuhängen; — Denn, als ich an den Ort gekommen war, lagen die Zeuge und was sonst dazugehörte zusammengerollt, auf mein Bitten aber, hiengen die beiden Männer alles an Ort und Stelle, nachdem sie vorher reine, weisse Kleider angezogen hatten. Sie sagten mir, es sey nun zwanzig Monate, daß das Oberhaupt gestorben sey.

Nachdem ich einen frischen Vorrath an Wasser eingenommen und alles andere Nothwendige besorgt hatte, ließ ich am 22sten das Vieh und die Schaafe von der Weide wieder an Bord bringen, und machte mich seegelfertig.

Freytag am 22sten.

Sonnabend am 23sten. Während daß man am 23sten des Morgens die Anker hob, gieng ich mit dem Omai ans Land, um von dem jungen Oberhaupte Abschied zu nehmen.

1777. August.

Wir waren nicht lange bey ihm, so kam einer von den Schwärmern, die man hier zu Lande Eatooas nennt, weil man sich einbildet, sie wären von dem Geiste einer Gottheit besessen. Dieser hatte ganz das Ansehen eines Menschen, der nicht wohl bey Sinnen ist. Sein Anzug bestand aus sonst nichts als einer Menge Pisangblätter, die er um den Unterleib gewunden hatte. Er sprach mit einer leisen, quieckenden Stimme, und für mich wenigstens ganz unverständlich. Omai sagte mir aber, er verstehe ihn vollkommen, denn der Mann habe den jungen Maheiadooa so eben abgerathen, mit mir nach Matavai zu gehen, welches er, meines Wissens, weder Willens war, noch weßhalb ich ihm je einen Vorschlag gethan hatte. Er prophezeihete, die Schiffe würden heute nicht nach Matavai kommen; es hatte auch allen Anschein dazu, denn es regte sich kein Lüftchen. Gleichwohl traf diesmal seine Prophezeihung nicht ein. Als er so im Zuge war zu weissagen, fiel auf einmal ein heftiger Regen, so daß Jedermann unter ein Obdach zu kommen suchte; nur er allein schien sich nicht daran zu kehren, sondern quieckte noch eine halbe Stunde lange bey uns fort, worauf er sich hinweg begab. Niemand achtete auf sein Geschwätze, ja manche lachten über ihn. Ich fragte das Oberhaupt, ob der Mann ein Earee, oder ein Toutou (ein Vornehmer oder ein gemeiner Mann) wäre, und man antwortete mir, er sey ein Taataeno, ein schlechter Kerl (bad man). Bey alle

1777. August.

dem, und so wenig man sich auch sonst aus diesem wahnwitzigen Propheten zu machen schien, so hat doch der Aberglaube über die Vernunft der Eingebohrnen so sehr die Oberhand, daß sie vest überzeugt sind, diese Leute seyen vom Geiste des Etooa besessen. Omai, der in allem, was sie betrift, vollkommen unterichtet ist, sagte, daß sie während dem Paroxismus keinen Menschen, selbst ihre vertrautesten Freunde nicht kennten, und daß öfters die Begüterten unter ihnen, alles was sie besäßen, verschenkten, wenn es ihnen ihre guten Freunde nicht aus den Händen räumten. Kämen sie wieder zu sich, so fragten sie nach eben denselben Diengen, die sie kurz zuvor weggegeben hätten, und erinnerten sich an nichts, was während des Anfalls vorgegangen wäre.

So bald ich wieder an Bord gekommen war, und sich so eben ein leichter Ostwind erhoben hatte, gieng ich wieder unter Seegel, und richtete meinen Lauf nach der Matavai-Bay 1), wo wir uns noch vor Nachts vor Anker legten. Die Discovery kam erst am andern Morgen nach, so daß die Prophezeihung wenigstens zur Hälfte in Erfüllung gieng.

Sonntag den 24sten.

1) S. den Grundriß dieser Bay in Hawkesworth's Sammlung ꝛc. II. B. S. 248. der Urschr.

Zweytes Kapitel.

Zusammenkunft mit Otoo, dem Könige der Insel. — Omai's unvorsichtiges Betragen. — Verrichtungen am Lande. — Die europäischen Thiere werden an Land gesetzt. — Von einem Eingebohrnen der in Lima gewesen ist. — Nachrichten von dem Insulaner Odidee. — Aufstand in Eimeo. — In einer Versammlung der Oberhäupter wird Krieg mit jener Insel beschlossen. — Menschenopfer wegen dieser Unternehmung. — Beschreibung der Ceremonien, am großen Morai, wo dieses Opfer vorgieng. — Andere barbarische Gebräuche dieses Volks.

1777. August. Sonntag den 24sten.

Ungefähr um neun Uhr, des Morgens, kam Otoo, der König der ganzen Insel, mit einem zahlreichen Gefolge, in vielen Kähnen von Oparre, seiner Residenz, hier an. Er landete an der Matavai-Spitze und schickte sogleich an Bord um mich einladen zu lassen. Ich gieng also in Begleitung des Omai und verschiedener Officier ans Land, wo sich bereits eine erstaunliche Menge Volks versammelt hatte. In der Mitte befand sich der König, mit seinem Vater, seinen zween Brüdern und drey Schwestern. Ich gieng zuerst auf ihm zu, und grüßte ihn; Omai, der mir folgte, knieete vor ihm nieder, und umarmte seine Füsse; er hatte zu dieser Aufwartung seine besten Kleider angezogen, und betrug sich überhaupt ungemein ehrerbietig und bescheiden: aber bey alle dem, schien man wenig auf ihn zu achten; vielleicht war bey diesem kalten Empfang

1777. August.

etwas Neid mit im Spiele. — Er überreichte dem Könige ein großes Stück rother Federn und zwey bis drey Ellen (Yards) Goldstoff zum Geschenke; ich gab ihm einen ganzen Anzug von feiner Leinwand, einen Hut mit einer goldenen Tresse, einiges Handwerkszeug, und was hier mehr werth war, als alle andere Artikel, eine Menge rother Federn, und eine der rothen Feder-Mützen, die wir auf den **Freundschafts-Inseln** bekommen hatten.

So bald sich der Schwarm, den dieser Besuch veranlaßte, verlaufen hatte, begleitete mich **Otoo** mit der ganzen königlichen Familie an Bord. Verschiedene Kähne folgten ihm, die so reichlich mit allen Arten von hiesigen Nahrungsmitteln beladen waren, daß die Mannschaft beider Schiffe acht Tage lang davon hätte leben können. Es war ein, mir bestimmtes Geschenk, an welchem jede Person der Familie Theil hatte, oder Theil zu haben vorgab; jede bekam also von mir ein Gegengeschenk, worauf es im Grund angesehen war. Bald hernach kam die Mutter des Königs an Bord, die bey der ersten Zusammenkunft nicht zugegegen war, und hatte einen ansehnlichen Vorrath von Lebensmitteln und Zeug bey sich, welche sie unter mich und den **Omai** vertheilte. **Omai**, den seine Landsleute anfänglich kaum zu bemerken schienen, ward nun, da seine Schätze ruchtbar wurden, ein Mann, um dessen Freundschaft man sich bewarb. Ich that mein möglichstes, ihn in diesem Ansehen zu erhalten, denn meine Absicht war, ihn bey dem **Otoo** unterzu-

1777. August.

bringen. Da ich übrigens Willens war, alle meine europäischen Thiere auf dieser Insel zu lassen, so glaubte ich, er würde die beste Anweisung geben können, wie man sie zu warten habe, und auf welche Art man sie nutzen könne. Ich sahe übrigens ein, daß er in einer entfernten Insel immer mehr gelten würde, als in seiner eigenen, und es hätte auch nicht fehlen können, wenn nicht der arme Mensch alle meine Ermahnungen vergessen, und sich so unvorsichtig betragen hätte, daß er gar bald, nicht nur bey dem Otoo, sondern auch bey den angesehenen Personen in Otaheite alle Gunst und Freundschaft verlieren mußte. Er befand sich nirgends lieber, als in der Gesellschaft von Landstreichern und Fremdlingen, die keine andere Absichten hatten, als ihm um das Seinige zu bringen, und hätte ich mich nicht ins Mittel geschlagen, so würden sie ihm auch kein Stück gelassen haben, das sich verlohnt hätte, von der Insel mit hinweg genommen zu werden. Es war auf solche Art ganz natürlich, daß er es bey den vornehmsten Oberhäuptern der Insel verderben mußte, da sie von keinem Menschen auf beiden Schiffen, so kostbare Geschenke erhalten konnten, als Omai unter seine Spiesgesellen, aus dem niedrigsten Pöbel, austheilte.

So bald wir Mittags abgespeißt hatten, begleiteten unserer etliche den König nach Oparre; wir nahmen zugleich das Geflügel mit, welches für die Insel bestimmt war, nämlich ein Paar Pfauen, Hahn und Henne (die mir Lord Besborough weni-

1777. August.

ge Tage vor meiner Abreise von London zu dem Ende überschickt hatte), einen Truthahn mit der Henne, einen Gänserich und drey Gänse, und einen Antrach mit vier Enten. Alles dieses überließ ich dem Otoo in Oparee, und wir hatten das Vergnügen, noch vor unserer Abreise von Otaheite, zu sehen, daß die Gänse und Enten zu brüten anfiengen. Von europäischen Thieren fanden sich bereits hier vor: ein Gänserich, der nämliche, den, nach Aussage der Eingebohrnen, Capitain Wallis vor zehen Jahren der Oberea geschenkt hatte, einige Ziegen, und der spanische Stier, der an einen Baum nahe an des Otoo Hause gebunden war. Ich habe nicht leicht ein schöneres Thier dieser Art gesehen; er gehörte jetzt dem Etary, und wurde von Oheitepeha hieher gebracht, um nach Bolabola eingeschifft zu werden, ob es mir zwar unbegreiflich ist, wie die Eingebohrnen auf ihren Kähnen mit einem solchen Thiere werden zurecht kommen können. Da die Spanier nicht zugleich Kühe für ihn hier gelassen hatten, so wäre es, ohne unsere Ankunft, sehr gleichgültig gewesen, wer sein Herr geworden wäre, weil er nicht den geringsten Nutzen von ihm hätte ziehen können. Die Eingebohrnen sagten uns zwar, die Spanier hätten Kühe an Bord gehabt, und sie wieder mitgenommen; ich kann es aber nicht glauben, sondern vermuthe vielmehr, daß sie auf der Reise von Lima hieher, daraufgegangen sind. Am folgenden Tage schickte ich die drey Kühe, so ich an Bord hatte, zu diesem Stier. Meinen

Montag den 25sten.

Stier aber, das Pferd mit der Stute und die Schaafe ließ ich zu Matavai ans Land bringen. 1777. August.

Da ich auf solche Art diese Passagiere abgesetzt hatte, fand ich mich einer schweren Bürde entledigt. Man kann sich unmöglich alle die Sorge und Beschwerde vorstellen, die mit einem so weiten Transport einer lebendigen Schiffsladung, in so ferne Gegenden verknüpft ist. Dagegen bin ich aber nunmehr für alle sorgenvolle Stunden, die ich bis zu Ausführung dieses untergeordneten Gegenstandes meiner Reise hingebracht habe, reichlich durch den Gedanken belohnt, so glücklich gewesen zu seyn, Sr. Majestät menschenfreundliche Absichten zu erfüllen, und zwo schätzbaren Völkerschaften der Erde einen bis hieher entbehrten Zuwachs an so nützlichen Thieren verschaft zu haben.

Da ich mir vorgenommen hatte, einige Zeit in Otaheite zuzubringen, so ließ ich die zwo Sternwarten an der Spitze Matavai errichten, und daneben zwey Gezelte, theils für die Wache, theils für andere Mannschaft aufschlagen, die ich verschiedener Verrichtungen wegen, am Lande zu lassen für nöthig fand. Ich übergab das Commando in dieser Station Hrn. King, der zugleich Beobachtungen zu Bestimmung des Gangs der Längenuhren, und anderer Gegenstände anstellen sollte. Während unseres ganzen Aufenthaltes war die Mannschaft beider Schiffe, mit unumgänglicher Arbeit beschäftiget. Der Discovery großer Mast wurde ans Land gebracht und wieder in vollkommen guten Stand ge-

1777. August.

setzt, die Seegel und Wasserfässer ausgebessert, die Schiffe kalfatert, und überall im Tau- und Tackelwerke nachgesehen und nachgeholfen. Wir untersuchten auch unsere Fässer mit Zwieback, und fanden, zu unserer großen Freude, daß nur sehr wenig daran verdorben war.

Dienstag am 26sten.

Den 26sten ließ ich ein Stück Land zu einen Garten umarbeiten und bepflanzte es mit allerley Artikeln, um die sich vielleicht die Einwohner wenig bekümmern werden. Einige Melonen, die Kartoffeln und ein Paar Ananaspflanzen waren schon vor meiner Abreise vortreflich fortgekommen. Ich hatte von den Freundschaftlichen Inseln einige Pompelmußbäume mitgenommen, diese ließ ich gleichfalls hier setzen, und zweifle gar nicht, daß sie gedeihen werden, wenn sie anders nicht durch allzuvoreilige Neugierde in ihrem Wachsthum gehindert, oder wie es mit den von den Spaniern in Oheitepeha gepflanzten Weinstock gegangen ist, mit Gewalt verdorben werden. Es bekamen nämlich einige Eingebohrne Lust, die erste Frucht davon zu kosten, da aber die Trauben noch sauer waren, so hielten sie solche für nicht viel besser als giftig, und beschlossen einmüthig, den Stock unter die Füße zu treten. Omai fand ihn von ungefähr in diesem Zustande, und hatte eine ungemeine Freude über seine Entdeckung; denn er war vollkommen überzeugt, wenn er nur einmal Trauben hätte, so könnte er leicht Wein machen. Er schnitt also etliche Reben ab, um sie mit auf seine Insel zu nehmen.

1777. August.

Wir säuberten den noch übrigen Stock und halfen ihm auf, so gut wir konnten. Vermuthlich werden nunmehr die Einwohner, durch Omai's Belehrung, klüger geworden seyn, und die Früchte reif werden lassen, ehe sie wieder ein so hartes Urtheil über den Stock fällen.

Wir waren noch nicht acht und vierzig Stunden in der Matavai Bay vor Anker, so hatten uns schon alle unsere alten Freunde und Bekannte besucht, deren Namen in dem Tagbuche meiner vorigen Reise verzeichnet sind. Da keiner mit leeren Händen kam, so wußten wir nicht, was wir mit alle dem Vorrathe an Lebensmitteln anfangen sollten. Wir hatten auch nicht zu befürchten, die Insel zu erschöpfen; denn wo wir hinsahen, zeigte sich an allen Arten der Erfrischungen ein schwelgender Ueberfluß.

Kurz nach unserer Ankunft besuchte uns einer von den Eingebohrnen, den die Spanier nach Lima mitgenommen hatten. In seinem Aeusserlichen hatte er nichts angenommen, was ihn von seinen übrigen Landsleuten unterscheiden konnte; doch hatte er einige spanische Worte gemerkt, die er aber sehr übel aussprach. Unter diesen kam am häufigsten: *Si Sennor* vor, und wenn ihm ein Fremder vorgestellt wurde, so ermangelte er nicht, aufzustehen und ihn anzureden, so gut er konnte.

Hier sahen wir auch den jungen Menschen, den wir immer Oedidee nannten, dessen eigentlicher

1777. August.

Name aber Heete-Heete a) ist. Ich hatte ihn im Jahre 1773, von Ulietea mitgenommen, und 1777, wieder zurückgebracht, nachdem er mit uns die Freundschaftlichen Inseln, Neuseeland, die Osterinsel und die Marquesas-Eilande besucht hatte, und sieben Monate lang bey mir an Bord gewesen war. Er bildete sich ein, wenigstens eben so viel Lebensart zu besitzen, als jener, der zu Lima gewesen ist, und er war mit seinem: *yes Sir*, oder *if you please*, *Sir*, so fertig, als der andere mit seinem: *si Sennor*. Heete-Heete ist von Bolabola, und kam vor ungefähr drey Monaten nach Otaheite, und so viel wir aus dem, was man uns sagte, abnehmen konnten, in keiner andern Absicht, als seine Neugier, oder — welches öfters bey vornehmen Reisenden der einige Zweck ist — eine andere herrschende Leidenschaft zu befriedigen. Er zog indessen die Moden und die Tracht seiner Landsleute der unsrigen vor. Ich gab ihm einige Kleider, die mir die Admiralität ausdrücklich für ihn zustellen ließ, (zu denen ich noch, als ein Geschenk von mir, eine Kiste mit Werkzeugen und einige andere Waaren hinzufügte,) aber ein Paar Tage darauf wollte er sie nicht mehr anziehen. Ich führe das Beyspiel dieses und des andern Indianers, der in Lima war, als Beweise an, wie stark der natürliche Hang des Menschen ist, zu den durch Zufall unterbrochenen Gewohnheiten seiner

a) S. Hrn. Forsters Reise u. d. W. 1. Th. S. 309. u. f. W.

früheren Jahre zurückzukehren, und es ist zu vermuthen, daß sogar Omai, der sich jetzt ganz nach englischem Schnitte geformt hat, bald nach unsrer Abreise, wie Oedidee und der andere, seine Nationaltracht wieder annehmen wird. 1777. August.

Mittwoch den 27sten.

Am 27sten Morgens, kam ein Mann von Oheitepha mit der Nachricht zu uns, daß in voriger Nacht zwey spanische Schiffe in der Bay angekommen wären. Er zeigte uns zugleich ein Stück grobes, blaues Tuch, welches er seinem Vorgeben nach, auf einem dieser Schiffe bekommen habe, und welches wirklich noch ganz neu zu seyn schien. Er fügte hinzu, Mateema befinde sich an Bord des einen, und sie hätten vor, in einem oder ein Paar Tagen nach Matavai zu gehen. Er führte noch einige Umstände an, die auf die vorhergehenden sehr gut paßten, und der Sache einen solchen Anschein von Gewißheit gaben, daß ich den Lieutenant Williamson in einem Boote abfertigte, die Oheitepeha-Bay zu recognosciren, meiner Seits aber die Schiffe in gehörigen Vertheidigungsstand setzte. Als ich Europa verließ, war zwar zwischen England und Spanien Friede; ich konnte aber nicht wissen, ob die Scene sich unterdessen nicht verändert hatte. Bey weiterer Nachfrage kam es uns aber vor, als hätte uns der Kerl mit seiner Nachricht täuschen wollen; und wir wurden gänzlich davon überzeugt, als Hr. Williamson andern Tags zurückkam. Er rapportirte mir, daß er in Oheitepeha gewesen

Donnerstag den 28sten.

1777. August.

sey, und keine Schiffe daselbst gesehen habe; es wären auch seit unserer Abreise keine da gewesen. Die Eingebohrnen des Theils der Insel, auf welchem wir uns befanden, sagten uns gleich anfangs, die ganze Geschichte sey eine Erdichtung der Einwohner von Tiaraboo (Klein Otaheite). Was diese aber darunter suchten, war uns noch ein Räthsel; es müßte denn seyn, daß sie sich vorstellten, wir würden auf diese Nachricht sogleich die Insel verlassen; und die Einwohner von Otaheite-Nooe (Groß Otaheite) kämen auf diese Art um die Vortheile, die ein längerer Aufenthalt unserer Schiffe ihnen verschaffen müßte. Es ist bekannt, daß die Einwohner beider Halbinseln, von jeher, unversöhnliche Feinde gewesen sind.

Seit unsrer Ankunft in Matawai hatten wir immer unbeständige Witterung, und mehr oder weniger Regen, bis zum 29sten, wo wir erst gleiche Höhen nehmen, und den Gang der Zeithalter darnach beurtheilen konnten. Aus eben der Ursache mußten wir auch öfters mit dem Kalfatern und andern nöthigen Reparaturen des Schiffs innehalten.

Freytag den 29sten.

Am Abend desselben Tages liefen die Eingebohrnen auf einmal sowohl von den Schiffen, als von unserm Lagerplatze am Ufer weg, ohne daß mir sogleich die Ursache dieser Flucht bekannt wurde. Wir stellten uns aber vor, sie hätten vielleicht erfahren, daß uns etwas gestohlen worden sey, und sich aus Furcht vor der Strafe davon gemacht. Endlich erfuhr ich auch, was vorgegangen war. Einer von

den Unter-Chirurgen, war in das Innere des Landes gegangen, und nahm vier Beile mit, um Seltenheiten einzutauschen. Er ließ sich von einem Eingebohrnen die Beile nachtragen; dieser aber ersah sich die Gelegenheit, und gieng mit seiner reichen Bürde davon. Dies veranlaßte jene allgemeine Flucht, die sogar der König mit seiner ganzen Familie genommen hatte. Ich gieng ihm zwey bis drey Meilen nach, und hatte alle Mühe, ihn zum Stehen zu bringen. Da ich mir übrigens vorgenommen hatte, nicht die mindesten Maasregeln wegen Zurückgabe der Beile zu nehmen, sondern meine Leute für ihre Nachlässigkeit selbst wollte büssen lassen, so brachte ich auch die Eingebohrnen ohne große Schwierigkeit wieder zurück, und die allgemeine Ruhe ward wieder hergestellt. 1777. August.

Bishieher war die ganze Aufmerksamkeit des Königs und seines Volks auf uns gerichtet; allein am folgenden Morgen eröffnete sich eine neue Scene. Es kamen Abgeordnete von Eimeo, oder wie diese Insel von den Eingebohrnen öfter genennt wird, von Morea b), mit der Nachricht, daß das Volk daselbst die Waffen ergriffen habe, und Otoo's Anhänger geschlagen und genöthigt worden seyen, sich in die Gebirge zurückzuziehen. Die Uneinigkeiten zwischen beiden Inseln waren schon im Jahre 1774 Sonnabend am 30sten.

b) Nach Hrn. D. Forster, ist Morea ein Bezirk auf der Insel Eimeo. S. Observations etc. p. 217. (deutsche Ausgabe S. 193.)

1777. August.

entstanden, wie ich in meiner zweyten Reisebeschreibung erzählt habe, und scheinen bis hieher fast beständig fortgedauert zu haben. Die furchtbare Armade, die ich damals sah und beschrieb, c) war bald nach meiner Abreise von Otaheite in See gegangen. Allein die Aufrührer in Eimeo hielten so hartnäckigen Widerstand, daß die Flotte unverrichteter Sache zurückkam, und nun mußte man sich aufs neue mit ihnen einlassen.

Die Botschafter waren kaum angekommen, so versammelten sich alle damals in Matavai befindlichen Oberhäupter in Otoo's Hause, wo ich eben war, und man erzeigte mir die Ehre, mit in die Rathsversammlung gezogen zu werden. Einer der Abgeordneten eröffnete in einer ziemlich langen Rede den Gegenstand der Berathschlagung, wovon ich außer dem allgemeinen Innhalt, nämlich der gegenwärtigen Lage der Sachen in Eimeo, und der Nothwendigkeit, die Waffen zu ergreiffen, nur wenig verstand. Diese Meynung wurde von einigen bestritten, die nicht dafür waren daß diesseits mit Feindseeligkeiten der Anfang gemacht würde. Diese Verhandlungen geschahen anfänglich in größter Ordnung, und es sprach nie mehr als einer auf einmal. Nach und nach wurde man aber lauter, und ich befürchtete, unsere Versammlung dürfte sich endigen wie ein pohlnischer Reichstag. Allein die streitenden Grossen wurden eben so leicht wieder kühl, als sie in Hitze geriethen, und die gute Ordnung

c) S. Cook's Voyage, Vol. I. p. 347. etc.

war bald wieder hergestellt. Endlich behielt die Parthey, die für den Krieg stimmte, die Oberhand, und es wurde beschlossen, den Freunden in Eimeo eine ansehnliche Kriegsmacht zu Hülfe zu schicken. Dieser Entschluß hatte indessen nicht allgemeinen Beyfall. Otoo schwieg während der ganzen Berathschlagung, nur sagte er dann und wann ein Paar Worte zu den Sprechern. Diejenigen im Rathe, die für den Krieg waren, forderten mich auf, ihnen Beystand zu leisten, und die ganze Versammlung war begierig, auf welche Seite ich mich schlagen würde. Man schickte nach dem Omai, der meinen Dollmetscher abgeben sollte; da man ihn aber nicht fand, war ich genöthigt, selbst zu sprechen. Ich erklärte ihnen, so gut ich konnte, ich sey erstlich nicht hinlänglich von der Streitfrage unterrichtet, sodann hätten die Einwohner von Eimeo mir nie etwas zu Leide gethan, mithin hielt ich mich nicht für berechtiget, Feindseligkeiten gegen sie auszuüben. Mit dieser Erklärung waren sie zufrieden, oder schienen es wenigstens zu seyn. Nun gieng die Versammlung aus einander; Otoo bat mich aber noch vorher, ihn Nachmittags zu besuchen, und den Omai mitzubringen.

1777. August.

Wir warteten ihn, nebst noch einigen unserer Herren, zu bestimmter Zeit auf. Er führte uns zu seinem Vater, in dessen Gegenwart die Angelegenheiten von Eimeo wieder vorgenommen wurden. Ich hätte sehr gewünscht, ein Auskunftsmittel zu einem gütlichen Vergleiche zu finden, und

1777. August.

sondirte deswegen bey dem alten Oberhaupte; aber er war taub gegen alle meine Vorschläge, und nicht nur vest entschlossen, die Waffen zu ergreifen, sondern er wiederholte auch die, in der Versammlung an mich gerichtete und bereits von mir abgeschlagene Bitte, Otaheite beyzustehen. Ich fragte nach der Ursache des Kriegs, und erfuhr, daß, vor einigen Jahren ein Bruder des Waheiadooa, auf Veranlassung des Maheine, eines sehr beliebten Oberhauptes in Eimeo, von Tiraboo aus, auf jene Insel geschickt worden sey, um daselbst König zu werden. Es wäre aber derselbe kaum acht Tage da gewesen, so hätte ihn Maheine umbringen lassen, und sich selbst die Regierung gegen den Tierafaboonooe, seiner Schwester Sohn, angemaßt, der durch jenes Tod rechtmäsiger Erbe geworden sey, oder wenigstens von den Otaheitern zum Nachfolger erwählt worden wäre.

Towha, ein Verwandter des Otoo, und Oberhaupt des Bezirks Tettaha, ein Mann von großem Ansehen auf der ganzen Insel, der im Jahr 1774 die Flotte gegen Eimeo commandirt hatte, befand sich diesmal nicht zu Matavai, und war folglich nicht bey den Berathschlagungen. Gleichwohl schienen ihm alle Verhandlungen bekannt zu seyn und er gieng bey der Sache rascher zu Werke, als alle anderen Oberhäupter. Denn am 1sten September, des Morgens, ließ er dem Otoo durch einen Abgeordneten wissen, er habe einen Mensche getödet, der dem Etooa sollte geopfert werden, um den Bey-

1777. September

Montag den 1sten.

326-a



A HUMAN SACRIFICE in a MORAI in OTAHEITE.

Cook's Voyage, Octavo Edition.

stand der Gottheit gegen Eimeo zu erbitten. Dieses Opfer sollte am großen Morai in Attahooroo d) vor sich gehen, und Otoo's Gegenwart schien bey dieser gottesdienstlichen Feyerlichkeit unumgänglich nöthig zu seyn. 1777. September

Herr von Bougainville hatte schon behauptet, daß die Menschenopfer einen Theil der gottesdienstlichen Verfassung dieser Insel ausmachten, und er beruft sich diesfalls auf das eigene Geständniß des Eingebohrnen, den er mit nach Frankrich genommen hatte. Ich hatte, während meines vorigen Aufenthaltes in Otaheite, Veranlassung genug zu ahnen, daß dieser Gebrauch, der sich übrigens mit den Gesinnungen eines so gutmüthigen, menschenfreundlichen Volks nicht zu vertragen schien, wirklich hier Statt habe, und Omais Unterredungen bestättigen mich nur allzu sehr in dieser Vermuthung. Indessen sind Thatsachen dieser Art so wunderbar, daß immer noch einige Zweifel übrig bleiben, wenn der Erzähler nicht selbst Augenzeuge von dem gewesen ist, was er vorgiebt von andern gehört zu haben. Ich hielt gegenwärtiges Eräugniß für die beste Gelegenheit, über diese Sache unläugbare Gewißheit zu verschaffen, und bat den Otoo um die Erlaubniß, ihn zu begleiten, und die Feyerlichkeit mit anzusehen. Er willigte sehr gerne darein, und wir giengen unverzüglich, in Begleitung meines alten Freundes Potatou, des Hrn. Andersons und

d) An der südwestlichen Spitze von Gros-Otaheite. W.

1777. September

Hrn. Webbers auf meinem eigenen Boote in See; Omai folgte uns in einem Kahne.

Unterwegs stiegen wir an einem kleinen Inselchen an Land, welches Tettaha gegenüber liegt, und wo wir den Towha mit seinem Gefolge antrafen. Die beiden Oberhäupter hatten sich nicht lange über die gegenwärtigen Kriegsangelegenheiten besprochen, so wandte sich Towha an mich, und verlangte meinen Beystand. Als ich mich entschuldigte, schien er böse zu werden, und fand es seltsam, daß ich nicht gegen ihre Feinde streiten wollte, da ich mich doch für einen Freund ihrer Insel ausgegeben hätte. Ehe wir wieder abfuhren, gab er dem Otoo zwey oder drey zusammen gebundene rothe Federn, und man setzte einen magern, halb verhungerten Hund in einen Kahn, der uns nachfolgen sollte. Wir setzten uns sodann wieder ein, und nahmen einen Priester mit an Bord, der bey der Feyerlichkeit zugegen seyn sollte.

Ungefähr Nachmittags um zwey Uhr stiegen wir zu Attahooroo ans Land. Otoo verlangte, ich möchte den Matrosen befehlen, im Boote zu bleiben; Hr. Anderson, Hr. Webber und ich aber, möchten die Hüte abnehmen, so bald wir an den Morai kämen. Wir giengen sogleich dahin; eine Menge Mannspersonen und einige Knaben folgten uns, aber nicht eine einzige Frauensperson. Vier Priester, mit ihren Dienern oder Gehülfen warteten schon auf uns. Der Leichnam, oder das Opfer lag in einem kleinen Nachen, der dem Morai gegen über, zum

Theil am Strande zum Theil im Wasser war. Zween Priester mit einigen Gehülfen saßen bey dem Nachen, die übrigen am Morai. Wir hielten ungefähr zwanzig bis dreyßig Schritte von den Priestern. Hier setzte sich Otoo nieder; wir aber und etliche andere blieben neben ihm stehen. Der übrige große Haufe hielt sich in einer noch größern Entfernung. 1777. September

Die Ceremonien nahmen nunmehr ihren Anfang. Einer der Gehülfen der Priester brachte einen jungen Pisangstamm, und legte ihn vor dem Otoo nieder. Ein anderer näherte sich mit einem kleinen Strauße von rothen Federn, die auf Kokosnußfasern gewickelt waren, womit er einen Fuß des Königs berührte und sodann wieder zu den übrigen Gehülfen zurückkehrte. Einer von den Priestern, die am Morai denen am Strande gegen über saßen, hielt nun ein langes Gebeth, und schickte von Zeit zu Zeit junge Pisangbäume hinab ans Ufer, die sodann auf das Opfer gelegt wurden. Während dem Gebethe, hielt ein Mann, der neben dem bethenden Priester stand, zwey Bündel in den Händen, die wir für Zeug hielten. In dem einen befand sich, wie wir nachher sahen, das königliche Maro, in dem andern, wenn ich mich dieses Ausdrcks bedienen darf, die Bundeslade (ark) des Eatooa. Als das Gebeth geendiget war, setzten sich die Priester am Morai mit ihren Gehülfen zu denen, die am Strande waren, und nahmen die beiden Bündel mit sich. Hier fiengen sie wieder an zu bethen; mittlerweile von Zeit zu Zeit ein Pisangbäumchen

1777. September

nach dem andern von dem Opfer wegenommen wurde, welches zum Theil mit Kokosblättern und kleinen Zweigen überdeckt war. Man nahm es nunmehr aus dem Kahn und legte es auf den Strand, so daß die Füsse gegen die See gekehrt waren. Die Priester umringten es, theils sitzend, theils stehend, und einer oder mehrere wiederholten ungefähr zehn Minuten lang gewisse Sätze. Hierauf nahm man die Blätter und Zweige von dem Leichnam weg, und legte ihn in eine parallele Lage mit dem Strande. Einer von den Priestern stellte sich jetzt zu den Füssen des Leichnams, und sprach ein langes Gebeth, in welches von Zeit zu Zeit die andern mit einstimmten. Hiebey hatten sie alle rothe Federbüschel in der Hand. Unter dem Bethen wurden dem Opfer einige Haare und das linke Auge ausgerissen, beides in ein frisches Blat eingewickelt, und dem Könige überreicht. Dieser rührte es aber nicht an, sondern gab dem Manne, der es brachte, den rothen Federbüschel, den er von Towha erhalten hatte. Dieser, sammt dem Haare und dem Auge, ward den Priestern zurückgetragen, und bald darauf schickte Otoo ihnen noch ein Federstück, welches er mir diesen Morgen gegeben hatte, um es in meiner Tasche aufzubewahren. Bey diesem Theil der Ceremonie ließ sich ein Eisvogel auf den Bäumen hören e). Otoo wandte sich gegen

e) Die Einwohner dieser und der benachbarten Inseln, hegen, in Ansehung des **Eisvogels**, andere auch in Ansehung des **Reigers**, eine abergläubische Mey-

mich und sagte: Dies ist der Eatooa, und schien es für eine gute Vorbedeutung zu halten. 1777. September

Man trug hierauf den Leichnam eine kleine Strecke weiter, und legte ihn, mit dem Kopf gegen den Morai gekehrt, unter einen Baum, neben welchem drey breite dünne Stücken Holz von verschiedenem, aber nur groben Schnitzwerke, bevestiget waren. Die Bündel Zeuges wurden an einem Theil des Morai, die rothen Federbüschel aber zu den Füssen des Opfers niedergelegt. Die Priester stellten sich um dasselbe herum, und es ward auch uns erlaubt, so weit hinzutreten, als wir wollten. Einer, der vermuthlich der Oberpriester war, saß nicht weit davon, und sprach ungefähr eine Viertelstunde lang, wobey er öfters Stimme und Ton veränderte, und verschiedene Geberden machte. Denn, zuweilen schien er den toden Leichnam, an welchen er sich immer richtete, auszuschelten, zuweilen legte er ihm Fragen vor, die, wenn ich nicht irre, auch dahin giengen, ob es nicht recht gewesen sey, ihn zu töden. Dann machte er verschiedene Forderungen an ihn, als wenn der Tode entweder durch eigene Macht, oder durch sein Ansehen bey der Gottheit, ihrer aller Wünsche befriedigen könnte. Unter andern verstand ich, daß er von ihm verlangte, er sollte Eimeo, Maheine das Oberhaupt, die Schweine, die Weiber und alles

Meynung, wegen künftigen Glücks und Unglücks. S. Hawkesworth's Geschichte d. engl. Seereisen. II. B. S. 239. W.

1777. September

was die Insel enthalte, in ihre Hände geben; — denn dieß war der eigentliche Zweck dieses Opfers. — Hierauf sang er mit zween andern beynahe eine halbe Stunde lang, ein Gebeth, in einem kläglichen, traurigen Tone, und Patatou und verschiedene andere stimmten in den Gesang. Unterdessen riß ein Priester noch einige Haare aus dem Kopfe des Leichnams, und legte sie auf einen der Bündel. Nach diesem bethete der Oberpriester allein, wobey er die Federn in der Hand hatte, die Towha mitgegeben hatte. Als er damit fertig war, gab er sie einem andern, der gleichfalls ein einzelnes Gebeth verrichtete. Sodann wurden alle Federn auf die Zeugbündel gelegt, und die Feyerlichkeit hatte auf dieser Seite ein Ende.

Nunmehr brachte man den Leichnam auf den sichtbarsten Theil des Morai, und zugleich die Federn, die beyden Bündel, und die Trommeln, die aber nur ganz leise geschlagen wurden. Die Federn und Bündel wurden gegen den Steinhaufen, der Leichnam aber am Fuße desselben niedergelegt. Die Priester setzten sich nun wieder umher, und fiengen ihre Gebethe von neuem an. Mittlerweile gruben ihre Gehülfen ein, zwey Fuß tiefes Loch, warfen das unglückliche Schlachtopfer hinein, und überdeckten es mit Erde und Steinen. Während daß man es in das Grab legte, hörte man einen Jungen schreyen, und Omai sagte zu mir, dies sey der Eatooa. Unterdessen hatte man ein Feuer angeschürt; und nun kam der vorhin erwähnte Hund

zum Vorschein, den man den Hals umdrehte, und erstickte. Hierauf wurden ihm die Haare abgesengt, die Eingeweide herausgenommen, ins Feuer geworfen und verbrennt. Herz, Leber und Nieren aber wurden nur einige Minuten lang auf heissen Steinen gebraten. Den Körper des Hundes beschmierte man mit seinem, in einer Kokosnuß-Schaale aufgefangenen und über dem Feuer eingetrockneten Blute, und brachte ihn sodann mit der Leber, dem Herz und den Nieren, den bethenden Priestern, die um das Grab herum saßen. Diese fuhren eine Zeitlang mit ihren Stoßgebethen über den Hund fort, und zween Männer schlugen dabey von Zeit zu Zeit sehr stark auf zwo Trommeln; auch schrie zu drey verschiedenen malen, wie vorhin ein Junge, und man sagte uns, dies geschehe, um den Eatoo einzuladen, sich das für ihn zubereitete Gastmahl wohl schmecken zu lassen. Sobald die Priester ihre Gebethe geendiget hatten, legte man den Körper des Hunds, mit dem Uebrigen, auf ein Watta, oder ein sechs Fuß hohes Gerüste, das ganz nahe war, und worauf die Ueberbleibsel von zwey andern Hunden und von zwey Ferkeln lagen, die man ohnlängst geopfert hatte. Der Geruch hievon war so unerträglich, daß wir uns in einer größern Entfernung hielten, als man von uns gefordert hätte. Denn sobald man das Opfer vom Strande gegen den Morai gebracht hatte, durften wir so nahe hinzutreten als es uns beliebte, und alle ernste Stille und Aufmerksamkeit der Zuschauer hatte nunmehr ein Ende.

1777. September

1777. September

Als der Hund auf dem Watta lag, erhuben die Priester und ihre Gehülfen ein Geschrey, und für diesmal hatte die Ceremonie eine Ende. Es fieng nun an, Nacht zu werden; man führte uns in ein Haus, welches dem Potatou gehörte, und wo wir gut verpflegt und für die Nacht beherberget wurden. Man hatte uns gesagt, daß am folgenden Morgen die gottesdienstlichen Ceremonien wieder vorgenommen werden sollten; ich wollte also nicht von hier weggehen, bis ich alles gesehen hatte.

Dienstag den 2ten.

Da einige von uns nicht gerne etwas von dieser Feyerlichkeit übersehen hätten, so waren sie schon sehr früh auf dem gestrigen Platze; aber es war noch nichts zu sehen. Bald darauf aber wurde ein Ferkel geopfert und zu den andern auf das Watta gelegt. Ungefähr um acht Uhr nahm uns Otoo wieder mit an den Morai, wo schon die Priester und eine Menge Insulaner versammelt waren. Die zween Bündel lagen noch an dem Platze, wo wir sie Abends vorher gesehen hatten. Die beiden Trommeln standen vor dem Morai, doch etwas näher als gestern, und innerhalb desselben waren die Priester. Otoo nahm zwischen den zwo Trommeln Platz, und verlangte, daß ich an ihm stehen bleiben sollte.

Die Ceremonie nahm, wie gewöhnlich, ihren Anfang damit, daß man einen jungen Pisangbaum dem Könige zu Füssen legte. Hierauf hielten die Priester ein Gebeth, wobey sie verschiedene rothe Federbüschel, und unter andern auch einer eine

Straussenfeder in den Händen hatten, die ich gleich bey meiner Ankunft dem Otoo geschenkt, und welche man nunmehr zu diesem Gebrauche eingeweyht hatte. Als die Priester mit ihren Gebethen fertig geworden waren, veränderten sie den Platz, und stellten sich zwischen uns und dem Morai. Einer derselben, der Tags vorher die vornehmste Rolle gespielt hatte, verrichtete nunmehr ein anderes Gebeth, welches an eine halbe Stunde dauerte. Unterdessen wurden die Federbüschel, einer nach dem andern, auf die Lade des Etooa gelegt.

1777. September

Eine kleine Weile hernach brachte man vier Ferkeln. Eines davon wurde auf der Stelle geschlachtet, die andern drey aber verwahrte man in einem nahe dabey befindlichen Stalle, vermuthlich um sie bey einem der nächsten Opfer in Vorrath zu haben. Nun wurde einer von den Bündeln aufgebunden. Es war der, worinnen sich, wie ich schon oben erwähnte, das Maro befand, mit welchem dieses Volk seine Könige, beym Antritt ihrer Regierung, zugleich mit allen Majestätsrechten bekleidet, und welche man ungefähr mit unsern europäischen Insignien vergleichen könnte. Man nahm es mit größter Behutsamkeit aus dem Zeuge, worinnen es eingewickelt war, und legte es seiner ganzen Länge nach auf den Boden vor die Priester hin. Es ist eine Binde oder ein Gürtel, dessen Länge funfzehen Fuß (fünf englische Ellen) und dessen Breite einen Fuß und ein Viertel betragen mag. Seiner Benennung nach, scheint es auf eben dieselbe Art angethan

1777. September

zu werden, wie das gemeine Maro, oder die Binde von Zeug, welche der gemeine Mann um die Lenden trägt. Es war mit rothen, meistentheils aber mit gelben Federn geziert, die von einer hieländischen Taube genommen werden. An dem einen Ende hatte es ein Gebräme von acht Lappen, jeden von der Größe und Gestalt eines Hufeisens, um welche schwarze Federn, gleich Franzen gesetzt waren. Das andere Ende war gabelförmig und die Spitzen von verschiedener Länge. Die Federn am Maro bildeten zwo Reihen viereckigter Abtheilungen, und waren außerdem noch auf eine Art vertheilt, daß sich das Ganze sehr wohl ausnahm. Man hatte sie anfänglich auf ein Stück Zeug von ihrer eigenen Manufactur bevestigt oder geklebt, und hernach an das obere Ende des Wimpels genähet, welchen Capitain Wallis, bey seiner ersten Landung in Matavai, hier am Ufer wehen ließ, und daselbst zurückgelassen hatte. Dies sagten uns die Eingebohrnen, und wir hatten keine Ursache an der Sache zu zweifeln, da man ganz deutlich die Ueberbleibsel eines englischen Wimpels daran erkennen konnte. Ungefähr sechs bis acht Zoll ins Gevierte hatte das Maro noch keine Verzierung von Federn, außer die wenigen die Waheiadooa (im Namen des Omai) geschickt hatte. Die Priester hielten bey diesem Theil der Ceremonie ein langes Gebeth, und wenn ich mich nicht irre, so nannte man es das Gebeth des Maro. Als es zu Ende war, rollte man dieses Zeichen der königlichen Würde sorgfältig wieder

zusammen, wickelte es in den Zeug, und legte es wieder auf den Morai.

Nunmehr öffnete man den andern Bündel, den ich vorher die Lade nannte, und zwar nur an einem Ende. Wir durften aber nicht so nahe treten, daß wir das Geheimnißreiche, was er verbarg, hätten untersuchen können. Man sagte uns nur, daß die Gottheit (Eatooa), der man jetzt ein Opfer gebracht habe, und die Ooro heisse, oder vielmehr das Sinnbild, welches sie vorstellte, darinnen enthalten sey. Dieses heilige Behältniß ist aus geflochtenen Fasern der Kokosnuß-Schale verfertiget, und hat ungefähr die Gestalt eines Zuckerhutes, nämlich das eine cirkelförmige Ende ist ungleich dicker als das andere. Man hatte uns schon mehrmalen dergleichen kegelförmige Geflechte, die etwas kleiner waren, zu kauffen gegeben, ohne uns vorher über ihren Gebrauch etwas bestimmtes gesagt zu haben.

Nunmehr reinigte man das geschlachtete Ferkel, und nahm die Eingeweide heraus. Zufälliger Weise hatten einige davon noch jene zuckende Bewegung, die man öfters an verschiedenen Theilen eines getödeten Thieres wahrnimmt. Dies sahen die Zuschauer als eine sehr günstige Vorbedeutung für die Expedition an, deren glücklichen Ausgang ihnen diese Opfer verbürgen sollten. Nachdem man diese Eingeweide eine Zeitlang von Jedem, der nur wollte, hatte besehen lassen, trug man sie zu den Priestern, und legte sie vor sie nieder. Unterdessen

1777. September

daß einer aus ihrem Haufen bethete, wurden sie von einem andern genauer betrachtet, wobey er sie mit einem Stäbchen ganz behutsam umwandte. Als man sie hinlänglich untersucht hatte, wurden sie ins Feuer geworfen und zu Asche verbrannt. Der Körper des Ferkels, die Leber u. s. w. wurde auf das Whatta, zu dem, Tags zuvor geopferten Hunde gelegt, alle Federn, ausgenommen die Straussen-Feder, wurden zu dem Eatooa (Ooro) in die Lade gethan, und hiemit hatte die ganze Feyerlichkeit ein Ende.

Den ganzen Morgen lagen vier Doppelkanote, vor dem Opfer-Platze auf dem Strande. Sie hatten alle auf dem Vordertheile ein kleines flaches Gerüste, welches mit verschiedenen geheimnißvoll in einander geknüpften Palmenzweigen bedeckt war, und ebenfalls Morai genannt wurde. Auf einem jeden dieser See-Morais lagen Kokosnüsse, Pfange und Stücken Brodfrucht, Fische und andere Dinge. Man sagte uns, sie gehörten dem Eatooa, und würden die Flotte gegen Eimeo begleiten.

Der Unglückliche, welcher bey dieser Gelegenheit zum Schlachtopfer dienen mußte, schien ein Mann von mittlerem Alter zu seyn, und war ein Toutou, das ist, einer aus der niedrigsten Klasse des Volks. Aller Nachfrage ungeachtet, hörte ich nicht, daß die Wahl vorzüglich deswegen auf ihn gefallen sey, weil er irgend eines Verbrechens halber ohnehin den Tod verdient habe. Indessen soll so viel gewiß seyn, daß man zu diesen Opfern gemeiniglich entweder Personen nimmt, die dergleichen

Verbrechen begangen haben, oder gewisse gemeine und schlechte Kerle, deren es auf diesen Inseln genug geben soll, die von einem Ort zum andern, von einer Insel zur andern herumziehen, ohne sich irgendwo häußlich nieder zu lassen, oder auf eine rechtmäßige Weise ihr Brod zu erwerben. Ich hatte Gelegenheit den Leichnam des armen Geopferten genau zu betrachten, und fand nur Kopf und Gesicht blutig, und den rechten Schlaf größten Theils zerquetscht, so daß die Art des Todes leicht daran zu erkennen war. Man sagte uns, der Mann sey in geheim mit einem Stein vor den Kopf geschlagen worden.

Die zu diesem blutigen Gottesdienste auserschnen Personen, wissen ihr Schicksaal nicht eher, als bis sie den Streich empfangen, der ihrem Leben ein Ende macht. Wenn eines der vornehmsten Oberhäupter, bey irgend einem besonderen Vorfall, ein Menschenopfer für nothwendig erachtet, so wählt er auch den Mann. Er schickt alsdann einige seiner treuesten Diener ab, welche ihn plötzlich überfallen, und ihn entweder mit einer Keule tödten, oder steinigen. Man meldet es darauf dem Könige, dessen Gegenwart bey der darauf folgenden Feyerlichkeit, unumgänglich nothwendig seyn soll. Wir sahen auch in der That, daß Otoo bey dieser Gelegenheit eine Hauptrolle spielte. Diese Feyerlichkeit wird Poore-Eree, oder das Gebeth des Oberhaupts, (Chief's-Prayer) das Schlachtopfer aber Taata-

1777. September

taboo, der gewidmete Mann, genannt. Dies ist der einzige Fall, wo wir das Wort Taboo auf dieser Insel haben nennen gehört, und scheint es hier eben dieselbe geheimnißvolle Bedeutung wie auf Tonga (Tongataboo ꝛc.) zu haben, nur daß es auf letzterer Insel bey allen Gelegenheiten vorkommt, wo diese oder jene Sache nicht berührt oder gebraucht werden darf. In diesen Fällen aber bedient man sich in Otaheite des Wortes Raa, welches dort eben dieselbe weitläuftige Bedeutung hat.

Der Morai, wo das Opfer vorgieng, und welcher, wie die übrigen in diesen Eilanden, zugleich Opferplatz, Tempel und Begräbnißort ist, war der, in welchem allemal das höchste Oberhaupt der ganzen Insel, imgleichen seine Familie und noch andere Große, beygesetzt werden. Er ist von den übrigen Morais blos in Ansehung des Umfangs verschieden. Der vornehmste Theil desselben ist ein großer, länglicher, ungefähr zwölf bis vierzehen Fuß hoher Haufe, los auf einander gesetzter Steine, der nach oben zu schmäler wird, und auf jeder Seite einen viereckigten mit kleinen Steinen locker gepflasterten Vorplatz hat, unter welchem die Gebeine der Oberhäupter liegen. Nicht weit von der Stelle, wo an der Seeseite das Pflaster aufhört, ist der Opferplatz, welcher in einem beträchtlichen Umfange gleichfalls mit kleinen runden Steinen belegt ist. Hier steht eine große Bühne, oder Whatta, auf welcher die dargebrachten Früchte und Gewächse liegen. Die geschlachteten Thiere werden, wie wir

bereits oben gemeldet haben, auf ein kleineres Gerüste gelegt; die Leichname der Geopferten aber, an verschiedenen Stellen, unter das Pflaster begraben. Man findet noch mancherley andere Denkmale der Unwissenheit und des Aberglaubens an diesem Orte zerstreuet. Zum Beyspiel, kleine hie und auf dem Pflaster errichtete Steine, um welche zuweilen Stückchen Zeug gebunden waren; dann andere die man ganz mit Zeug bedeckt hatte. Auf der einen Seite des Steinhaufens, dem großen Platze gegen über, stehen eine Menge ausgeschnitzter Stückchen Holz, in welchen sich zuweilen ihre Gottheiten aufhalten sollen, und welche folglich für sehr heilig angesehen werden f). Ein noch merkwürdigerer Ort, als alle übrigen an diesem Morai, ist ein Steinhaufen, an dem einen Ende des großen Whatta, vor welchem das Opfer dargebracht wurde, mit einer Art Plattforme an einer Seite, auf welche die, in einigen Monathen nach der Beerdigung wieder ausgegrabenen Schädel aller geopferten Menschen gelegt werden. Gerade darüber stehen sehr viele von jenen Stücken Holz, und auch hieher leg-

1777. September

f) Das Schnitzwerk der Stücken Holz, oder Pfähle an den Morais stellt öfters menschliche Figuren, männlichen und weiblichen Geschlechts vor, und sind zuweilen funfzehen bis zwanzig dergleichen Figuren über einander angebracht, welche Tihi genannt werden, und die Wohnorte der abgeschiedenen Geister, oder der untersten Gattung der otaheitischen Gottheiten oder Genien seyn sollen. S. Hrn. Forsters Bemerkungen ꝛc. S. 472. W.

1777. September

te man, während der Ceremonie, das Maro, und den andern Bündel, den ich die Lade nannte, und in welcher der Gott Ooro enthalten seyn sollte. Diese Steinfläche könnte also, nach alle dem, ungefähr mit den Altären anderer Nationen verglichen werden.

Es ist nicht genug zu beklagen, daß noch in einem Theile der Erde ein Gebrauch statt haben soll, der nicht nur an sich selbst so abscheulich ist, sondern auch die ersten unverletzlichen Rechte der Menschheit, den uns allen angebohren Trieb der Selbsterhaltung mit Füssen tritt! Aber so sehr erstickt die Macht des Aberglaubens alles menschliche Gefühl, daß dieser schauervolle Gebrauch noch unter einem Volke herrscht, welches sich in so vielem andern Betracht über die rohen Sitten anderer Wilden emporgehoben hat. Noch betrübter ist es, daß dieser mit Blut befleckte Gottesdienst sich wahrscheinlicher Weise über alle so unermeßlich weit ausgestreuten Eilande des stillen Oceans verbreitet hat. Die große Aehnlichkeit der Gebräuche und der Sprache, die wir auf unsern vorigen Reisen zwischen den entferntesten Inseln zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, lassen uns beynahe nicht zweifeln, daß sie auch in den wichtigern Punkten ihrer gottesdienstlichen Verfassung mit einander überein kommen werden. Wir sind wirklich überzeugt, — so viel nämlich höchst glaubwürdige Nachrichten überzeugen können, — daß noch gegenwärtig auf den Freundschafts-Inseln diese Menschenopfer Statt haben. Man wird sich aus der Beschreibung des Natche

von Tongataboo erinnern, daß man uns versicherte, bey nächster Fortsetzung dieser Feyerlichkeit würden zehen aus dem gemeinen Volke genommene Menschen geopfert werden, g) und man kann daraus urtheilen, in welch hohem Grade diese religiose Mordsucht in jenen Inseln herrscht. Wenn wir gleich, nach dem was wir gesehen haben, annehmen müssen, daß in Otaheite, bey jedem Vorfalle nur eine Person geopfert wird, so ist es doch nur allzuwahrscheinlich, daß diese Fälle oft genug vorkommen können, um eine beträchtliche Menge Menschen aufzureiben. Ich zählte an dem Morai nicht weniger als neun und vierzig Schädel voriger Schlachtopfer, und da sie noch keine sehr merkliche Veränderung erlitten hatten, so konnte der Zeitraum nicht groß seyn, binnen welchem man diese Menge Unglücklicher auf diesen Blutaltar gelegt hatte.

1777. September

Wäre irgend etwas vermögend, diesen Gebrauch weniger verabscheuungswürdig zu machen, so möchte es vielleicht die Absicht seyn, das Volk mit Ehrfurcht für die Gottheit zu erfüllen und ihm tiefe Gefühle seiner Religion einzuflößen. Allein dies ist hier so wenig der Fall, daß die, bey dieser Gelegenheit an dem Morai versammelte beträchtliche Menge während der Feyerlichkeit nichts von alle dem, weder bey den Ceremonien, noch bey den Gebethen blicken ließ. Omai kam zufälliger Weise auf den Platz, da die Handlung schon angegangen war,

g) S. oben S. 184.

1777. September

und nun drängte sich ein Haufe Zuschauer um ihn her, die die ganze Zeit über nichts wichtigers vorhatten, als sich von ihm seine Abentheuer erzählen zu lassen, und sie hörten ihm mit größter Aufmerksamkeit zu, ohne im Geringsten auf die handelnden Priester Acht zu geben. Diese Priester selbst, nur den ausgenommen, der vorzüglich mit den Gebethen beschäftiget war, betrugen sich bey weitem nicht mit dem feyerlichen Anstande, der so nöthig ist, den gottesdienstlichen Handlungen Nachdruck zu geben; es sey nun, daß sie dergleichen Gegenstände gewohnt waren, oder wenig Vertrauen zu der Wirksamkeit ihrer heiligen Gebräuche hatten. Sie waren übrigens wie die andern Insulaner gekleidet; sie plauderten ohne alles Bedenken mit einander, und nahmen nur dann eine gewisse äusserliche Würde an, wenn sie ihr Ansehen nöthig hatten, um das Volk von der Opferstätte zurückzuhalten, oder uns, als Fremden, Platz zu verschaffen. Die Fragen, die wir in Ansehung dieser Feyerlichkeit an sie richteten, beantworteten sie ganz ohne Hehl. So erkundigten wir uns, zum Beyspiel, über die eigentliche Absicht des Opfers; und sie sagten, es sey ein alter Brauch, der ihrem Gott wohlgefalle, weil er Vergnügen an Opfern habe, oder mit andern Worten: weil er gerne komme, davon äße, und ihnen sodann ihre Bitten gewähre. Wir wendeten dagegen ein: dies sey ja nicht möglich, da sie weder sähen, daß er davon esse, noch daß die Thiere so bald verzehrt würden; und was die geopferten Menschen anlange, so

verhinderten sie ihn ja selbst, etwas davon zu genießen, da sie diese in die Erde grüben. Auf alles dieses antworteten sie uns, der Gott komme in der Nacht, jedoch ohne daß man ihn sehe; und esse nur die Seele, oder den unkörperlichen Theil, der nach ihrer Lehre, so lange auf dem Opferplatze bliebe, bis der Leichnam des Schlachtopfers gänzlich verweset sey. 1777. September

Es wäre sehr zu wünschen, daß die armen Getäuschten dieses, zu den unsichtbaren Gastmahlen ihres Gottes erforderliche Morden ihrer Brüder, dereinst mit eben dem Abscheu betrachten möchten, der sie jetzt abhält, selbst Menschenfleisch zu essen; ob wir gleich mit gutem Grunde vermuthen können, daß sie ehemals Cannibalen gewesen sind. Man sagte uns, es sey ein wesentliches Stück der Ceremonie, daß der Priester dem Unglücklichen, der geopfert wird, das linke Auge ausnehme. Dieses bringt er sodann dem Könige, hält es ihm vor dem Mund, und verlangt, daß er ihn öffnen soll. Anstatt es aber hineinzustecken, nimmt er es wieder zurück. Diesen Theil der Ceremonie nennen sie "Menschen essen" oder "Speise für das Oberhaupt." Ohne Zweifel sind dieses noch Ueberbleibsel aus der Vorzeit, wo der Tode vielleicht bey dieser Gelegenheit wirklich aufgegessen wurde.

Doch dieses bey Seite, so ist nicht zu läugnen, daß Menschenopfer nicht die einzigen barbarischen Gewohnheiten sind, die bey diesem gutmüthigen, menschenfreundlichen Volke angetroffen werden. Sie

1777. September

schneiden nicht nur ihren, im Treffen erschlagenen Feinden die Kinnbacken aus, und tragen sie als Siegeszeichen bey sich, — sondern sie bringen auch die Leichname zum Theil als Opfer dar. Gleich nach einer gewonnenen Schlacht, sammeln sie alle Todte, die in ihre Hände gefallen sind, und schleppen sie nach dem Morai, wo sie mit mancherley Ceremonien eine Grube graben und sie alle, als eben so viele, den Göttern dargebrachte Gerichte einscharren, nur mit dem Unterschiede, daß die Schädel nicht mehr herausgenommen werden.

Ihre, in einer Schlacht gefallenen Oberhäupter werden auf eine andere Art beerdiget. Man erzählte uns, daß man Tootaha, den vorigen König, Tubourai-tamaide und einen andern Befehlshaber, welche sämmtlich in dem Treffen gegen die Einwohner von Tiaraboo geblieben wären, nach dem Morai von Attahooroo gebracht habe. Hier nahmen ihnen die Priester, vor dem großen Altare, die Eingeweide aus, und begruben sodann die Körper an drey verschiedenen Orten, die man uns zeigte, in den großen Steinhaufen, der den erhabensten oder sichtbarsten Theil des Morai ausmacht. Die in eben dieser Schlacht gebliebenen gemeinen Insulaner, verscharrte man in eine Grube am Fuße dieses Steinhaufens. Omai, der dabey zugegen war, sagte mir, daß dieses gleich Tags nach dem Treffen, mit vielem Pomp und Ceremonien, bey einem großen Zulaufe des Volks, geschehen und zugleich das Dankopfer für den Eatooa, wegen er-

1777. September

haltenen Sieges gewesen sey. Die Ueberwundenen hätten sich unterdessen in die Gebirge geflüchtet, und wären acht bis zehen Tage daselbst geblieben, bis die Wuth der Sieger vorbey gewesen sey, und man einen Vertrag geschlossen habe, kraft dessen Otoo zum König der ganzen Insel erklärt worden sey. Die Feyerlichkeit seiner Einkleidung in das Maro gieng an eben diesem Morai vor, wobey alle Große des Landes zugegen waren.

Drittes Kapitel.

Conferenz mit dem Towha. — Beschreibung der Heewas. — Omai und Oedidee geben Gastmahle. — Feuerwerke. — Ein merkwürdiges Geschenk an Zeug. — Art und Weise den Leichnam eines Oberhauptes aufzubewahren. — Noch ein Menschenopfer. — Ein Ritt. — Otoo's Sorgfalt, uns mit Lebensmitteln zu versehen, und Diebstähle zu verhindern. — Geschenke an Thieren für ihn. — Etary und die Abgeordneten eines andern Oberhauptes haben Audienzen. — Lustgefechte zweyer Kriegskanote. — Seemacht dieser Insel. — Art Krieg zu führen.

1777. September

Da wir nach diesem seltenen Auftritte, welchen ich im vorigen Kapitel mit aller Treue beschrieben habe, in Attahooroo nichts mehr zu thun hatten, so schiffte ich mich Nachmittags wieder ein, um nach Matawai zurückzukehren. Unterwegs besuchten wir den Towha, der auf dem kleinen Eilande, wo wir ihn Tags vorher angetroffen hatten, zurückgeblieben war. Er und Otoo besprachen sich eine Zeitlang über die gegenwärtige Lage der öffentlichen Angelegenheiten, und er drang sodann von neuem in mich, mich mit ihnen gegen Eimeo zu verbinden. Ich schlug es rund ab, und nun kam ich dadurch gänzlich um die Gunst dieses Oberhauptes.

Kurz ehe wir abfuhren, fragte er uns, ob die Feyerlichkeit, die wir mit angesehen hätten, unserer Erwartung entsprochen habe, was wir von ihrer Wirksamkeit halten, und ob wir in unserem Lande

auch dergleichen gottesdienstliche Handlungen hätten? Wir hatten, so lange diese empörende Ceremonie vorgieng, das allertiefeste Stillschweigen beobachtet; so wie sie aber geendiget war, machten wir uns kein Bedenken, dem Otoo und allen, die ihn begleiteten, unsere Gedanken frey heraus zu sagen, und ich verbarg auch in meinem Gespräche mit dem Towha meinen Abscheu dagegen nicht. Ich suchte ihn zu beweisen, daß dieser blutige Gebrauch nicht nur grausam, sondern höchst unvernünftig sey, und sagte ihm, daß ein solches Opfer, wodurch sie irriger Weise ihres Eatooa Gunst zu erwerben gedächten, vielmehr das sicherste Mittel wäre, ihn gegen ihre Nation zu reitzen, und daß ich schon dieses einzigen Umstandes wegen, mir vorauszusagen getrauete, daß ihre Unternehmung gegen den Maheine übel ablaufen werde. Dies war freylich etwas zu viel auf bloße Vermuthung gewagt, aber im Grunde lief ich nicht sehr Gefahr, falsch geurtheilt zu haben. Denn ich hatte gesehen, daß in Ansehung dieses Krieges drey Partheyen auf der Insel waren; die eine war heftig dafür, die andere völlig gleichgültig dabey, die dritte hatte sich öffentlich für Maheine und seine Sache erklärt. Bey dieser Uneinigkeit in ihren Berathschlagungen, war leicht vorauszusehen, daß kein Operationsplan zu Grund gelegt werden konnte, der einen glücklichen Erfolg auch nur wahrscheinlich gemacht hätte. Omai war bey dieser Gelegenheit unser Dollmetscher, und er trug meine Gedanken über dieses Opfer mit solcher

1777. September

1777. September

Wärme vor, daß Towha äusserst aufgebracht zu seyn schien, besonders als er ihm sagte; wenn Er in England, wie hier, einen Menschen umgebracht hätte, so wäre er gehenkt worden, und es hätte ihn sein hoher Rang nicht dagegen schützen können. Hiebey rief er aus: Maino! Maino! (abscheulich! abscheulich!) und wollte weiter kein Wort hören. Während dieser Verhandlung waren viele Eingebohrne zugegen, hauptsächlich Towhas Gefolg und Bedienten; sie hörten mit größter Aufmerksamkeit zu, als Omai von der Strafe redete, welcher der vornehmste Mann in England nicht entgehen könnte, wenn er den geringsten seiner Bedienten getödet hätte; und waren vermuthlich über diesen Punkt mehr für die Engländer, als ihr Herr.

Nachdem wir Towha verlassen hatten, schifften wir nach Oparre, wo wir, auf Otoos dringendes Bitten, die Nacht zubringen sollten. Wir stiegen gegen Abend an Land, und hatten Gelegenheit, auf dem Wege nach des Königs Hause, anzusehen, wie sich die Einwohner mit ihren Privat-Heevas belustigen. Wir trafen ihrer an die hundert in einem Hause sitzend an. In ihrer Mitte waren zwey Frauenspersonen, und hinter jeder ein alter Mann, die beyde ganz leise die Trommel schlugen, wozu Weiber absatzweise sangen, und zwar weit angenehmer, als ich sonst bey dergleichen Ergötzungen gehört hatte. Die Versammlung horchte sehr aufmerksam zu, und schien von dieser Musik in so hohem Grade begeistert zu seyn, daß sie uns nicht

350-a



Cook's Voyage. Octavo Edition.

Birrell. fecit.

A DANCE in OTAHEITE.

einmal be
ließen sich
schon finst
wo er un
gab, bey
rolle spie
Seeva=
mand in
darf, wo
mal der
auftreten
wirklich
re Sach
Zwischen
ben, der
zu mach
Am
Mara
Seine
andere
meines
folgte.
S
fen ab
und w
rückkar
A
vortre
gel,
Tisch

einmal bemerkten; auch die beyden Frauenzimmer ließen sich durch uns nicht irre machen. Es war schon finster, als wir in Otoo's Hause ankamen, wo er uns ein öffentliches Heeva oder Schauspiel gab, bey welchem seine drey Schwestern die Hauptrolle spielten. Dieses Schauspiel nennt man hier Heeva-Raä, und ist von der Art, daß sonst niemand in das Haus oder auf den Vorplatz kommen darf, wo es aufgeführt wird, wie denn dieses allemal der Fall ist, wenn die königlichen Schwestern auftreten. Ihr Anzug war bey dieser Gelegenheit wirklich mahlerisch und elegant, und sie machten ihre Sache ganz vortreflich, obgleich die komischen Zwischenspiele, welche vier Männer zum besten gaben, der sehr zahlreichen Menge mehr Vergnügen zu machen schienen. 1777. September

Am folgenden Morgen, setzten wir wieder nach Matavai aus, und ließen den König zu Oparre. Seine Mutter, seine Schwester, und verschiedene andere Frauenspersonen begleiteten mich an Bord meines Schiffs, wohin uns Otoo auch bald nachfolgte. Mittwoch den 3ten.

So lange ich mit dem Otoo von den Schiffen abwesend war, hatten sie nur wenige Zufuhr und wenig Besuche. So bald wir aber wieder zurückkamen, ströhmten uns wieder beide zu.

Am 4ten, gab uns Omai auf dem Lande ein vortrefliches Gastmahl, welches in Fischen, Geflügel, Schweinfleisch, und Pudding bestand. Nach Tisch begleitet ich Otoo, der mit uns gespeißt hat- Donnerstag den 4ten.

1777. September

te, wieder in seine Behausung, wo alle seine Bedienten sehr beschäftiget waren, eine Anzahl Lebensmittel für mich zu recht zu machen. Unter andern war ein grosses Schwein dabey, welches in meiner Gegenwart geschlachtet wurde. Die Eingeweide wurden in eilf Portionen getheilt, so, daß bey jeder, von allem etwas war. Diese Portionen theilte man unter die Bedienten aus, wovon einige ihren Antheil in eben den Ofen vergruben, wo das Schwein gebacken wurde, die andern aber den ihrigen mit hinweg nahmen. Es war auch ein grosser Pudding dabey, den ich ganz zubereiten sah. Er bestand aus Brodfrucht, reifem Pisang, Taro- oder Aronswurzel, Palm- oder Pandang-Nüssen, welche theils gerieben, oder geschabet, theils gestossen, jedes aber für sich besonders gebacken wurde. Hierauf goß man eine Menge, aus Kokosnußkernen gepreßten Saft in eine große Mulde, oder holzernes Gefäß, that die im Ofen erhitzten Sachen darunter, und legte einige heisse Steine hinein, damit alles gelinde aufkochen möchte. Drey bis vier Männer rührten die verschiedenen Ingredienzien mit Stäbchen um, bis sich alle mit einander vereiniget hatten, der Kokosnußsaft zu Oel geworden war, und die ganze Masse sich endlich wie ein Brey-Pudding verdickte. Diese Puddings sind manchmal vortreflich, und es werden wenige in England gemacht, die diesen gleichkommen. Konnte ich sie haben, so speißte ich nie zu Mittag ohne dieses Gerichte, nur war es nicht immer zu bekommen.

Nachdem Otoos Schwein gebacken, und der beschriebene Pudding fertig war, wurde beides nebst zwey lebendigen Schweinen, einer Anzahl Brodfrucht, und Kokosnüsse auf einem Kahne an Bord meines Schiffs gebracht, wohin ich mit der ganzen königlichen Familie bald nachfolgte. 1777. September

Freytag den 5ten.

Am folgenden Abend zerriß ein Hund einen jungen Widder, vom Vorgebirge d. g. Hoffnung der auf dem Schiffe zur Welt kam, und mit größter Sorgfalt aufgezogen worden war. Dergleichen Vorfälle werden, nach Maasgabe der Lage, in der man sich befindet, mehr oder weniger wichtig. In der meinigen war der Verlust dieses Widders ein wahres Mißgeschick, da es nur der einzige war, den ich von dieser Art hatte, und ich so sehr gewünscht hatte, diese Inseln mit einer so nützlichen Rasse zu besetzen. Nun blieb mir nur noch ein englischer übrig.

Sonntags den 7ten.

Am 7ten, ließ, ich Abends, in Gegenwart einer großen Menge, einige Feuerwerke anzünden. Einige Zuschauer hatten ein ganz ausserordentliches Vergnügen daran, die meisten aber geriethen darüber dergestalt in Furcht und Schrecken, daß wir alle Mühe hatten sie zu bereden, beysammen zu bleiben, und das Ende zu erwarten. Den Beschluß machte ein sogenannter Pfauenschweif; alle Raketen giengen auf einmal los, und in einem Augenblick war die ganze Menge zerstreut. Die Entschloßensten sogar nahmen schleunig die Flucht.

1777. September

Montag den 8ten.

Am folgenden Tag speiste eine Gesellschaft der unsrigen bey dem Oedidee, unserem alten Reisegefährten. Er bewirthete uns mit Fischen und Schweinfleisch. Das Schwein wog an die dreyßig Pfund, und es war in einer Stunde geschlachtet, zugerichtet und aufgetragen. Wir hatten eben abgespeist, als Otoo kam und fragte "ist dein Bauch voll?" und als ich es bejahete sagte er "nun so komm mit mir." Ich gieng nun mit ihm zu seinem Vater, wo ich verschiedene Leute antraf, die ein paar Mädchen auf eine seltsame Art mit einer ungeheuren Menge feinen Zeuges bekleideten. Jedes Ende von den vielen Zeugstücken hielt man dem Mädchen über dem Kopf, unterdessen man das Uebrige unter den Achseln um den Leib wickelte; nun ließ man die obern Enden herunter fallen, und sie hiengen in Falten über die andern Enden dergestalt bis zur Erde herab, daß das Ganze einen Reifrock ähnlich sah. Man umwand endlich noch die Außenseite mit verschiedenen andern Stücken Zeug, von allerley Farbe, wodurch der ganze Pack sich um ein beträchtliches vergrößerte, und, bey einem Umfange von wenigstens fünf bis sechs englischen Ellen, eine Last wurde, die die armen Mädchen kaum tragen konnten. Jede behing man noch mit zwey Taames, oder Brustschildern, welches dem Ganzen ein reicheres und mahlerisches Ansehen gab. In diesem Aufzuge brachte man sie mit einer Ladung von Schweinen und Früchten, die mir Otoos Vater nebst den Zeugen zum Geschenke bestimmt

354-9



A YOUNG WOMAN of OTAHEITE, *bringing a* PRESENT.



Cook, Sculp

A YOUNG WOMAN of OTAHEITE, DANCING.

hatte, an Bord des Schiffs. Man nennt hier Personen beiderley Geschlechts, in diesem Aufputze, Atee, ich halte aber dafür, er komme nie vor, als wenn ansehnliche Geschenke an Zeugen gemacht werden; wenigstens hatte ich etwas dergleichen sonst bey keiner andern Gelegenheit gesehen, noch ein solches Geschenk erhalten. Nachher aber bekam sowohl Capitain Clerke als ich mehrere von dieser Art. Tags darauf schenkte mir Otoo fünf Schweine, nebst einigen Früchten, und jede seiner Schwestern, ein Schwein mit verschiedenen Früchten. Auch fehlte es sonst nicht an Lebensmitteln. Die Eingebohrnen hatten seit zwey bis drey Tagen innerhalb des Riffs eine große Anzahl Makrelen in Netzen gefangen, wovon sie einen Theil sowohl an Bord, als in unsern Gezelten verkauften.

1777. September

Dienstag den 9ten.

So sehr sich Otoo angelegen seyn ließ, unsere Bedürfnisse durch Geschenke über Geschenke zu befriedigen, so sehr dachte er auch darauf, uns durch eine Reihe von Lustbarkeiten zu unterhalten. Als wir am 10ten, mit einigen der unsrigen hinab nach Oparre fuhren, ihn zu besuchen, ließ er, uns zu Ehren, eine Art von Komedie aufführen. Seine drey Schwestern waren die Schauspielerinnen, und erschienen in einem ganz neuen und geschmackvollem Anzuge, dergleichen wir bis hieher noch auf keiner dieser Inseln angetroffen haben a). Meine Absicht, bey dieser kleinen Fahrt nach

Mittwoch den 10ten.

a) S. oben S. 354.

1777. September

Oparra, war aber eigentlich, einen einbalsamirten Leichnam zu besehen, den einige unserer Herren, von ungefähr, nicht weit von Otoos Residenz angetroffen hatten. Ich erkundigte mich darnach, und erfuhr, daß es der Leichnam des Tee, eines Oberhauptes war, den ich bey meinem letztern Besuche auf dieser Insel hatte kennen gelernt. Er lag in einem Toopapaoo, welches weit zierlicher als die gewöhnlichen gebauet, übrigens aber demjenigen vollkommen ähnlich war, so wir erst kürzlich in Oheitepeha gesehen hatten, und in welchem der ebenfalls einbalsamirte Leichnam des alten Waheiadooa beygesetzt war. Als wir an den Platz kamen, fanden wir den ganzen Körper in Zeuge eingehüllt, und noch unter dem Obdache, in dem Toopapaoo. Auf meine Bitte aber zog ihn der Mann, der dabey die Wache hatte, heraus, und legte ihn auf eine Art von Bahre, so daß wir ihn vollkommen gut betrachten konnten; aber innerhalb des Stackwerks, womit das Toopapaoo umzäunt war, durften wir nicht kommen. Nachdem nun der Leichnam auf diese Weise zur Schau ausgestellt war, behieng der Wächter den Ort mit Matten und Zeug und vertheilte sie so, daß sich das Ganze sehr gut ausnahm. Wir fanden, daß nicht nur der Körper noch ganz unversehrt war, sondern daß er auch zu unserer großen Verwunderung kaum anfieng, in Fäulniß überzugehen. Denn obgleich das hiesige Klima eines der heissesten ist, und Tee schon über vier Monate lang tod war, so gab er doch nicht den geringsten übeln Geruch



356-a



Cook's Voyage. Octavo Edition.

Webber del. Pollard sc.

The BODY of TEE a CHIEF, as preserved after DEATH in OTAHEITE.

von sich,
rung an ih
Augen etw
und Nägel
vest. Die
bey Leuten
nahm Hr.
nach der
kündigte,
Bald nach
geweide d
ganze Höh
gefüllt un
etwas Fe
trocknet,
Menge w
Wird die
Monate
niß überg
weiter ni
daß man
dem Kok
ne, die
nam öfte
sagte mi
chen Tod
und her
ausgestel
regnete

1777. September

von sich, auch bemerkten wir sonst keine Veränderung an ihm, als daß die musculosen Theile und die Augen etwas eingeschrumpft waren. Die Haare und Nägel hatten nichts gelitten, und hielten noch vest. Die Gelenke waren biegsam und schlaff, wie bey Leuten, die schnell in Ohnmacht fallen. Dies nahm Hr. Anderson wahr, der sich auch sonst noch nach der Verfahrungsart dieses Einbalsamirens erkundigte, und mir hierüber folgendes mittheilte. Bald nach dem Tode werden die Gedärme und Eingeweide durch den After herausgenommen, und die ganze Höhlung durch eben diesen Weg mit Zeug ausgefüllt und ausgestopft. So bald sich auf der Haut etwas Feuchtigkeit zeigt, wird es sorgfältig abgetrocknet, und der Körper über und über mit einer Menge wohlriechend gemachten Kokosnußöl berieben. Wird dieses öfters wiederholt, so erhält er sich viele Monate lang, bis er endlich nach und nach in Fäulniß übergeht. — Ich meines Theils konnte hierüber weiter nichts erfahren, als was mir Omai sagte, daß man sich nämlich bey dieser Operation, nebst dem Kokosnußöle, des Safts einer Pflanze bediene, die in den Gebirgen wachse, und daß der Leichnam öfters mit Seewasser gewaschen werde. Man sagte mir auch, daß alle Vornehmen, die natürlichen Todes stürben, auf eben diese Weise einbalsamirt, und hernach eine Zeitlang zur öffentlichen Schau ausgestellt würden. Anfänglich — wofern es nicht regnete — geschähe es alle Tage, nachher setzte man

1777. September

länger damit aus, und gegen das Ende bekäme man sie selten mehr zu sehen.

Freytag den 12ten.

Abends kamen wir von Oparre wieder, wo wir den Otoo mit der ganzen königlichen Familie zurück ließen. Ich bekam vor dem 12ten Niemand mehr davon zu sehen, an welchem Tage mich aber alle besuchten, den König ausgenommen, der, wie ich hörte, nach Attahooroo gegangen war, um an dem dortigen Morai einer andern Opferfeyerlichkeit beyzuwohnen, wozu das Oberhaupt von Tiaraboo das Schlachtopfer geliefert hatte. Zwey Beyspiele dieser Art, binnen so wenig Tagen, sind ein allzutrauriger Beweis, wie oft unter einem sonst so gutmüthigen Volke diese Opfer eines blutgierigen Aberglaubens vorkommen müssen. Ich wäre unfehlbar hingegangen, um auch dieses mit anzusehen, wenn ich es noch in Zeiten erfahren hätte. Nun war es zu spät; und eben so kam ich auch um eine andere Feyerlichkeit, die gestern in Oparre vorgieng, wo Otoo, mit allen, bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlichen Ceremonien, den Verwandten und Anhängern des vorigen Königs Tootaha alle Ländereyen und Besitzungen wiedergab, die man ihnen seit seinem Tode vorenthalten hatte. Vermuthlich sollte das neue Opfer dazu dienen, dieser Ehren- und Rechtserstattung das letzte Siegel aufzudrücken.

Sonnabend den 13ten.

Am folgenden Abend kam Otoo wieder zurück, nachdem er die unangenehmste aller seiner Königspflichten erfüllt hatte.

Sonntag den 14ten.

Er beehrte uns Tags darauf mit einem Besuche. Capitain Clerke und ich, ließen

die Pferde kommen, und machten einen Ritt auf der Ebene von Matavai, zu großer Verwunderung einer Menge Zuschauer, die uns folgten und anstaunten, als wären wir Centauren gewesen. Omai hatte zwar schon ein oder ein Paarmale versucht, zu Pferd zu steigen, aber er wurde allemal heruntergeworfen, ehe er noch im Sattel kam. Dies war also das erstemal, daß man hier einen Menschen zu Pferd sah. Was Capitain Clerke und ich angefangen hatten, wurde so lange wir hier waren, täglich von einem oder dem andern unserer Leute fortgesetzt, ohne daß die Neugier der Einwohner darum abgenommen hätte. Ihre Freude an diesen Thieren war unbeschreiblich, zumal, da sie den Gebrauch einsehen lernten, den wir davon zu machen wußten. Und, wenn ich mich nicht irre, so bekamen sie dadurch weit höhere Begriffe von der Größe und den Vorzügen anderer Nationen, als durch alle Seltenheiten zusammengenommen, welche je die Europäer zu ihnen gebracht haben. Der Hengst und die Stute waren frisch und gesund, und sahen wirklich schön aus.

1777. September

Am folgenden Tag zog Etary, oder Olla, der sogenannte Gott von Bolabola, welcher sich seit einigen Tagen in der Gegend von Matavai aufgehalten hatte, in Begleitung einiger Seegelcanote, nach Oparre. Wir erfuhren, daß es Otoo nicht gerne sah, daß er so nahe an unserer Station war, weil er befürchtete, Etary's Leute hätten dadurch die beste Gelegenheit, uns zu bestehlen. Ueberhaupt

Montag den 15ten.

1777. September

muß ich Otoo die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu sagen, daß er die geschicktesten Maasregeln nahm, uns vor Diebstahl und Plündern zu schützen, und daß es mehr seinen klugen Anstalten, als unserer eigenen Vorsicht beyzumessen war, daß uns so wenig wegkam. Er ließ sowohl jenseits des Matavai-Flusses, hinter unserem Lagerplatze, als auch ganz dicht an unsern Gezelten, am Ufer, zwischen dem Fluß und der See, ein Paar Hütten errichten, worinnen seine Leute beständig Wache halten mußten. Sein Vater residirte gewöhnlich an der Landspitze von Matavai, so, daß wir fast auf allen Seiten von den Seinigen umringt waren. Auf diese Art beschützten sie uns nicht nur bey Nacht vor Dieben, sondern sie hatten auch ein wachsames Auge auf das, was bey Tage vorgieng. Außerdem waren sie sehr fertig, die Mädchen, welche mit unsern Leuten ein geheimes Verkehr hatten, fast alle Morgen mit einer Art von Contribution zu belegen. Und so sicherte uns Otoo, durch seine Vorsicht, nicht nur gegen allen Schaden, sondern er erreichte auch dabey den nicht minder wesentlichen Zweck seines eigenen Vortheils.

Otoo schlug mir vor, ihn andern Tags nach Oparre zu begleiten, wo er den großen Mann von Bolabola eine Audienz zu geben hätte. Ich war sehr bereit dazu, weil ich hoffte, etwas bemerkenswerthes zu beobachten. Wir giengen also am

Dienstag den 16ten.

16ten, Morgens, in Begleitung Hrn. Andersons dahin ab. Allein es gieng bey dieser Gelegenheit

nichts wichtiges oder sonderbares vor. Etary und sein Gefolg überreichten dem Otoo etwas grobes Zeug und einige Schweine, und jedes dieser Geschenke wurde mit einigen Ceremonien und gewissen Redeformeln begleitet. Hierauf berathschlagten sich beide, nebst einigen andern Oberhäuptern, über die Expedition gegen Eimeo. Etary schien anfänglich, sie zu widerrathen, seine Einwendungen wurden aber verworffen. Es zeigte sich auch am folgenden Tage, daß nunmehr alles Berathschlagen in dieser Sache zu spät sey, da Towha, Potatou und noch ein Befehlshaber bereits mit der Flotte von Attahoora abgegangen waren. Abends kam ein Bote mit der Nachricht, daß sie wirklich Eimeo erreicht hätten, und schon einige Scharmützel, jedoch ohne sonderlichen Verlust oder Vortheil, auf einer oder der andern Seite, vorgefallen wären. 1777. September

Am 18ten, des Morgens, gieng ich wieder mit Otoo, Hrn. Anderson und Omai nach Oparre, und nahm die Thiere mit, die ich auf der Insel zurücklassen wollte. Sie bestanden in einem Widder und einem Mutterschaafe englischer Rasse, und drey Mutterschaafen vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Ich schenkte sie alle dem Otoo. Da die drey Kühe den Stier zugelassen hatten, so dachte ich, man könne sie jetzt ohnbedenklich trennen, und nahm mir vor, eine oder ein paar nach Ulietea bringen zu lassen. Ich ließ sie also vorführen, und that dem Etary den Vorschlag, dem Otoo Donnerstag den 18ten.

1777. September

seinen Stier gegen den meinigen zu überlassen, wozu ich ihm noch eine der drey Kühe geben, und sie beide für ihn bis nach Ulietea mitnehmen wollte. Denn ich hätte gerne gesehen, daß der spanische Stier hiergeblieben wäre, weil ich besorgte, es möchte diesem grossen, raschen Thiere, bey dem Transport nach Bolabola, leicht ein Unfall begegnen. Etary machte anfänglich gegen diesen Vorschlag Einwendungen; nachher aber ließ er sich die Sache gefallen, da ihm auch Omai zugeredet hatte. Man war so eben beschäftigt, das Vieh in die Boote zu bringen, als auf einmal einer aus Etarys Gefolge sich mit aller Macht gegen allen Tausch setzte. Da ich nunmehr auf die Gedanken kommen mußte, daß Etary blos, um mir nicht zu mißfallen, für den Augenblick in meinen Vorschlag gewilliget habe, und nach meiner Abreise seinen Stier doch wiedernehmen, mithin Otoo gar keinen haben würde, so hielt ich für rathsamer, den ganzen Tauschhandel fallen zu lassen, da beide Partheyen nicht zu vereinigen waren, und entschloß mich alles mein Hornvieh dem Otoo zu überlassen, band ihm aber dabey aufs schärfste ein, kein Stück davon, selbst den spanischen Bullen und die Schaafe nicht, eher von Oparre wegbringen zu lassen, bis er von allen eine Zucht haben würde. Diese könne er sodann unter seine Freunde vertheilen, und die benachbarten Inseln damit versehen.

Als dieses Geschäft berichtiget war, verließen wir Etary und seine Leute, die nun Zeit hatten,

1777. September

ihrer Thorheit nachzudenken, und folgten dem Otoo an einen andern Platz in der Nähe, wo ihn die Bedienten eines Oberhauptes, nach dessen Namen ich zu fragen vergessen hatte, mit einem Schwein, einem Ferkel und einem Hunde erwarteten, um sie, als ein Geschenk von ihrem Herrn, dem Könige zu überreichen. Dieses geschah mit allen hiebey gewöhnlichen Umständen, und mit einer förmlichen Rede, worinnen sich der Sprecher im Namen seines Herrn nach dem Wohlbefinden des Königs und aller Vornehmen seines Hofes erkundigte. Dieses Compliment beantwortete, in Otoos Namen, einer seiner Minister, und nun wurden die Streitigkeiten mit Eimeo abgehandelt, und manche Gründe für und wider den Krieg vorgebracht. Die Abgeordneten des Oberhaupts waren sehr dafür, daß er mit allem Nachdruck müßte fortgesetzt werden, und riethen dem Otoo, ein Menschenopfer zu bringen. Ein Befehlshaber, den wir beständig um die Person des Königs wahrnahmen, setzte sich aber sehr dagegen, und es schien, als ob er seine Meynung mit triftigen Gegengründen begleitete. Dieses gab mir noch mehr Anlaß zu vermuthen, daß Otoo im Grunde keinen lebhaften Antheil an den Krieg nahm. Towha aber schickte Abgeordnete über Abgeordnete, und drang auf schleunigen Beystand. Man sagte uns, seine Flotte sey gewissermaaßen von der Flotte des Maheine eingeschlossen, aber weder die eine noch die andere habe einen Angriff gewagt.

1777. September

Nachdem wir bey Otoo zu Mittag gespeiset hatten, giengen wir nach Matavai zurück und ließen ihn in Oparre. Sowohl diesen Tag über, als am folgenden, hatten wir nur wenige Zufuhr an Früchten. Als Otoo dieses hörte, kam er noch denselben Abend, zwischen neun und zehen Uhr, mit seinem Bruder, der Herrn Clerke sehr ergeben war, von Oparre hieher, und sie brachten beyden Schiffen reichlichen Vorrath. Unter allen Gefälligkeiten, die er uns bisher erzeigte, war diese Aufmerksamkeit wohl der stärkste Beweis seiner menschenfreundlichen Gesinnungen. Am andern Tage kam auch die übrige königliche Familie mit Geschenken, so, daß nicht nur unserem Mangel abgeholfen war, sondern wir sogar mehr hatten, als wir verzehren konnten.

Freytag den 19ten.

Sonnabend am 20sten.

Aller Wasservorrath war nunmehr an Bord gebracht, die Schiffe calfatert, das Tau- und Tackelwerk ausgebessert, und alles wieder in gehörigen Stand gesetzt. Ich dachte also darauf, Otaheite zu verlassen, um Zeit zu gewinnen, noch die übrigen benachbarten Inseln zu besuchen. Die Sternwarten und Instrumenten wurde daher wieder auf die Schiffe gebracht, und die Seegel an die Raaen gebunden. Tags darauf in aller Frühe, kam Otoo an Bord, mir Nachricht zu geben, daß alle Kriegskanote von Matavai und von drey andern nahegelegenen Distrikten nach Oparre giengen, um zu der dortigen Flotte zu stossen, und daß daselbst eine allgemeine Revüe würde gehalten werden. Bald

Sonntag den 21sten.

darauf war auch das ganze Geschwader von Matavai in Bewegung, paradirte eine Zeitlang in der Bay umher, und zog sich ungefähr in der Mitte derselben an das Ufer. Ich stieg nun in mein Boot, um sie in Augenschein zu nehmen. 1777. September

Der Kähne mit flachen Gerüsten, auf welchen die Krieger handgemeng werden, oder was sie Kriegscanote nennen, waren ungefähr sechzig, und fast eben so viel kleinere. Ich hatte mir vorgenommen, sie nach Oparre zu begleiten, allein die Befehlshaber beschlossen bald darauf, daß sie erst am künftigen Morgen abgehen sollten. Dieser Aufschub kam mir sehr zu Statten, weil ich hoffte, dadurch Gelegenheit zu bekommen, ihre Art zu Streiten näher kennen zu lernen. Ich äußerte daher gegen Otoo den Wunsch, daß er sie einige der nöthigen Manövers möchte machen lassen. Er befahl sogleich, daß zwey dieser Kanote in die Bay auslaufen sollten. Otoo, Hr. King und ich bestiegen das eine, und Omai gieng auf das andere. Als wir hinlänglich Raum genommen hatten, wandten wir uns, und giengen bald auf einander los, bald zogen wir uns zurück, und zwar so schnell, als es die Ruderer zu thun vermochten. Unterdessen schwangen die Krieger auf den Gerüsten ihre Waffen, und machten tausenderley seltsame Geberden, vermuthlich um sich in Hitze zu bringen, und desto tapferer fechten zu können. Otoo stand an der Seite unseres Streitgerüstes, und gab die nöthigen Befehle, wenn vor, oder rückwärts sollte manövrirt werden, wobey ein schneller Blick

1777. September

und viele Beurtheilungskraft erforderlich zu seyn scheint, wenn jeder günstige Umstand benutzt, und dem Feinde keine Blöße gegeben werden soll. Endlich, als beide Kähne wenigstens zehen bis zwölf male auf einander losgegangen waren, und sich wieder zurückgezogen hatten, kamen sie so nahe an einander, daß beide Vordertheile, und beide Gerüste aneinander stießen. Nun wurde man handgemeng, und als dieses eine kurze Zeit gedauert hatte, nahm man an, als wenn die Mannschaft auf unserem Gerüste gänzlich geschlagen wäre, und Omai und seine Krieger nahmen Besitz von unserem Kahne. Otoo und alle unsere Ruderer sprangen in diesem Augenblicke über Bord, als wenn sie gezwungen wären, durch Schwimmen ihr Leben zu retten.

Wofern man sich auf Omai's Nachrichten verlassen darf, so werden nicht alle ihre Seetreffen auf diese Art geliefert. Er behauptet, daß man zuweilen gleich Anfangs beide Vordertheile zusammen bände, und so lange fechte, bis auf der einen oder der andern Seite alle Streiter getödet wären. Dieses engere Treffen, findet vermuthlich nur dann Statt, wenn sie entschlossen sind, entweder zu siegen oder zu sterben; und es scheint, daß nur einer dieser Fälle angenommen wird, weil sie, nach einmüthiger Aussage, niemals Pardon geben, es müßte denn seyn, daß sie ihre Gefangenen auf eine noch grausamere Todesart für den folgenden Tag aufbewahren.

1777. September

Die ganze Macht dieser Inseln, besteht in ihren Flotten, und ich habe nie von einer großen Schlacht zu Land gehört, sondern alle entscheidenden Treffen gehen zu Wasser vor. Wenn beide Partheyen hiezu Zeit und Ort bestimmt haben, so bringen sie den Tag und die Nacht vorher mit Lustbarkeiten und Schmausen zu. Gegen Morgen stossen sie ihre Kähne in See, und setzen alles in gehörigen Stand. Mit Tages Anbruch geht die Schlacht an, und entscheidet gemeiniglich den ganzen Zwist. Die Ueberwundenen retten sich durch schleunige Flucht, und eilen, wenn sie das Ufer erreichen, mit ihren Freunden in die Gebirge. Die Sieger schonen in der ersten Wuth weder Greise, noch Weiber, noch Kinder. Tags nach der Schlacht versammeln sie sich am Morai, um den Eatooa für den erhaltenen Sieg zu danken, und ihm die Erschlagenen, oder auch die Gefangenen, die sie am Leben gelassen haben, als Opfer darzubringen. Hierauf wird an einen Vergleich gearbeitet, wobey man meistentheils die Bedingungen eingeht, die die Ueberwinder vorgeschrieben haben. Daher kommt es, daß verschiedene Bezirke, und manchmal ganze Inseln, andere Herren bekommen. Omai erzählte uns, die Männer von Bolabola hätten ihn einstmalen gefangen genommen, und mit sich auf ihre Insel geführt, wo er mit mehrern seiner Landsleute ganz gewiß andern Tages würde umgebracht worden seyn, wenn sie nicht Mittel gefunden hätten, in der Nacht zu entkommen.

1777. September

Nach dieser blinden Schlacht legte Omai seine volle Rüstung an b), stieg auf das Streitgerüste eines dieser Kähne, und ließ sich längs dem Ufer der Bay herumfahren, damit er jedermann in die Augen fallen möchte. Sein Panzer-Hemd zog aber die Aufmerksamkeit seiner Landsleute bey weitem nicht so sehr auf sich, als man hätte vermuthen sollen. Einige hatten schon diese Rüstung zum Theil gesehen, und andere hatten an dem armen Omai, seines hiesigen unbesonnenen Betragens wegen, ein solches Mißfallen, daß sie ihn auch bey dem ungewöhnlichsten Aufzuge, oder wenn er sonst etwas vorzuzeigen hatte, kaum zu bemerken schienen.

b) Man wird sich aus Hrn. Forsters Reise erinnern, daß man dem Omai unter andern europäischen Seltenheiten, z. B. einer Dreh-Orgel, Elektrisirmaschine ꝛc. ꝛc. auch ein Panzerhemd und eine Ritter-Rüstung mitgegeben habe. S. Hrn. Forsters Reise u. d. Welt. 1 B. Vorrede. W.

Viertes Kapitel.

Der Tag der Abreise wird vestgesetzt. — Friede mit Eimeo. — Streitigkeiten darüber; Otoos Betragen wird getadelt. — Hrn. Rings Beschreibung einer Feyerlichkeit an dem Morai wegen des Friedens. — Bemerkungen darüber. — Ein Beyspiel von Otoos listigem Benehmen. — Omais Kriegs Kanot. Von seinem Betragen. — Otoos Geschenk und Bothschaft an den König von Großbritannien. — Nachrichten von der Beschaffenheit unseres Tauschhandels mit den Einwohnern von Otaheite und ihrem freundschaftlichen Betragen gegen uns. — Nachricht von der Expedition der Spanier. — Ihre Bemühungen, den Otaheitern eine üble Meynung von der englischen Nation beyzubringen. — Wünsche, daß sich hier keine Europäer niederlassen möchten. — Omais Eifersucht auf einen andern Reisenden.

Am 22sten, in aller Frühe, kam Otoo mit seinem Vater an Bord, um sich zu erkundigen, wenn ich abzureisen gedächte. Ich hatte ihnen bereits gesagt, daß ich, auf meinem Wege nach Huaheine, Eimeo besuchen würde, wo ein guter Haven seyn sollte; sie wünschten also sehr, mit ihrer Flotte, die dem Towha zu Hülfe kommen sollte, in meiner Gesellschaft dahin zu gehen. Da ich vollkommen seegelfertig war, stellte ich ihnen frey, den Tag selbst zu bestimmen, und sie wählten folgenden Mittwoch, wo ich den König, seinen Vater, seine Mut-

1777. September. Montag am 22sten.

1777. September

ter, kurz die ganze königliche Familie an Bord nehmen sollte. Nachdem diese Punkte berichtiget waren, wollte ich sogleich nach Oparre abgehen, wo sich die ganze nach Eimeo bestimmte Flotte versammeln, und Musterung darüber gehalten werden sollte.

Ich war so eben im Begriffe, in mein Boot zu steigen, als die Nachricht kam, Towha habe mit dem Maheine einen Vergleich eingegangen, und sich mit seiner Flotte nach Attahooroo zurückgezogen. Dieser unerwartete Vorfall machte alle weitere feindliche Maasregeln unnöthig, und die Kriegscanote erhielten Befehl, anstatt sich in Oparre zu vereinigen, in ihre verschiedene Distrikte zurückzukehren. Dieser Umstand hinderte mich indessen nicht, mit Hrn. King, und Omai, dem Otoo nach Oparre zu folgen. Bald nach unserer Ankunft, und während der Zubereitung des Mittagmahles, kam ein Bote von Eimeo, und machte uns die Bedingungen des Friedens, oder vielmehr des Waffenstillstandes bekannt; denn jener war nur auf eine gewisse Zeit eingeschränkt. Die Bedingungen waren für Otaheite sehr nachtheilig, und dem Otoo wurde alle Schuld beygemessen, daß er durch seine Verzögerung, Hülfsvölker zu senden, den Towha in die Nothwendigkeit gesetzt habe, einen schimpflichen Vergleich einzugehen. Es gieng sogar die Rede, Towha sey so sehr darüber aufgebracht, daß man ihn nicht unterstützt hätte, daß er erklärt habe, er würde sich gleich nach meiner Abreise mit den

Tiarabooanern vereinigen, und den Otoo, entweder in Matavai oder Oparre angreiffen. Dies bewog mich, öffentlich zu erklären, ich wäre so vest entschlossen, meines Freundes Parthey gegen alle dergleichen Verbindungen zu nehmen; daß jeder, der sich unterstehen würde, ihn anzugreifen, bey meiner Rückkehr, das ganze Gewicht meines Unwillens fühlen sollte. Diese Drohung hatte vermuthlich die gewünschte Wirkung, und wenn auch Towha dergleichen feindliche Absicht gehabt hatte, so hörten wir doch nachher nichts mehr davon. Whappai, der Vater des Otoo, mißbilligte den ganzen Vergleich, und verargte es dem Towha gar sehr, ihn eingegangen zu haben. Dieser vernünftige Alte urtheilte weislich, daß, wenn ich auch keinen eigentlichen Theil an diesem Handel genommen hätte, es ihrer Sache doch allemal sehr vortheilhaft gewesen seyn würde, wenn ich mit ihnen nach Eimeo gegangen wäre. Er behauptete daher, Otoo habe vollkommen recht gethan, auf mich zu warten, und dieses allein sey die Ursache gewesen, weswegen der Succurs nicht sogleich erfolgt sey, als ihn Towha erwartet habe.

1777. September

Kaum war der Streit über diesen Punkt in Oparre beygelegt, als ein Abgeordneter von Towha ankam, und den Otoo auf den folgenden Tag einlud, dem Dankfeste an dem Morai zu Attahooroo beyzuwohnen, welches den Göttern, wegen des geschlossenen Friedens, sollte gefeyert werden;

1777. September

Omai sagte mir wenigstens, dies sey die Veranlassung des Festes. Man bat mich mitzugehen, ich mußte es aber ablehnen, weil ich mich nicht wohl befand. Da ich indessen begierig war, zu erfahren, was bey einer so merkwürdigen Gelegenheit für Ceremonien vorkommen würden, so sandte ich Hrn. King und den Omai dorthin ab, und kehrte wieder in meinem Boote zurück, um mich an Bord des Schiffs zu begeben. Otoos Mutter, seine drey Schwestern und noch mehr als acht Frauensperſonen, begleiteten mich. Anfänglich glaubte ich, diese zahlreiche Gesellschaft von Frauenzimmern wollte sich nur dieser Gelegenheit bedienen, nach Matavai zu kommen; als wir aber an das Schiff kamen, sagten sie mir, sie würden die Nacht an Bord zubringen, und zwar blos in der Absicht, um mich von meiner Unpäßlichkeit zu heilen; welche eine Art von Gichtfluß war, der sich von der Hüfte bis auf den Fuß herab erstreckte. Ich nahm ihr freundschaftliches Erbiethen an, ließ in der Kajütte Betten für sie auf den Fußboden legen, und unterwarf mich ihrer Verordnung. Ich mußte mich mitten unter sie niederlegen; und nun fiengen so viele als um mich her Platz bekommen konnten, an, mich mit beiden Händen vom Kopf bis zum Fuß, besonders aber an den schmerzhaften Theilen, dergestalt zu drücken und zu bearbeiten, daß mir Arm und Beine knackten, und mein Fleisch braun und blau geknettet war. Nachdem ich diese strenge Heilart gegen eine Viertelstunde lang ausgehalten hatte, war ich froh,

ihren Händen entkommen zu seyn. Indessen da sie mir augenblickliche Linderung verschafte, so entschloß ich mich, vor Schlafengehen diese Operation nochmals an mir vornehmen zu lassen, und sie that so gute Wirkung, daß ich mich die ganze Nacht über sehr wohl befand. Am nächsten Morgen wiederholten meine weiblichen Aerzte dieses Heilmittel, ehe sie an Land giengen, und kamen Abends wieder an Bord, um es noch einmal anzuwenden. Ich hatte nun keine Schmerzen mehr, und da die Kur vollendet war, nahmen sie am folgenden Morgen Abschied. Sie nennen diese Operation Romee, und sie übertrift, meiner Meynung nach, alles Reiben und Bürsten, oder was wir sonst für äußerliche Mittel dieser Art zu gebrauchen pflegen. Sie ist allgemein bey diesen Insulanern im Gebrauche, und wird zuweilen von Männern, mehrentheils aber von Weibspersonen verrichtet. Wenn irgend jemand müde und matt zu seyn scheint, und sich bey ihnen niedersetzt, so fangen sie sogleich an, dieses Romee mit seinen Beinen vorzunehmen, und ich habe gehört, daß es allemal eine heilsame erquickende Wirkung thun soll a).

1777. September

Dienstag am 23sten.

Mittwoch den 24sten.

a) Man sehe Capitain Wallis Beschreibung dieser Operation, die man sowohl an ihm, als an seinem ersten Lieutenant vorgenommen hatte, in Hawkesworths Collection Vol. I. p. 243. (deutsche Ausgabe in 4. I. B. S. 238. Hrn. R. Forsters Bemerkungen ꝛc. S. 361—362. W.)

1777. September

Donnerstag den 25sten.

Am 25sten des Morgens kam Otoo, mit Hrn. King und Omai von Attahooroo zurück, und Hr. King gab mir von dem, was er gesehen hatte, folgenden Bericht:

"Bald nachdem Sie mich verlassen hatten, kam ein zweyter Bote von Towha an den Otoo mit einem Pisangstamme. Mit Sonnenuntergang setzten wir uns in einen Kahn, und verließen Oparre. Ungefähr um neun Uhr landeten wir an der äußersten Spitze von Tettaha, welche an Attahooroo grenzt. Ehe wir noch ans Land gestiegen waren, ruften uns die Einwohner vom Ufer etwas zu, vermuthlich, um uns zu benachrichtigen, daß sich Towha hier befinde. Ich erwartete, daß die Zusammenkunft zwischen Otoo und Towha sehr interessant seyn würde. Otoo setzte sich mit seinem Gefolge auf den Strand, nicht weit von dem Kahne, worinn sich Towha befand. Dieser schlief; aber seine Leute weckten ihn, und sobald sie Otoo's Namen genannt hatten, wurde augenblicklich ein Pisangstamm nebst einem Hunde vor seine Füsse gelegt, und verschiedene von Towhas Leuten kamen und unterhielten ihn, so viel ich merkte, von der Expedition gegen Eimeo. Nachdem ich eine Zeitlang neben Otoo gesessen hatte, und Towha sich weder in seinem Kahne bewegte, noch mit uns redete, begab ich mich zu ihm. Er fragte mich, ob Toote (Cook) zornig auf ihn wäre? Ich antwortete: Nein, er sey vielmehr sein Taio (Freund), und er habe mich nach Attahooroo abgeschickt, es ihm

zu sagen. Hierauf hatte Omai eine lange Unterredung mit ihm, ich konnte aber über den Innhalt derselben nichts von ihm herausbringen. Bey meiner Zurückkunft begehrte Otoo, daß ich zum Essen gehen und mich schlafen legen sollte. Ich verließ ihn also nebst Omai. Als ich diesen befragte, warum Towha nicht aus seinem Kahne gestiegen wäre, antwortete er mir, er sey lahm, aber Otoo und er würden sich jetzt allein unterreden. Dies schien auch die Wahrheit zu seyn, denn alle, die wir bey Otoo zurückgelassen hatten, kamen bald darauf zu uns; Otoo selbst kam ungefähr in zehen Minuten nach, und wir alle legten uns in seinem Kahne schlafen. Am folgenden Morgen wurde Ava in Ueberfluß gereicht. Einer von den Eingebohrnen betrank sich so sehr, daß er den Gebrauch seiner Sinnen verlohr, und in heftige Zückungen gerieth. Er wurde von zween Männern, zum Theil auch bey den Haaren, gehalten, so daß es mit der Wurzel in ihren Händen blieb. Ich kehrte mich weg, um eine rührendere Scene anzusehen, nämlich die Zusammenkunft des Towha mit seiner Frau und einem jungen Mädchen, welches, wenn ich recht verstanden habe, seine Tochter war. Nach dem sich beide Wunden in das Haupt geschnitten, und eine Menge Blut und Zähren vergossen hatten, wuschen sie sich, umarmten das Oberhaupt, und schienen nunmehr wieder guten Muthes zu seyn. Allein des armen Mädchens Leiden waren noch nicht

1777. September

1777. September

alle. Terridiri b) kam an, und sie wiederholte gegen ihn, mit größter Fassung eben die schmerzhafte Ceremonie, womit sie ihrem Vater entgegen kam. Towha hatte ein grosses Kriegscanot von Eimeo mitgebracht. Ich erkundigte mich, ob er die darauf gewesene Mannschaft getödtet habe? Man sagte mir aber, es sey niemand darauf gewesen, als er es weggenommen habe.

Zwischen zehen und eilf Uhr verließen wir Tettaha und landeten nächst am Morai in Attahooroo bald nach Mittag. Drey Kähne waren hier oem Morai gegenüber auf den Strand gezogen, und in jedem waren drey Schweine. Unter den Sonnendecken oder Schirmen dieser Kähne lag noch Etwas, so ich aber nicht deutlich erkennen konnte. Wir hofften die Feyerlichkeit würde noch diesen Nachmittag vor sich gehen; aber weder Towha noch Potatou kamen nach, mithin geschah nichts.

Unterdessen kam ein Oberhaupt von Eimeo mit einem kleinen Ferkel, und einem Pisangstamme, und legte sie zu Otoo's Füssen. Sie sprachen eine Zeitlang miteinander, wobey das Oberhaupt von Eimeo öfters die Worte: Warry! Warry! "falsch falsch!" wieder holte. Ich vermuthete, Otoo erzählte ihm, was er gehört hatte, und der andere widersprach es.

b) Terridiri war der Oberea Sohn. Man sehe über die königliche Familie in Otaheite Hawkesworth's Collection, Vol. II. p. 154. (Deutsche Ausgabe. II. Th. S. 152.)

Am folgenden Tage (Mittwochs) kamen Towha und Potatou mit sieben bis acht grossen Kanoten an, und landeten nächst am Morai. Man brachte dem Otoo viele Pisangbäume im Namen verschiedener Oberhäupter. Towha blieb unbeweglich in seinem Kahne. Die Feyerlichkeit eröfnete der vornehmste Priester, der das eingewickelte Maro, und noch einen andern Bündel, in Gestalt eines großen Zuckerhutes hervorbrachte. Man legte sie am obersten Ende einer Erhöhung nieder, die, wenn ich recht verstanden habe, ein Grab war. Darauf kamen drey Priester und setzten sich gegen über, nämlich an das untere Ende des Grabes, und hielten einen Pisangstamm, den Zweig eines andern Baumes, und die Blumenscheide einer Kokospalme in der Hand. 1777. September

So wiederholten diese Priester jeder besonders verschiedene Sprüche, und absatzweise sangen ihrer zween, zuweilen auch alle drey ein Lied in traurigen Tönen, worauf aber das Volk wenig zu achten schien. Diese Gesänge und Gebethe dauerten fast eine Stunde, worauf der vornehmste Priester nach einem kurzen Gebethe, das Maro heraus nahm. Otoo stand nun auf, umgürtete sich damit, und hatte dabey eine Mütze in der Hand, die aus rothen Federn von dem Tropikvogel, und andern damit vermengten Federn von dunklerer Farbe gemacht war. Er stand in der Mitte des Raums, den Priestern gegen über, die ihre Gebeth ungefähr zehen Minuten lang fortsetzten, als mit einem Ma-

1777. September

le ein Mann aus dem versammelten Haufen hervortrat, und etwas redete, das sich mit dem Worte Heiva! endigte, worauf die Menge zu drey verschiedenen Malen mit Earee! antwortete. Dies war, wie man mir schon vorhergesagt hatte, der wichtigste Theil der Feyerlichkeit.

Nun begab sich die Versammlung auf die entgegen gesetzte Seite des großen Steinhaufens, wo sich des Königs Morai befindet, der einem großen Grabe nicht unähnlich ist. Hier wurde die ganze vorige Ceremonie wiederholt, und mit einem dreymaligen Freudengeschreye beschlossen. Das Maro ward nun wieder zusammengewickelt, dessen Pracht durch ein kleines Stück von rothen Federn erhöht worden war, welches ein Priester dem Otoo überreichte, da er die Binde noch anhatte, und welches er selbst daran bevestigte.

Von hier aus verfügte sich das Volk an eine große Hütte, nächst dem Morai, und setzte sich in weit größerer Ordnung nieder, als es sonst zu thun pflegte. Hierauf hielt ein Mann aus Tiaraboo eine Rede, die gegen zehn Minuten lang dauerte. Auf ihn folgte ein anderer von Attahooroo; und nach diesem sprach Potatou, und zwar mit mehr Leichtigkeit und Anstand, als alle die übrigen, die gemeiniglich nur in kurzen, abgebrochnen Sätzen redeten, und sie mit ziemlich ungeschickten Bewegungen der Hand begleiteten. Nun sprach Tooteo, Otoo's Redner, und nach ihm ein Mann von Eimeo. Es wurden noch zwey

oder drey Reden gehalten, aber niemand merkte darauf. Omai sagte mir, der Innhalt dieser Reden wären Versicherungen, daß sie nicht mehr streiten, sondern alle Freunde seyn wollten. Da einige der Redner mit großer Lebhaftigkeit sprachen, so ist es möglich, daß wechselseitige Gegenvorwürfe, und Betheuerungen von guter Absicht dabey vorgekommen sind. Mitten unter diesen Reden trat ein Mann von Attahooroo auf, der eine Schleuder um seinen Leib gewunden hatte und einen großen Stein auf der Schulter trug. Nachdem er etwa funfzehen Minuten auf dem Platze paradirt, und etwas, in einem singenden Tone hergesagt hatte, warf er den Stein auf die Erde. Dieser Stein wurde nachher, als die Reden geendiget waren, nebst einem Pisangstamme, der zu Otoo's Füssen lag, nach dem Morai gebracht; wobey einer der Priester und Otoo, noch etwas sprachen.

1777. September

Auf unserer Ruckkehr nach Oparre, erhub sich auf einmal ein Seewind, so daß wir an Land gehen mußten. Dies verschafte uns einen angenehmen Spaziergang fast durch ganz Tettaha, bis nach Oparre. Ein Baum, an welchem zwey große Büschel trockner Blätter aufgehangen waren, bezeichnete die Grenze beyder Distrikte. Der Mann, den wir bey der Ceremonie mit der Schleuder und dem Steine gesehen hatten, begleitete uns. Er besprach sich lange mit Otoo's Vater, und schien sehr ungehalten zu seyn. Ich erfuhr, daß er über Towha, und den Theil der an den Händeln

1777. September

von Eimeo genommen hatte, äußerst aufgebracht war.«

In soweit sich aus Hrn. Kings Beschreibung, über diese Feyerlichkeit urtheilen läßt, scheint solche kein bloses Dankfest, wie Omai behauptete, sondern vielmehr eine Bestättigung des Friedensschlusses, oder vielleicht beides zugleich gewesen zu seyn. Das Grab dessen Hr. King gedenkt, scheint genau derselbe Platz zu seyn, wo die Feyerlichkeit des dargebrachten Menschenopfers, der ich beywohnte, ihren Anfang nahm, und wohin der Leichnam gelegt wurde, nachdem man ihn vom Strande weggetragen hatte. Auch an diesem Theile des Morai werden ihre Könige das erstemal mit dem Maro bekleidet. Omai war zugegen, als Otoo zum König eingeweihet wurde, und seine Beschreibung von dieser Feyerlichkeit, die er mir damals an Ort und Stelle machte, stimmt beynahe durchgängig mit der so eben von Hrn. King beschriebenen überein, ob sie gleich bey sehr verschiedenen Gelegenheiten veranstaltet wurden. Der Pisangstamm, dessen wir so oft gedenken, ist nicht nur bey allen ihren gottesdienstlichen Gebräuchen, sondern auch bey allen ihren öffentlichen und Privatangelegenheiten eines der wesentlichsten Stücke, und wird vielleicht noch bey verschiedenen andern Gelegenheiten gebraucht, wovon wir nichts wissen. So lange Towha vor Eimeo lag, sandte er täglich einen oder mehrere Boten an Otoo. Jeder hatte einen jungen Pisangstamm in der Hand, den er zu Otoo's Füssen leg-

1777. September

te, ehe er ein Wort gesprochen hatte. Erst nachher setzte er sich vor ihm nieder, und trug vor, was man ihm aufgetragen hatte. Ich sah eines Tages zwey Leute so heftig in Zank gerathen, daß ich erwarten mußte, es würde zu Schlägen kommen; allein der eine legte einen Pisangstamm vor den andern hin, auf einmal wurden sie besänftiget und setzten ihr Gespräch ohne weitere Feindseeligkeit fort. Kurz, dieser Baum ist bey aller Gelegenheit der Oelzweig dieses Volkes.

Freytag den 26sten.

Da nunmehr der Krieg von Eimeo und die dadurch veranlaßten Feyerlichkeiten geendiget waren, so besuchten uns alle unsere Freunde am 26sten, und weil sie wußten, daß wir alle Augenblick unter Seegel gehen wollten, brachten sie uns mehr Schweine, als wir ihnen abnehmen konnten. Denn es mangelte uns an Salz, sie aufzubewahren, und wir wollten nicht mehr lebendigen Vorrath davon mitnehmen, als wir zu unserem täglichen Gebrauch nöthig hatten.

Sonnabend am 27sten.

Am folgenden Tag begleitete ich den Otoo nach Oparre. Ehe ich wieder abgieng, besahe ich noch einmal das Vieh und Geflügel, welches ich der Sorgfalt meines Freundes überlassen hatte. Ich fand beides in einem hoffnungsvollen Zustande, und unter sehr guter Warte und Aufsicht. Zwo Gänse und eben soviel Enten bruteten bereits; die Pfauenhenne und die Truthüner aber hatten noch nicht gelegt. Ich bekam von Otoo vier Ziegen; wovon ich mir vornahm, ein Paar in Ulietea zu lassen,

1777. September

wo sich noch keine befanden, das andere Paar aber für irgend eine Insel aufzubewahren, die ich auf meiner Fahrt nach Norden antreffen würde.

Ich muß doch eines Umstands gedenken, der zum Beweise dienen kann, wie geschickt und schlau sich die Einwohner zu benehmen wissen, wenn sie irgend eine ihrer Absichten erreichen wollen. Unter andern Dingen, die ich dem Otoo von Zeit zu Zeit geschenkt hatte, war auch ein Fernglas. Nachdem er es zwey oder drey Tage gehabt hatte, achtete er es nicht mehr, vielleicht weil es ihm nicht mehr neu war, oder weil er einsah, daß er es nicht brauchen könne. Er trug es also heimlich zu Capitain Clerke, und sagte ihm: weil er immer sein sehr guter Freund gewesen sey, so hätte er hier ein Geschenk für ihn, von dem er glaube, es würde ihm angenehm seyn, aber, setzte er hinzu: "Toote darf es nicht wissen, denn er hätte es selbst gerne, und ich will es ihm nicht geben." Er gab darauf dem Capitain Clerke das Glas, und versicherte ihn, er besitze es auf eine rechtmäßige Weise. Capitain Clerke wollte es anfänglich nicht annehmen, Otoo bestand aber darauf, daß er es behalten sollte, und ließ es zurück. Einige Tage hernach erinnerte er den Capitain Clerke an das Glas; so wenig nun dieser es nöthig hatte, so wünschte er doch, dem Otoo sich gefällig zu beweisen, und zeigte ihm vier Beile, die er ihm als Gegengeschenk geben wollte, weil er glaubte, sie würden auf der Insel besser zu gebrauchen seyn, als das Fernrohr. Aber Otoo sah sie kaum, so sag-

1777. September

te er: "Toote hat mir schon fünf dafür geben wollen." — "Gut, erwiederte Capitain Clerke, wenn dieses ist, so soll Otoo durch seine Freundschaft für mich keinen Schaden leiden, und er soll sechs Beile haben." Diese nahm er denn an, bat aber nochmals, mir ja nichts von der Sache wissen zu lassen.

Unser Freund Omai, der so manche schätzbare Sachen auf der Insel verschleudert hatte, empfieng doch wenigstens ein beträchtliches Gegengeschenk, nämlich ein sehr schönes, vollkommen ausgerüstetes, doppeltes Seegelcanot, das bereitet war, in See zu stechen. Ich hatte ihm kurz vorher eine ganze Garnitur englischer Flaggen und Wimpel zurecht machen lassen, allein er glaubte, diese wären zu kostbar, um sie jetzt zu gebrauchen. Er stoppelte sich also zehen oder zwölf Flaggen und Wimpel aus alten Stücken zusammen, und steckte sie alle miteinander, an allen Orten und Enden seines Fahrzeugs auf, so daß es mehr Zuschauer bekam, als das schönst ausstaffirte Orlogschiff in irgend einem europäischen Haven. Omais Flaggen waren nunmehr ein seltsamer Mischmasch von englischen, französischen, spanischen und holländischen Pavillons, und er hätte deren noch mehrere aufgepflanzt, wenn er mehrere europäische Farben gesehen hätte. Als ich das letzte mal auf dieser Insel war, gab ich dem Otoo und dem Towha jedem einen englischen Wimpel, und dem erstern noch eine Bögsprietflagge; ich fand, daß alle drey Stücke noch mit der größten Sorgfalt aufgehoben waren.

1777. September

Omai hatte sich hier noch mit einem großen Vorrathe an Zeug, und Kokosnußöle versehen, zween sehr wichtigen Handlungsartickeln, welche beide in Otaheite vorzüglicher und in größerer Menge zu bekommen sind, als auf allen übrigen Societäts-Inseln. Er würde überhaupt in vielen Fällen weniger ungereimt, und sonst seiner übrigen Denkungsart zuwider gehandelt haben, wenn seine Schwester und sein Schwager nicht gewesen wären, die, nebst einigen andern seiner Bekannten, ihn an sich zogen, um ihn um alle seine Habseeligkeiten zu bringen, welches ihnen auch gelungen wäre, wenn ich nicht noch in Zeiten Einhalt gethan, und die brauchbarsten Artickel davon in meine Verwahrung genommen hätte. Aber auch das würde ihn nicht gerettet haben, wenn ich diesem Anhange erlaubt hätte, mit uns nach Huaheine, Omais künftigem Wohnsitze, zu gehen, oder uns dorthin zu folgen, wie sie es Willens waren. Ich vereitelte also ihre räubrischen Absichten dadurch, daß ich ihnen ausdrücklich verbot, sich auf jener Insel sehen zu lassen, so lange ich mich in der Nachbarschaft aufhalten würde; und sie kannten mich zu gut, um nicht zu gehorchen.

Sonntag am 28sten.

Am 28sten kam Otoo an Bord, und bat mich ein Kanot anzunehmen, womit er dem Earee rahie no Pretane c) ein Geschenk machen wollte, da er sonst nichts besseres und Sr. Majestät anständigers zu schicken wüßte. Dieser Beweis von Otoos Dankbegierde rührte mich ungemein. Es war ganz

c) König von Britannien.

sein Gedanke; niemand von uns hatte ihm hierüber den geringsten Wink gegeben, und man sah daraus, daß er wohl wußte, wem er eigentlich die wichtigsten Geschenke zu verdanken hatte. Anfänglich glaubte ich, dieses Kanot würde ein bloses Modell eines ihrer Kriegs-Fahrzeuge seyn; es zeigte sich aber, daß es ein ungefähr sechzehen Fuß langes, doppeltes Evaa, oder kleines Kanot war, welches eigens zu dieser Absicht gebaut zu seyn schien, und mit allem Schnitzwerke welches sie gewöhnlich auf ihren Kähnen anbringen, reichlich geziert war. Es war zu groß, um an Bord genommen zu werden, und ich mußte ihn für seinen guten Willen danken. Es wäre ihm aber lieber gewesen, wenn man sein Geschenk hätte annehmen können.

1777. September

Schwache Winde aus Westen, die mit Windstillen abwechselten, hielten uns einige Tage länger auf, als ich vermuthete, und es war nicht aus der Bay zu kommen. Die ganze Zeit über waren die Schiffe mit unsern Freunden angefüllt, und mit einer Menge Kähne umgeben; denn niemand wollte den Platz verlassen, bis wir abgesegelt wären. Endlich am 29sten um drey Uhr, Nachmittags, bekamen wir Ostwind, und hoben die Anker.

Sobald die Schiffe unter Seegel waren, ließ ich auf Otoo's Verlangen, und um die Neugier seiner Leute zu befriedigen, sieben scharfgeladene Kanonen abfeuern. Nun schieden alle unsere guten Freunde, bis auf den König, und noch zwey oder

1777. September

drey andere, mit solchen Aeußerungen der innigsten Zuneigung und Betrübniß von uns, daß wir sehr deutlich sahen, wie ungerne sie uns verlohren. Weil Otoo gerne gesehen hätte, wie die Schiffe seegelten und umlegten, so stach ich eine Strecke in See, und kehrte wieder gegen die Bay, worauf er Abschied von uns nahm, und in seinem Kahne an Land gieng.

Wir hatten seit einigen Jahren diese Insel so oft besucht, daß die Einwohner vest überzeugt waren, unser Verkehr mit ihnen werde nicht aufgehoben werden, und Otoo schärfte mir besonders ein, in seinem Namen den Eare-rahie no Pretane zu bitten, ihm mit den nächsten Schiffen, rothe Federn, und Vögel von denen sie kommen, imgleichen Beile, ein halbes Dutzend Flinten, nebst Pulver und Blei zu schicken, vor allen Dingen aber die Pferde nicht zu vergessen.

Ich habe gelegenheitlich verschiedener ansehnlichen Geschenke erwähnt, die ich sowohl von Otoo als der übrigen königlichen Familie erhielt, ohne hiebey meiner Gegenpräsente zu gedenken. Es ist unter diesem Volke gewöhnlich, daß sie bey ihren Geschenken zugleich angeben, was sie dagegen erwarten. Ob uns nun zwar auf diese Weise, das was sie uns schenkten, theurer zu stehen kam, als was wir gewöhnlicher Weise von ihnen eintauschten, so hielten wir doch für rathsam, hierinn ihren Willen zu thun; denn wenn wir zufälliger Weise Mangel an Lebensmitteln hatten, so durften

wir uns nur an unsere Freunde wenden, um unter dem Namen eines Geschenks allen Vorrath zu erhalten, den wir auf keine andere Weise bekommen konnten. Im Ganzen, war also diese Art des Handels für uns eben so vortheilhaft, als für die Eingebohrnen. Sonst vergütete ich jeden einzelnen Artikel auf der Stelle, nur die Geschenke ausgenommen, die mir Otoo machte, und die mehrentheils so häufig auf einander kamen, daß keine Abrechnung unter uns Statt finden konnte. Ich gab ihm alles, was er verlangte, wenn ich es entbehren konnte, und ich muß gestehen, daß alle seine Forderungen bescheiden waren.

1777. September

Hätte ich den Omai bereden können, seinen Wohnsitz in Otaheite aufzuschlagen, so würde ich diese Inseln nicht so bald verlassen haben. Es war auch nicht zu vermuthen, daß wir anderwärts besser und wohlfeiler mit Lebensmitteln würden versehen werden, als wir sie hier, sogar zur Zeit unserer Abreise noch immer erhalten hatten. Zudem herrschte so viel herzliche Freundschaft und Vertrauen zwischen uns und den Einwohnern, daß wir in diesem Stücke es schwerlich irgendwo besser treffen konnten. Es ist sonderbar genug, daß dieses gute Vernehmen auch nicht einmal durch verdrüßliche Zufälle unterbrochen, und daß die ganze Zeit über nichts von einiger Bedeutung gestohlen wurde. Ich halte nicht eben dafür, daß die Insulaner jetzt in dieser Rücksicht sittlich besser gewesen wären, als vorhin, son-

1777. September

dern ich glaube, daß wir ihr gutes Verhalten vielmehr den Oberhäuptern zu verdanken hatten, denen sehr darum zu thun seyn mußte, daß ein Verkehr nicht aufgehoben würde, durch welches sie unsere nützlichen Waaren weit sicherer, und in größerer Menge bekommen konnten, als durch Stehlen und Plündern. Dieser Punkt wurde auch gleich bey meiner ersten Unterredung mit den Oberhäuptern, gewissermaaßen von mir ausbedungen. Denn als ich den großen Ueberfluß bemerkte, der auf der Insel herrschte, und die Hastigkeit der Eingebohrnen auf unsere verschiedenen Handelsartikel sah, so wollte ich diese beiden günstigen Umstände benutzen, und erklärte in den entscheidendsten Ausdrücken, daß ich dermalen nicht gesonnen wäre, irgend einer Art von Dieberey mehr nachzusehen, die sie ehehin bey verschiedenen Gelegenheiten hätten zu Schulden kommen lassen. Omai leistete mir hiebey gute Dienste; er machte ihnen, auf mein Angeben, begreiflich, was für gute Folgen sie sich von ihrem ehrlichen Betragen zu versprechen hätten, welcher harten Ahndungen sie sich aber dagegen aussetzten, wenn sie sich anders benehmen würden.

Es steht nicht allezeit in der Macht der Anführer, Diebstähle zu verhindern; sie werden oft selbst bestohlen, und beklagen sich darüber als über ein großes Uebel. Otoo ließ alle Sachen von Werth, die ich ihm geschenkt hatte, in meiner Verwahrung, bis Tags vor meiner Abreise, und gestand, daß sie sonst nirgends so sicher wären. Es scheint, daß

bey den Eingebohrnen die Neigung zum Stehlen, durch die eingebrachten neuen Schätze noch stärker geworden ist, und daß dieses die Oberhäupter fühlen, sieht man aus ihrer außerordentlichen Begierde nach europäischen Kisten. Die wenigen, die sie von den Spaniern bekommen hatten, hielten sie in großem Werth, und verlangten beständig noch mehrere von uns. Ich mußte eine für Otoo machen lassen, die, seiner eigenen Angabe nach, acht Schuh lang, fünf breit, und gegen drey tief seyn sollte. Da Schlösser und Riegel zur Sicherheit nicht hinlänglich waren, so mußte sie groß genug seyn, daß ein Paar Kerle darauf schlafen, und sie die Nacht hindurch hüten konnten.

1777. September

Es ist sonderbar, daß wir niemals genau erfahren konnten, zu welcher Zeit die Spanier hier angekommen seyen, wie lange sie sich hier aufgehalten, oder wenn sie sich wieder weg begeben haben. Wir verstunden die Sprache der Einwohner noch so ziemlich, und hatten überdies den Omai zum Dollmetscher; aber je mehr wir hierüber nachforschten, je mehr wurden wir überzeugt, daß der größte Theil dieses Volkes unfähig sey, sich der eigentlichen Zeit, in welcher sich diese oder jene Begebenheit zugetragen hat, zu erinnern, oder sie anzugeben, besonders wenn sie vor mehr als achtzehen oder zwanzig Monaten vorgefallen ist. So viel wir indessen aus der Aufschrift an dem Kreutze, und aus den Reden der Verständigsten unter den Einwohnern schließen konnten, so müssen bald nach meiner Abreise von

1777. September

Matavai, im May 1774, zwey Schiffe in Oheitepeha angekommen seyn. Diese brachten das Haus und die Thiere mit, deren wir vorhin erwähnt haben. Man erzählte uns bey dieser Gelegenheit: nachdem die Fremden gedachte Ladung ausgeschifft, und einige Leute am Lande gelassen hätten, wären sie in der Absicht mich aufzusuchen, wieder unter Seegel gegangen, nach etwa zehen Tagen aber wieder gekommen. Den Umstand des Aufsuchns muß ich beynahe bezweifeln, denn weder auf der Höhe von Huaheine noch von Ulietea sind sie uns zu Gesicht gekommen. Ihr zurückgelassenes Vieh bestand in einem Stier, einigen Ziegen, Schweinen und Hunden, nebst dem Männchen von einem andern Thier, welches, wie wir nachher erfuhren, ein Widder war, der sich damals in Bolabola befand, wohin auch der Stier sollte geschaft werden.

Die Schweine sind von einer großen Art; sie haben die, so wir bey unserem ersten Besuche antrafen, um ein beträchtliches verbessert, und bey diesem letztern fanden wir, daß sie sich auch ungemein vermehrt haben. Ziegen sind ebenfalls schon in ziemlicher Menge hier vorhanden, und es wird nicht leicht ein Befehlshaber von einiger Bedeutung seyn, der nicht einige besässe. Was die Hunde betrift, welche die Spanier hier gelassen haben, und deren es zwey oder dreyerley Arten seyn mögen, so glaube ich man würde der Insel einen größeren Dienst erwiesen haben, wenn man sie alle lieber aufgehängt, als hieher

gebracht hätte. Durch einem dieser Hunde fiel mein schöner junger Widder. 1777. September

Als die Schiffe die Insel verließen, blieben vier Spanier zurück; nämlich zween Priester, ein Bedienter und noch ein vierter, der sich bey den Eingebohrnen sehr beliebt machte, und von ihnen Mateema genannt wurde. Er schien ihre Sprache hinlänglich begriffen, wenigstens so viel davon erlernt zu haben, um sich ihnen verständlich zu machen. Er mußte sich auch viele Mühe gegeben haben, den Insulanern die erhabensten Begriffe von der Hoheit der spanischen Nation einzuprägen, und ihnen die gute Meynung zu benehmen, die sie von den Engländern hatten. Er versicherte sie z. B. daß wir keine unabhängige Nation mehr wären; daß Pretane (Britannien) nur ein kleines Eiland sey, welches sie, die Spanier, gänzlich zu Grund gerichtet hätten. Was mich anbelangte, so hätten sie mich zu See angetroffen, und mein Schiff mit wenigen Kanonenschüssen mit Mann und Maus zu Boden geschossen. Man begreift, daß unter solchen Umständen, meine Ankunft in Otaheite sehr unerwartet seyn mußte d); und daß, wenn die Spanier sonst keine Absicht gehabt haben, als durch diese und meh-

d) Dieses verträgt sich nicht ganz mit dem, was oben S. 307. erzählt wird, daß diese Spanier von den Insulanern verlangt hätten, im Fall Capitain Cook noch einmal auf die Insel kommen sollte, ihn nicht mehr in die Oheitepeha-Bay zu lassen. W.

1777. September

rere dergleichen offenbare Unwahrheiten, oder Unwahrscheinlichkeiten die englische Nation herabzuwürdigen, sie besser gethan hätten, ihre Schiffe zu Hause zu lassen, da meine Wiederkehr nach Otaheite, Mateemas Rodomontaden alle zu Schanden machen mußte.

In welcher Absicht die Geistlichen zurückblieben, können wir nur muthmassen. Hatten sie wirklich den Endzweck, die Eingebohrnen zu bekehren, so haben sie ihn zuverlässig in keinem Falle erreicht. Es scheint aber nicht einmal, daß es ihnen darum zu thun gewesen sey. Denn nach dem, was uns die Eingebohrnen sagten, zu urtheilen, haben sie sich weder über diesen noch sonst einen andern Punkt mit ihnen eingelassen. Sie blieben beständig in ihrem Hause zu Oheitepha, unterdessen nur Mateema überall in den Gegenden der Insel herumstrich. Endlich, nachdem er und seine Gefährten sich zehen Monate lang hier aufgehalten hatten, kamen zwey Schiffe nach Oheitepeha, nahmen sie an Bord, und giengen binnen fünf Tagen wieder davon. Diese schleunige Abreise zeigt deutlich, daß sie ihr erste Absicht auf diese Insel, an Ort und Stelle, wieder aufgegeben haben, ob sie gleich, wie ich von Otoo und vielen andern hörte, die Einwohner vor ihrer Abreise versicherten, daß sie bald wieder kommen, und nicht nur Häuser und alle Gattungen von Thieren, sondern auch Männer und Weiber mitbringen würden, die sich auf der Insel niederzulassen, und mit ihnen zu leben und zu sterben gedächten. Otoo, der

1777. September

mir dieses alles erzählte, fügte noch hinzu, daß wenn auch die Spanier zurückkehrten, er sie doch nicht nach dem Fort Matavai wollte kommen lassen, welches nun, wie er sagte, uns gehörte. Indessen war leicht zu sehen, daß ihm der Gedanke einer Niederlassung gefiel; er bedachte aber nicht, daß es alsdann um seine königliche Macht und die Freyheit seines Volkes geschehen wäre. Man kann hieraus abnehmen, wie leicht es wäre, in Otaheite eine Colonie zu errichten, welches ich aber, aus Dankbarkeit für alle Freundschaft, die mir dieses Volk bewies, nicht hoffen noch wünschen will. Unsere gelegenheitlichen Besuche sind den Einwohnern, in mancherley Rücksicht nützlich gewesen, aber eine bleibende Niederlassung, so wie unglückseeliger Weise die meisten europäischen Niederlassungen in beiden Indien zu Stande gekommen sind, würde ihnen ohne Zweifel gerechte Ursache geben, auf ewig zu beklagen, daß sie irgend eines unserer Schiffe aufgefunden hat. Es ist aber nicht zu befürchten, daß man je im Ernste daran denken sollte, da weder der Ehrgeitz einer Nation, noch die Habsucht einiger Privatpersonen hiebey ihre Rechnung finden würde, und ich getraue mir zu behaupten, daß ohne die eine oder die andere dieser Triebfedern, die Sache schwerlich wird unternommen werden.

Ich habe oben erzählt, daß mich einer der beiden Eingebohrnen, die die Spanier mit nach Lima genommen hatten, besucht habe. Seit der Zeit ist er mir nie mehr zu Gesicht gekommen, wel-

1777. September

welches mich um so mehr befremdete, da ich ihn mit ungemeiner Höflichkeit empfangen hatte. Ich halte aber dafür, daß Omai durch übles Begegnen ihn in einer gewissen Entfernung von mir zu halten, mag gesucht haben, vermuthlich weil er eifersüchtig war, daß sich noch ein gereister Mensch unter den Insulanern finden sollte, der es in diesem Stücke mit ihm aufnehmen könnte. Es war für den Omai ein sehr glücklicher Umstand, mit uns in Teneriffa gewesen zu seyn, und daß er sich rühmen konnte, so gut wie jener ein Land gesehen zu haben, welches den Spaniern zugehörte. Den andern Insulaner, der von Lima zurückgekommen war, habe ich nie angetroffen. Capitain Clerke, der ihn gesehen hatte, sprach von ihm als von einem unbedeutenden Burschen, der nicht wohl bey Sinnen wäre, und seine eigenen Landsleute hatten eben diese Meynung von ihm. Kurz, diese beiden Abentheurer schienen wenig oder nichts geachtet zu seyn. Aber sie waren auch nicht so glücklich, mit so vielen Reichthümern beladen zurückzukehren, als Omai von England mitgebracht hatte, der es bey so großen Vortheilen, die ihm diese Reise verschafte, lediglich sich selbst wird beyzumessen haben, wenn er in einen eben so unbedeutenden Zustand zurückfallen sollte.

Fünftes Kapitel.

Landung zu Taloo in Eimeo. — Beschreibung der beiden Häven, Taloo und Paraoraah. — Besuch von Maheine, dem Oberhaupte von Eimeo. — Schilderung seiner Person. — Vorbereitungen zur Abreise. — Sie wird durch den Diebstahl einer Ziege aufgeschoben. — Diese wird zurückgegeben und eine andere gestohlen. — Maasregeln die bey dieser Gelegenheit ergriffen werden. — Expedition queer durch die Insel. — Häuser und Kähne werden verbrannt. — Die Ziege wird zurückgegeben. — Einige Nachrichten von der Insel.

Ich blieb bey meinem Vorsatz, von Otaheite aus, nach Eimeo zu gehen, und steuerte am 30sten des Morgens, mit Anbruch des Tages, nach dem nördlichen Ende dieser Insel, wo der Haven liegt, den ich untersuchen wollte. Omai war lange vor uns in seinem Kahne dort angekommen, und nahm die nöthigen Maasregeln, um uns die Stelle zu zeigen. Wir waren zwar selbst nicht ohne Lootsen, da sich noch verschiedene Männer, und nicht wenig Weiber von Otaheite an Bord befanden; allein ich wollte mich nicht ganz auf diese Wegweiser verlassen, und schickte noch zwey Boote aus, den Haven zu untersuchen. So bald sie das Zeichen einer sichern Ankerstelle gegeben hatten, liefen wir mit beiden Schiffen ein, und ließen, ganz dicht im Hintergrunde der Bay, in zehen Faden Wasser, auf einem weichen Schlamm-Boden, die Anker fallen,

1777. September. Dienstag am 30sten.

1777. September

und legten uns noch mit einem Cabeltau am Ufer vest.

Dieser Haven heißt Taloo, und liegt auf der Nordseite der Insel, im Bezirke von Oboonohoo, oder Poonohoo. Er zieht sich ungefähr zwey Meilen zwischen den Hügeln gegen Süd, oder Süd gen Osten hin, und er giebt sowohl in Ansehung der Sicherheit, als der Güte des Grundes, keinem Haven etwas nach, den ich an den Inseln dieses Oceans angetroffen habe. Er hat auch noch diesen besondern Vorzug, daß ein Schiff mit dem herrschenden Passatwinde mit gleicher Bequemlichkeit sowohl ein, als auslaufen kann. Es fallen verschiedene Bäche hinein, wovon einer im hintersten Theile des Havens so beträchtlich ist, daß man eine Viertelmeile weit mit Booten hinauf kommen kann, wo wir sein Wasser vollkommen ungesalzen angetroffen haben. Seine Ufer sind überall mit einer Gattung von Bäumen bewachsen, welche die Eingebohrnen Pooroo a) nennen, die sie aber nicht sonderlich achten. Sie taugen übrigens sehr gut zum Brennen, so daß man sich hier sehr leicht sowohl mit Holz als mit Wasser versehen kann.

An eben dieser Seite der Insel, ungefähr zwey Meilen östwärts, liegt der Haven von Parowroah, der weit größer ist als der von Taloo, aber seine Einfahrt oder Oeffnung im Riffe von Korallfels (welches die ganze Insel umgiebt) ist ungleich enger,

a) Crataeva religiosa? *Forst.* E-Pura-au, oder Puratarun. S. *Plant. escul.* p. 45. W.

und liegt dem Haven unter dem Winde. Diese beiden Mängel sind so beträchtlich, daß der Haven von Taloo immer vor jenem einen entscheidenden Vorzug behalten wird. Es ist sonderbar genug, daß ich dreymal in Otaheite gewesen war, und einmal ein Boot nach Eimeo geschickt hatte, und bis jetzt nicht wußte, auch nicht einmal glaubte, daß diese Insel einen Haven habe. Nun erfuhr ich auf einmal, daß sich, außer den beiden obenerwähnten Häven, auf der Südseite der Insel noch ein oder zwey andere befänden, die aber nicht so beträchtlich sind, als die, so wir eben beschrieben haben. 1777. September

Wir hatten kaum geankert, so waren schon die Schiffe voller Einwohner, die blos die Neugier an Bord führte; denn sie hatten nicht das geringste zum Vertauschen mitgebracht. Am folgenden Morgen kamen verschiedene Kähne von entlegenern Gegenden, und ersetzten diesen Abgang durch einen Ueberfluß an Brodfrucht, Kokosnüssen, und einigen Schweinen, die sie uns gegen Beile, Nägel und Glaskorallen überließen, denn die rothen Federn sind hier bey weitem nicht so gesucht, als in Otaheite. Da mein Schiff sehr von Ratten geplagt war, so ließ ich es so nahe, als es die Tiefe des Wassers gestattete, nämlich ungefähr dreyßig Yarden weit vom Ufer, gegen das Land boogsiren, und vom Schiff aus Seile an die Bäume binden, um ihnen einen Ausweg zu bahnen. Dieses Mittel soll schon oft gute Dienste gethan haben; ich zweifle aber, ob 1777. October. Mittwoch den 1sten.

1777. October.

wir eines einigen dieser lästigen Gäste losgeworden sind.

Donnerstag den 2ten.

Am 2ten des Morgens hatte ich einen Besuch von Maheine, dem Oberhaupte der Insel. Er näherte sich dem Schiffe mit vieler Vorsicht, und man mußte ihm zureden, an Bord zu kommen. Vermuthlich versah er sich nichts gutes zu uns, weil wir Freunde der Otaheitier waren; denn diese Völker haben keinen Begriff, wie man eines andern Freund seyn kann, ohne an dessen Gesinnungen gegen seine Feinde Theil zu nehmen. Maheine war in Gesellschaft seiner Frau, die, wie ich hörte, eine Schwester des Oamo in Otaheite war, der während meines letzten Aufenthaltes auf dieser Insel verstorben war. Ich machte beiden Geschenke von solchen Dingen die sie am vorzüglichsten zu schätzen schienen. Nachdem sie ungefähr eine halbe Stunde bey uns zugebracht hatten, giengen sie wieder ans Land; kamen aber bald darauf mit einem großen Schweine wieder, welches sie mir zum Gegengeschenk brachten, dessen Werth ich ihnen aber durch neue Geschenke vollkommen zu vergüten suchte. Hierauf begaben sie sich hinweg, um Capitain Clerke zu besuchen.

Dieses Oberhaupt, welches sich, mit wenigen Anhängern, gewissermassen von Otaheite unabhängig gemacht hat, ist zwischen vierzig und funfzig Jahr alt, und kahlköpfig, welches in einem solchen Alter auf diesen Inseln etwas seltenes ist. Er schien sich seiner Glatze zu schämen, und trug eine

1777. October.

Art von Turban. Ob die Einwohner diesen Mangel an Haaren für etwas schimpfliches halten, oder ob sie glaubten, daß wir ihn dafür ansehen, kann ich nicht sagen. Das letztere kommt uns darum am wahrscheinlichsten vor, weil sie gesehen hatten, daß wir einem ihrer Leute, der auf Mauserey ertappt wurde, die Haare vom Kopf wegscheeren ließen. Sie schlossen daraus ganz natürlich, daß dieses unsere gewöhnliche Strafe für Diebe sey, und hatten daher ein oder ein Paar unserer Herrn, deren Kopf nicht überflüssig mit Haaren versehen war, in starkem Verdacht, daß sie Tetos (Diebe) wären.

Abends ritt ich mit dem Omai längs dem östlichen Strande spazieren. Unsere Begleitung war nicht sehr zahlreich, weil Omai den Eingebohrnen verboten hatte, uns nachzufolgen, und die meisten, aus Furcht mich zu beleidigen, ihre Neugier unterdrückten und zurückblieben. In diesen Haven hatte Towha's Flotte vor Anker gelegen; und obgleich der Krieg nur wenige Tage dauerte, so sah man doch überall Spuren seiner Verwüstungen. Die Bäume waren ihrer Früchte beraubt, und alle Häuser in der Nachbarschaft niedergerissen oder in die Asche gelegt.

Wir hatten zwey bis drey Tage mit unseren Branntweinfässern zu thun, die wir aus dem Raume schaften, um ihre Böden mit Theer zu begießen, und dadurch dem Schaden vorzubeugen, den ein kleines Insekt daran verursachte. So bald wir damit fertig waren, zogen wir am 6ten des

Montag den 6ten.

1777. October.

Morgens das Schiff in den Strohm, in der Absicht, Tags darauf in See zu gehen. Aber es ereignete sich ein Vorfall, der uns daran verhinderte, und mir viel zu schaffen machte. Wir hatten allemal des Tags über, unsere Ziegen an Land und auf die Weide geschickt, und ihnen zwey unserer Leute zur Aufsicht mitgegeben. Dieser Vorsicht ungeachtet, fanden die Eingebohrnen doch Mittel, diesen Abend eine davon zu stehlen. Der Verlust einer Ziege hätte nicht viel zu bedeuten gehabt, wenn meine Absicht nicht dadurch vereitelt worden wäre, noch andere Inseln mit dieser Art Thiere zu versehen. Es war daher nöthig, die Ziege wo möglich, wieder habhaft zu werden. Wir erfuhren am folgenden Morgen, daß man sie Maheine, dem Oberhaupte, gebracht habe, der sich damals am Haven von Parowroah aufhielt. Ein Paar alte Männer waren erbötig, einige meiner Leute dahin zu führen, wofern ich es für dienlich erachtete hinzuschicken, und die Ziegen wieder abfordern zu lassen. Ich ließ also sogleich ein Boot mit ihnen abgehen, und dem Maheine die ernstlichste Ahndung versichern, im Fall er mir nicht unverzüglich die Ziege mit dem Diebe ausliefern würde.

Dienstag den 7ten.

Dieses Oberhaupt hatte mich nur erst Tags zuvor um zwey Ziegen gebethen. Da ich ihm aber solche nicht geben konnte, ohne andere Inseln darum zu bringen, die mit diesen Thieren noch nicht versehen waren, auch so leicht keine Gelegenheit, welche zu bekommen, mehr finden werden; da ich üb-

1777. October.

rigens wußte, daß sich bereits ein Paar auf der Insel befanden, so schlug ich sie ihm ab; damit er aber sehen sollte, wie gerne ich ihm zu Willen gewesen wäre, so trug ich dem Tidooa, einem andern Oberhaupte von Otaheite, der gerade zugegen war, auf, den Otoo in meinem Namen zu bitten, dem Maheine zwey dieser Thiere zu überlassen, und um ihn hierzu desto geneigter zu machen, sandte ich ihm durch eben dieses Oberhaupt ein großes Stück rother Federn, welches so viel werth war, als die beyden verlangten Ziegen. Ich hoffte, Maheine und die übrigen Befehlshaber der Insel würden mit dieser Ausgleichung vollkommen zufrieden seyn, aber der Erfolg zeigte das Gegentheil.

Da ich mir nicht träumen ließ, man werde die Frechheit haben, mir noch eine Ziege zu stehlen, da ich so ernstliche Maasregeln nahm, die erste wieder zu bekommen, so ließ ich die übrigen Ziegen des Morgens ans Land setzen, und sie Abends wieder an Bord bringen. Als unsere Leute sie in das Boot bringen wollten, fand sichs, daß wieder eine unbemerkt bey Seite geschaft war. Man vermißte sie auf der Stelle, und ich dachte, es würde um so weniger Schwierigkeit machen, sie wieder zu bekommen, da sie in so kurzer Zeit nicht weit konnte weggeschleppt worden seyn; es machten sich auch sogleich zehn bis zwölf Eingebohrne auf den Weg, um sie wieder zu bringen, oder wenigstens aufzusuchen; — denn keiner wollte es dazu kommen lassen, daß man

1777. October.

sie gestohlen habe, sondern alle suchten uns zu überreden, daß sie sich in dem Walde müsse verlaufen haben. Ich selbst war anfänglich dieser Meynung, bis ich nach und nach vom Gegentheile überzeugt wurde, da keiner von denen, die sie vorgeblich aufsuchen wollten, zurückkam, und ich deutlich sehen mußte, daß ihre Absicht blos war, mich so lange zum besten zu haben, bis sie ihre Beute in Sicherheit gebracht hatten, und die einbrechende Nacht allen weitern Nachsuchen ein Ende machte. Unterdessen kam das Boot zurück, und brachte nicht nur die andere Ziege, sondern auch einen der Diebe mit, welches in diesen Eilanden ein Exempel ohne Exempel war.

Mittwoch den 8ten.

Am folgenden Morgen fand ich, daß sich die mehresten Einwohner der umliegenden Gegenden hinwegbegeben, und einen Leichnam, der dem Schiffe gegen über, unter einem Toopapaoo lag, mit sich fortgenommen hatten; auch bekamen wir Nachricht, daß sich Maheine in den entlegensten Theil der Insel zurückgezogen habe. Nun zeigte sich offenbar, daß sie es absichtlich darauf angelegt hatten, mir dasjenige zu entwenden, was ich ihnen nicht freywillig geben wollte; und daß, wenn sie auch eine Ziege zurückgegeben haben, sie vest entschlossen waren, die andere zu behalten, die eine Geise, und trächtig war. Ich meiner Seits war eben so entschlossen, sie ihnen nicht zu lassen; und wendete mich zu dem Ende an die beiden alten Männer, die mir zu der ersten wieder verholfen hat-

1777.
October.

ten. Sie sagten mir, die Ziege wäre nach Watea, einem Distrikte an der Südseite der Insel, und zwar von Hamoa, dem Oberhaupte dieses Theils, gebracht worden, man würde sie mir aber unfehlbar wieder ausliefern, wenn ich Jemand darnach hinschicken wollte. Sie waren erbötig, einige unserer Leute, queer durch das Land dahin zu führen. Weil ich aber zu gleicher Zeit von ihnen hörte, daß man mit einem Boote, in einem Tage bequem dahin kommen, und wieder zurückkehren könne, so schickte ich eines, mit zwey Unteroffizieren, Hrn. Roberts und Hrn. Shuttleworth ab, mit der Weisung, daß einer davon im Boote zurückbleiben sollte, wenn es nicht an angezeigten Orte dicht ans Land stossen könnte, unterdessen der andere mit den Wegweisern und ein Paar von unseren Leuten sich dahin zu begeben habe.

Das Boot kam Abends spät zurück, und die Officiere berichteten mir; sie wären mit dem Boote so weit gegangen, als es die Klippen und Untiefen erlaubt hätten, nachher aber sey Hr. Shuttleworth mit zwey Seesoldaten und einem der Wegweiser an Land gegangen, und hätte sich nach Watea in Hamoa's Haus verfügt. Hier wären sie eine Zeitlang von den Insulaner unter dem leeren Vorwande aufgehalten worden, man habe nach der Ziege geschickt, und sie werde bald gebracht werden. Sie wäre indessen nicht gekommen, und weil es angefangen habe, Nacht zu werden, hätte

1777. Oktober.

sich Hr. Shuttleworth ohne Ziege wieder auf sein Boot begeben müssen.

Jetzt that es mir leid, daß ich in der Sache schon zu weit gegangen war, um sie mit Ehren aufgeben zu können, und ohne dadurch den Einwohnern anderer Inseln, die wir noch besuchen wollten, merken zu lassen, daß sie uns ungestraft plündern könnten. Ich berathschlagte mich mit Omai und den beiden Alten, was nun zu thun sey? Sie riethen mir, ohne alles Bedenken mit einem Commando an Land zu gehen, und jeden der mir begegnen würde, niederzuschießen. Diesen grausamen Vorschlag konnte ich nun nicht genehmigen, aber ich beschloß, mit einem Theil meiner Mannschaft, die Insel zu durchkreutzen. Zu dem Ende gieng ich andern Morgens, bey anbrechendem Tag, mit fünf und dreyßig Mann meiner Leute, den beiden Alten, dem Omai und drey bis vier seiner Bedienten ans Land, und beorderte den Lieutenant Williamson mit drey bewaffneten Booten, den westlichen Theil der Insel zu umfahren, und zu uns zu stossen.

Donnerstag den 9ten.

Ich hatte kaum mit meiner Mannschaft gelandet, so nahmen die wenigen Einwohner, die in der Nachbarschaft zurückgeblieben waren, die Flucht. Der erste der uns aufstieß war auch wirklich in Lebensgefahr, denn so wie ihn Omai erblickte, fragte er mich, ob er ihn erschießen sollte? so völlig war er überzeugt, daß man nun seinen gegebenen Rath befolgen würde. Aber ich befahl ihm und unsern Wegweisern, bekannt zu machen, daß es meine Ab-

sicht nicht sey, jemand Leid zuzufügen, viel weniger einem Eingebohrnen das Leben zu nehmen. Diese frohe Zeitung flog wie ein Blitz vor uns her, kein Einwohner floh mehr vor uns, und keiner verließ sein Haus und seine Arbeit.

Als wir anfiengen, die Hügel hinaufzusteigen, über welche der Weg nach Watea geht, erfuhren wir, daß die Ziege eben daher gekommen sey, und noch nicht über die Berge hinaus seyn könne. Wir setzten unsern Marsch in größter Stille fort, und hofften diejenigen noch zu erreichen, die die Beute weiter bringen wollten. Als wir aber an die oberste Plantage, an der Seite des Berges kamen, hörten wir von den dortigen Einwohnern, das Thier, welches wir suchten, sey zwar die erste Nacht hier gewesen, Hamoa habe es aber Tags darauf nach Watea geführt. Wir setzten also unsern Weg über die Hügel fort, ohne weiter mehr nachzufragen, bis uns Watea zu Gesicht kam. Hier zeigten uns einige Eingebohrne Hamoa's Wohnung, und sagten, dort befände sich die Ziege. Nun dachte ich nicht anders, als sie nach meiner Ankunft ohne alle Schwierigkeit wieder zu bekommen. Als wir aber vor das Haus kamen, wollten die wenigen Leute, die wir hier antrafen, zu meiner großen Verwunderung, nichts von der Ziege wissen, und selbst Hamoa erschien, und versicherte ein gleiches.

Ehe wir noch an diesen Platz kamen, hatte ich in dem Gehölze einige Eingebohrne, mit Keulen und Büscheln Wurfspiesen, hin und wieder laufen ge-

1777. October.

sehen. Omai gieng ihnen nach; sie bewillkommten ihn aber mit einigen Steinen, und es schien, daß sie anfänglich vorhatten, sich bey dem geringsten Angriffe zu wiedersetzen: da sie aber die Stärke meiner Mannschaft sahen, mochten sie dieses Vorhaben wieder aufgegeben haben. Ich wurde noch mehr in dieser Meynung bestärkt, weil wir alle ihre Häuser leer fanden, und nur mit Mühe einige Einwohner zusammen bringen konnten. Diesen ließ ich durch den Omai vorstellen, wie thöricht sie handelten, mir die Ziege abzuläugnen, da ich von unverwerflichen Zeugen hätte, daß sie sich in ihren Händen befände, mithin von der Auslieferung nicht abstehen, sondern im längeren Verweigerungsfall ihre Häuser und Kähne in Brand stecken würde. Aber ich und Omai mochten sagen was wir wollten, sie läugneten hartnäckig, und wußten von keiner Ziege. Nun blieb mir kein anderes Mittel, als Wort zu halten. Ich ließ also sechs bis acht Häuser anzünden, die auch sogleich, mit zwey oder drey nahe gelegenen Kriegscanoten, in Rauch aufgiengen. Hierauf kehrte ich wieder nach den Booten zurück, die ungefähr sieben bis acht Meilen von uns lagen, und ließ unterwegs noch sechs Kriegscanote verbrennen, ohne daß sich jemand dagegen gesetzt hätte; ja, es leisteten uns sogar viele hülfreiche Hand, wahrscheinlich aber mehr aus Furcht, als aus gutem Willen. Omai, der eine Strecke vorausgegangen war, kam auf einmal zurück, und sagte uns, es hätte sich an einem Ort ein großer Haufe Einwohner versammelt,

die uns vermuthlich angreifen würden. Wir hielten uns in Bereitschaft sie zu empfangen; allein anstatt Feinde anzutreffen, fanden wir Supplicanten, mit Pisangstengeln in der Hand, die sie mir zu Füssen legten, und mich baten, einen Kahn zu verschonen, der zunächst an uns lag; welches ich auch gerne bewilligte. 1777. October.

Endlich Nachmittags, gegen vier Uhr, kamen wir an unsere Boote, die in Wharrarada, auf uns warteten, einem Bezirk, der dem Tiarataboonoue gehörte. Aber sowohl dieses Oberhaupt, als die übrigen Vornehmen in dieser Gegend, hatten sich in die Gebirge geflüchtet, so wenig ich auch daran dachte, etwas von ihrem Eigenthume zu berühren, da sie alle Otoo's Freunde waren. Hier blieben wir ungefähr eine Stunde, um auszuruhen; setzten uns wieder in unsere Boote, und kamen Abends gegen acht Uhr an unsere Schiffe. Noch war keine Nachricht wegen der Ziege eingegangen, und unser ganzes Tagwerk war verlohrne Mühe.

Tags darauf in aller Frühe schickte ich einen von Omai's Leuten an den Maheine und ließ ihm zum letztenmal sagen: wenn er auf seiner Verweigerung beharrte, sollte auf der ganzen Insel auch kein Nachen übrig bleiben, und ich würde die Feindseeligkeiten so lange fortsetzen, als das gestohlene Thier in seinen Händen wäre. Damit der Abgeordnete berichten könnte, daß es mit meinen Drohungen Ernst sey, ließ ich sogleich den Zimmermann kommen und drey bis vier Kähne, die im Haven am

1777. October.

Strande waren, auseinander brechen. Die Planken ließ ich an Bord bringen, und sie sollten als Baumaterialien zu Omais Hause gebraucht werden, wenn er sich den Ort seiner Niederlassung würde gewählt haben. Hierauf gieng ich, mit hinlänglicher Bedeckung, nach dem nächsten Haven, woselbst wir noch drey bis vier Kähne zertrümmerten und eben so viele verbrannten. a) Als ich Abends um sieben

a) Diese vielleicht nöthigen Maasregeln waren sehr hart, aber von der Beschaffenheit waren sie doch nicht, wie man sie vor der Hand ausgegeben hatte. In dem Tagbuche eines Ungenannten heißt es: — "Da der Ziegenbock noch immer fehlte, ward eine Parthey Leute von beiden Schiffen mit allen Seesoldaten ausgeschickt, — die drey Tage lang die Verheerung fortsetzten, über zweyhundert Häuser und eine gleiche Anzahl Kriegs-Kanoes verbrannten, Fruchtbäume umhauten und die Plantagen zerstörten. Die Eingebohrnen die in einiger Entfernung lebten, und von der Verwüstung, die bey der Bay gemacht ward, hörten, füllten ihre Kanoes mit Steinen und versenkten sie, aber dieses half ihnen nichts. Der Kapitain gab ihnen Befehl, daß die Boote bemannt und bewafnet würden, und ließ die Kanoes heraufbringen und zerstören.„ S. Tagebuch einer Entdeckungsreise nach der Südsee, in den Jahren 1776 bis 1780 ꝛc. in 8. Berlin 1781. S. 159. u. f.

Sollte auch der ehrliche Capitain Cook alle diese Umstände, die so sichtbare Kennzeichen der Unrichtigkeit und Uebertreibung an sich tragen, geflissent-

Uhr wieder an Bord kam, fand ich, daß man ungefähr vor einer halben Stunde die Ziege zurückgebracht hatte, und nach allem, was ich darüber in Erfahrung bringen konnte, kam sie zuverlässig von eben demselben Orte her, wo die Einwohner Tags zuvor versichert hatten, sie wüßten nichts von ihr. Genug, Maheine hielt für rathsam, nach erhaltener Botschaft mich nicht länger zum besten zu haben. 1777. October.

So endigte sich dieses verdrüßliche oder vielmehr unglückliche Geschäft, welches die Einwohner nicht mehr als ich selbst beklagen konnten. Besonders that es mir Leid, daß, nachdem ich die dringenden Bitten meiner Freunde in Otaheite, ihnen gegen Eimeo beyzustehen, abgeschlagen hatte, ich so bald darauf selbst gezwungen wurde, gegen die Einwohner der Insel Feindseeligkeiten auszuüben, welche ihnen vielleicht mehr Schaden zugefügt haben, als Towhas ganze Expedition.

Unser Verkehr mit den Eingebohrnen erneuerte sich wieder am folgenden Morgen, und es stellten sich verschiedene mit Brodfrucht und Kokosnüssen an den Schiffen ein. Ich sah hieraus, daß sie sichs Sonnabend den 17ten.

flissentlich verschwiegen haben, er, der weiter unten, bey einer ander Gelegenheit, eines gewissermassen noch strengern Verfahrens, mit aller Freymüthigkeit, gedenkt; — ist es wohl glaublich, daß die kriegerischen Einwohner von Eimeo, bey einer so entsetzlichen Verwüstung, welche fünf und dreyßig bis vierzig Mann, drey Tage lang, auf ihrer Insel anrichteten, die Hände in den Schos gelegt haben sollten? W.

1777. October.

selbst beymaaßen, daß ich sie strenge behandelt hatte, und nun nichts mehr befürchteten, da die Ursache meines Unwillens gehoben war. Als gegen neun Uhr ein gelinder Wind aufkam, lichteten wir die Anker. Er wurde aber so schwach und unstät, daß wir vor Mittag nicht in offene See kamen. Nun aber hielten wir nach Huaheine, und Omai folgte uns in seinem Kahne. Er mochte sich vermuthlich nicht ganz auf seine Geschicklichkeit verlassen haben, denn er nahm einen Lootsen an Bord; und nun hielten sie so gerade auf die Insel, als wir es nur immer thun konnten.

Wir hatten uns in Eimeo reichlich mit Brennholz versehen, welches wir in Otaheite nicht thun konnten, noch wollten, weil in der Gegend von Matavai nicht ein Baum war, der den Eingebohrnen nicht, seiner Früchte wegen, nutzbar gewesen wäre. Wir erhielten hier noch außerdem einen beträchtlichen Vorrath an Schweinen und Früchten, nämlich Kokosnüsse und Brodfrucht. Die andern Artikel waren außer der Zeit. Ich fand nicht, daß die Produkte dieser Insel von den otaheitischen verschieden wären, aber desto auffallender ist der Unterschied der Weiber, den ich mir auf keine Art erklären kann. Die zu Eimeo sind klein, von dunklerer Farbe, und haben, im Ganzen, eine widerwärtige Gesichtsbildung. Drafen wir hier irgendwo eine hübsche Frauensperson an, so fand sichs allemal, daß sie von einer andern Insel hergekommen war.

1777. October.

Der allgemeinen Ansicht nach, ist Eimeo von Otaheite sehr verschieden; letzteres erhebt sich als eine steile Gebirgs-Masse, und hat nur wenig niederes Land, einige tiefe Thäler und den flachen Rand an der See ausgenommen, der den größten Theil der Insel umzingelt. In Eimeo hingegen ziehen sich die Berge nach verschiedenen Richtungen hin. Sie sind zwar ebenfalls steil und rauh, aber man sieht in ihren Zwischenräumen sehr breite Thäler, und an ihren Seiten nur gemach sich erhebendes Erdreich. So felsicht auch die Grundlage dieser Berge ist, so sind sie doch mehrentheils fast bis an die Gipfel mit Bäumen bewachsen, oft aber ist an den niedern Theilen ihrer Seiten nichts als Farnkraut zu sehen. Im Hintergrund des Havens, wo wir vor Anker lagen, erhebt sich das Erdreich allmälig bis an den Fuß der Berge, die sich ungefähr mitten durch die Insel hinziehen, in einer kleinen Entfernung von der See aber verschwindet der flache Rand an beiden Seiten mit einem Male, und wird eine steile Wand, welches einen sehr romantischen Anblick gewährt, und alles übertrift, was wir von der Art in Otaheite gesehen haben. Der Boden in den Niederungen ist eine gelbliche steife Erdart; auf den kleinern Hügeln aber ist sie schwärzer und lockerer. Das Gestein, woraus die Berge bestehen, ist bläulich auf dem Bruche, nicht sonderlich derb, und etwas mit Glimmer eingesprengt. Diese Umstände sind vielleicht von einiger Erheblich-

1777. October.

keit; der Leser wird aber nicht so denken, wenn ich noch hinzufüge, daß nicht weit von unserem Ankerplatze, zwey große Steine oder Felsen sind, von denen die Eingebohrnen allerley abergläubische Meynungen hegen. Sie halten sie für Eatooas, oder Gottheiten, behaupten sie seyen Bruder und Schwester, und wären auf eine übernatürliche Weise von Ulietea hieher gekommen.

Cook's Voyage. Octavo Edition.

412-a



A VIEW of HUAHEINE.

Cook's Voyage. Octavo Edition.

Ankunft zu
häupter
Oberhä
auf die
Es wi
ten für
Sicherh
den S
Strafe
dem W
che dem
Hausge
Aufschri
bey Al
rung se
jungen

Wir verli
de und bey
genden Morg
im Striche
West gen N
Westseite der
Havens Ou
brachten wir
men Ort zu
war schon,
fen; er stieg

a) S. den
Collecti
1 B. S

Sechstes Kapitel.

Ankunft zu Huaheine. — Versammlung der Oberhäupter — Omais Geschenke und Rede an die Oberhäupter. — Seine häußliche Niederlassung auf dieser Insel wird einmüthig genehmiget. — Es wird ihm ein Haus gebauet, und ein Garten für ihn angelegt. — Maasregeln zu seiner Sicherheit. — Schaden den die Schaben auf den Schiffen anrichten. — Entdeckung und Strafe eines Diebs. — Er entweicht aus dem Verhaft. — Feuerwerke. — Thiere, welche dem Omai zurückgelassen werden. — Sein Hausgesinde. — Seine europäischen Waffen. — Aufschrift an seinem Hause. — Sein Betragen bey Abfahrt der Schiffe. — Kurze Schilderung seines Charakters. — Nachricht von den jungen Neu-Seeländern.

Wir verließen Eimeo mit einem leichten Winde und bey schönem Wetter, und erblickten am folgenden Morgen mit anbrechendem Tage Huaheine, im Striche Südwest gen West halb West, bis zu West gen Nord. Um Mittag ankerten wir an der Westseite der Insel, in der nördlichen Einfahrt des Havens Owharre a). Den ganzen Nachmittag brachten wir damit zu, die Schiffe an einen bequemen Ort zu boogsiren, und vest zu machen. Omai war schon, vor uns, mit seinem Kahne eingelaufen; er stieg aber nicht ans Land, schien auch we-

1777. October. Sonntag den 12ten.

a) S. den Abriß dieses Havens in Hawkesworth's Collection, Vol. II. p. 248. (deutsche Ausgabe, 1 B. S. 268. No. 34.)

1777. October.

nig auf seine Landsleute Acht zu geben, die die Neugierde ihn zu sehen hiehergetrieben hatte. Ungleich mehrere kamen aber auf unsere Verdecke, so, daß man sich vor der Menge kaum regen noch wenden konnten. Unsere Passagiere, (die wir von Otaheite mitgebracht hatten), erzählten ihnen sogleich, was wir alles in Eimeo gethan hätten, und vergrößerten die Anzahl der angezündeten Häuser und Kähne wenigstens zehnfach. Ich ließ mir dieses in so weit gefallen, da ich sah, daß es auf alle die es hörten, einen großen Eindruck machte, und hoffte, die Einwohner dieser Insel würden sich diesmal besser gegen uns betragen, als es bey meinen vorigen Besuchen geschehen war.

Ich hatte schon in Otaheite erfahren, daß mein alter Freund Otoo nicht mehr oberster Befehlshaber von Huaheine war, und sich gegenwärtig in Ulietea aufhalte. Eigentlich war er auch nie mehr gewesen, als Regent, während der Minderjährigkeit des Taireetareera, des jetzigen Earee-rahie (Königs). Er gab aber die Staatsverwaltung nicht eher auf, als bis er dazu genöthiget wurde. Seine beiden Söhne, Opoony und Towha, waren die ersten die mich besuchten, und kamen mit einem Geschenke an Bord, ehe noch das Schiff recht im Haven war.

Montag den 13ten.

Am folgenden Morgen, kamen schon alle Vornehmen der Insel auf unsere Schiffe. Da es nunmehr hohe Zeit war, Anstalten zu Omai's Niederlassung zu machen, so war mir dieser Besuch um

so erwünschter, da ich hoffte, solche bey dieser Gelegenheit auf eine sehr vortheilhafte Art für ihn zu treffen. Nun bezeigte er aber mehr Neigung, in Ulietea zu wohnen, und ich würde nichts dagegen gehabt haben, wenn wir über die Art und Weise, wie der Plan sollte ausgeführt werden, hätten einig werden können. Als die Einwohner von Bolabola Ulietea eroberten, war Omai's Vater um einige Ländereyen auf dieser Insel gekommen. Ich zweifelte nicht, durch freundschaftliche Unterhandlungen, den Sohn wieder zu deren Besitz zu verhelfen, und hiezu wäre auf seiner Seite weiter nichts erforderlich gewesen, als daß er mit den Herren der Insel auf gutem Fuß gelebt hätte. Allein sein Patriotismus gieng viel zu weit, als daß er von dergleichen Vorschlägen hätte hören wollen, und er war eitel genug, sich einzubilden, daß ich Gewalt brauchen sollte, um ihn wieder in seine eingezogene Güter einzusetzen. Dieses machte also seine häußliche Niederlassung in Ulietea unmöglich, und ich sah nun Huaheine als den schicklichsten Ort dazu an. In dieser Absicht, wollte ich mir die Gegenwart der Großen auf der Insel zu Nutz machen, und ihnen die Sache vortragen.

1777. October.

Als sich der große Schwarm der uns diesen Vormittag umgab, verlaufen hatte, schicken wir uns an, dem Taireetareea einen förmlichen Besuch abzustatten, und unsere Geschäfte anzubringen. Omai hatte sich bey dieser Gelegenheit sehr anständig gekleidet, und versah sich dabey mit einem schö-

1777. October.

nen Geschenke sowohl für den König, als für seinen Eatooa. Ueberhaupt muß ich ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er fast von dem Augenblick an, da er den Händen seiner Otaheitischen Gauner-Rotte entgangen war, sich ungemein vorsichtig betrug, und sich in Achtung zu setzen wußte. Unsere Landung zog die meisten Großen von den Schiffen an das Ufer, und sie verfügten sich mit denen, die bereits am Strande versammelt waren, in ein sehr geräumiges Haus. Der Zulauf war bey dieser Gelegenheit ungemein groß; und es waren verhältnißmäßig weit mehr wohlgebildete Personen beyderley Geschlechts unter ihnen, als wir sonst in irgend einer dieser neuen Inseln auf einmal beysammen gesehen hatten. Im Ganzen schien das Volk hier nicht nur weit stärker, und von hellerer Farbe zu seyn, als in Otaheite, sondern es waren auch, nach Verhältniß der Größe dieser Insel, ungleich mehr Personen von vornehmerem Ansehen darunter, die auch mehrentheils so corpulent waren, wie die Oberhäupter von Wateeoo. b) Wir mußten einige Zeit auf den Taireetareea warten, weil ich ohne den Earee rahie (den König) nichts anfangen wollte. Als er aber erschien, fand ich, daß wir seine Gegenwart gar wohl hätten entbehren können, denn er war nicht älter als acht oder zehen Jahre. Omai stand in einiger Entfernung von dem Kreise der Vornehmen, und fieng nunmehr an den Göttern seine Geschenke darzubringen, die in

b) S. das 2te Kapitel, des 1sten Bandes.

rothen Federn, Zeug u. d. gl. bestanden. Hierauf folgte noch eine Gabe für die Götter, die das Oberhaupt überreichen mußte, und nach diesem wurden noch einige rothe Federn-Stücke und Sträuße geopfert. Jedes dieser Stücke wurde vor eine Person niedergelegt, die, wie ich hörte, ein Priester war, und bey jedem Stücke sagte einer von Omai's Freunden, der neben ihm saß, eine Rede oder ein Gebeth her, welches größtentheils Omai einsagte. In diesen Gebethen wurden weder seine Freunde in England, noch die, welche ihn so glücklich zurückgebracht hätten, vergessen, und in jedem hörte ich: Earee rahie no Pretane, Lord Sandwich, Toote und Tate c). Als Omai mit seinen Opfern und Gebethen fertig war, nahm der Priester jedes Stück nach der Ordnung, wie man sie vor ihn hingelegt hatte, und schickte sie nach einigen Gebethen, nach dem Morai, welcher wie uns Omai sagte, sehr weit von hier entfernt war; sonst wäre diese Ceremonie dort vorgegangen. 1777. October.

Als diese gottesdienstliche Gebräuche vorüber waren, setzte sich Omai zu mir; und wir schritten nun, unter Darreichung meiner dem jungen Oberhaupte bestimmten Geschenke, zu Werke. Ich erhielt Gegengeschenke, und sie waren von beiden Seiten ansehnlich genug. Hierauf wurden einige Bedingungen über die Art und Weise unseres wechsels-

c) König von Britannien, Cook, und Clerke.

1777. October.

weisen Verkehrs vestgesetzt, und ich stellte ihnen dabey vor, welcher verdrüßlichen Folgen sie sich aussetzten, wenn sie uns wieder, wie die beiden vorigen Male bestehlen würden. Und nun kam Omais Niederlassung in Vortrag.

Er sagte den versammelten Oberhäuptern. "Wir hätten ihn mit uns in unser Vaterland geführt, wo er von dem grossen Könige und seinen Earees, wohl aufgenommen, und während seines ganzen Aufenthaltes mit allen ersinnlichen Merkmalen der Achtung und des Wohlwollens behandelt worden sey; Wir hätten ihn wieder zurückgebracht, und er fände sich durch unsere Freygebigkeit, so reich an mancherley Sachen, daß er dadurch seinen Landsleuten von einigen Nutzen seyn könnte. Außer ein paar Pferden, welche bey ihm bleiben würden, wären noch verschiedene andere unbekannte und nützlichen Thiere in Otaheite zurückgelassen worden, die sich bald vermehren, und eine hinlängliche Anzahl zum Behuf aller benachbarten Inseln hervorbringen würden. Er gab ihnen hierauf zu verstehen, daß es mein ernstlicher Wille sey, und daß ich es als ein Merkmal ihrer Erkenntlichkeit für alle meine guten Dienste ansehen würde, wenn sie ihm ein Stück Land eingeben wollten, worauf er ein Haus bauen, und die nöthigen Lebensmittel für sich, und seine Leute erzielen könnte. Endlich setzte er noch hinzu, wenn er dieses in Huaheine entweder durch Schenkung oder durch Kauf nicht erhalten könnte,

1777.
October.

so wäre ich entschlossen, ihn nach Ulietea zu bringen, und ihn dort ansäßig zu machen.„

Ich hatt hier vielleicht meinen Freund eine bessere Rede angegeben, als er sie wirklich gehalten hat, inzwischen, waren dies die wesentlichsten Punkte; die er vortragen sollte. Ich bemerkte, daß der Schluß seines Vortrags, wo von meinem Vorhaben, ihn nach Ulietea zu bringen die Rede war, den Beyfall aller Oberhäupter zu erhalten schien, und ich konnte die Ursache davon leicht errathen. Ich habe bereits erwähnt, daß sich Omai sehr irrig einbildete, ich würde Gewalt gebrauchen, um ihm die Güter seines Vaters in Ulietea wieder zu verschaffen. Er sprach sogar hievon ganz unbesonnener Weise, und ohne alle Vollmacht von mir zu haben, gegen einige der Versammlung, die schon von nichts Geringerem träumte, als Ulietea zu überfallen, und durch meinen Beystand die Bolabolaner aus dieser Insel zu verjagen. Es war mir sehr daran gelegen, ihnen diesen Irrthum zu benehmen, deshalb erklärte ich ihnen auf das nachdrücklichste, daß ich ihnen weder in diesem Unternehmen beystehen, noch zugeben würde, daß sie es versuchten, so lange ich mich in ihren Gewäßern befände; und daß, wenn Omai sich ja noch in Ulietea setzen sollte, derselbe von den Bolabolanern als ein Freund aufgenommen, nicht aber als ein Eroberer aufgedrungen werden müsse.

1777. October.

Diese Erklärung gab den Gesinnungen der ganzen Rathsversammlung eine andere Wendung, und eines der Oberhäupter antwortete: "Die ganze Insel Huaheine und alles was darinnen wäre, gehöre mir, ich könne also meinem Freund davon geben, was ich für gut fände." Omai, der wie seine Landsleute, nicht weiter sah, als wie sich ihm die Dinge im ersten Augenblicke darstellten, hatte eine große Freude über diese Erklärung, und stellte sich nichts geringeres vor, als daß ich nun recht freygebig seyn und ihm mehr geben würde als er brauchte. Da aber dieses Erbiethen so beschaffen war, daß es nicht wohl angenommen werden konnte, so sahe ich es als gar keines an, und verlangte, daß sie nicht nur Ort und Stelle, sondern auch den genauen Umfang des Stück Landes bestimmen möchten, den sie zu dieser Niederlassung einzuräumen gesonnen wären. Hierauf schickte man nach einigen Oberhäuptern, die bereits die Versammlung verlassen hatten, und nach einer kurzen Berathschlagung wurde mein Begehren einmüthig zugestanden. Man wählte ein Stück Land, nahe an dem Hause, wo sie versammelt waren. Es erstreckte sich ungefähr zweyhundert Yarden d) weit, längs der Küste des Havens; die Breite bis an den Fuß der Hugel mochte etwas mehr betragen, und man gab

d) Ungefähr acht und vierzig rheinländische, oder ein und dreyßig französische achtzehnfüßige Ruthen. W.

noch einen verhältnißmäßigen Theil an diesen Hügeln dazu.

Als dieses Geschäft zu allgemeiner Zufriedenheit der Partheyen berichtigt war, ließ ich ein Gezelte am Ufer aufschlagen, eine Wache dazu stellen, und die Sternwarte errichten. Es mußten auch die Zimmerleute von beiden Schiffen ein kleines Haus für den Omai erbauen, worinnen er seine europäischen Waaren sicher aufbewahren könnte. Zu gleicher Zeit ließ ich durch einige meiner Leute einen Garten für ihn anlegen, und mit Pompelmusen, Weinstöcken, Ananas, Melonen und verschiedenen andern Gesäme versehen, welches alles noch ehe ich die Insel verließ, zu meinem großen Vergnügen, vortreflich angeschlagen war.

Omai fieng nun an, ernstlich auf seine Angelegenheiten zu denken, und bereuete seine Unbesonnenheit und Verschwendung von ganzem Herzen. Er traf in Huaheine einen Bruder, eine Schwester, und weil diese verheirathet war, auch einen Schwager an. Diese begehrten ihn nicht zu plündern, wie es seine übrigen Verwandten gethan hatten, es waren auch viel zu ehrliche, gutmüthige Leute, als daß sie nicht sein Bestes gewollt hätten: aber ich fand zu meinem großen Leidwesen, daß sie zu gering waren, um dieses Beste selbst befördern zu können. Denn sie hatten weder Ansehen, noch Einfluß genug auf der Insel, sein Eigenthum oder seine Person in Schutz zu nehmen; und in dieser hülflosen Lage lief er immer Gefahr, um alles, was er von

1777. October.

uns hatte, zu kommen, so bald wir, seine mächtigen Beschützer, würden den Rücken gekehrt haben.

Ist jemand reicher als seine Nachbarn, so darf er sichere Rechnung auf eine Menge Neider machen, die ihn gerne zu sich herabgebracht sähen. Aber in Ländern, wo Cultur, Gesetze und Religion die Menschen in Zaum halten, ist der Reiche hinlänglich gesichert. Hiezu kommt noch, daß in allen diesen Gesellschaften Güter und Schätze so sehr vertheilt sind, das der begüterte Privatmann nicht fürchten darf, die ärmere Classe werde sich gegen ihn mehr, als gegen andere gleich Beneidenswerthe zu seinem Schaden verbinden. Mit dem Omai aber verhielt es sich ganz anders. Er sollte nunmehr unter Menschen leben, die größtentheils keinen andern Beweggrund zu handeln kennen, als den unmittelbaren Trieb ihrer natürlichen Gefühle; und seine Lage wurde um so gefährlicher, da er in der Gesellschaft, welcher er nun angehörte, der einzige Reiche war. Er sah sich durch seine glückliche Verbindung mit uns im Besitze von so vielen und mancherley Schätzen, die keiner seiner Landsleute sich durch eigene Kunst und Fleiß je zu erwerben im Stande war; es war also sehr natürlich zu vermuthen, daß alle nach einen Theil dieser Schätze lüstern werden, und daß sie alle zusammen helfen würden, diesen einzigen Reichen nach und nach um das Seine zu bringen.

Um diesem allen, so viel möglich vorzubauen, gab ich ihm den Rath, einen Theil seines beweglí-

chen Vermögens unter zwey oder drey der vornehmsten Oberhäupter der Insel zu vertheilen, damit sie durch diese Freygebigkeit bewogen würden, sich seiner anzunehmen, und ihn gegen die Unterdrückungen der andern zu schützen. Er versprach mir diesem Rath zu folgen, und ich erfuhr noch vor meiner Abreise, daß er wirklich diese dienlichen Maasregeln genommen habe. Weil ich mich indessen nicht so ganz auf die Wirkungen ihrer Erkenntlichkeit verlassen wollte, so nahm ich den zuverlässigern Beweggrund der Furcht zu Hülfe, und gab den Einwohnern bey jeder Gelegenheit zu verstehen, daß ich nach Verlauf der gewöhnlichen Zeit, wieder auf ihre Insel kommen würde; und wenn ich sodann den Omai nicht in eben demselben Zustande der Ruhe und Sicherheit finden sollte, in welchem ich ihn gegenwärtig zurückließe, dürften alle diejenigen, die sich erweißlich auf eine feindseelige Art gegen ihn betragen hätten, versichert seyn, daß ich es auf das strengste zu ahnden wissen würde. Diese Drohung wird vermuthlich nicht ohne Wirkung seyn. Denn unsere, seit einigen Jahren verschiedene mal wiederholten Besuche auf der Insel, haben die Einwohner daran gewöhnt, zu glauben, daß unsere Schiffe nach einem gewissen Zeitraume wieder kommen, und so lange sie diese Meynung hegen, die ich durch eine unschuldige Kriegslist zu bestärken suchte, denke ich soll Omai seine neue Pflanzung in guten Stand setzen und in Ruhe genießen können.

1777. October.

Während unseres Aufenthaltes in diesem Haven brachten wir den vorräthigen Zwieback aus dem Brodraume ans Land, um ihn vom Gewürme und Ungeziefer zu reinigen. Die Menge Schaben oder Kackerlacken e) womit damals das Schiff geplagt war, ist unglaublich, so wie der Schade den sie anrichteten; und kein Mittel half, sie auszurotten. Anfänglich waren sie, gleich mehrern Insekten, blos beschwerlich; jetzt aber wurden sie eine wahre Pest; denn sie verschonten nichts was wir an Bord hatten. Setzte man etwas von Eßwaaren an die Luft, so war es in wenigen Minuten gänzlich von ihnen überdeckt und so durchlöchert, daß es einer Honigscheibe ähnlich sah. Besonders machten sie sich hinter die ausgestopften Vögel; und noch schlimmer war es, daß sie vorzüglich der Dinte nachgiengen, und von den Zetteln, die an verschienen Artickeln angeheftet waren, die Schrift wegfraßen. Ja, hätten sie in die eingebundenen Bücher, zwischen die Blätter hindurch kommen können, sie würden auch da die Buchstaben rein aufgezehrt haben. Sie waren nach Herrn Andersons Wahrnehmung von zweyerley Art, nämlich die ostindische und deutsche Schabe (*blatta orientalis* und *germanica*). Die erste Gattung hatte ich von meiner vorigen Reise mit nach Haus gebracht, und sie hielt den strengen Winter im Jahr 1776 aus, ohnerachtet das Schiff die ganze Zeit in der Docke lag. Die andere kam erst seit unserer Abreise von Neuseeland zum Vor-

e) Blatta. *Linn.*

schein, hatte sich aber unterdessen so stark vermehrt, daß sie nicht nur allen vorhin erzählten Schaden anrichtete, sondern sich auch dergestallt in das Tackelwerk eingenistet hatte, daß wenn wir ein Seegel losmachten, sie zu Tausenden auf das Verdeck fielen. Die ostindischen, in so unzähliger Menge sie auch auf dem Schiff waren, ließen sich selten anders als bey Nacht sehen; aber alsdann machten sie in den Kajütten, durch ihr Herumkriechen an allen Orten und Enden ein so sonderbares Geräusch, daß man meynte, alles wäre in Bewegung. Ihr Anblick war ohnehin schon widerlich genug, aber nun überdeckten sie noch unsern Zwieback, wovon sie bereits so viel verdorben hatten, mit ihrem Unrathe, daß ein etwas leckerer Mund wohl schwerlich davon würde gekostet haben.

Unser Tauschhandel und das gute Vernehmen zwischen uns und den Eingebohrnen war bisher durch nichts unterbrochen worden, bis den 22sten Abends ein Insulaner Mittel fand, in Hrn. Bayly's Sternwarte zu kommen und unvermerkt einen Sextanten zu entwenden. So bald ich von diesem Diebstahle Nachricht hatte, gieng ich ans Land und ließ durch den Omai die Häupter bitten, mir wieder zu meinem Instrumente zu verhelfen. Sie machten aber hiezu nicht die mindeste Anstalt, weil sie einem Heeva der so eben aufgeführt wurde, sehr aufmerksam zusahen. Da ich den Schauspielern befahl aufzuhören, merkten sie, daß es Ernst war, und fiengen an, nach dem Dieb zu fragen. Dieser saß wirklich mitten unter

Mittwoch den 22sten.

1777. October.

ihnen, und zwar so unbefangen, daß ich nie auf ihn gefallen wäre, zumal da er nichts von der Sache wissen wollte. Weil mich aber **Omai** versicherte, er und kein anderer sey der Thäter, so ließ ich ihn an Bord bringen und gut verwahren. Dieses verursachte eine allgemeine Gährung unter den versammelten Eingebohrnen, und der ganze Haufe entfloh, was ich auch thun und sagen mochte, sie zu beruhigen. **Omai** mußte den Gefangenen verhören; aber es kostete Mühe, von ihm heraus zu bringen, wohin er das Instrument verborgen habe, und da es darüber Nacht wurde, so konnten wir es nicht eher

Donnerstag den 23sten.

finden, als andern Morgens mit anbrechendem Tage, da wir es denn ganz unversehrt wieder bekamen. Nunmehr erholten sich auch die Eingebohrnen von ihrem Schrecken, und umringten uns wieder wie gewöhnlich. Den Dieb, der ein unverschämter Bösewicht zu seyn schien, bestrafte ich strenger, als alle bisherige Verbrecher. Ich ließ ihm Haare und Bart abscheeren, beide Ohren abschneiden, und sodann laufen.

Sonnabend den 24sten.

Diese Strafe schreckte ihn indessen nicht ab, uns neue Unruhe zu machen. Denn Nachts zwischen den 24sten und 25sten entstand ein allgemeiner Lärm, und es hieß, eben der Kerl habe uns eine Ziege gestohlen. Indessen fand sich auf dieser Seite alles in Ordnung, und weil die Ziege gut bewacht war, mag er sein Vorhaben wieder aufgegeben haben. Aber desto sicherer gelang ihm sein Anschlag auf einer andern Seite, denn höchstwahrscheinlich war er's,

der in Omai's Grundstücken verschiedene Weinstöcke und Kohlpflanzen verdarb, und mit sich fortnahm. So drohete er auch öffentlich, er wolle den Omai umbringen und sein Haus in Brand stecken, so bald wir die Insel würden verlassen haben. 1777. October.

Damit nun dieser Bube weder mir, noch dem Omai mehr Schaden zufügen möchte, ließ ich ihn ergreifen und wieder an Bord vestsetzen, in der Absicht, ihn von hier weg, und auf eine entfernte Insel zu bringen, womit auch alle Oberhäupter ausnehmend zufrieden schienen.— Er war zwar von Bolabola; aber dem ungeachtet gab es hier Eingebohrne genug, die recht gerne bey allen seinen Schelmereyen mit ihm gemeine Sache machten; denn ich habe in Huaheine immer ungleich mehr unruhige Köpfe angetroffen, als in allen andern benachbarten Inseln, und wenn sie sich diesmal besser als sonst gegen mich betragen haben, so war es blos der Furcht und dem Mangel an schicklicher Gelegenheit zuzuschreiben. Wie konnte es aber auch bey einem so gesetzlosen Zustande anders seyn? Ihr so genannter König, oder Earee rahie, war ein bloses Kind, wie ich schon oben erwähnt habe, und wir bemerkten nicht, daß eine andere Person, oder ein gewisser Senat, seine Stelle in der Regierung vertreten hätte. Denn, wenn irgend eine Mißhelligkeit zwischen uns und den Eingebohrnen vorfiel, so wußten wir nicht, an wen wir uns eigentlich zu wenden hatten, um gütliche Auskunft zu bewirken, oder Hülfe zu erhalten. Die Mutter des jungen Ober-

1777. October.

hauptes schien sich manchmal den Angelegenheiten unterziehen zu wollen, aber ich fand nicht, daß sie mehr Gewicht hatte als die andern.

Sonntag am 26sten.

Omais Haus war nun beynahe fertig. Es wurden daher am 26sten, viele seiner Geräthschaften ans Land gebracht. Unter andern mehr seltenen als nützlichen Dingen befand sich auch ein Kästchen mit allerley Spielwaare, die er der umherstehenden Menge sehen ließ, und von ihr mit außerordentlichem Wohlgefallen betrachtet wurde. Seine Töpfe, Kessel, Schüsseln, Teller, Becher, Gläser und übriger Hausrath wurde aber kaum des Ansehens werth geachtet, und Omai selbst fieng an, zu glauben, daß ihm dies alles von schlechtem Nutzen seyn könne; daß ein gebackenes oder gestooftes Schwein weit besser schmecke, als ein gesottenes; daß ein Pisang-Blatt eben so gute Dienste thue, als ein zinnerner Teller, und daß eine Kokosnußschale ein so bequemes Trinkgeschirr sey, als ein englischer Pokal. Er suchte also sehr weißlich sein englisches Küchengeräthe, wo es nur möglich war, bey unseren Leuten auf beiden Schiffen anzubringen, und ließ sich Beile und andere Eisenwaaren daran geben, die in diesem Welttheile ungleich mehr innern Werth hatten, und ihn bey Leuten, unter denen er nun seine Tage zubringen sollte, zu einer ungleich wichtigern Person machen konnten, als alles andere.

Dienstag am 28sten.

Bey den zahlreichen Geschenken, die man ihm in England machte, wurden auch die Feuerwerke nicht vergessen. Wir brannten einige davon am 28sten,

Abends, vor einer zahlreichen Menge Zuschauer ab, die sie halb mit Vergnügen, halb mit Furcht ansahen. Was noch übrig blieb, wurde wieder zurechtgelegt, und dem Omai, dem alles dieses eigentlich gehörte, zurückgelassen. Ich weiß nicht, ob ich es im Ernste bedauern soll, daß von diesem Theile seiner Ladung, bey verschiedenen Gelegenheiten, schon so viel auf andern Inseln in die Luft gegangen ist, und daß von dem Uebrigen, durch das lange Liegen, nicht viel mehr wird zu gebrauchen seyn. 1777. October.

Den 30sten, zwischen Mitternacht um vier Uhr fand der Bolabolaner den wir an Bord in Verwahrung hatten, Mittel, sich davon zu machen. Er hatte die Fußschelle vom Blocke, wo er angeschlossen war, mitgenommen, und kaum war er an Land, so nahm sie ihm einer der Vornehmen ab, und gab sie dem Omai. Dieser kam in aller Frühe, und klagte, daß nun sein ärgster Feind wieder auf ihn losgelassen sey. — Bey unserer Nachfrage fand sich, daß nicht nur der Posten, der oberhalb des Gefangenen an der Lücke stand, sondern auch die ganze Wache auf dem Unterverdecke, wo er lag, eingeschlafen war. Und nun ersah sich der Dieb die Gelegenheit, den Schlüssel zu seiner Schelle aus einem Schubkasten zu nehmen, worein er ihn hatte legen gesehen, und setzte sich also in Freyheit. Meine Leute, die des Nachts ihre Schuldigkeit so schlecht beobachtet hatten, ließ ich tüchtig bestrafen, und gab neue Verordnungen, um ähnli- Donnerstag am 30sten.

1777. October.

chen Nachlässigkeiten für die Zukunft vorzubauen. Uebrigens war es mir ganz recht, als ich bald darauf hörte, der Geflüchtete sey nach Ulietea übergegangen, wo ich ihn aufs neue werde in Fesseln legen lassen f).

Da nunmehr Omai in seiner neuen Wohnung eingerichtet war, machte ich Anstalten zu meiner Abreise. Ich ließ diesen Abend alles was sich am Lande befand, an Bord bringen, den Hengst, die Stute und die trächtige Ziege ausgenommen, die wir unserem Freunde zurückliesen, von dem wir uns nunmehr trennen mußten. Ich gab ihm noch einen Eber und zwey Schweine von englischer Zucht; er hatte sich ausserdem noch ein Paar andere selbst angeschaft. Der Hengst hatte die Stute schon in Otaheite belegt, und ich hoffe, daß durch dieses schätzbare Geschenk künftig auch Pferdzucht auf diesen Inseln zu finden seyn wird.

Einen großen Theil unserer Leser interessirt Omai vielleicht mehr, als alles Uebrige auf dieser Reise, deren Gegenstände freylich nicht allgemeine Unterhaltung versprechen können. Es wird also jeder nähere Umstand, der sich auf die Lage, in der wir ihn zurückließen, und auf seine ganze häußliche Einrichtung bezieht, sehr willkommen seyn. Ich will daher noch folgendes hinzufügen. In Otaheite hatte er sich vier bis fünf Toutous, oder

f) Da Ulietea nur ungefähr zwey Seemeilen weit von Huaheine liegt, so war diese Nachbarschaft dem Omai noch zu gefährlich. W.

Knechte ausgesucht; die beiden Neu-Seeländer blieben bey ihm, und von Huaheine hatte er seinen Bruder nebst einigen andern mitgenommen, daß also seine Haushaltung ungefähr aus zehen Personen bestand, worunter sich aber kein einziges weibliches Geschöpf befand, und wahrscheinlich auch so bald keines befinden wird, es müßte denn seyn, daß der Herr seine Flüchtigkeit verlöhre, denn bis hieher hatte er gar keine Neigung zum Heyrathen gezeigt.

Das Haus, welches wir ihm baueten, war vier und zwanzig Fuß lang, achtzehen breit und ungefähr zehen Fuß hoch. Wir nahmen die Bretter von den Kähnen dazu, die wir in Eimeo erbeutet hatten, und brachten dabey so wenig Nägel an, wie möglich, damit die Eingebohrnen, bey ihrer großen Begierde nach Eisen, nicht in Versuchung geriethen, es niederzureissen. Es wurde übrigens ausgemacht, daß er gleich nach unserer Abreise, ein geräumiges Haus nach der dort gewöhnlichen Bauart errichten sollte, wovon das eine Ende über das von uns gebaute hinausragen und solches zu mehrerer Sicherheit ganz einschliesen sollte. Einige Häupter der Insel versprachen ihm auch, hiezu behülflich zu seyn, und wenn der in Vorschlag gebrachte Bau den Grund wirklich einnehmen wird, der dazu abgesteckt wurde, so werden wenig Häuser auf der Insel ihn an Größe übertreffen.

Seine europäischen Waffen bestanden in einer Muskete, mit Bayonnet und Patrontasche; einer

1777. October. Vögelflinte, zwey Paar Pistolen und zwey bis drey Säbeln. Er hielt sich durch ihren Besitz für den glücklichsten Menschen, und blos darum schenkte ich sie ihm, denn im Grunde war ich überzeugt, daß es besser für ihn gewesen wäre, wenn er kein Feuergewehr, oder andere europäische Waffen gehabt hätte. Dergleichen Werkzeuge in der Hand eines Menschen, auf dessen Vorsichtigkeit und Mäßigung ich mich eben nicht sehr verlassen wollte, können mehr seine Gefahr vergrößern, als ihn furchtbar machen. Nachdem er alle seine Habseeligkeiten ans Land gebracht hatte, und in seinem Hause alles in Ordnung war, gab er den mehresten Officieren beider Schiffe zwey oder dreymal ein Mittagessen, und seine Tafel war jedesmal in Ueberfluß mit den besten Speisen, die die Insel nur liefern konnte, besetzt.

Ehe wir unter Seegel giengen ließ ich auf die Aussenseite seines Hauses folgende Inschrift einhauen:

Georgius Tertius, Rex, 2 Novembris, 1777.

Naves { Resolution, Jac. Cook, Pr. / Discovery, Car. Clerke, Pr.

1777. November. Sonntag den 2ten. Am 2ten November, Nachmittags, machte ich mir einen gelinden Ostwind zu Nutz, und seegelte aus dem Haven. Die meisten unserer guten Freunde blieben bey uns an Bord, bis die Schiffe unter Seegel waren. Um ihre Neugier zu befriedigen, ließ ich fünf Kanonen abfeuern. Hierauf nahmen

sie alle Abschied, bis auf den Omai, der bey uns blieb, bis wir in geraumer See waren. Wir hatten das Schiff im Haven mit einem Cabel am Ufer bevestigt. In dem man es loosmachte, merkten unsere Leute nicht, daß das Cabel durch das Reiben an den Felsen entzweygegangen, und das äussere Ende am Strande geblieben war. Es mußte also ein Boot zurückgeschickt werden, um es an Bord zu bringen. Mit diesem Boote gieng Omai wieder ans Land, nachdem er von allen Officieren einen sehr zärtlichen Abschied genommen hatte. Er bezeigte sich hiebey ungemein gefaßt; aber als er an mich kam, fiel sein ganzer Muth, und er konnte seine Thränen nicht länger verbergen, auch sagte mir Herr King, der ihn im Boote begleitete, daß er den ganzen Weg hindurch nicht zu weinen aufgehört habe.

Es war uns keine geringe Beruhigung, ihn wohlbehalten an eben denselben Ort wieder zurückgebracht zu haben, aus welchem man ihn mitgenommen hatte. Aber so sonderbar ist der Lauf der menschlichen Schicksaale, daß wir ihn, wahrscheinlich, in einer weniger glücklichern Lage zurückließen, als in der er sich vor seiner Bekanntschaft mit uns befand. Ich will damit nicht sagen, daß er dadurch unglücklicher geworden sey, weil er die Annehmlichkeiten eines gesitteten Lebens gekostet hatte, und nun jeden Gedanken aufgeben mußte, solche ferner zu genießen; sondern blos, weil die Vortheile, die er durch uns erhalten hatte, ihn in eine weit mißli-

1777. November.

chere Lage, in Ansehung seiner persönlichen Sicherheit setzten. In England machte man sich viel mit ihm zu schaffen, und er schien jedermanns Liebling zu seyn; darüber verlohr er seinen alten Stand und Herkommen ganz aus dem Gesichte, und überlegte nicht, welchen Werth seine Landsleute bey seiner Rückkehr auf seine erworbene Kenntnisse oder seine Reichthümer setzen würden, durch die allein er sich gegenwärtig bey ihnen empfehlen, und auf die er seine künftige Glückseeligkeit oder Größe bauen konnte. Es scheint sogar, daß er ihre Denkungsart, und gewissermaassen ihre Gewohnheiten, in dieser Rücksicht verkannt, oder vergessen habe; denn sonst mußte er wissen, wie äußerst schwer es halten würde, in einem Lande als ein Mann von Rang angesehen zu werden, wo es vielleicht ohne Beyspiel ist, daß eine Person von niederem Stande, sich durch eigenes, sey es auch das größte Verdienst empor gehoben habe. Hier zu Lande scheint der Grund alles Ansehens und der damit verknüpften Vorzüge und Macht, blos Geburt und Rang zu seyn, und man besteht so hartnäckig und blindlings darauf, daß eine Person, die nicht auf einer dieser höheren Stuffen stehet, gewiß auf Haß oder Verachtung rechnen kann, wenn sie sich einiges Ansehen anmassen wollte. Bey Omai war dies ganz der Fall, wenn auch seine Landsleute ihre wahren Gesinnungen zurückhielten, so lange wir uns bey ihnen befanden. Hätte er von den Geschenken, die er aus England mitbrachte, einen wohl überleg-

1777.
November.

ten Gebrauch gemacht, so würde ihm dieses, nebst den Kenntnissen, die er sich auf einer so beträchtlichen Reise erworben hatte, in den Stand gesetzt haben, die allervortheilhaftesten Verbindungen einzugehen. Allein man findet in diesem Tagebuche nur zu viele Beweise seiner kindischen Unachtsamkeit, und wie sorglos er die leichtesten Mittel aus den Händen ließ, sein wahres Interesse zu befördern. Er hatte sich in seinen Gedanken einen ungleich erhabenern Plan entworffen, der im Grunde lächerlich war, und ich möchte sagen, seinem Herzen keine Ehre machte, da ihn mehr Rachsucht, als Ehrgeitz zu beleben schien, ob zwar dies mehr der allgemeine Fehler seiner Landsleute, als ein besonderer Zug in seinem Charakter war. Sein Vater hatte wirklich ansehnliche Güter in Ulietea gehabt, ehe diese Insel von den Bolabolanern erobert wurde; er mußte sich mit vielen andern nach Huaheine flüchten, wo er starb, und den Omai nebst verschiedenen andern Kindern hinterließ, die auf diese Weise in eine Lage versetzt wurden, wo sie blos von andern abhängen mußten. So fand ihn Capitain Furneaux und nahm ihn mit sich nach England. Ich weiß nicht, ob er aus der guten Aufnahme, die ihm dort wiederfuhr, den Schluß machte, man werde ihm gegen die Feinde seines Vaters und seines Landes beystehen, oder ob er sich einbildete, seine eigene Ueberlegenheit an Kenntnissen, und sein persönlicher Muth würden hinreichend seyn, die Eroberer

1777. November.

von Ulietea wieder aus dieser Insel zu vertreiben; aber so viel ist gewiß, daß dies gleich vom ersten Anfang der Reise an, sein beständiges Dichten und Trachten war. Alle Vorstellungen die wir ihm gegen einen so thörichten Entschluß machten, fanden kein Gehör, und er gerieth in eine wilde Hitze, so bald man ihm gemäsigtere und vernünftigere Maasregeln zu seinem Besten anrieth. Ja! er war von seinem Lieblingsplane so begeistert, daß er sich einbildete, die Bolabolaner würden die eroberte Insel sogleich verlassen, so bald sie nur seine Ankunft in Otaheite würden vernommen haben. Als wir indessen auf unserer Reise weiter kamen, fieng er nach und nach an, seinen Irrthum einzusehen, und bey unserer Ankunft auf den Freundschafts-Inseln, befürchtete er eine so üble Aufnahme in seinem Vaterlande, daß er Lust hatte, zu Tongataboo, unter dem Schutze seines Freundes Feenou zu verbleiben. Auf diesen Inseln verschleuderte er einen sehr beträchtlichen Theil seiner europäischen Schätze. Eben so unbesonnen handelte er in Tiaraboo, wo er nie Willens war zu bleiben, mithin keine Absicht haben konnte, sich dort Freunde zu machen. In Matavai gieng es eben so fort, bis ich seiner Verschwendung mit einem Male ein Ende machte. Hier suchte er so schlechten Umgang, daß Otoo, der anfänglich sehr geneigt war, sich seiner anzunehmen, nachher sein Mißfallen über ihn und seine Aufführung öffentlich zu erkennen gab. Demungeachtet wäre es noch nicht zu spät gewesen, sich wieder bey ihm in

Gunst zu setzen, und er hätte sich auf eine sehr vortheilhafte Art in Otaheite niederlassen können, da er schon vormals verschiedene Jahre da gelebt hatte, und gegenwärtig bey dem Towha beliebt war. Dieser schenkte ihm das große Doppelkanot, dessen wir oben gedacht haben. — In Otaheite würde es auch in Ansehung eines gewissen Ranges nicht so schwer gehalten haben, weil ein Fremder weit leichter als ein Einheimischer sich etwas über seinen Stand erheben, und an sich schon auf mehr Ehrenbezeugungen Ansprüche machen kann. Allein Omai blieb bis ans Ende unentschlossen, und er würde, allem Vermuthen nach, in den Plan seiner Niederlassung in Huaheine nicht eingewilliget haben, wenn ich mich nicht auf eine entscheidende Art erklärt hätte, ich würde nimmermehr Gewalt brauchen, ihn in seines Vaters Ländereyen einzusetzen. Ob er den Rest seiner europäischen Reichthümer, die bey aller seiner Verschwendung, noch immer sehr beträchtlich sind, vernünftiger gebrauchen, oder ob die Maasregeln, die ich zu seiner Sicherheit und Beschützung in Huaheine genommen habe, die erwünschte Wirkung haben werden, müssen wir von künftigen Seefahrern, die diesen Ocean beschiffen werden, vernehmen, welche sich gewiß mit einigem Interesse nach unserem Abentheurer und seinen weiteren Schicksaalen erkundigen werden. Vor der Hand kann ich blos muthmassen, daß seine größte Gefahr aus den unbesonnenen Aeußerungen seines großen Hasses gegen die Einwohner

1777. November.

von Bolabola entstehen wird. Denn diese werden ihn ganz sicher aus Eifersucht, bey den Eingebohrnen von Huaheine gehässig zu machen suchen, da sie gegenwärtig mit dieser Insel Friede haben, und ihre Absicht um so leichter ausführen können, da viele Bolabolaner sich in Huaheine niedergelassen haben. Dieses hätte er aber leicht vermeiden können, da sie nicht nur keine Abneigung gegen ihn hatten, sondern eines ihrer Häupter, dessen wir oben gedachten, und den wir in Tiaraboo als Botschafter, Priester, oder als Gott von Bolabola fanden, sich sogar erbot, ihn in seines Vaters Ländereyen wieder einzusetzen; Omai schlug es aber rund aus, und blieb bis zum letzten Augenblick auf seinem Entschluß, bey der ersten Gelegenheit die sich ereignen würde, seine Rache in einer Schlacht zu nehmen. Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht sein von England mitgebrachtes Panzerhemd seinen Muth erhöhet hätte, denn in dieser Rüstung und mit seinem Schießgewehre hielt er sich für unüberwindlich.

Alle diese Fehler in Omais Charakter wurden durch seine ausserordentliche Gutherzigkeit weit überwogen. Die ganze Zeit über, die er bey uns war, hatte ich selten Ursache mit seiner Aufführung, im Ganzen genommen, ernstlich unzufrieden zu seyn. Sein Herz war voll der dankbarsten Gefühle für die Wohlthaten die er in England empfangen hatte, auch wird er gewiß nie diejenigen vergessen, die ihn, während seines dortigen Aufenthaltes mit ihrem

Schutz und ihrer Zuneigung beehrt hatten. Es fehlte ihm nicht an Verstand, aber es mangelte ihm jene geschärfte Richtung des Gemüths, und die Beharrlichkeit ihn anzuwenden, so daß seine Kenntnisse von Dingen sich blos auf das Allgemeine erstreckten, und in vielen Fällen sehr unvollkommen waren. Er hatte keinen sonderlichen Beobachtungsgeist. Er fand bey den Einwohnern der freundschaftlichen Inseln, so manche nützliche Künste, so viele angenehme Erholungsspiele, die er in seiner Insel hätte einführen können, wo sie wahrscheinlicher Weise leicht aufgenommen worden wären, da sie dem Genius der Einwohner angemessen waren: aber ich habe nie bemerkt, daß er sich die Mühe gegeben hätte, nur eines oder das andere davon zu erlernen. Diese Gleichgültigkeit aber ist der allgemeine charakteristische Fehler seiner Nation. Ob sie gleich seit zehen Jahren öfters von Europäern besucht worden sind, so konnten wir doch nicht die mindeste Spur entdecken, daß sie jemals versucht hätten, aus diesem Verkehre einigen Nutzen zu ziehen, oder daß sie uns bis hieher in irgend einem Stücke nachgeahmt hätten. Es ist also nicht wohl zu erwarten, daß Omai im Stande seyn werde, viele unserer Künste und Gebräuche unter ihnen einzuführen, oder die ihrigen zu verbessern. Ich hoffe dagegen, daß er sich wenigstens bemühen werde, die verschiedenen Früchte und Gewächse, die wir dort angepflanzt haben, zu vermehren und zur Vollkommenheit zu bringen; und schon dieses wird für seine Insel kein geringer

1777. November.

1777. November.

Gewinnst seyn. Aber der größte Vortheil, den wahrscheinlich diese Eilande Omais Reisen werden zu danken haben, werden ihnen die nützlichen Thierarten gewähren, die wir darauf zurückgelassen haben, und die sie vielleicht niemals erhalten haben würden, wenn Er nicht nach England gekommen wäre. Wenn diese sich vermehren, so werden Otaheite und die Societäts-Inseln in Ansehung der Lebensmittel jedes Land der bekannten Welt, wo nicht übertreffen, doch ihm wenigstens gleichkommen.

Omais Wiederkunft und die vielen Beweise unserer Freygebigkeit, die er mit zurückbrachte, machten Vielen Lust, mich als Freywillige nach Pretane zu begleiten. Allein ich gab bey jeder Gelegenheit zu erkennen, daß ich vest entschlossen sey, dergleichen Anträge nicht anzunehmen. Omai dem es so viel daran gelegen zu seyn schien, der einige große gereiste Mann unter ihnen zu bleiben, war gleichwohl noch immer besorgt, ich möchte mich bewegen lassen, und ihm noch andere Nebenbuhler an die Seite setzen; er erinnerte mich daher sehr oft, Lord Sandwich habe ihm versprochen, es solle keiner seiner Landsleute mehr nach England kommen.

Hätte ich die mindeste Wahrscheinlichkeit vor mir gesehen, daß man noch ein Schiff nach Neu Seeland schicken würde, so hätte ich die beiden Jungen aus diesem Lande mit nach Hause genommen, die nichts mehr wünschten, als bey uns zu bleiben. Taweiharooa, der ältere war ein ausserordentlich

munterer Bursch, von sehr gutem natürlichen Verstande, und vortreflicher Anlage, Unterricht anzunehmen. Er schien es zu fühlen, daß sein Vaterland diesen Inseln weit nachstehen müsse, und entschloß sich, jedoch vielleicht nicht ganz ohne inneren Kampf, seine Tage hier in Ruhe und im Ueberflusse zu beschließen. Der andere, Namens Kotoa, hatte uns so lieb gewonnen, daß man ihn mit Gewalt aus dem Schiffe tragen und ans Land bringen mußte. Es war ein durchtriebener, rascher und witziger Junge, und deßwegen an Bord sehr beliebt.

1777. November.

Siebentes Kapitel.

Ankunft zu Ulietea. — Astronomische Beobachtungen. — Entweichung eines See-Soldaten. — Nachrichten von Omai. — Instruction für Capitain Clerke. — Ein See-Cadet und ein Matrose gehen davon. — Drey der vornehmsten Personen auf der Insel werden dieses Vorfalls wegen gefangen genommen. — Mißlungener Anschlag der Eingebohrnen auf die beiden Capitaine Cook und Clerke. — Die beiden Ueberläufer werden zurückgebracht, und die Gefangenen wieder in Freyheit gesetzt. — Die Schiffe seegeln ab. — Erfrischungen, die wir in Ulietea erhielten. — Gegenwärtiger und vormaliger Zustand dieser Insel. — Nachricht von dem abgesetzten Könige, und dem ehemaligen Regenten in Huaheine.

1777. November. Montag den 2ten.

So bald das Boot, welches den Omai ans Land gebracht hatte, mit dem zurückgebliebenen Cabel wieder bey dem Schiffe angelangt war, holten wir es auf, und steuerten geraden Weges nach Ulietea, welches ich zunächst berühren wollte. Nachts um zehen Uhr legten wir bey, bis gegen vier Uhr am folgenden Morgen, wo wir das Süderende der Insel umschifften, um in den Haven Ohamaneno zu kommen a). Wir hatten wechselsweise bald Windstillen, bald leichte Lüfte aus verschiedenen Richtungen, so daß wir Mittags noch eine Seemeile von

a) S. den Abriß dieses Havens in Hawkesworth's Collection, Vol. II. p. 248. (Gesch. der engl. See-Reisen, 2ter B. S. 268.)

dem Eingange des Havens entfernt waren. Während dieses Aufenthalts machte uns Oreo, das Oberhaupt dieser Insel, mein alter Freund, nebst seinem Sohne, und Pootoe, seinem Tochtermanne, einen Besuch. Ich hatte mir vorgenommen, so bald wie möglich in den Haven zu kommen, und ließ alle Boote ausheben, um uns zu boogsiren. Hiebey kam uns anfänglich ein gelinder Südwind zu Statten, er legte sich aber bald wieder, und nun blies auf einmal, gerade aus dem Haven, ein Wind aus Osten her, der uns nöthigte gegen zwey Uhr, am Eingange desselben, Anker zu werfen, und die Schiffe vorwärts auf die Anker zu schleppen, womit wir bis zu eintretender Nacht zubrachten. So bald wir uns in dem Haven befanden, umringte uns eine Menge Kähne, mit Eingebohrnen, die uns Schweine und Früchte zum Tausch brachten, und wo wir uns hinwendeten, sahen wir alles in Ueberfluß. 1777. November.

Am folgenden Morgen, den 4ten, ließ ich dicht an der Nordseite des Ufers, in der Vertiefung des Havens das Schiff mit Vorder- und Hintertheil am Strande anlegen, alle Cabeltaue auf das Verdeck ziehen, und eine der Ballast-Pforten öffnen. Von dieser Oeffnung aus, ließ ich ein leichtes Gerüste oder eine Brücke, ungefähr zwanzig Schuh lang, bis ans Ufer führen, um durch dieses Mittel der Ratten los zu werden, die uns noch immer plagten. Die Discovery legte sich in eben der Absicht an die südliche Seite des Ufers. Mittlerweile stattete ich Dienstag den 4ten.

1777. November. meinen Gegenbesuch bey dem Oreo ab, und schenkte ihm bey dieser Gelegenheit ein langen, weiten Oberrock von Leinwand, ein Hemd, eine Mütze von rothen Federn aus Tongataboo, nebst noch anderen Sachen von geringerem Werthe, und nahm ihn, mit einigen seiner Freunde, mit mir zum Mittagessen an Bord.

Donnerstag den 6ten. Am 6ten wurden die Sternwarten errichtet und die nöthigen Instrumente an Land gebracht. Die beiden folgenden Tage nahmen wir sowohl an Bord, als am Lande, mit allen unsern Compassen, Sonnen-Azimuthe, um die Abweichung der Magnetnadel zu finden. In der Nacht zwischen dem 8ten und 9ten beobachteten wir eine Occultation des ε im Steinbock, durch den finstern Theile des Mondes. Nach Hrn. Bayly's und meinen Wahrnehmungen, die vollkommen übereinstimmten, geschah die Immersion um 10 Uhr 6 Minuten 54½ Secunden, nach Hrn. King aber eine halbe Secunde früher. Hr. Bayly hatte das achromatische Teleskop der Längen-Commission; Hr. King das Spiegel-Teleskop, welches eben dieser Commission gehört; ich hatte mein gregorysches, von achtzehen Zoll Brennweite. Nicht lange vorher war auch eine Immersion des π des Steinbocks, in den finstern Mond-Saum, welche aber Hr. Bayly nur allein beobachtete. Ich versuchte sie zwar durch ein kleines achromatisches Fernrohr zu beobachten, aber es vergrößerte nicht genug.

1777.

November.

Bis zum 12ten fiel nichts merkwürdiges vor. Aber in der Nacht auf den 13ten, gieng der Seesoldat, John Harrison, der an der Sternwarte Schildwacht gestanden war, davon, und nahm Muskete und alle Montirungsstücke mit fort. So bald wir am Morgen Nachricht erhielten, welchen Weg er genommen habe, wurde ein Commando ausgeschickt, ihn aufzusuchen, es kam aber gegen Abend wieder zurück, ohne ihn gefunden zu haben. Am folgenden Morgen, wendete ich mich dieses Vorfalls wegen an das Oberhaupt, und erhielt von ihm die Versicherung, daß er eine Parthey seiner Leute nachschicken, und mir ohne Zweifel noch selbigen Tages den Ueberläufer ausliefern wollte. Dies geschah aber nicht, und ich hatte sogar Ursache zu glauben, daß er diesfalls nicht die geringste Vorkehr getroffen habe. Wir hatten um diese Zeit eine Menge Kähne an den Schiffsseiten; hiebey wurden viele Diebstähle begangen, die ruchtbar wurden, und die den Eingebohrnen üble Folgen befürchten ließen. Wir hatten also am nächsten Morgen nur wenig Zuspruch. Oreo selbst besorgte nichts Gutes und entfloh mit seiner ganzen Familie. Ich sah dieses als eine gute Gelegenheit an, ihn desto eher zu Auslieferung des Deserteurs zu vermögen, der sich, wie ich in Erfahrung gebracht hatte, in einem Orte, Hamoa genannt, an der andern Seite der Insel aufhielt. Ich gieng zu dem Ende mit zwey bewaffneten Booten dahin, und nahm einen Eingebohrnen als Wegweiser mit. Unterwegs fanden wir das Ober-

Mittwoch den 12ten.

Donnerstag den 13ten.

Freytag den 14ten.

Sonnabend den 15ten.

1777. November.

haupt, und nahmen es zu uns an Bord. Ungefähr anderthalb Meilen von Hamoa stieg ich mit einigen meiner Leute ans Land, und marschirte in aller Eile darauf zu, ehe der Anblick meiner Boote noch Aufsehen machte, und der Entlaufene nicht Zeit gewinnen möchte, sich in die Gebirge zu flüchten. Diese Vorsicht war indessen unnöthig; denn die Eingebohrnen dieses Theils der Insel hatten schon vor meiner Ankunft, Nachricht erhalten, und sich vorgenommen gehabt, den Flüchtling auszuliefern.

Ich fand Harrison, mit der Flinte zu seinen Füssen, zwischen zwo Weibern sitzen, die so bald ich ins Haus trat, aufstanden und für ihn sprechen wollten. Da es hier sehr um die Folgen zu thun war, so ließ ich sie hart an, und befahl ihnen sich fortzupacken. Sie brachen darüber in Thränen aus, und begaben sich hinweg. Paha, der Befehlshaber dieses Bezirks, kam hierauf mit einem Pisangstengel, und einem Sponferkel, die er mir als ein Friedensgeschenk darbringen wollte. Ich verwarf es aber, und hieß ihm seiner Wege zu gehen; schiffte mich mit dem Deserteur, an Bord des nächsten Bootes ein, und kehrte nach den Schiffen zurück. Nun war das vorige gute Vernehmen wieder hergestellt. Der Kerl wußte keine andere Entschuldigung vorzubringen, als daß er von den Eingebohrnen verführt worden sey, und das mochte dann einigermassen wahr seyn, weil Paha und die vorhinerwähnten beiden Weibspersonen, Tags vorher, ehe er weggieng, auf dem Schiffe gewesen waren. Da er

bis auf wenige Minuten vor der Ablösung auf seinem Posten geblieben war, so ließ ich ihn nicht eben sehr strenge bestrafen. 1777. November.

Wir waren zwar von Omai getrennt, aber noch befanden wir uns nahe genug, Nachricht von ihm erhalten zu können, um die ich ihn gebeten hatte. Ungefähr vierzehen Tage nach unserer Ankunft in Ulietea sandte er auch zwey seiner Leute in einem Kahne an mich ab, und ließ mir zu meinem großen Vergnügen sagen, daß er sich in keinem Stücke über die Einwohner der Insel zu beklagen habe, und alles recht gut gehe, ausgenommen daß seine Ziege im Werfen darauf gegangen sey. Diese Nachricht war mit der Bitte begleitetet, ihm eine andere Ziege und zwey Beile zu schicken. Es war mir sehr angenehm, ihm noch diese Dienste leisten zu können, und ich schickte am 18ten seine beiden Abgeordneten mit den Beilen, einem Ziegenböckchen und einer jungen Ziege, die sich noch auf der Discovery befanden, nach Huaheine zurück. Dienstag den 18ten.

Am folgenden Tage gab ich dem Capitain Clerke, im Falle wir, nach unserer Abreise aus diesen Inseln getrennt werden sollten, folgende Verhaltungsbefehle:

Instruction von Capitain Jacob Cook, Befehlshaber von Sr. Majestät Schluppe, Resolution: Mittwoch den 19ten.

"Da die Fahrt von den Societäts-Inseln bis an die nördliche Küste von America von beträchtlicher Dauer seyn wird, und zum Theil mitten im

1777. November.

Winter geschehen muß, wo Stürme und schlimmes Wetter, ja sogar Trennung beider Schiffe zu erwarten stehen; so haben Sie alle mögliche Sorgfalt anzuwenden, letzteres zu verhüten. Wenn sich aber, aller unserer Mühe ungeachtet, dennoch der Fall ereignen sollte, daß wir aus einander kämen; so haben Sie mich vor der Hand an der Stelle aufzusuchen, wo Sie mich das letztemal gesehen haben. Sollten Sie mich hier binnen fünf Tagen nicht zu Gesicht bekommen; so haben Sie, laut der Instruction des hohen Admiralitäts-Collegium, wovon Sie eine Abschrift in Handen haben, Ihren Lauf nach der Küste von Neu-Albion fortzusetzen, und zu trachten, alldort in die Breite von 45° zu kommen.

In dieser Breite haben Sie, in einer mäsigen Entfernung vom Lande, zehen Tage lang nach mir zu kreutzen, und sollten Sie mich auch alsdann nicht sehen; so werden Sie in den ersten bequemen Haven dieser Breite, oder weiter nordwärts anlegen, um Holz und Wasser einzunehmen, und sich Erfrischungen zu verschaffen.

Während Ihres Aufenthaltes in diesem Haven, werden Sie sich beständig nach mir umsehen lassen, und zu dem Ende so nahe als möglich an der Seeküste eine Ankerstelle wählen, damit sie mich desto leichter wahrnehmen können, wenn ich auf offener See erscheinen werde.

Sollte ich vor dem 1sten April, künftiges Jahres, nicht zu Ihnen stossen, so gehen Sie wieder

in See, und richten ihren Lauf nordwärts, bis unter den 56° der Breite; wo Sie in schicklicher Entfernung von der Küste, die sich jedoch nicht über funfzehen Seemeilen erstrecken darf, bis zum 10ten May nach mir zu kreutzen haben. 1777. November.

Sehen Sie in diesem Zeitraume nichts von mir, so gehen Sie immer weiter nordwärts, um, in Gemäßheit der oben gedachten Instruction, einen Durchgang in das atlantische Meer, durch die Hudsons- oder Baffinsbay aufzusuchen.

Sollten Sie weder in einer dieser Bayen, noch auf einem andern Weg eine Durchfahrt entdecken können, und es bey der Jahreszeit allzu gefährlich werden, sich in hohen Breiten aufzuhalten; so haben Sie sich in den Haven St. Peter und St. Paul in Kamtschatka zu begeben, um ihre Mannschaft mit Erfrischungen zu versorgen, und daselbst zu überwintern.

Sollten Sie aber in gedachtem Haven nicht hinlängliche frische Lebensmittel antreffen; so steht es Ihnen frey, nach eigenem Gutdünken, einen andern Haven zu wählen; jedoch werden Sie bey ihrer Abreise den dortigen Gouverneur die dießfalls nöthige Auskunft schriftlich zurücklassen, die er mir bey meiner Ankunft einhändigen wird. Im Frühling des folgenden Jahres 1779, werden Sie sich wieder in oben erwähnten Haven begeben, und wo möglich, längstens bis den 10ten May daselbst einzutreffen suchen.

1777. November.

Werden Sie bey ihrer Ankunft weder Befehle, noch Nachrichten von mir finden, die Sie rechtfertigen könnten, andere Maasregeln zu nehmen, als in der vorhin gedachten Instruction angezeigt sind; so haben Sie sich in der Folge lediglich an diese letztere zu halten, und die darinnen angezeigten, noch nicht befolgten Punkte zu vollziehen, wofern sich solches mit gegenwärtigen Befehlen verträgt.

Sollten Sie endlich durch Krankheit oder durch sonst einen Zufall verhindert werden, sowohl gegenwärtige Instruction, als die Verhaltungsbefehle der Admiralitaetskammer zu befolgen; so werden Sie Sorge tragen, daß solche demjenigen Officier übergeben werden, der nach Ihnen der nächste im Commando ist, und dem andurch aufgegeben wird, sie bestmöglichst zu vollziehen.

Gegeben unter meiner Hand, an Bord der Resolution; Ulietea am 18ten November 1777.

J. Cook.

„An dem Capitain, Carl Clerke
Befehlshabern Sr. Majestät
Schluppe, Discovery.“

Während wir mit den Schiffen dicht am Ufern dieser Insel lagen, ließen wir sie beide kielholen, säuberten den äussern Boden, und belegten ihn mit dünnen Zinnplatten, nachdem wir das alte Beschläge weggenommen und alles Mangelhafte ersetzt hatten. Der geschickte Herr Pelham, Secretair bey dem Proviant-Commissariat der Königlichen

Flotte hatte mir diese Zinn-Platten mitgegeben, und ich werde nun sehen, ob sie nicht in dieser Absicht eben die Dienste thun, als Kupferplatten. 1777. November.

Montag am 24sten.

Am 24sten des Morgens wurde mir gemeldet, daß man auf der Discovery einen Midschipmann (Seekadeten) und einen Matrosen vermisse. Nicht lange darauf hörten wir von den Eingebohrnen, daß beide am vorhergehenden Abend, in einem Kahne weggefahren wären, und sich jetzt am andern Ende der Insel befänden. Da der Midschipmann schon ein Verlangen geäußert hatte, auf einer dieser Inseln zurückzubleiben, so war es sehr wahrscheinlich, daß er sich mit seinem Begleiter blos in dieser Absicht unsichtbar gemacht hatte. Capitain Clerke setzte ihnen daher in zwey bewafneten Booten, mit einer Parthey Seesoldaten nach; kam aber gegen Abend unverrichteter Sache zurück, und ohne etwas zuverlässiges über ihren Aufenthalt erfahren zu haben. Er wollte sogar aus dem Betragen der Eingebohrnen abgenommen haben, daß sie die Flüchtlinge zu verbergen suchten, daß sie ihn den ganzen Tag über nur mit falschen Nachrichten aufgehalten, und ihn an Stellen geführt hätten, wo er sie unmöglich hätte finden können. Er betrog sich auch nicht in diesen Muthmassungen, denn am folgenden Morgen erfuhren wir, daß sich die zwey Ausreisser nach Otaha b) hätten übersetzen lassen.

b) Eine kleine nahe gelegene Insel an der Nordseite von Ulietea. W.

1777. November.

Da sie nicht die einzigen auf den Schiffen waren, die ihr Leben auf diesen glücklichen Inseln zu beschließen wünschten; und es mir sehr darum zu thun war, allen weitern Versuchen dieser Art vorzubeugen, so hielt ich es für höchst nöthig, sie wieder zu bekommen, es koste auch was es wolle; und damit die Eingebohrnen sähen, daß ich die Sache ernstlich nähme, entschloß ich mich, die Ueberläufer selbst aufzusuchen, weil ich bey verschiedenen Vorfällen auf diesen Inseln bemerkt hatte, daß man es nicht wagte, mich mit falschen Nachrichten zu hintergehen.

Dienstag den 25ten.

Ich machte mich also, am folgenden Morgen, mit zwey bewafneten Booten auf den Weg, und wurde von dem Oberhaupte selbst begleitet. Wir hielten uns, nach seiner Anleitung, nirgends auf, bis wir an die Mitte der Ostseite von Otaha kamen, wo wir ans Land stiegen. Oreo schickte sogleich einen Boten voraus, mit dem Befehle, daß man die Flüchtlinge ergreifen, und so lange in Verhaft behalten solle, bis wir mit unseren Booten würden nachgekommen seyn. Als wir aber den Ort erreicht hatten, wo wir sie zu finden hofften, sagte man uns, daß sie die Insel verlassen, und bereits Tags zuvor nach Bolabola gegangen wären. Ich hielt nicht für rathsam, ihnen dahin zu folgen, und kehrte also nach den Schiffen zurück, jedoch mit dem vesten Vorsatze, ein Mittel zu treffen, durch welches ich die Einwohner von Ulie-

tea selbst zu zwingen gedachte, unsere entwichene Leute von jener Insel zurückzubringen. 1777. November.

In der Nacht beobachte ich mit Hrn. Bayly, und Hrn. King eine Immersion des dritten Jupiters-Trabanten. Sie eräugte sich:

nach Hrn Bayly um	2 U.	37 M.	54 S.	} Morg.	Mittwoch den 26sten.
— Hrn. King »	2	37	24		
meiner eig. Beob.	2	37	44		

Hr. Bayly und Hr. King hatten dollondsche vierthalbfüssige achromatische Teleskope, von der größten Amplification. Ich beobachtete mit einem zweyfüßigen gregoryschen Spiegelteleskope von Bird.

Kaum war der Tag angebrochen, so kam Oreo mit seinem Sohne, seiner Tochter, und seinem Tochtermanne an Bord der Resolution. Diese drey letztern hatte ich vor, so lange als Geiseln zu behalten, bis die Deserteurs zurückgebracht wären. Capitain Clerke mußte sie zu dem Ende an Bord seines Schiffs einladen, und so bald sie dort angekommen waren, machte er sie zu Kriegsgefangenen. Oreo war noch bey mir, als er die Neuigkeit erfuhr; er erzählte mir den Vorfall, in der Meynung, daß dieses alles ohne mein Wissen, und folglich ohne meine Genehmigung geschehen sey. Ich benahm ihm aber augenblicklich seinen Irrthum, so daß es ihm jetzt um seine eigene Lage bange wurde, und in seinem Blicke und Wesen die größte Bestürzung zu lesen war. Hierüber beruhigte ich ihm aber vollkommen, indem ich ihm sagte, es stehe blos bey ihm das Schiff zu verlassen, wenn er nur wollte, um

1777. November.

schickliche Wege einzuschlagen, mir die beiden Leute wieder zu verschaffen, und dadurch die Seinigen in Freyheit zu setzen. Geschähe jenes nicht, so wäre ich entschlossen, sie mit mir hinweg zu nehmen, wie mich denn überhaupt sowohl sein Betragen, als das Betragen seiner Leute, die nicht nur zu dieser Flucht behülflig gewesen wären, sondern noch gegenwärtig andere zu verführen suchten, zu allen Maasregeln berechtigte, die ich nur immer nehmen könnte, dieses Vornehmen zu vereiteln.

Auf diese Erklärung, und Anzeige der Beweggründe meines Verfahrens, die wir Mittel fanden, dem Oreo und seinem Gefolge vollkommen begreiflich zu machen, erholten sie sich von der ersten allgemeinen Bestürzung, besonders in Ansehung ihrer eigenen Sicherheit; aber noch waren sie immer der Gefangenen wegen, äußerst bekümmert. Viele begaben sich in ihren Kähnen unter den Spiegel (die Kajütten-Fenster) der Discovery, und beklagten ihre gefangenen Landsleute in langen, lauten Ausruffungen. Poedooa! — so hieß die Tochter des Oberhauptes — erschallte auf allen Seiten; die Weiber bejammerten ihr Schicksaal um die Wette, und dieses nicht blos mit Thränen und Geschrey, sondern es gab bey dieser Gelegenheit viele blutiggerizte Köpfe.

Oreo überließ sich hiebey keiner unnützen Wehklage, sondern machte auf der Stelle Anstalten, die Flüchtlinge wieder zu schaffen. Er schickte zu dem Ende einen Kahn nach Bolabola an Opoony, den

König der Insel, und ließ ihm durch einen Abgeordneten den Vorfall anzeigen und ihn bitten, die beiden Entlaufenen gefangen nehmen zu lassen und hieher zu senden. Oreo nahm hiezu keinen geringern Botschafter als Pootoe, den Vater seines Tochtermannes, der noch vor seiner Abreise zu mir an Bord kam, um meine Befehle zu vernehmen. Ich schärfte ihm ein, ja nicht ohne die Flüchtlinge zurückzukommen, und dem Opoony in meinem Namen zu sagen, daß wenn sie allenfalls die Insel sollten verlassen haben, er ihnen einige Kähne nachschicken sollte; denn ich konnte mir wohl vorstellen, daß sie sich nicht lange an einem Orte aufhalten würden. 1777. November.

Unsere Gefangenen waren indeß von so großer Wichtigkeit, daß die Eingebohrnen es nicht für rathsam hielten, sich in Ansehung ihrer Befreyung auf die Zurückkunft unserer Deserteur zu verlassen, oder vielmehr, ihre Ungedult war so groß, daß sie auf einen Anschlag fielen, der ihnen ein noch größeres Ungemach zugezogen hätte, wenn es nicht, glücklicher Weise, noch wäre abgewandt worden. Abends zwischen fünf und sechs Uhr bemerkte ich, daß alle Kähne in, und um den Haven, sich auf das schleunigste entfernten, als wenn sie ein panisches Schrecken ergriffen hätte. Ich befand mich damals am Lande, den Schiffen gegen über, und fragte lange Zeit vergeblich nach der Ursache, bis unsere Leute vom Bord der Discovery uns zuriefen, eine Parthey Eingebohrner hätten Capitain Clerke und

1777. November.

Herrn Gore, die in einiger Entfernung von den Schiffen spazieren gegangen wären, gefangen genommen. Erstaunt über diesen kühnen Plan der Wiedervergeltung, wodurch man mir auf meinem eigenen Wege so treffend entgegen arbeitete, sahe ich, daß hier keine Zeit zu verliehren war. Ich ließ daher meine Leute unverzüglich bewaffnen, und in weniger als fünf Minuten, rückte Hr. King mit einem starken Commando aus, um die beiden Herren frey zu machen. Zu gleicher Zeit wurden zwey bewaffnete Boote mit einer andern Parthey, unter Anführung Hrn. Williamsons, nach den fliehenden Kähnen ausgesandt, um ihnen den Rückweg am Ufer abzuschneiden. Wir hatten aber kaum diese beiden Detaschements aus den Augen verlohren, so ergab sich's, daß man uns falsch berichtet hatte, worauf sie sogleich zurückberuffen wurden.

Es war indessen aus verschiedenen Umständen nur allzu deutlich zu sehen, daß die Eingebohrnen wirklich mit der Absicht umgegangen waren, sich des Hrn. Clerke zu bemächtigen; ja, sie machten am folgenden Tag gar kein Geheimniß daraus. Ihren erstern, großen Operationsplan aber, hatten sie eigentlich auf mich angelegt. Ich war gewohnt, mich alle Abende in frischem Wasser zu baden, wohin ich mich öfters allein und ohne alles Gewehr verfügte. In der Vermuthung, daß dieses heute Abends wieder geschehen werde, hatten sie sich vorgenommen, mich und Hrn. Clerke, im Fall er mich begleiten sollte, in Beschlag zu nehmen. Al-

lein seit dem ich Oreo's Familie im Arrest hatte, hielt ich es nicht für rathsam, mich ihrer Gewalt auszusetzen, auch warnte ich Hrn. Clerke und alle Officier, sich nicht allzu weit von den Schiffen zu entfernen. Oreo fragte mich diesen Nachmittag zwey oder dreymal, ob ich heute nicht auf meinen gewöhnlichen Badeplatz gehen wollte? Weil er aber sah, daß ich mich nicht dazu bereden ließ, begab er sich mit seinen Leuten fort, so sehr ich ihn auch bat, länger zu bleiben. Ich dachte damals nichts Arges, und stellte mir vor, es habe sie sonst ein Schrecken ergriffen, der, wie gewöhnlich, bald wieder vorüber seyn würde. Da ihnen nun in Ansehung meiner der Versuch fehlgeschlagen war, so suchten sie sich an diejenigen zu halten, die ihnen näher zu Handen waren. Sehr gut war es inzwischen für beide Theile, daß der ganze Anschlag zu Wasser wurde, und noch ein größeres Glück, daß hiebey kein Mensch ums Leben kam. Denn, außer zwey oder drey Ladungen, die gegen die Kähne abgefeuert wurden, geschahen sonst keine Musketenschüsse, und diesen wenigen hatten vielleicht die Herren Clerke und Gore ihre Rettung zu verdanken. c) Denn gerade um diese Zeit gieng eine Rotte mit Keulen bewaffneter

c) Vielleicht auch dem Umstande, daß Capitain Clerke mit einer Pistole in der Hand spazieren gieng, und sie einmal losschoß. Capitain Cook und Hr. Anderson erwähnen zwar hievon nichts in ihren Tagebüchern, wir haben aber Capitain Kings Gewährschaft für uns.

1777. November.

Eingebohrnen auf sie los, die aber durch den Knall der Flinten aus einander gescheucht wurden.

Diese Verschwörung, wenn sie anders diesen Namen verdient, wurde zuerst durch ein Mädchen entdeckt, die einer unserer Officier von Huaheine mit sich genommen hatte. Sie hörte von ungefähr daß einige Ulieteaner einander sagten, man wolle sich Herrn Clerke's und Hrn. Gore bemächtigen, und so lief sie unverzüglich zu dem ersten, dem besten unserer Leute, ihm davon Nachricht zu geben. Diejenigen, denen die Vollziehung dieses, durch sie verrückten Planes anvertrauet war, droheten ihr, sie umzubringen, so bald wir nur die Insel würden verlassen haben. Um nun diesem vorzukommen, fanden wir Mittel, sie einige Tage hernach durch ihre Verwandten aus dem Schiffe hinweg und an einen sichern Ort zu bringen, wo sie so lange verborgen bleiben könnte, bis die Ihrigen Gelegenheit hätten, sie wieder nach Huaheine zurückzuschicken.

Donnerstag am 27sten.

Am 27sten schaften wir unsere Sternwarten, und alles, was wir am Lande hatten, wieder an Bord. Die Schiffe wurden vom Ufer losgemacht, und eine kleine Strecke den Haven hinabgezogen, wo wir sie vor Anker brachten. Nachmittags fiengen die Einwohner wieder an, ohne Furcht die Schiffe zu umgeben, und wie gewöhnlich an Bord zu steigen, so daß man den gestrigen, so vieles Unglück drohenden Vorfall auf beiden Seiten schien vergessen zu haben.

Freytag am 28sten.

In der folgenden Nacht hatten wir heftige Windstösse aus Süd-Ost, und schwere Regenschauer.

1777. November.

Durch einen dieser Stösse gieng das Cabeltau, woran die Resolution lag, dicht vor dem Klüßloche entzwey. Wir hatten aber noch einen Anker, den wir konnten fallen lassen, und so blieb das Schiff so ziemlich auf der Stelle. Nachmittag war der Wind gemäsigter, so daß wir das Bugankertau wieder in die Klüse nehmen konnten.

Oreo, das Oberhaupt, der so wie ich anfieng, unruhig zu werden, daß keine Nachricht von Bolabola kam, gieng noch diesen Abend dahin ab, und bat mich ihm Tags darauf mit den Schiffen nachzufolgen. Dies war auch wirklich meine Absicht; allein der Wind ließ uns nicht aus dem Haven. Dagegen war er für Oreo desto günstiger, der nunmehr mit den zwey Flüchtlingen von Bolabola ankam. Diese hatten noch am Abend ihres Entweichens Otaha erreicht; da sie aber keinen Wind hatten, um, ihrer Absicht gemäs, auf eine der östlichen Inseln zu kommen, so wendeten sie sich nach Bolabola, und von da nach Toobaee, einem kleinen Eilande, wo sie Pootoe's Vater, auf Befehl Opoony des Königs, an den er geschickt war, in Empfang nahm. So bald sie an Bord kamen, ließ ich die drey Gefangenen los — und so gieng dieses mühevolle, ärgerliche Geschäft zu Ende. Ich würde bey diesem Vorfalle vielleicht nicht mit so vielem Nachdruck zu Werk gegangen seyn, wenn ich nicht, nebst den vorhin angezeigten Ursachen, den Midschipmann, der ein Sohn eines

1777. December.

Officiers, der mein guter Freund war, seinem Vaterlande hätte erhalten wollen.

Sonntag den 7ten.

Der Wind blieb immer zwischen Nord und West und hielt uns bis am 7ten December in dem Haven; da dann um acht Uhr des Morgens ein leichter Wind in Nord Osten aufkam, den wir uns zu Nutz machten, und mit Zuziehung aller unserer Boote in Gesellschaft der Discovery geraume See gewannen.

Die letzte Woche hindurch hatten wir häufigen Zuspruch aus allen Gegenden der Insel, und wir wurden mit einem beträchtlichen Vorrath an Schweinen und grünen Pisangen versehen, so daß wir unseres längeren Aufenthaltes wegen im Haven, einigermaassen entschädiget wurden. Die unreifen Pisange lassen sich vierzehen Tage, bis drey Wochen aufbewahren und können anstatt des Brods gebraucht werden. Sonst hatten wir auch noch Gelegenheit unsern Vorrath an Holz und Wasser zu ergänzen.

Die Einwohner von Ulietea sind mehrentheils kleiner und dunkler von Farbe, als die Eingebohrnen der benachbarten Inseln, und scheinen mir auch zügelloser und ungesitteter. Dies kommt vielleicht daher, daß ihre Insel ein erobertes Land von Bolabola, und Oreo, ihr Oberhaupt, nur Statthalter von dem Beherrscher letzterer Insel ist. Auch scheint diese Eroberung die Anzahl der untergeordneten Häupter hier sehr vermindert zu haben, so daß der gemeine Mann jetzt nicht mehr so unmittelbar von den Befehlen derer abhängt, denen es ihres ei-

genen Vortheiles wegen, um unbedingten Gehorsam zu thun seyn muß. Indessen soll Ulietea, ehe es in diesen abhängigen Zustand verfallen ist, die vorzüglichste Insel der ganzen Gruppe gewesen seyn, und sie war aller Vermuthung nach, der Hauptsitz der Regierung; denn man sagte uns, daß die gegenwärtige Königliche Familie in Otaheite, von der abstammt, die vor der letzten Revolution hier geherrscht hat. Ooroo, der abgesetzte Monarch von Ulietea lebte noch, und war bey unserem letzten Aufenthalte, in Huaheine, wo er zur Zeit seine Wohnung aufgeschlagen hat, und als ein irrender König, ein redendes Beyspiel der Unbeständigkeit menschlicher Macht und Grösse ist. Noch merkwürdiger aber ist die Anhänglichkeit des Volks an seine Begriffe von der Hoheit gewisser Geschlechter, und der Heiligkeit der Gebräuche, wodurch die Oberhäupter zu unumschränkten Beherrschern eingeweihet werden; denn Ooroo genießt noch aller Unterscheidungszeichen, die diese Völkerschaft der höchsten königlichen Würde beylegt, ob er gleich sein Land verlohren hat. 1777. December.

Wir sahen ein ähnliches Beyspiel in Ulietea. Unter unsern gelegenheitlichen Besuchen befand sich auch mein alter Freund Oree, der vormalige Regent von Huaheine. Er erschien noch in aller seiner äuserlichen Würde; hatte immer ein zahlreiches Gefolg, und machte uns sehr ansehnliche Geschenke. Er sah gegenwärtig noch besser aus, als ich ihn auf

1777. December. meinen vorigen Reisen gesehen hatte d), ob er gleich um so viel älter geworden ist. Vielleicht ist er jetzt gesünder, weil er als Privatmann nicht mehr so viel Ava trinkt, den er sich sonst, als Regent, über die Maassen wohl hatte schmecken lassen.

d) Capitain Cook sah den Oreo zum erstenmale im J. 1769. als er die Endravour commandirte, und zum zweytenmal auf seiner vorletzten Reise.

Ende des zweyten Bandes.

Druckfehler und Verbeßrungen.

Nachtrag zum Ersten Band.

S. LXXII.	Z. 10. v. u.	für	1772.	lies:	1722.
" LXXI.	" 21. v. u.	Anmerk. m)	statt Indianerin	lies:	Indianerinnen.
" XCII.	" 9. v. o.	für	Graden,	lies:	Minuten.
" 157.	" 12. v. u.	"	nach England,	"	wenig.
" 209.	" 2. v. u.	"	Anmerk. f) und		
" 210.	" 6. v. u.	"	Anm. i) für Hawkesworths Geschichte der Seereisen,	lies:	Hrn. Forsters Reise u. d. Welt.
" 229.	" 2. v. o.	"	Marckr,	"	Mark.
" 283.	" 6. v. o.	"	einer,	"	eines.
" 284.	" 5. v. u.	nach: so kann,		del.	man.

Im Zweiten Bande.

S. 12.	" 13. v. o.	für	Gegegenwart	l.	Gegenwart.
" 32.	" 2-2. v. o.	"	hahen,	"	hatten.
" 46.	" 7. v. u.	"	und das,	"	und da das.
" 84.	" 14. v. u.	"	del.	"	einiger.
" 87.	" 11. v. u.	"	Gerücht,	"	Gericht.
" 106.	" 1. v. o.	"	zu,	"	zum.
" 132.	" 16. v. o.	"	dünen,	"	dünnen.
" 133.	" 1. v. u.	"	ihm,	"	ihn.
" 134.	" 4. v. u.	"	als einer ihres	"	als eines ihrer.
" 137.	" 3. v. o.	"	Semeile,	"	Seemeile.
" 176.	" 13. v. o.	"	ihm,	"	ihn.
" 179.	" 11. v. o.	"	außerhalb,	"	außer.
" "	" 5. v. u.	"	seinen,	"	seinem.
" 191.	" 2. v. o.	"	um Schweine,	"	mit Schweinen.
" "	" 9. v. u.	"	abschlüssig,	"	abschüssig.
" 192.	" 1. v.. u.	"	und sich,	"	und man sich.
" 195.	" 6. v. o.	"	ein,	"	einen.
" 197.	" 3. v. u.	"	Kähe,	"	Kähne.
" 202.	" 15. v. o.	"	gehen,	"	zu gehen.
" 209.	" 2. v. u.	"	wenn,	"	wann.
" 217.	" 3. v. u.	"	gschlitzt,	"	geschlitzt.
" 226.	" 15. v. o.	"	als,	"	für.
" "	" 16. v. o.	"	als,	"	als für.

S. 239.	Z. 6.	v. o.	für hizufügen,	lies:	hinzufügen.
" 247.	" 16.	v. o.	" Schildkrot,	"	Schildpadde.
" 264.	" 5.	v u.	" sezten	"	setzen.
" 267.	" 5.	v. o.	" punkturt	"	punktirt.
" 275.	" 11.	v. o.	" derer,	"	deren.
" 282.	" 1.	v. o.	" mehrer,	"	mehrerer.
" 300.	" 9.	v. u.	" heraus	"	hieraus.
" 303.	" 19.	v. u.	" nödlichen,	"	nördlichen.
" 307.	" 2.	v. u.	in der Anm. für 285.	lies:	235.
" 307.	" 8.	v. o.	für: ihn,	lies:	sie.
" 308.	" 3.	v. u.	" keinen	"	keinem.
" 312.	" 13.	v. o.	" Diengen	"	Dingen.
" 313.	" 7.	v. u.	" ihm	"	ihn
" 327.	" 10.	v. o.	" Franckrich	"	Franckreich.
" 329.	" 7.	v. u.	" Ausdrcks.	"	Ausdrucks.
" 342.	" 10.	v. o.	" angebohren	"	angebohrnen.
" 351.	" 1.	v. u.	" begleitet	"	begleitete.
" 379.	" 1.	v. u.	" der an,	"	den er an.
" 383.	" 11.	v. o.	" bereitet	"	bereit.
" 385.	" 13.	v. o.	" ihn,	"	ihm.
" 390.	" 9.	v. o.	" Aufsuchns	"	Aufsuchens.
" 392.	" 16.	v. o.	" Oheitepha	"	Oheitepeha.
" 402.	" 6.	v. u.	" haben,	"	hätten.
" 403.	" 14.	v. o.	" an,	"	am.
" 405.	" 1.	v. u.	" Büscheln,	"	Büscheln von.
" 410.	" 4.	v. u.	" Drafen,	"	Trafen.
" 414	" 5.	v. o.	" konnten,	"	konnte.
" 418.	" 17.	v. o.	" nüzlichen	"	nüzliche.
" 419.	" 3.	v. o.	" hatt,	"	hatte.
" "	" "	" "	" meinen	"	meinem.



Sygn. XVIII-39.319
T.1-4

Konserwacja 2024 r.
Wykonawca: **Renova-Art Justyna Wdowiak, Szczecin**

Zakres konserwacji: konserwacja na bloku.

Zabiegi: oczyszczenie wszystkich elementów książek na sucho. W t. 1. i 2. demontaż wyklejek i skrajnych składek, a następnie naprawy pękniętego szycia bloków książek. Płukanie kart - bez ich demontażu - wszystkich czterech bloków (przy użyciu wilgotnych przekładek z bibuły filtracyjnej), a następnie ich suszenie pod obciążeniem; naprawa uszkodzeń mechanicznych kart papierem japońskim na metylocelulozę; doszycie zdemontowanych kart.

Okładki: demontaż uszkodzonej skóry grzbietów w t. 1., 2. i 3.; konsolidacja bardzo kruchej oryginalnej skóry roztworem Paraloidu B-72 w acetonie, a następnie jej dublaż nową skórą na Akrylkleber 498 HV. Ponowny montaż z zastąpieniem grzbietowej części oprawy organicznej woreczkiem konserwatorskim. Usunięcie wtórnego obleczenia okładzin (z ciemnego papieru marmurkowego) oraz narożników (z płótna introligatorskiego) i odsłonięcie oryginalnego obleczenia z żółtego papieru i skóry. Naprawa pęknięć elementów skórzanych łatkami z nowej skóry na klajster pszenny (Definol). Oczyszczenie i uzupełnienie istniejących kapitałek, rekonstrukcja papierowej kapitałki w t. 3. Scalenie kolorystyczne uzupełnień skóry (farby akrylowe z dodatkiem wodnego werniksu Transparentlack 1-UV Lascaux).

Papierowe szyldziki przeniesiono na wewnętrzną str. przedniej okładziny: 1 ossoliński z zewn. str. przedniej okładziny i 2 rękopiśmienne z dolnego panelu grzbietu, pierwotnie naklejone jeden na drugi (szyldzik z czarną ramką na wierzchu).

Dok. Kons.: **St.Dr.Z.-13**